

Elisabeth Schilling

Die Zukunft der Zeit:

**Vergleich von Zeitvorstellungen in Russland und Deutschland
im Zeichen der Globalisierung**

D 61 (Diss. Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

Schilling, Elisabeth:

Die Zukunft der Zeit: Vergleich von Zeitvorstellungen in Russland und Deutschland im Zeichen der Globalisierung / Elisabeth Schilling. – Düsseldorf, 2005

Zugl.: Düsseldorf, Heinrich-Heine-Universität, Diss., 2005

Published in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, fotomechanische Wiedergabe sowie Vervielfältigung auf Datenträgern wie CD-ROM etc. nur nach schriftlicher Zustimmung der Autorin.

Danksagung

Die Entstehung einer Doktorarbeit ist ein langwieriger Prozess mit vielen Höhen und Tiefen. Am Ende dieses Weges möchte ich den Menschen danken, die mir geholfen haben, dieses Ziel zu erreichen.

An erster Stelle sei dem besten Doktorvater, den es je gegeben hat, gedankt. Von Prof. Dr. Peter H. Hartmann durfte ich eine Menge über die empirische Sozialforschung lernen, mit großer Sorgfalt und Zeitaufwand hat er die Arbeit gelesen und korrigiert. Ich danke ihm auch für die unzähligen Worte der Aufmunterung und dafür, dass er in mich geglaubt hatte als ich es selber nicht mehr tat.

Der Institut für Sozialwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf bot auch darüber hinaus Hilfe, so dass ich Prof. Dr. Michael Baumann für die zielführenden Hinweise im Rahmen des Doktorandenkolloquiums, die unschätzbare organisatorische Unterstützung und die Erschaffung einer einzigartigen Forschungsatmosphäre danken möchte. Für die zahlreichen Anregungen, Gespräche und konstruktive Kritik sei auch den Teilnehmern des Doktorandenkolloquiums und ehemaligen Kollegen Melanie Reddig, Marcos Breuer, Uwe Matzat u.a. gedankt. Einen großen Fortschritt hat diese Arbeit dank der fachkundigen Beratung von Jun.Prof. Dr. Susanne Keuneke gemacht.

Die geistigen Väter dieser Arbeit sind zweifelsohne Prof. Dr. Karl H. Hörning und die Mitarbeiter seines Lehrstuhls Dr. Julia Reuter und Özkan Bucakli. Ihnen, sowie den Professoren der UC Davis Dr. Sean O’Ryan und Dr. Frank Hirtz gebührt mein größter Dank für die Gespräche, die mir halfen, den Schwerpunkt dieser Arbeit herauszuarbeiten.

Natürlich konnte diese Arbeit nie ohne die Unterstützung meiner Nächsten entstehen. Die Hilfe meines Mannes und Freundes Dr. Jan Schilling ist nicht zu überschätzen. Er hat sorgfältigst die Korrektur jeder Version gelesen, die philosophischen Theorien sowie die methodischen Feinheiten mit mir diskutiert und mich von seinem reichhaltigen Wissen und Erfahrung auf diesem Gebiet profitieren lassen. Diese Arbeit und all die damit verbundenen Strapazen hat er mitgetragen, und dafür danke ich ihm vom ganzen Herzen.

Zum Schluss danke ich meiner Mutter Prof. Dr. Elena Burlina für einige zündende Ideen und meinem Vater Juli Sigalov für die stetige Fortschrittsabfrage. Meinen Eltern verdanke ich, dass diese Arbeit je angefangen und zum Abschluss gebracht wurde, ihnen sei dieses Werk gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	3
Inhaltsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	7
Abbildungsverzeichnis	8
Einleitung: Ziel und Aufbau der Arbeit	9
1. Bestimmung des Gegenstands	12
1.1. Paradigmen der Zeitforschung.....	12
1.2. Soziale Zeit.....	32
WAS IST SOZIALE ZEIT?.....	32
WAS SIND RHYTHMEN?.....	34
1.2.1. Zeitliche Organisation der Gesellschaft.....	37
ZEITLICHE REGULATION DER GESELLSCHAFT DURCH RECHT.....	43
ZEITLICHE REGULATION DER GESELLSCHAFT DURCH WIRTSCHAFT.....	45
1.2.2. Zeitliche Sozialisation.....	47
1.2.3. Problem der Intersubjektivität.....	51
1.3. Dimensionen der Zeit.....	53
1.3.1. Kognitive Zeitdimension.....	56
1.3.2. Evaluative Zeitdimension.....	59
Exkurs: Entstehung und Entwicklung moderner Zeit-Evaluationen.....	61
1.3.3. Konative Zeitdimension.....	66
2. Zeitvorstellungen im Wandel	69
2.1. Herausforderungen der Globalisierung.....	71
2.1.1. Globalisierung der Kultur.....	71
2.1.2. Globalisierung der Zeit.....	75
FAZIT.....	77
2.2. Das Konzept der Zeitkollage.....	78
2.3. Makroebene: Zeitkollage in globalen Staaten.....	86
2.4. Mesoebene: Zeitkollage in der Wirtschaft.....	93
2.5. Mikroebene: Zeitkollage in der individuellen Lebensführung.....	101
2.5.2. Subjektive Bewertung einer Zeitkollage.....	106
2.5.3. Umgang mit der Zeitkollage.....	112
2.6. Fazit: Präzisierung der Fragestellung.....	118
ABLEITUNG VON HYPOTHESEN.....	118
3. Methoden der empirischen Untersuchung	121
3.1. Konzeption.....	121
3.1.1. Möglichkeiten der Erfassung subjektiver Zeitvorstellungen.....	121
3.1.2. Untersuchungsdesign.....	126
3.1.3. Entwicklung des Interviewleitfadens.....	128
Leitfaden auf Deutsch.....	131
Leitfaden auf Russisch.....	132
3.2. Durchführung der Befragung.....	138

3.2.1. Pretest	139
3.2.2. Methodik des Interviews	140
3.2.3. Besonderheiten der Befragung bei verschiedenen Gruppen und Kontext der Befragung	141
3.3. Transkription der Interviews	143
3.4. Auswertungsmethoden	145
3.4.1. Qualitative Inhaltsanalyse	145
3.4.2. Die computerunterstützte Auswertung von Rohdaten	146
3.4.3. Taxonomie und Codierung	149
3.4.3. Interpretation des codierten Materials	152
3.4.4. Qualitative Analyse des Datenmaterials	152
3.4.5. Einsatz statistischer Methoden	153
4. Ergebnisse	157
4.1 Charakterisierung der Stichprobe	157
4.2. Ergebnisse der qualitativen Analyse	161
4.2.1. Was ist Zeit?	162
4.2.2. Muss es immer Zeitznutzung sein? Gute und schlechte Zeit	166
4.2.3. Was macht man mit seiner Zeit?	175
4.3. Ergebnisse der quantitativen Analyse	188
4.3.1. Beschreibung der Häufigkeiten von Aussagen	189
4.3.2. Arbeitszeit	193
4.3.3. Überprüfung der Gruppenzugehörigkeit	194
4.3.4. Modellbildung	199
4.3.5. Struktur von Zeitvorstellungen	200
5. Diskussion und Ausblick	203
5.1. Umfang und Struktur reflexiver Zeitvorstellungen	203
5.2. Inhalt reflexiver Zeitvorstellungen und praktische Implementierung	208
5.3. Methodik	213
5.4. Wissenschaftliche Weiterentwicklung	216
Literaturverzeichnis	219

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Typen der Organisationen nach Aldrich (1973, S. 384).	41
Tabelle 2: Konzepte der Globalisierung von Kultur	71
Tabelle 3: Neue Herausforderungen im Bezug auf Zeitvorstellungen	102
Tabelle 4: Kategoriensystem mit Ankerbeispielen	150
Tabelle 5: Untersuchungsdesign, Befragungspersonen nach Gruppen	158
Tabelle 6: Häufigkeiten der Aussagen zu einzelnen Kategorien	160
Tabelle 7: Moderne Kognitionen über Zeit	163
Tabelle 8: Reflexive Kognitionen über Zeit	164
Tabelle 9: Moderne Bewertung guter Zeitnutzung	167
Tabelle 10: Reflexive Bewertung guter Zeitnutzung	168
Tabelle 11: Moderne Bewertung schlechter Zeitnutzung	172
Tabelle 12: Reflexive Bewertung schlechter Zeitnutzung	173
Tabelle 13: Moderne Definition von Zeitverschwendung	175
Tabelle 14: Reflexive Definition von Zeitverschwendung	176
Tabelle 15: Was ist Zeitnot?	178
Tabelle 16: Moderne Strategien des Umgangs mit Zeitnot	178
Tabelle 17: Reflexiver Umgang mit Zeitnot	179
Tabelle 18: Zweck des Zeitsparens. Moderne	181
Tabelle 19: Zweck des Zeitsparens. Reflexiv	182
Tabelle 20: Moderne Strategien des Zeitsparens	183
Tabelle 21: Reflexive Strategien des Zeitsparens	184
Tabelle 22: Moderne Strategien der Zeitplanung	186
Tabelle 23: Reflexive Strategien der Zeitplanung	187
Tabelle 24: Absolute Häufigkeiten und Mittelwerte der Aussagen	189
Tabelle 25: Zusammenhang von Cluster- und Gruppenzugehörigkeit (qualitativ erhobene Daten)	195
Tabelle 26: Zusammenhang von Cluster- und Gruppenzugehörigkeit (quantitative Daten)	196
Tabelle 27: Vergleich der Clusteranalysen, basierend auf Interview- und Fragebogendaten	198
Tabelle 28: Wodurch wird der Wandel von Zeitvorstellungen begünstigt? Vergleich der Eta-Werte für einzelne Faktoren	199

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Systematik der Methoden zur Erfassung subjektiver Theorien nach Schilling (2001, S. 90).....	122
Abbildung 2: Zeit ist.....	162
Abbildung 3: Gute Zeitnutzung.....	166
Abbildung 4: Schlechte Zeitnutzung.....	171
Abbildung 5: Zeitverschwendung.....	175
Abbildung 6: Zeitnot.....	178
Abbildung 7: Wozu spart man Zeit.....	181
Abbildung 8: Wie spart man Zeit.....	183
Abbildung 9: Planung.....	185
Abbildung 10: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 1).....	190
Abbildung 11: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 2).....	190
Abbildung 12: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 3).....	191
Abbildung 13: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 4).....	191
Abbildung 14: Mittlere Häufigkeit der einzelnen Arbeitszeitfaktoren (alle Gruppen).....	193
Abbildung 15: Clusteranalyse allgemeiner Zeitvorstellungen (kategoriale Daten).....	194
Abbildung 16: Clusteranalyse der Arbeitszeitvorstellungen (quantitative Daten).....	196
Abbildung 17: Korrespondenzanalyse aggregierter Daten (Zeilenansicht).....	200
Abbildung 18: Korrespondenzanalyse aggregierter Daten (Spaltenansicht).....	201

Einleitung: Ziel und Aufbau der Arbeit

Das „Wesen der Zeit“ ist ein Geheimnis, welches Wissenschaftler diverser Fächer seit Hunderten von Jahren beschäftigt. Die klassischen zeitsoziologischen Fragestellungen entstammen zum grössten Teil der Philosophie, die seit Aristoteles ihre Aufmerksamkeit der Frage nach dem Wesen der Zeit widmete. Von besonderer Wichtigkeit für die soziologische Zeiterforschung erwiesen sich die Konzepte von Kant (1990), Bergson (1989; vgl. 1.1.), später Heidegger (1972) und Schütz (1974).

Im Laufe der Forschungsarbeiten hat eine immense Ausdehnung und Ausdifferenzierung der herkömmlichen Fragestellungen stattgefunden. Heute findet man überall in der Literatur zur Zeitsoziologie Klagen darüber, dass das Thema häufig als zu philosophisch und abseits des eigentlichen soziologischen Interesses liegend abgetan wird. Es wird auch über den Mangel an und die Qualität von Forschungsarbeiten zum Thema geklagt, obwohl die Literatur dazu recht umfangreich ist. Überraschend ist dabei der Phänomen des Vergessens: nach Jahren intensiver Forschung mit dem ständigen Anwachsen der Zeit-Literatur seit Mitte der sechziger bis Anfang der achtziger folgte ein Jahrzehnt fast absoluter Stille (wenn man von wenigen Publikationen von Niklas Luhmann und Norbert Elias absieht). Die nachfolgende Forschung Ende der achtziger Jahre und im Verlauf der neunziger Jahren hat zwar eine Fülle an Publikationen hervorgebracht, stützte sich aber meistens nicht auf die vorherigen Erkenntnisse, sondern fing fast von Null an. Auf diese Weise kam es zu einer grossen Ansammlung von Arbeiten, die wiederholen, ohne Bezug aufeinander zu nehmen. Als einer der Gründe dafür kann der Gegenstand der Untersuchung selbst, nämlich die Zeit, ihre Stellung in der Gesellschaft und Alltag genannt werden. Deren scheinbare Selbstverständlichkeit führt dazu, dass die zeitsoziologischen Begriffe vorwissenschaftlich, d.h. weitgehend ohne Definitionen und Theoriebindung verwendet werden (vgl. Schöps 1980, Bergmann 1983) und so auf der Ebene von Alltagserfahrungen bleiben müssen.

Die theoriebildende zeitsoziologische Forschung lässt sich in folgende Bereiche unterteilen:

- Gesellschaftliche Konstruktion von Zeit, Zeitbewusstsein (Srubar 1975)
- Zeitliche Organisation der Gesellschaft (Luhmann 1971, 1975b, 1984, Shöps 1980, Simsa 1996)
- Zeit-Handeln, Zeit-Lebensstile (Hörning 1990a, 1990b, 1997; Perlow 1999)

Einleitung

- Einfluss diverser Faktoren wie Medien oder Technik auf das Zeitbewusstsein (Beck 1994, Hörning 1997, Lash & Urry 1996, 1994)
- Zeitbudgetforschung einschließlich der Freizeit-Soziologie (Opaschowski 2002)
- Arbeitszeit: deren Optimierung, soziale Verträglichkeit und Einfluss auf die Gesellschaft (Garhammer 1999, Perlow 1997, 1998, 1999)
- Ökologie der Zeit (Adam 1995a, b, c, 1998a, b, c, 1999, Baeriswyl 2000, Hoffmeister 1999)
- Dimensionen der Zeit: Geschwindigkeit, Dauer, Beschleunigung, Verdichtung etc. (Kirchmann 1998).

In der vorliegenden Arbeit können und sollen nicht alle diese Aspekte der Zeiterforschung ausgiebig diskutiert werden. Im Folgenden können sie lediglich dann herangezogen werden, wenn sie Teile der Fragestellung beantworten, sowie eine theoretische Grundlage zur Erklärung der empirischen Befunde liefern. Im Abschnitt 1.1. werden überwiegend die philosophischen Zeitkonzepte betrachtet, da in der philosophischen Tradition Zeit in ihrer Gesamtheit betrachtet wurde, was dazu führte, dass alle, zum Teil auch gegensätzlichen Aspekte der Zeit Beachtung gefunden haben. Soziologische Zeitforschung, die ihren Ursprung in der Philosophie hat, konzentrierte sich dagegen lange auf das Konzept der sozialen Zeit (vgl. 1.2.), und hat damit den kollektiven Aspekt der Zeit überbewertet. Bei unserer Fragestellung erscheint dieser Zugang als nicht ausreichend, da selbst die Begriffe Kollektiv und kollektive Zeitvorstellungen im Umbruch sind und hinterfragt werden müssen (vgl. 2.1.1.) und die subjektive bzw. individuelle Seite von Zeitvorstellungen in den Vordergrund tritt.

Entsprechend der oben skizzierten Diskussion, baut sich die Arbeit wie folgt auf. Im ersten Kapitel wird der Gegenstand der Untersuchung bestimmt, wobei die Paradigmen für die Zeiterforschung und die Dimensionen der Zeit zur besseren Klassifizierung des Materials erörtert werden. Dem Konzept der sozialen Zeit wird dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es wird angenommen, dass die soziale Zeit Bestandteil einer homogenen nationalen Kultur ist und dass dieser Teil von Zeitvorstellungen einem Wandel im Laufe der Globalisierung unterliegt.

Auf dieser Grundlage ist das zweite Kapitel der Entwicklung der reflexiven Zeitvorstellungen und des Konzeptes von Zeitkollage gewidmet. Diese wird als eine individuell bestimmte

Vermischung verschiedener Teile der vormals getrennten nationalen Zeitvorstellungen operationalisiert. Das Wissen einzelner Beteiligter über die eigene Zeitkollage, deren Bewertung und Umgang damit werden theoretisch anhand der im Kapitel 1 entwickelten Klassifikation analysiert. Im Folgenden wird die Fragestellung ausgearbeitet: die theoretischen Konzepte werden operationalisiert, deren Möglichkeiten und Grenzen bestimmt, was die Grundlage für die Hypothesengenerierung schafft.

Im dritten Kapitel werden die Voraussetzungen zur empirischen Erfassung von Zeitvorstellungen und besonders deren Wandlungsprozesse bestimmt. Verschiedene Vorgehensweisen und Methoden werden im Einzelnen erörtert, das Untersuchungsdesign festgelegt, sowie über den Verlauf der Feldphase berichtet.

Im vierten Kapitel wird über die qualitative und quantitative Auswertung der Daten berichtet und die Ergebnisse dieser Auswertung ausführlich dargestellt. Da die Zugänge zur qualitativen und quantitativen Auswertungen sehr unterschiedlich sind, sollen die Ergebnisse nach diesen zwei Auswertungsmethoden gegliedert werden.

Im fünften Kapitel werden schließlich die Ergebnisse im Hinblick auf die gegenwärtige zeitsoziologische Forschung diskutiert. Es werden Möglichkeiten zur praktischen Verwendung der Ergebnisse und deren wissenschaftlichen Weiterentwicklung erörtert und dargestellt.

1. Bestimmung des Gegenstands

1.1. Paradigmen der Zeitforschung

«Zeit ist ein Objekt, was nicht visuell erfahrbar ist, jedoch kann man sie ergründen, wenn man über ihr Wesen nachdenkt.»

Aristoteles

Das Nachdenken über das Wesen der Zeit stellt eine reflexive Arbeit dar, die in einem größeren oder kleineren Maße jedem Menschen eigen ist. Doch könnte man Zeit als den Gegenstand menschlicher Reflexionen über sich selbst definieren? Dies würde der alltäglichen Erfahrung widersprechen, wo Zeit zunächst fraglos hingenommen und nicht problematisiert wird. Das erschafft viele Probleme in der Definition des Gegenstandes Zeit. Ziel dieser Arbeit ist jedoch nicht noch eine weitere Definition den vielen bestehenden hinzuzufügen, in diesem Kapitel wird versucht, eine Methode zu deren Klassifizierung zu finden.

In der in diesem Abschnitt folgenden Diskussion werden entsprechend die verschiedenen Aufsätze zur Erforschung von Zeit miteinander verglichen, wobei deutlich wird, dass sich die Vielfalt der Ansätze auf eine kleine Zahl elementarer Paradigmen der Zeitforschung zurückführen lassen. Da die Zeitsoziologie sowohl theoretische als auch alltagspraktische Konstrukte betrachtet, spiegeln sich in den Paradigmen sowohl wissenschaftliche als auch alltägliche Theorien über Zeit wider. Paradigmen der Zeiterforschung werden hier von den Dimensionen der Zeit (s. 1.3.) unterschieden. Während die letzteren eine inhaltliche Systematisierung der Zeit und Zeitvorstellungen darstellen, bilden Paradigmen der Zeiterforschung eine Methode bzw. ein Messinstrument zur Erforschung der Dimensionen. Die sechs Paradigmen können als drei gegensätzliche Paare begriffen werden:

1. Absolute vs. relative Paradigmen,
2. Konstruktive vs. perzeptive Paradigmen,
3. Individuelle vs. kollektive Paradigmen.

Die Paradigmen und sogar die Gegensätze innerhalb jedes Paares schließen einander nicht aus, sondern zeigen vielfältige Interdependenzen auf. Die Gegensatzpaare können als drei

Messlatten begriffen werden. Je höher der Wert eines Aspektes innerhalb eines Paares (z.B. des konstruktiven) ist, desto geringer ist der Wert des anderen Aspektes in dem selben Paar (hier des perzeptiven). Die drei Messwerte bilden zusammen eine einmalige Kombination, die einer bestimmten Zeitvorstellung entspricht. Zeitvorstellungen von verschiedenen Epochen oder Gesellschaften können dementsprechend nach diesen Messwerten erfasst und systematisiert werden. Dadurch wird ermöglicht, in dem darauf folgenden Kapitel (vgl. 2.) die Veränderungen in den Zeitvorstellungen in einer globalen Gesellschaft zu erfassen und zu beschreiben.

Das Thema Zeit wurde von vielen Autoren erforscht, hier wurde eine Auswahl im Hinblick auf die erwähnten Paradigmen getroffen. Dabei ist wichtig anzumerken, dass die hier ausgewählten Ansätze nicht im Gegensatz zu einander stehen und folglich nicht als richtig oder falsch beurteilt werden können. Viel mehr werden sie hier im Hinblick auf die Paradigmen untersucht, die den Theorien zu Grunde liegen.

Um das Phänomen Zeit zu definieren, sprechen die Naturwissenschaften (s. Любинская 2000) von einem Wechsel der Ereignisse und Zustände oder von bestimmten objektiven und natürlichen Prozessen. Dies entspricht auch dem Alltagsverständnis von Zeit. Als einer der Ersten hat Aristoteles (vgl. Aristoteles 2004) in seiner umfassenden philosophischen Theorie eine Grundlage für den objektiven Zugang zum Verständnis der Zeit geliefert. Jedoch spiegelt eine solche Definition nicht vollständig und endgültig die Natur der Zeit wider, sondern stellt eine eher subjektive Theorie über die Natur der Zeit dar. Denn der Rhythmus der Sonnenaufgänge wurde erst zur Zeit, als die Menschen auf die Idee kamen, den Abstand zwischen zwei Sonnenaufgängen in 24 Stunden zu unterteilen und diese Abschnitte für ihre praktischen Zwecke zu nutzen. Nur in der menschlichen Reflexion (d.h. Nachdenken, Bewußtwerden, Erinnern, Planen) werden die vereinzelt Ereignisse zu einem Prozess und können in Zusammenhang mit Naturphänomenen gesetzt werden. Auf diese Weise entsteht Zeit in der menschlichen Reflexion. In dieser Hinsicht könnte die Zeit als eine Perle verbildlicht werden: im Ursprung liegt immer ein Sandkorn, nämlich bestimmte natürliche Rhythmen, jedoch werden sie durch Reflexion mehrfach umwoben und verändert, so dass ein gänzlich neues Phänomen entsteht. Diese Metapher kann noch weitergeführt werden: die Entwicklung der Zeit ist ein unendlicher Prozess. Es folgen immer neue Reflexionsschichten, die miteinander und mit der Umwelt in Verbindung stehen. Durch diese beidseitige

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Verbindung ist die Zeit ein grundlegendes Instrument der Verbindung des menschlichen Bewußtseins mit seiner Umwelt.

Die zentrale Frage bei der Betrachtung von Zeit ist demnach die Beziehung zwischen den objektiven Ereignissen und der subjektiven menschlichen Reflexion über diese Ereignisse. Diese Frage wird in der Zeitforschung aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachtet: einerseits als **Gegensatz von objektiver, absoluter und relativer bzw. subjektiver Zeit**. Andererseits ist diese Frage der Ausdruck eines anderen Problems, nämlich des Gegensatzes zwischen **menschlicher Perzeption** tatsächlicher Ereignisse **und Konstruktion** der Zeit (d.h. mentaler Repräsentation einschließlich der Neuerschaffung einiger Teile) als Bestandteil der menschlichen Lebenswelt. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der zeitlichen Organisation des Mikrokosmos, worunter die subjektive Lebenswelt einer Persönlichkeit verstanden wird und der zeitlichen Organisation der äußeren Welt hat als erster Leibniz in seiner Monadenlehre (s. Leibniz 2002b) betrachtet. Jede Monade¹ hat nach Leibniz Wahrnehmungs- und Vorstellungsfähigkeiten (Leibniz 2002b, S. 131). Dazu schreibt er in der *Metaphysischen Abhandlung*: „Jede Einzelsubstanz² drückt das ganze Universum auf ihre Weise aus, und in ihrem Begriff sind alle ihre Ereignisse mit allen ihren Umständen enthalten sowie die ganze Folge der äußeren Dinge. (...) Überdies ist jede Substanz gleichsam eine ganze Welt und wie ein Spiegel (...) des ganzen Universums, das jede auf ihre Weise ausdrückt, etwa so, wie die eine und selbe Stadt nach unterschiedlichen Standorten des Betrachters verschiedenartig vorgestellt wird. Daher wird das Universum gewissermaßen so viele Male vervielfältigt, wie es Substanzen gibt“ (Leibniz 2002a, S. 21ff.). Das bedeutet, dass Zeit in menschlicher Wahrnehmung und Wiedergabe immer über beide Aspekte der genannten Gegensatzpaare verfügt. Einerseits werden immer objektive Ereignisse wahrgenommen, andererseits ist keine restlos objektive Wahrnehmung möglich, da sie immer durch persönliche Kognitionen und Wertungen gefiltert wird, und da keine Wahrnehmung ohne Menschen möglich ist.

Diese Idee stellt den **konstruktivistischen** Aspekt von Zeitvorstellungen in den Vordergrund. Zeit ist nach Leibniz nicht als objektives und allgemeingültiges Naturphänomen, sondern als subjektives, wahrnehmungsbedingtes und menschlich konstruiertes Phänomen zu verstehen.

¹ Monade ist nach Leibniz eine metaphysische Einzelsubstanz, hier wird dieser Begriff als Synonym zum Begriff „Individuum“ verwendet.

² Hier *Monade, Individuum*.

Es wird in seinen Schriften nicht explizit erläutert, ob Zeit und Raum in der Umwelt, also in der physischen Welt tatsächlich existieren oder nur als gedankliche Konstrukte (vgl. Kant 1990) zu verstehen sind. Die Existenz der realen Zeit hat nach der Theorie von Leibniz keine große Bedeutung. Theoretisch wichtig ist hier, dass die menschliche Wahrnehmung Subjekte zur Erschaffung persönlicher Zeitvorstellungen veranlasst, die einerseits durch die Umwelt geprägt werden und dadurch intersubjektive Gemeinsamkeiten haben und andererseits ein Teil der Individualität des Subjekts bewahren können. Diese These ist für die vorliegende Arbeit insofern von Bedeutung als sie die Beziehung zwischen der Wahrnehmung von Zeit und deren menschlicher Konstruktion deutlich macht. Die Perzeption von objektiv vorhandenen Naturprozessen spielt eine untergeordnete Rolle, sie gibt aber den Anstoß zur Konstruktion von kultur-, umwelt- und individualitätsabhängigen Zeitvorstellungen. Diese sind nach Leibniz einzig real, da sie das Denken, Bewerten und Handeln von Individuen beeinflussen.

Eine Monade wird von Leibniz als ein „lebendiger Spiegel des Universums“ (Leibniz 2002b, S. 137) bezeichnet, es ist ein Spiegel aller Ereignisse, in dem man die gesamte Geschichte des Universums erkennen kann. Die Information über die reale Welt ist in jeder Monade nur als ihre Wahrnehmung oder Vorstellung vorhanden, im Bezug auf Zeit bedeutet das, dass die Gegenwart wahrgenommen, die Vergangenheit gedanklich anhand des Wissens und der kausalen Rückschlüssen rekonstruiert und die Zukunft auf eine ähnliche Weise entworfen wird. Darüber hinaus kann man anhand des widergespiegelten Wissens einer Monade über die zeitlichen Abläufe Rückschlüsse über die tatsächlichen Abläufe sowie über das Wissen anderer Monaden ziehen. Diese allumfassende Information ist die attributive Eigenschaft einer jeden Monade (vgl. Майоров 1973). Wichtig ist dabei aber, dass jede Monade die Ereignisse nach ihrer spezifischen Art, in Entsprechung mit ihrer Eigenartigkeit widerspiegelt. Diese Analogie von Zeit und Spiegelbild hat später Heidegger (vgl. Heidegger 1975) in seiner Zeitlehre weiterentwickelt. In dieser Arbeit wird die Beziehung von Zeitvorstellungen und Individualität des Subjekts im Kapitel 2 ausführlich behandelt (vgl. 2.5.).

In dem Konzept von Leibniz wird Zeit in der **relativen** Veränderung der Gegenstände zu einander sichtbar. Leibniz (1989) ist einer der ersten, der die relative Eigenschaft der Zeit beleuchtet hat. Für ihn stand nicht reale oder objektive Zeit im Vordergrund, lediglich der Ausdruck menschlicher Wahrnehmung der relativen Abfolge und Veränderung war real. Er betont, dass er „den Raum ebenso wie die Zeit für etwas rein Relatives halte, für eine Ordnung

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

des Miteinanders der Existenzen, so wie die Zeit eine Ordnung ihres Nacheinanders ist.“ (Leibniz 1989, S. 371). Um den Begriff Zeit zu definieren, benutzt er das Wort „Phänomen“³, Raum und Zeit sind nach Leibniz keine realen Dinge, die für sich existieren, sondern Phänomene, die aus der Existenz anderer realer Dinge folgen. Leibniz glaubt, dass Raum eine bestimmte Platzierungsordnung für die Gegenstände ist. Durch diese Anordnung bekommen die Gegenstände Platz *relativ* zu einander. Auf dieselbe Weise ist auch die Zeit eine relative Veränderung von den Gegenständen: „Gäbe es ... in der Zeit eine Leere, d.h. eine Dauer ohne Veränderungen, so wäre es unmöglich, ihre Länge zu bestimmen“ (Leibniz 1971, S. 141). Sehr wichtig ist hier für Leibniz, dass nur die lebenden Wesen, die die Relativität von Zeit und Raum erfassen, diese auch existent machen (s.o.). Gleichzeitig bemerkt Leibniz, dass sich die Relativität der Zeit unserem alltäglichen Verständnis entzieht: Es gibt Ausdrücke, „die man zur Bezeichnung der Zeit anwendet und die man gewöhnlich nur als Bezeichnung für positive Ideen ansieht, während sie in Wahrheit (wie z.B. jung, alt usw.) relativ sind, denn sie schließen eine Beziehung zur gewöhnlichen Dauer der Substanz in sich, auf die man die Bezeichnung anwendet.“ (Leibniz 1971, S. 238f.) Die relative Konzeption von Zeit ist sehr stark mit der naturwissenschaftlichen (s.o.) verbunden und wird auch durch diese bestätigt. So dient die Relativitätstheorie von Einstein (s. Einstein 2002) als eine mathematische Begründung für die philosophischen Ideen der Relativität von Zeitvorstellungen.

Das Konzept der relativen Zeit beinhaltet ebenfalls die aktive reflexive Arbeit an der Zeitkonstruktion. Eins der einfachsten und grundlegendsten Prinzipien der reflexiven Arbeit ist das Verbinden von *Vorher* und *Nachher* in eine einheitliche Geschichte. Dies kann sehr einfache Gedankenmodi beinhalten, z.B. „So war es schon immer, so wird es auch jetzt und in der Zukunft gemacht“ oder auch kompliziertere: „Jetzt scheint diese Begebenheit unbedeutend, aber in der Zukunft kann etwas passieren, was sie in den Vordergrund rücken wird.“

Auf diese universelle Zeitreflexion hat Fichte (1971, S. 365ff.) hingewiesen, als er sie „eine grundlegende Tätigkeit menschlicher Existenz“ nannte. Diese reflexive Tätigkeit, die bei Fichte ähnlich wie bei Leibniz eng mit der Kategorie der Kausalität verbunden ist, konstituiert

³ Die Verwendung dieses Begriffs geht auf die phänomenologische Einstellung zurück, bei der das natürliche Glauben an „die Objekte der Sinneswahrnehmung, die wir bereits für wirkliche, außer uns existierende Dinge halten“ (Poser 2000, S. 20) zurückgehalten wird. Nach Leibniz sind Phänomene Propositionen. Sie sind nicht real und durch ihre Existenz bewiesen, sondern müssen erst durch Erfahrung bewiesen werden. Falls dies nicht zu gewinnen ist, kann die Erfahrung durch Zeugen bewiesen werden (vgl. Poser 2000, S. 21).

seine Theorie die Zeit. Die Fähigkeit des „Ichs“ das „Vorher“ mit „Nachher“ zu verbinden, wird bei Fichte von einem Menschen als ein Teil seiner Existenz wahrgenommen. Die Verbindlichkeit und Unausweichlichkeit dieser *zeitkonstruktiven* Arbeit ist so organisch, dass ihre Konventionalität nur von Kindern und Philosophen wahrgenommen wird. Kinder können Fragen stellen, wie zum Beispiel: „Wohin ist das Gestern gegangen?“ und brauchen einige Jahre der Sozialisation, um diese offensichtlich nicht beantwortete Frage als selbstverständlich zu erklären (vgl. Elias 1984; 1.2.2.). Erwachsene dagegen nehmen die Konstruktion der Zeit nicht wahr, weil das zu einem gewohnten Teil ihrer alltäglichen Routine geworden ist (vgl. Schäuble 1985, S. 10).

Zur Frage über das Wesen der Zeit hatte später Kant⁴ eine andere Ansicht, die von dem Konzept von Leibniz stark abweicht. Zeit wird bei Kant mit dem Bewusstsein verbunden. In Rahmen seines Konzeptes sind Raum und Zeit *a priori* Formen der Betrachtung, sie sind von der menschlichen Vorerfahrung unabhängig. Mit Hilfe dieser Formen kann das Bewusstsein den chaotischen Fluss von primären Erfahrungen ordnen und zwar in der räumlichen und der zeitlichen Hinsicht. In diesem Punkt kann man seine Theorie mit dem relativen Konzept von Leibniz vergleichen, denn auch hier haben Zeit und Raum eine ordnende Funktion. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass Kant die zeitliche und räumliche Ordnung explizit nur auf die gedanklichen Konstrukte und nicht auf die „Dinge an sich“ bezieht. Wie bereits oben angemerkt, wird dieser Aspekt in der Theorie von Leibniz nicht explizit erläutert. Es kann aber so verstanden werden, dass etwas wie Zeit und Raum als Grundlage für die menschliche Wahrnehmung in der physischen Welt existiert. Diese Idee von Kant, dass die Zeitvorstellungen in einem notwendigen Zusammenhang mit der Analyse des Wesens des Bewusstseins stehen, wurde in Arbeiten von Husserl und Heidegger weiterentwickelt und ist auch für diese Arbeit von zentraler Bedeutung (vgl. 3.2.).

Für die Analyse der Tätigkeit unseres Bewusstseins bei der Erschaffung von Zeit stellt Kant den Begriff der Sinnlichkeit (*intuitus*) auf (s. Kant 1990, S. 93). Darunter versteht er eine besondere Art der philosophischen Erforschung von Bewusstsein, die aus Beobachtung seiner Funktionen, einer Art intellektuellen Betrachtung oder Reflexion besteht. Diese Betrachtung liefert das allumfassende Wissen über die Besonderheiten der Tätigkeit unseres Bewusstseins bei der Erforschung eines Gegenstandes (hier: Raum und Zeit). Die Zeit ist nach Kant weder

⁴ Der „frühe“ Kant tendierte eher zur Newtonschen Zeittheorie, die Zeit als absolut ansieht. Diese ist bei frühem Kant eine unabhängige und reale Bedingung für die Existenz aller Objekte und Dinge.

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

ein bloßer Schein noch etwas Reales, weder objektiv noch subjektiv: „Die Zeit ist etwas Wirkliches, nämlich die wirkliche Form der inneren Anschauung“ (Kant 1990, S. 83), also ein wirkliches Gedankenkonstrukt, das a priori existiert und nicht unmittelbar wahrgenommen wird. „Zeit ist eine notwendige Vorstellung, die allen Anschauungen zu Grunde liegt“ (eb. da, S. 78). Für die Beobachtung der Bewusstseinstätigkeit ist es für Kant notwendig, die Methoden dieser Tätigkeit durch den Begriff Zeit zu fixieren. Diese Methode der Bewusstseinstätigkeit, die aus der Synthese des Gegenstandes besteht, wird bei Kant als Zeit bezeichnet. Zeit ist demnach die mit Hilfe des Bewusstseins durchgeführte Reihung der Erfassung oder auch Konstruktion des Gegenstandes.

Eine solche Beziehung von Zeit und Synthese⁵ setzt eine hohe Aktivität des Bewusstseins voraus. Folglich verbindet Kant die Zeitvorstellung mit der Vorstellung der Tätigkeit und aktiver Beteiligung des Bewusstseins. Das Bewusstsein erkennt die Zeit nur insoweit als sie die Gegenstände als Ereignisse konstruiert. Für ein inaktives, untätiges Bewusstsein kann es dementsprechend keine Zeit als ein spezifisches Merkmal geben. Aus dieser Argumentation von Kant folgt, dass man Zeit und das Bewusstsein von Zeit nicht trennen kann, da es keine Zeit an sich, ohne subjektive Erkenntnistätigkeit gibt. Dieser Gedanke lässt sich auch mit den Leibnizschen Ideen vergleichen und hat besonders für die reflexiven Zeittheorien der Postmoderne eine große Bedeutung (vgl. Giddens 1992, Lash 1992, Lash & Urry 1996; Abschnitt 3.1.).

Kant definiert Zeit auch als eine einheitliche Vorstellung: „Verschiedene Zeiten sind nur Teile eben derselben Zeit. Die Vorstellung, die nur durch einen einzigen Gegenstand gegeben werden kann, ist aber Anschauung.“ (eb. da, S. 79). Diese eine Anschauung - im Sinne eines Weltbilds - umfasst und verbindet den vielfältigen Inhalt des Bewusstseins. Diese Einheit des Bewusstseins ist dementsprechend von seiner Synthesetätigkeit und folglich auch von der Zeit abhängig. Durch diese Synthese verneint Kant die Existenz des Widerspruchs zwischen der Wahrnehmung von Zeit und zeitlicher Konstruktion. Dies wird im Ansatz von Bergson kritisiert, der an die Unterscheidung von Wahrnehmung und menschlicher Konstruktion mechanischer Zeiten die Beschreibung des Wesens von Zeit knüpft.

⁵ Hier bedeutet Synthese nach Kant eine reflexive Arbeit eines individuellen Bewusstseins. Die in der Gesellschaft existierende Zeitvorstellungen vereinigen sich mit den individuellen und gruppenspezifischen, diese Verschmelzung wird von dem individuellen Bewusstsein durchgeführt und kann als Synthese bezeichnet werden.

Als erster hat Bergson die Beziehung von Zeit und Raum bestritten (vgl. Bergson 1993), die seit Aristoteles in der Philosophie wie auch in Naturwissenschaften üblich war. Diese Beziehung besteht darin, Zeit durch [mögliche] Bewegung im Raum zu messen. So ist Zeit objektiv, und homogen, d.h. jeder Moment ist dem anderen gleich. Dieses Modell der Zeit kann als geometrisch oder verräumlicht bezeichnet werden, diese Zeit ist immer ein Merkmal der physischen Dinge, sie ist weitgehend abstrakt und symbolisch. Das Problem dieser Zeit ist die Ausholung des Gegenwartsbegriffes. Denn in einer mathematischen Zeit ist jeder Zeitpunkt als Vergangenheit oder Zukunft bezüglich des Nullpunktes (Gegenwart) definiert. Gegenwart ist dabei ein verschwindend kurzes Moment dazwischen, was man nicht mit menschlichen Sinnen erfassen kann. Es hat keine Dauer und dementsprechend auch keine Inhalte.

Bergson hat ein alternatives Modell der Zeit vorgeschlagen, das Dauer in den Vordergrund stellt und ein Merkmal des menschlichen Bewußtseins ist. Diese konkrete oder auch als „wahr“ bezeichnete Zeit ist ein Lebensfluss mit Elementen des Neuen in jedem einzelnen Moment. Dieses Modell von Zeit beschreibt Bergson als eine reine Dauer. Sie lässt sich erfahren und sogar methodisch erforschen, jedoch durch keine objektivierbaren Instrumente, sondern durch subjektives Wahrnehmen und Gedächtnis (vgl. Beck 1994, S. 74). Dieses Zeitkonzept würde unserer Metapher der Zeit als einer ständig wachsenden Perle entsprechen. Hier gibt es keinen Unterschied zwischen einzelnen Momenten, sondern es geht viel mehr um Inhalte und Qualität. Auf diese Weise wird auch die Reihenfolge der Momente nicht festgehalten, viele Momente (oder Ereignisse) fließen gleichzeitig und nebeneinander. Die mechanische Zeit dagegen wäre mit einer Perlenkette vergleichbar, wo jede Perle (jeder Moment) für sich geschlossen ist, und wo alle Momente in einer bestimmten Ordnung *nacheinander* aufgereiht sind. Beide Zeitmodelle existieren nach Bergson parallel. Damit widerspricht er der Annahme der Zeitsoziologen (vgl. Hörning et al. 1990a), die in der Postmoderne eine Verdrängung der linearen bzw. objektiven Zeit durch die subjektbezogene Zeit vorhersagt. Insoweit ist für diese Arbeit die Erkenntnis von größerer Wichtigkeit, dass lineare Zeit nicht das einzig mögliche Modell ist, und dass mehrere Modelle neben einander existieren können.

Das Modell der mechanischen, homogenen Zeit ist wissenschaftlich unentbehrlich, da nur sie die Entwicklung effektiver Instrumente quantitativer Forschung erlaubt. Nur wenn alle

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Momente von einander klar abgegrenzt sind und untereinander gleich sind, kann Zeit als Messlatte mit einer Intervallskala verwendet werden. Es ist aber offensichtlich, dass sich dieses Modell für die Analyse des Bewusstseins und dessen Ausprägungen als inadäquat erweist, wenn die Subjektivität, die diesen Phänomenen eigen ist, eine vollkommen andere Beschaffenheit hat als die objektiv gedachte Zeit. Die verbreitete Fehleinschätzung, dass sich auch subjektive Vorgänge durch die objektivierten Zeit messen lassen, erörtert Bergson auf dem folgenden Beispiel:

„Verfolge ich auf dem Zifferblatt einer Uhr mit den Augen die Bewegung des Zeigers, die den Schwingungen des Pendels entspricht, so messe ich keine Dauer, wie man zu glauben scheint; ich beschränke mich vielmehr darauf, Simultaneitäten zu zählen, was etwas ganz anderes ist. Ausserhalb meiner, im Raume, gibt es immer nur *eine* einzige Lage des Zeigers und des Pendels; von den vergangenen Lagen bleibt ja nichts erhalten. In meinem Innern vollzieht sich dagegen ein Organisations- oder gegenseitiger Durchdringungsprozess der Bewusstseinsvorgänge, der die wahre Dauer ausmacht. Weil ich auf diese Weise dauere, deshalb stelle ich mir, was ich die vergangenen Schwingungen der Uhr nenne, vor, während ich gleichzeitig die aktuelle Schwingung perzipiere.“ (Bergson 1989, S. 82f.).

Im Bewusstsein kann nach Bergson eine Vielfalt „lebendiger“ Zeiten existieren (vgl. Любинская 2000, S. 59). Auf die Weise betont Bergson den radikalen Unterschied zwischen der Welt der Bewusstseinsphänomene und der Welt der Dinge. Kritiker des Bergsonschen Ansatzes merken aber an, dass dieser Unterschied und die daran anknüpfende absolute Trennung der Zeitmodifikationen eher seine methodische Herangehensweise, nämlich den „dualistischen Ansatz mit metaphysischen Tendenzen“ (Kümmel 1962, S. 21) abbilden, als den realen Unterschied zwischen den Phänomenen darstellen. Dies widerspricht jedoch der nachfolgenden zeitsoziologischen Forschung, welche die Ideen Bergsons aufgenommen und weiterentwickelt hat. Der Ansatz der sozialen Zeit knüpft an die Idee der qualitativen, bewußtseinsabhängigen Zeit an und grenzt sich von der Analyse der quantitativen und objektivierten Zeit der Uhren und Kalender ab (vgl. Schmied 1985). Eine besondere Bedeutung hat dieser Ansatz für die Theorie von Schütz (s. 3.2.).

Die Theorie von Bergson eröffnet uns eine weitere wichtige Perspektive der Zeiterforschung, die mit der Wahrnehmung von Zeit und Reflexion über die Veränderungen und Endlichkeit innerhalb des Lebenszyklus eines einzelnen Wesens, z.B. eines Menschen, Tieres, Pflanzen, Gemeinschaft und anderer Objekte verbunden ist. Diese Veränderungen einschließlich des

Todes werden als Leben wahrgenommen. Die Wahrnehmung des Lebens hat eine noch kompliziertere Natur als die Reflexion über die natürlichen Ereignisse, da hier die zeitlichen Charakteristika wie Rhythmus und Dauer mit den existenziellen verbunden werden. In die Reflexion über die Lebenszeit werden die Sinndeutungen, normative und wertende Aspekte eingeführt, die wiederum die Handlungsebene beeinflussen. Diese Perspektive der Zeitforschung ist für die vorliegende Arbeit zentral und wird im Abschnitt 1.3.2. ausführlicher dargestellt.

Eine Weiterentwicklung des Bergsonschen Konzepts über die subjektive Zeit findet sich bei Berdajev (Бердяев 1994), einem Vertreter der russischen religiösen Philosophie. Er hat das Problem der Zeitwahrnehmung im Zusammenhang mit der Frage nach dem Schaffen innovativer Werke und Erkenntnisse, ganz allgemein der kreativen Tätigkeit betrachtet. Da im Prozess des Schaffens immer das Neue entsteht, muss in diesem Zusammenhang geklärt werden, was der Zeitmodus „Zukunft“ bedeutet. Gleichzeitig basiert das Schaffen auf einer kritischen Analyse der Vergangenheit, folglich wird es notwendig, auch die Vergangenheit als einen Zeitmodus zu definieren.

Berdajev zeigt, dass die Vergangenheit an sich nicht singular ist. Ein Individuum wählt sich eine Vergangenheit bzw. ein vergangenes Szenario anhand seiner persönlichen Werte und Prioritäten bzw. abhängig von seiner Fähigkeit, die bleibenden Werte in dem gegenwärtigen Geschehnis zu identifizieren. „Es gibt zwei Vergangenheiten: die Vergangenheit, die einmal war und verschwand, und die Vergangenheit, die auch jetzt für uns als ein Teil unserer Gegenwart existiert. Die zweite Vergangenheit, die in Erinnerung der Gegenwart existiert, ist eine ganz andere Vergangenheit, eine verwandelte und aufgehellte Vergangenheit, bezüglich der wir einen Schaffensakt vollbringen und die dadurch zum Bestandteil unserer Gegenwart wird.“ (Бердяев 1994, S. 285; Übersetzung E.S.). Diese Idee verbindet den individuellen Aspekt der Zeit mit dem relativen. Denn das Erleben der Relativität von Zeit ist nur durch subjektive und individuelle Wahrnehmung möglich, wobei das Individuum einen Bezugspunkt für die Relation darstellt. Die Konstruktion von Zeit dagegen ist auch im Kollektiv möglich und tatsächlich auch verbreitet (vgl. 1.2.). Zur Komplexität der Frage von relativen Zeit schreibt Berdajev: „Das Problem der Zeit ist das zentrale Problem menschlicher Existenz.“ (Бердяев 1994, S. 273; Übersetzung E.S.) Dabei geht er davon aus, dass im Existenzialismus dieses Problem ganz anders definiert werden soll als in Mathematik oder Naturwissenschaften, nämlich als ein Problem des menschlichen Lebens.

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Da Berdajev auf diese Weise Subjekte ins Zentrum seiner Theorie stellt, erörtert er im Zusammenhang von Zeit die Begriffe der „Objektivität“ und der „Subjektivität“. „Man könnte gleichwertig sagen, dass Zeit subjektiv und objektiv ist. Das bedeutet, dass Zeit ein Produkt der Objektivation ist, die mit einem Subjekt passiert. Objektivation wird als die von Außen gegebene Realität hingenommen.“ (Бердяев 1994, S. 281; Übersetzung E.S.). Diese Idee hat eine große Bedeutung für seine Theorie: die gedankliche Erfassung der äußeren Welt geschieht mittels subjektiven Bewusstwerdens dessen, was außerhalb des Subjekts stattfindet. Das Äußere wird zu einem großen Teil durch das Innere assimiliert. Dies kann mit der Monadenlehre von Leibniz verglichen werden, wo Subjekte die Information über die Umwelt ebenfalls durch ihre Subjektivität verändert bzw. angepasst haben. Berdajev hat in diesem Zusammenhang einen Begriff wie „Verzeitlichung“ entwickelt. Dieser kann als eine auf die Zukunft oder Vergangenheit gerichtete subjektive Wahrnehmung der Zeit definiert werden. Die Verzeitlichung kann sehr unterschiedlich sein: sie kann sich in einer Angst oder Sorge vor der Zukunft aber auch in der Hoffnung oder Vorfreude manifestieren. Dieser Begriff sollte nicht mit dem Begriff „zeiten“ - im Sinne von „timing“ - von Elias (vgl. Elias 1984) gleich gesetzt werden. Der Begriff von Elias bezieht sich auf die Handlungsdimension und bedeutet die Zuweisung von Zeiten, das Setzen organisationeller Rahmen. „Verzeitlichung“ ist dagegen wertend und teilweise kognitiv.

Angesichts dieses Doppelcharakters wird die Meinung Berdajevs deutlich, dass Zeit ein Paradoxon ist, das man nur in seiner Ambiguität verstehen kann. Einerseits hat für ihn Zeit eine ontologische Bedeutung, durch die Zeit ist man mit der Ewigkeit, dem Sinn und der Erkenntnis verbunden. Andererseits bedeutet Zeit auch Alltag, Hektik und somit die Abgrenzung von der Ewigkeit. Der letzte Zugang besagt, dass Veränderungen nur scheinbar sind und nur das Konstante, Unveränderliche und Unbewegliche real ist. Der erste dagegen, dass Veränderungen real sind, dass durch das Schaffen und diverse Aktivitäten der Bereich des Neuen größer wird und dadurch auch die Bedeutung des Seins steigt (vgl. Любинская 2000). Für die religiöse Philosophie von Berdajev ist nur die erste Meinung akzeptabel.

Von einem besonderen Interesse ist die Theorie von Berdajev bezüglich der Erinnerung und der erinnerten Geschichte (vgl. dazu auch Schacter 2001). Dazu schreibt er: „Erinnerung ist nicht Aufbewahrung oder Wiederherstellung unserer Vergangenheit, sondern immer eine neue, immer verwandelte Vergangenheit. Erinnerung hat eine kreative Eigenschaft. Das

Paradox der Zeit liegt darin, dass eigentlich Vergangenheit im Vergangenen nie existiert hat, im Vergangenen existierte nur die Gegenwart, eine andere Gegenwart; Vergangenheit existiert nur in der Gegenwart. Vergangenheit und Gegenwart haben gänzlich unterschiedliche Existenz. Gegenwart in Vergangenheit existierte anders als Vergangenheit in der Gegenwart existiert.“ (Бердяев 1994, S. 285; Übersetzung E.S.). Dabei macht Berdajev die Schlußfolgerung, dass ein Mensch ein Bedürfnis hat, das ehemals Wichtige, Schöne oder Gute zu verewigen. „Hier ist die Einstellung zu Vergangenheit mit der Einstellung zur Zukunft vernetzt. (...) Die eigene, uns wichtige und wertvolle Gegenwart müsste ewig sein, für sie sollte keine Zukunft eintreten, die sie zu Vergangenheit machen würde.“ (eb. da).

Nachdem Berdajev die Wertungsdimension der Zeit ausführlich erörtert hat, merkt er zum tatsächlichen Umgang mit der Zeit an: „Es gibt Menschen der Vergangenheit, Menschen der Zukunft, Menschen der Ewigkeit. Die meisten Menschen leben in jenen oder anderen zerrissenen Teilen der Zeit, und nur wenige schaffen den Durchbruch zur Ewigkeit. (...) Im Geist verändert sich das Messen der Zeit, Zeit erlischt, und Ewigkeit tritt ein.“ (eb. da, S. 286). Die Philosophie von Berdajev bezieht sich hier auf ein sakrales Verständnis der Ewigkeit. Religiöse Werte trennen Gutes vom Bösen und vom Nichtigen. Während das Gute und das Böse in die Ewigkeit eintreten, wird das Nichtige im historisch übergreifenden Sinne ausgelöscht. Die Ewigkeit nach Berdajev existiert aber nicht nur personenübergreifend. Jedes Individuum kann für sich mittels kreativen Schaffens die Ewigkeit erschließen.

Bei diesem Ansatz ist wichtig, dass die Objektivität der Zeit vollständig aufgehoben werden kann. Die Existenz und die Nicht-Existenz der Zeit hängen lediglich von dem Menschen und seiner geistigen bzw. kreativen Arbeit ab. Es darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass diese Subjektivation einem Individuum eine erhebliche geistige Leistung abverlangt. Ist diese Leistung nicht erbracht, bleibt die Zeit außerhalb der Kreativität „unerschaffen“, zerrissen und von Außen vorgegeben. Nur derjenige, der Muße, Neigung und Fähigkeit dazu hat, kann demnach Zeit konstruieren und beherrschen.

Auch das Geschehene verliert in diesem Ansatz seine Endgültigkeit und wird so maximal subjektiviert. Dies erklärt Berdajev anhand eines Beispiels über einen weit verbreiteten Fehler. Dieser besteht darin, dass viele Menschen glauben, dass alles, was vergeht, automatisch in die Ewigkeit eingeht. Das basiert darauf, dass in der Vergangenheit tatsächlich Momente der Ewigkeit existiert haben, die in die Gegenwart und Zukunft aufgenommen

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

wurden. Die Annahme aber, dass alles Vergangene ewig wird, ist fehlerhaft, da in der Vergangenheit viel mehr Vergängliches und Unwürdiges als Ewiges existiert hat. Ein Beispiel dazu wäre die Geschichtsschreibung: wenige historische Momente werden für die Ewigkeit in den Geschichtsbüchern festgehalten. Es bleibt jedoch meist unwiederbringlich vergangen, was ein historisch unbedeutender Mensch an einem historisch unbedeutenden Tag zu Mittag gegessen hat. Eine entgegengesetzte, aber ähnlich fehlerhafte Meinung besteht in der Idee, dass in der Vergangenheit kein Moment der Ewigkeit war und dass die Ewigkeit einzig in der Zukunft eintreten kann. Diese Fehleinschätzung ist für den Fortschrittsglauben der Moderne paradigmatisch. Nach Berdajev sind Vergangenheit und Zukunft gleichwertig, es sind zerrissene Teile der Zeit, die beide keine direkte Beziehung zur Ewigkeit haben. Die letztere gehört nur den Augenblicken, die nach subjektiven Kriterien der Güte und Unvergänglichkeit der Ewigkeit zugeordnet werden können. Berdajev bevorzugt hierbei die Momente des Schaffens.

Die Aussage der Berdajevschen Philosophie ist insofern für diese Arbeit von Bedeutung, als dass sie sich auf die dauerhaft bleibende Existenz aller vergangenen Dinge oder die Unumstrittenheit der zukünftiger Ziele übertragen lässt. Dabei würde man einerseits bestreiten, dass alles Vergangene unwiderruflich in die Erfahrung eines Menschen eingeht und ihn prägt. Vielmehr wird das Vergangene in der Gegenwart erinnert, evaluiert und erst dann in selektierter Form als eigentliche Vergangenheit angenommen. Diese erinnerte (und nicht die tatsächliche) Geschichte wäre für die Bewertung der Zeit und das Zeithandeln relevant. Andererseits ist auch die konstruierte Zukunft eines Menschen nicht einzig wahr, sondern wird permanent in der Gegenwart neu konstruiert. Auch hier gilt: nicht die statische, ein für alle mal konstruierte Zukunft hat Auswirkungen auf die gegenwärtige Evaluation und das Zeithandeln, sondern die den Ereignissen und der Situation angepassten, gegenwärtigen Ziele (im Sinne von Zukunftsentwürfen) für das eigene Leben.

Während sich Berdajev mit der subjektiven Zeit auf individueller Ebene beschäftigt, widmet sich der russische Philosoph und Philologe Michail Bachtin in seiner Arbeit (Бachtин 2000a) dem Unterschied zwischen *individuellen* und *kollektiven* Zeitvorstellungen⁶. Er betrachtet die Dualität der Zeitvorstellungen in Russland, wo sowohl die westlichen, individuellen

⁶ Bachtin geht davon aus, dass kollektive Zeit eine zyklische und die individuelle Zeit eine lineare Natur haben und verwendet diese Begriffe häufig als Synonyme.

Zeitvorstellungen als auch die aus den vergangenen, agrargeprägten Epochen überlieferten kollektiven Vorstellungen präsent sind und in einander übergehen.

Die kollektive Zeit hat nach Bachtin immer eine zyklische Natur und besitzt folgende charakteristische Eigenschaften (vgl. Бахтин 2000а, S. 138ff.):

- Zyklische Zeit kann nur durch Ereignisse des kollektiven Lebens differenziert und gemessen werden;
- Zeit ist dabei die Zeit des produktiven Wachstums, d.h. der Lauf der Zeit vermehrt die Menge, z.B. von Besitztümern, von Kollektivmitgliedern (vgl. Kohorten-Effekt) etc.
- Tod ist keine Vernichtung, sondern hat umgekehrt eine symbolisch vermehrende Bedeutung. Z.B. der symbolische Tod eines Korns beim Säen führt zur Entstehung neuer Körner, sterbende Menschen werden durch ihren Tod nicht ausgelöscht, sondern durch ihre Nachkommen vermehrt und weiterhin in der Gruppe präsent.
- Es ist keine genaue Differenzierung der Zeitmodi (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) möglich. Diese können nicht von einander getrennt werden, da dies eine Individualität als einen Nullpunkt voraussetzt (vgl. auch Hall 1983). Gibt es kein „Ich“, kann auch kein „Davor“ oder „Danach“ geben, nur ein „Wir“, was sowohl Zeitgenossen als auch Vorfahren und Nachkommen einschließt, ist existent und dauert kontinuierlich.
- Zeit ist für alle gleich und einheitlich, sie ist nicht in individuelle Zeitlinien getrennt.
- Zeit ist ortsgebunden und konkret, sie kann nicht abstrahiert und von Land und Natur getrennt werden.
- Das Zyklische an Zeit bedeutet Wiederholungen, deswegen existieren im Lauf der Zeit keine Fortbewegung und keine Innovation.

Es ist offensichtlich, dass diese Zeit im Bachtins Konzept sozial und qualitativ ist (vgl. Bergson 1989, s.o.). Die Zeit von Kalender und Uhren ist nur insofern relevant, wie sie subjektiv (individuell oder im Kollektiv) verstanden und interpretiert wird. Auch wenn sie von mehreren Individuen, Mitgliedern einer Gruppe auf gleiche Weise wahrgenommen und behandelt wird, verliert sie dennoch nicht ihre qualitative Eigenschaft und erhebt keinen Anspruch auf die vollkommene Objektivität. Diese Zeit bleibt lebendig und aus diesem Grund nur in Rahmen des gegebenen Kollektivs existent.

Die lineare Zeitvorstellung, die nach Bachtin einer individualisierten Industriegesellschaft entspricht, erfährt eine tiefgreifende Transformation auf allen Ebenen. In ihr entwickeln sich

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

folgende neue Eigenschaften (Бахтин 2000а, S. 148), die meist zur Subjektivierung und Individualisierung von Zeitvorstellungen führt:

- Eine Reihe der geschlossenen individuellen Leben: ein Mensch trennt sein Leben vom Leben seiner Vor- und Nachfahren. Er kann sich ihnen immer noch verbunden fühlen, würde sich aber nie als dasselbe Wesen betrachten.
- Dadurch dass die Lebenswege nicht mehr nahtlos in einander übergehen, sondern von einander getrennt werden, entsteht zum ersten Mal das Motiv des Todes als Ende, als Vernichtung. Daran knüpft sich auch die Angst vor dem Tod.
- Der Tod eines Menschen ist hierbei das absolute und endgültige Ende, mit anderen Worten, das Ende von allem, von der Welt, da der Mensch in seiner individuellen Welt gefangen und von dem kollektiven Ganzen abgegrenzt ist.
- Die Zeit dieses individuellen Lebens kennt aber durchaus Fortschritt und qualitative Veränderungen, anstatt bloßer quantitativer Vermehrung. Einerseits hat ein Individuum die Möglichkeit, sich im Laufe seines Lebens zu verändern, andererseits geschieht eine solche qualitative Veränderung beim Wechsel der Generationen (da jeder individuell ist, kann es beim Wechsel der Subjekte nicht beim Gleichen bleiben).

Diese neuen Eigenschaften wirken auf ein Individuum auf sehr unterschiedlichen Ebenen und verändern somit das gesamte subjektive Bild der Zeit. Die lineare Zeit ist nach Bachtin für einen Menschen sehr einsam und erschreckend. Es ist für seinen Verstand unerträglich, ständig mit dem Bewußtsein zu leben, dass Tod und Vergessenheit unausweichlich und seine einzigen Möglichkeiten sind. Nach Bachtin gibt es aus dieser Situation zwei Ausweichmöglichkeiten. Die eine besteht im aktiven Schaffen, wodurch ein Mensch sich auf individuelle Weise zu verewigen sucht (vgl. Бердяев 1994, s.o.). Die andere Methode ist mit dem Vergessen und Verdrängen zu vergleichen und besteht in der Erfindung einer neuen Zeitvorstellung. Die Problemstellung bei Bachtin ist mit der Problemstellung in der doppelten Prädestinationslehre des Calvinismus nach Max Weber (vgl. Weber, Max 1993) zu vergleichen. Auch Weber sieht eine Auswegmöglichkeit in der Erschaffung einer neuen Zeitvorstellung, die das Bewusstsein des Todes mildert. Die auf der protestantischen Ethik basierende Zeitvorstellung ist aber ideologisch durch religiöse Grundsätze untermauert und verschafft so dem Individuum die bewusste Hoffnung, dem Tod zu entfliehen. Die neue Zeitvorstellung nach Bachtin erreicht aber genau das Gegenteil: sie lässt einen Menschen den Tod vergessen bzw. verdrängen. Sie führt zu einer weniger bewussten, sogar betäubten Lebensführung, die den Tod erträglicher macht.

Diese Zeitvorstellung nennt Bachtin „Alltagszeit“ (Бахтин 2000a, S. 182). Sie ist eine Zwischenform von zyklischer und linearer Zeit und erlaubt einem Menschen im Alltagsleben trotz der individuellen Zeit das Problem der ständigen kreativen Gestaltung zu vermeiden.

- Diese Zeit besitzt einen klaren Rhythmus;
- Sie hat keine historische Fortschrittsbewegung. „Sie bewegt sich in engen Kreisen: Kreis des Tages, Kreis der Woche, des Monats, Kreis des ganzen Lebens.“ (eb. da);
- Die Eigenschaften dieser Zeit wachsen mit Lokalitäten zusammen. Darunter meint Bachtin, dass die lokalen Besonderheiten den Ablauf des Lebens bestimmen, wie z.B. den Rhythmus religiöser Feiertage oder die regelmäßige Uhrzeit für den Besuch eines Friseurladens, Gemüsehändlers, Kaffees oder für einen Abendspaziergang⁷.
- Sie ist ereignislos. Dies bedeutet nicht, dass in der Zeit überhaupt nichts passiert. Unter Ereignislosigkeit meint Bachtin das Fehlen kritischer, unvorhergesehener Ereignisse, etwas was Abwechslung in den Alltag bringt, und ihn damit nicht mehr alltäglich macht.

Alltagszeit erlaubt die gesellschaftliche Integration, auch bei einem wachsenden Anteil der individuellen Zeit. Die Rhythmen können sowohl kollektiv als auch individuell gestaltet sein, machen aber in jedem Fall das individuelle Handeln vorhersehbar und somit gesellschaftsfähiger. Das Problem des Rhythmus ist in den Werken Bachtins ausführlich ausgearbeitet. Für ihn hat Rhythmus eine zentrale Bedeutung bei der Analyse der zeitlichen Handlungen der Menschen. Ausführlicher können seine Thesen dazu hier nicht diskutiert werden. An dieser Stelle sei dazu nur angemerkt, dass Rhythmus nach Bachtin eine menschliche Kreation ist und einerseits eine innere Ordnung von Gegebenheiten und Wertigkeiten erlaubt, andererseits jedoch diesen Gegebenheiten und Wertigkeiten durch Ausholung den Sinn und die Bedeutung entzieht.

Die Alltagszeit ist weder subjektiv noch objektiv, weder quantitativ noch qualitativ. Sie stellt in gewisser Weise eine Zeitlosigkeit dar, die aus einer unreflektierten Befolgung der gewohnten Rhythmen und Routinen hervorgeht. Diese Zeit ist nach Bachtin eine Stagnation, sogar der geistige Tod (vgl. Бахтин 2000b, S. 146), ein unerwünschter, jedoch häufiger Moment jeder Biographie. Diese unreflektierte und rhythmisierte Zeit wäre also in allen Epochen und Kulturen bei den Menschen zu beobachten, die ein geregeltes Leben an einem

⁷ Dies entspricht dem im folgenden Abschnitt diskutierten Konzept der sozialen Zeit (vgl. 1.2.; vgl. dazu auch Zerubavel 1997).

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Ort und ohne großen Veränderungen führen. Mobilität und gesellschaftlicher Wandel würden diese Zeit zerstören, die Stabilität sie fördern.

Mit Hilfe der Methoden einer Romananalyse bringt Bachtin Beispiele für das für ihn erstrebenswerte Durchbrechen der Alltagszeit. Dabei benutzt er den Begriff „*Chronotopos*“, was eine Verbindung von Zeit und Raum durch menschliche Reflexivität bedeutet. Unterschiedlichen Epochen, durchlebten oder projizierten Situationen ist jeweils ein anderer Chronotopos zuzuordnen. Dem Ausbruch aus der Alltagszeit entspricht ein Krisen-Chronotopos⁸. Auch dieser Chronotopos weist bestimmte zeitliche Eigenschaften auf:

- Zeit ist eine Schwelle, ein Bruch im Lauf des Lebens. Dabei ist sie eigentlich nur ein Augenblick, der keine Dauer hat und aus dem normalen Lauf der Biographie rausfällt.
- In diesem Chronotopos „passieren Ereignisse wie Krisen, Fälle, Wiederauferstehungen, Erneuerungen, Erleuchtungen, Entscheidungen, die das ganze Leben des Menschen bestimmen.“ (Бахтин 2000а, S. 182).

Es lässt sich also sagen, dass sowohl das kollektive als auch das individuelle Leben sowohl über qualitative als auch über quantitative Eigenschaften verfügen. Es ist offensichtlich, dass die Momente von Krisen-Chronotopos in der Realität äußerst selten vorkommen. Aber nur in ihnen erlebt ein Mensch (teilweise auch ein Kollektiv⁹) bewußt die rein qualitative, wahre und schöpferische Zeit und kann aus der Routine der Alltagszeit ausbrechen. Eine wichtige methodische Aufgabe der nachfolgenden Analyse ist es, zwischen diesen Eigenschaften (nämlich Krisen- vs. Alltagszeit) klar zu trennen. Denn falls (wie in der postmodernen zeitsoziologischen Diskussion vermutet) gegenwärtig ein Wandel der Zeitvorstellungen zur größeren Reflexivität stattfindet, müsste auch der Krisen-Chronotopos festzustellen sein.

Hier wurden mehrere Paradigmen der Zeitforschung aufgezeigt. Wie aus der vorangegangenen Analyse ersichtlich wird, sind diese kaum von einander zu trennen. Es sind nicht nur zahlreiche und vielfältige Interdependenzen zwischen den Paradigmen vorhanden. Es lässt sich sagen, dass nur in der gemeinsamen Betrachtung aller Paradigmen eine

⁸ Der Begriff des Krisen-Chronotopos sollte nicht mit dem in der Postmoderne-Diskussion verwendeten Begriff der „catastrophic times“ (vgl. Lingis 1998) verwechselt werden. Der letztere weist auf das Bewusstsein einer unausweichlichen Katastrophe hin und macht dadurch Zeit endlich, quantitativ und verständlich. Folglich entspricht dieser Begriff der „Alltagszeit“ in der Bachtins Theorie.

⁹ Das Erleben im Krisen-Chronotopos ist zweifelsohne individuell. Wie schon bei Berdajev erörtert, können Erleuchtungen und schöpferische Momente kaum im Kollektiv gemeinsam erfahren werden. Jedoch können äußere Krisen und schnelle Veränderungen bei mehreren Mitgliedern eines Kollektivs gleichzeitig das Krisenbewußtsein und den Krisen-Chronotopos hervorrufen.

vollständige Perspektive von Zeitvorstellungen gewonnen werden kann. Inhaltlich lassen sich die Paradigmen wie folgt zusammenfassen:

- 1. Absolut vs. relativ.** Absolute Zeit entspricht der standardisierten Zeitvorstellung der Natur- und Ingenieurwissenschaften. Sie hat keine qualitativen Inhalte, sondern wird als Messinstrument gebraucht. Da sie aber eindeutig und leicht verständlich ist, wird sie häufig im Alltagsverständnis als die einzig „wahre“ Zeit angesehen. Das relative Zeitkonzept versteht Zeit als etwas, das nicht mit Sinnen erfahrbar, sondern nur im menschlichen Bewußtsein vorstellbar ist. Die relativistische Zeitperspektive hat Ähnlichkeit mit der konstruktiven Perspektive, mit dem Unterschied, dass die erstere auf der individuellen Wahrnehmung basiert und auf diese Weise nur individuell zu erfassen ist, während die Zeitkonstruktion durchaus im Kollektiv erfolgen kann (s. 1.2.). Die Verbindungen von Ereignissen in der relativen Zeit sind nicht objektiv, sondern ist vom handelnden und betrachtenden Individuum, seinen Zielen, Werten, etc. abhängig. Diese Idee von einer unerfahrbaren, jedoch trotzdem existenten Zeit impliziert gleichzeitig die eine Vielheit der Zeit. Unter anderem unterstützt sie das Bewußtsein von einer anderen unerfahrbaren, aber existenten zeitlichen Subjektivität und die Möglichkeit einer anderen zeitlichen Organisation, die sich besonders Ende des 20. Jh. entwickelt hat.
- 2. Konstruktiv vs. perzeptiv.** Das Konzept der menschlichen Konstruktion der Zeit aus den natürlichen Phänomenen mittels reflexiver Leistung steht in einem Gegensatz zum Konzept der wahrgenommenen „wahren“ oder „lebendigen“ Zeit. Beim ersten Konzept werden die einzelnen Phänomene zu einem Prozess verbunden. In dieser Perspektive erfüllt die persönliche Zeitvorstellung die Funktion eines Spiegels. Einerseits wird in diesem Spiegel die Umwelt abgebildet, die durch das Bewußtsein des Subjekts in einer spezifischen Weise verzerrt wurde. Andererseits wird da auch die subjektive und aktive Tätigkeit des lernenden Subjekts abgebildet. Dabei ist im individuellen Zeitverständnis die volle Information über das Subjekt und über seine Umwelt enthalten. Bei der konstruktiven Leistung wird nicht nur Zeit erschaffen, in der zweiten Stufe dieser Leistung konstruiert Zeit selbst andere Gegenstände (z.B. Organisationsrahmen, Werte, Normen, Geschichte etc.). Im perzeptiven Paradigma wird davon ausgegangen, dass die wahre Zeit mit den menschlichen Sinnen wahrgenommen werden kann (vgl. dazu auch Fraser 1982). Man geht von einem geteilten Zeitbegriff aus: wahrgenommen wird die qualitative, individuelle und relative Zeit. Die mechanische, verräumlichte, quantitative Zeit ist dabei leer und der Lebenswelt vollständig fremd.

3. Individuell vs. kollektiv. Die Zeit kann sowohl von Individuen als auch von einem Kollektiv wahrgenommen und bestimmt werden. Beide Formen können über konstruktive und perzeptive sowie absolute und relative Eigenschaften verfügen. Im Gegensatz zu obengenannten Paaren, schließen die Individualität und die Kollektivität einander nicht zwingend aus. Möglich sind auch Zeitvorstellungen, in denen beide Eigenschaften zu variierenden Anteilen vertreten sind. In reiner Form sind die individuellen Zeitvorstellungen kaum lebensfähig (obwohl im Konzept des radikalen Konstruktivismus die Begründung des Gegenteils versucht wird, vgl. Kritik dazu Beck 1994, S. 18ff.), die kollektive Zeitvorstellungen konnten sich dagegen in manchen Kulturen in einer fast reinen Form etablieren. In der Moderne hat sich z.B. der Begriff der Weltzeit (s. Blumenberg 1986) etabliert, der eine kollektive und quantitative Konstruktion war und Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erhob. Die kollektive Eigenschaft bezog sich somit ausnahmslos auf die gesamte Menschheit. In der Postmoderne wird dieser Typ von Zeitvorstellungen zunehmend hinterfragt und durch kollektiv-relative Konstruktionen ersetzt, wobei durch die Einführung der Relativität auch der Kollektivbegriff eine Veränderung erfährt. Dieser bedeutet jetzt eher eine eingeschränkte Gruppe als die Menschheit (vgl. 2.2.). Aufgrund des wandelnden Kollektivitätsbegriffs lässt sich die kollektive Zeit nur sehr allgemein als vorhersehbare, sich wiederholende, rhythmische Zeit bestimmen. Individuelle Zeit hingegen bezieht sich auf kurze Momente der Reflexion, Kreativität, Meditation, kurz gesagt, Momente der Rückkehr zum eigenen Selbst und Ausbruch aus der alltäglichen Routine.

Die hier aufgeführten Perspektiven überschneiden sich teilweise mit der Typologie der Temporalformen bei Fraser. Allerdings betrachtet er sechs Typen der Temporalität, von welchen aber drei eher zu „Nicht-Zeit“ gehören (Atemporalität, Prototemporalität, Eotemporalität). Die restlichen drei sind bei Fraser die Biotemporalität der lebenden Organismen, Neotemporalität des Menschen und Soziotemporalität der menschlichen Gesellschaft (vgl. Fraser 1982), was dem Gegensatzpaar individuell-kollektiv entspricht. Die oben vorgestellten Perspektiven der Zeiterforschung beinhalten sowohl die klassischen als auch die neuen Paradigmen der Zeitsoziologie, die sich seit den achtziger Jahren des 20. Jh. herausgebildet haben.

Zum Abschluß der Diskussion über das Wesen der Zeit lässt sich festhalten, dass Zeit ein synthetisches, integratives Objekt ist. Einerseits ist die Zeit ein Glauben, eine Theorie der

Menschen über sich selbst und ihre Existenz. Zeit existiert nur wenn jemand da ist, um sie zu messen und zu beobachten. Aus dieser Sicht ist die Zeit eine Widerspiegelung des menschlichen Bewußtseins über die Struktur und die Natur des Seins. Andererseits wird dieser Glaube durch die Gegenwart und durch die darin enthaltenen realen Erfahrungen des Zeitflusses bestätigt und geformt. Darüber hinaus lässt sich sagen, dass Zeit keineswegs nur ein Ausdruck individuellen Bewusstseins ist. In den meisten Fällen wird sie kollektiv bestimmt und im Rahmen der Sozialisation eines Kindes weitergegeben. Mit dieser Eigenschaft der Zeit beschäftigt sich der nächste Abschnitt.

1.2. Soziale Zeit

„Im Vorbeigehen begegnet man hier einem Grundproblem der Soziologie: Aus dem Zusammenleben der Menschen geht etwas hervor, was sie nicht verstehen, was ihnen selbst als rätselhaft und geheimnisvoll erscheint.“

Elias (1988, S. X)

WAS IST SOZIALE ZEIT?

Das für Soziologie einflussreichste Zeitkonzept ist unbestritten das der sozialen Zeit, das auf den Aufsatz von Sorokin und Merton (1937) zurückzuführen ist. Darin richten sie ihr Augenmerk auf die Konventionalität und folglich Künstlichkeit der Zeit. Nach Bergson (1993; vgl. 1.1.) und Durkheim (1981) merken sie an, dass die mathematische Zeit (d.h. lineare, kontinuierliche Zeit) „leer“ ist, sie beruht weder auf den physischen Tatsachen (hier berufen sie sich auf die Relativitätstheorie von Einstein) noch auf der realen Wahrnehmung der Menschen, sondern wird qua Konvention festgesetzt und hat lediglich eine nominal organisatorische Rolle in größeren Gesellschaften: „... the calendar-maker requires some sort of starting-point or fixed datum ... in order to initiate any system of time reckoning which purports to be continuous“ (Sorokin & Merton 1937, S. 23).

Die eigentliche, gelebte und deswegen als „sozial“ bezeichnete Zeit ist die Zeit, die von den Mitgliedern der Gesellschaft wahrgenommen und bewertet wird. Wichtig ist dabei, dass ein Mensch Zeit nicht als einen Fluss wahrnimmt, sondern nach sog. „kritischen Daten“ in Cluster ordnet (vgl. Бахтин 2000a). So wird die Zeit benutzt, um den Rhythmus des sozialen, gemeinsamen Lebens zu referieren. Sowohl historische Angaben (1939-1945) als auch Termine (9 Uhr) oder kalendarische Daten (11.09.2001) haben nur insofern eine Bedeutung, wenn sie mit bekannten sozialen Ereignissen verbunden sind und dadurch eine sinnvolle Aussage enthalten. Im europäischen Mittelalter war z.B. der Kalender als eine Domäne der Kirche durch Feiertage gegliedert, die sich auf das Leben Christi und Heiliger bezogen. Deswegen können solche Daten auch in Worten (das andere kulturelle Symbol) ausgedrückt werden (Dauer des Zweiten Weltkriegs, Anfang des Bürotages). Die Worte „der elfte

September“ benötigen heute keine Erläuterung und werden sogar als eine Abkürzung für eine Reihe von Problemen benutzt, wie z.B. der Zusammenprall der Zivilisationen, das Ende der alten Weltordnung, der Anfang des Kampfes gegen Terrorismus, sowie den Absturz der Börse. Genau wie Worte rufen auch die Zeitangaben durch das gemeinsame gesellschaftliche Leben bedingte Assoziationsreihen hervor und vermitteln ein komplexes Bild. Wenn wir die Worte „der elfte September“ hören, brauchen wir keine Erklärung darüber, welches Jahr gemeint ist, und assoziieren das auch nicht mit einem ruhigen, sonnigen Septembertag wie jeden anderen oder dem Sturz der chilenischen Regierung von Salvador Allende am 11.09.1973, sondern immer mit den erwähnten Problemen und Bildern. Soziale Zeit kann der kollektiven Zeit einer lokalen Gesellschaft (aber nicht im Sinne der subjektiven Zeit jedes einzelnen) gleichgesetzt werden (vgl. 1.1.).

Soziale Zeit ist also eng mit sozialen Phänomenen verbunden (vgl. Gurvitch 2002, S. 67). Jedoch könnte man nicht behaupten, dass soziale Phänomene allein die soziale Zeit konstituieren. Vielmehr ist es eine Wechselbeziehung: einerseits wird die soziale Zeit mittels der Gesamtheit sozialer Phänomene konstituiert, andererseits gibt sie den totalen sozialen Phänomenen den Ausdruck und formt sie somit selber. Totale soziale Phänomene werden hier nach Marcel Mauss als die Gesamtheit aller sozialen (religiösen, magischen, technischen, ökonomischen, kognitiven, moralischen, legislativen, politischen, etc.) Aktivitäten verstanden. Diese Phänomene sind nach Mauss die „Quelle der kollektiven Aktivitäten“ und sogar des Lebens selbst (vgl. eb. da, S. 67f.).

Soziale Zeit ist also qualitativ, nicht homogen und nicht immer quantitativ messbar bzw. vergleichbar. Das heißt, dass man zwar sagen könnte, eine bestimmte Begebenheit habe früher oder später als eine andere stattgefunden (z.B. ein Jahr vor dem Zweiten Weltkrieg oder ein Jahr danach). Es wäre aber falsch, die Zeit an sich (d.h. dieses und jenes Jahr) miteinander quantitativ zu vergleichen bzw. gleichzusetzen, weil soziale Zeit nicht aus Minuten, Stunden und Monaten, sondern aus Wertungen und Bedeutungen zusammengesetzt wird, die in zwei verschiedenen Jahren unterschiedlich fallen können. Wie Sorokin und Merton das ausdrücken: „If we seek the operations which enable us to determine the time at which social events occur, it becomes manifest that even today all such time determinations are by no means referred to astronomical or even calendrical frameworks.“ (Sorokin & Merton 1937, S. 618).

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

WAS SIND RHYTHMEN?

Abgesehen von kritischen oder katastrophischen Daten spielt der Rhythmus der gesellschaftlich relevanten Ereignissen eine große Rolle bei der Konstruktion der sozialen Zeit. Einige dieser Rhythmen, wie z.B. Tages- oder Jahreszyklus basieren auf den Naturereignissen und werden nur künstlich auf 24 gleiche Stunden oder 365 Tage standardisiert. Andere Rhythmen, wie z.B. eine 7-Tage-Woche haben gar keine natürliche Basis und werden in aufwendiger Arbeit erschaffen, um die Umwelt zu strukturieren (vgl. Zerubavel 1997, S. 27). Diese Strukturierung erlaubt einerseits ein leichteres Zurechtfinden in sehr komplexen intersubjektiven Zusammenhängen und die Aufnahme zusätzlicher Komplexität (vgl. Luhmann 1975b), andererseits hat diese Zeit eine wichtige kommunikative Rolle und ermöglicht so das Zusammenleben und -arbeiten.

Diese Wichtigkeit von Rhythmen macht es notwendig, an dieser Stelle dem eigentlichen Phänomen des Rhythmus und seiner Bedeutung Beachtung zu schenken. Bachtin (Бахтин 2000b, S. 139), der sich mit diesem Problem ausführlich befasst hat (vgl. Abschnitt 1.1.), definiert Rhythmus wie folgt: „Rhythmus ist das wertende Ordnen der inneren Gegebenheiten“. Rhythmus ist nach Bachtin „nicht expressiv“ (d.h. es drückt keine Erlebnisse oder Emotionen aus), sondern instrumental. Rhythmus ist ein Artefakt als Reaktion auf bestimmte physiologische Reaktionen (eb. da). Zum Beispiel ist der Arbeitsrhythmus eine Gegenreaktion auf das Wissen über die gelegentliche Müdigkeit, den Unwillen, die Arbeit auszuführen oder die Unproduktivität der körperlich notwendigen Pausen. Darüber hinaus ist Rhythmus nach Bachtin in dem Sinne gegenstandslos, als er nichts mit dem Erleben des Gegenstandes zu tun hat. Dies ist eine Ansicht, die Bachtin mit Bergson teilt. Die rhythmische Zeit ist danach quantitativ und leer. Dies steht im Gegensatz zum Konzept der sozialen Zeit. Sorokin und Merton behaupten, dass die mit dem gesellschaftlichen Leben verbundenen Rhythmen nicht an und für sich existieren, sondern nur den Inhalt des sozialen Lebens weitertragen. Bachtin ist jedoch der Meinung, dass Rhythmus die Bedeutung bzw. den Inhalt des dazugehörigen Gegenstandes eliminiert. Sobald ein Inhalt rhythmisiert wird, wird er nur schematisch ausgeführt und nicht mehr bewußt erlebt. Dieser Gegensatz basiert auf unterschiedlicher Herangehensweise. Bachtin stellt das bewusste Individuum auf den Vordergrund. Solche Inhalte, die durch sein Bewußtsein nicht wahrgenommen werden, sind für Bachtin nicht existent. Das Konzept der sozialen Zeit bezeichnet dagegen soziale Rituale (unabhängig davon, ob bewusst oder nicht) als qualitativ und inhaltserfüllt. Diese

Unterscheidung ist meist theoretischer Natur¹⁰. Jedoch wird auch sie zum Gegenstand der alltäglichen Reflexion, wenn in einer individualisierten Gesellschaft eine Person sich als außerhalb der Gesellschaft stehend betrachtet, und so gesellschaftlich aufgezwungene Rhythmen als inhalts- bzw. identitätsberaubend ansieht. Dazu schreibt Bachtin: „Freiheit des Willens und aktives Erleben sind mit Rhythmus unvereinbar. (...) Freiheit und Aktivität erschaffen einen Rhythmus für ein unfreies (ethisch gesehen) und passives Sein. (...) Rhythmische Sein ist zweckmäßig ohne Zweck, ein Ziel wird nicht ausgewählt, nicht erörtert, es gibt keine Verantwortung für das Ziel.“ (eb. da, S. 141; Übersetzung E.S.).

Für die vorliegende Arbeit ist dies in soweit von Bedeutung, als es neue Erkenntnisse für das Verständnis des Krisen-Chronotopos (vgl. 1.1.) und des reflexiven Umgangs mit der Zeit (vgl. 3.2.) verspricht. Die Reflexivität setzt ein hohes Maß an Kreativität und bewußtem Erleben voraus, was mit einem starren kollektiven Rhythmus nicht zu vereinen ist. Falls, wie von der gegenwärtigen zeitsoziologischen Forschung vermutet, die Bedeutung von Reflexivität im Umgang mit Zeit wächst, so würde das gleichzeitig die sinkende Bedeutung von gemeinsamen gesellschaftlichen Rhythmen bedeuten. Das Konzept der sozialen Zeit müsste demnach neu definiert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Konzept der sozialen Zeit folgende Eigenschaften aufweist: die Auswahl und Bewertung von (Zeit-)Wahrnehmungen jedes Einzelnen, sowie die Herstellung der Bezüge zwischen diesen Wahrnehmungen sind durch gesellschaftliche Prägung bestimmt (vgl. Schmied 1985, S. 16). Folglich lässt sich die soziale Zeit als der Durchschnitt von Zeitvorstellungen aller Mitglieder einer Gesellschaft konzeptualisieren (vgl. eb. da, S. 9ff.). Basierend auf diesen Eigenschaften lässt sich die soziale Zeit wie folgt definieren: Soziale Zeit ist die Menge der gesellschaftlich geprägten Zeitvorstellungen bezüglich der Natur und Beschaffenheit der Zeit bzw. Prozesse in der Zeit, zeitlicher Normen und Strategien, Routinen für den Zeitumgang. Sie ist eine menschliche Konstruktion, die auf gesellschaftlich relevanten Ereignissen basiert (vgl. auch Evans-Pritchard 1946). Evans-Pritchard (eb. da), der die Zeitkonzepte der Nuer untersucht hat, unterscheidet die „oecological time“ (als Synonym „occupational time“) und „structural time“. Aus seiner Sicht wird die soziale Zeit durch die Struktur der Gesellschaft und durch die

¹⁰ Dies ist der Grund für die Ablehnung einiger Zeitforscher, zwischen der sozialen und der natürlichen Zeit zu unterscheiden (vgl. Adam 2000, S. 154). In diesen Konzepten wird alle Zeit als sozial betrachtet, „because only humans regulate and organise their lives by time. Only they conceptualize time. Only they use, control, allocate, and sell their time. Only they lead an ‚in time‘ existence and create their own histories and futures.“ (eb. da).

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Umwelt bzw. Arbeitsumwelt der Gesellschaftsmitglieder konstituiert und an den Einzelnen vermittelt¹¹. Die organisationale Klassifikation der sozialen Zeit nach Evans-Pritchard verfügt über eine bedeutend höhere Erklärungsreichweite als die Ansätze von Fraser (1982) oder Gurvitch (2002). Während die letzteren lediglich die beobachtbaren Typen der Zeit bzw. der sozialen Zeit benennen, ohne eine befriedigende Erklärung für die Existenz dieser Differenzierung vorschlagen zu können, liefert der Ansatz von Evans-Pritchard Erklärungen für die Homogenität der Zeitvorstellungen innerhalb der nationalen Gesellschaften und für die Differenzierung der Zeitvorstellungen abhängig von der sozialen Struktur. Abgesehen von metaphysischen ist dieser Ansatz die einzig mögliche Erklärung¹² für die primäre Existenz der homogenen Zeitvorstellungen innerhalb einer Gesellschaft und muss aus diesem Grund genauer betrachtet und diskutiert werden. Damit befassen sich die folgenden Unterabschnitte. Im Abschnitt 1.2.1. wird die Basis der Zeitkonzepte, nämlich die zeitliche Organisation einer industrialisierten Gesellschaft beschrieben, wobei zwischen der Makro-Ebene der Gesetzgebung und Meso-Ebene der Institutionen unterschieden wird. Im Abschnitt 1.2.2. wird der Frage nachgegangen, welche Mechanismen den Makro-Mikro-Übergang erlauben, um schließlich im Abschnitt 1.2.3. das Problem der Intersubjektivität zu untersuchen.

¹¹ Die Frage nach dem Ursprung der sozialen Zeit bzw. nach den individuellen Zeitvorstellungen erweist sich in diesem Kontext als äußerst kompliziert und erinnert an die berühmte Frage nach der Henne und dem Ei. Aus diesem Grund erscheint es hier sinnvoll, von einer Wechselbeziehung zwischen individuellen und kollektiven Erlebnissen und Zeitkonzepten auszugehen (vgl. dazu auch Gurvitch 1963, S. 327).

¹² Der kommunikative Ansatz (vgl. Mead 1959) wäre eine andere mögliche Erklärung von Homogenität der sozialen Zeit. Dieser Ansatz widerspricht jedoch der meist unbewussten und nonverbalen Weitervermittlung von Zeitvorstellungen an Kinder (vgl. 1.2.2.) und muss deswegen abgelehnt werden.

1.2.1. Zeitliche Organisation der Gesellschaft

„Seitdem unsere Zeit einem Einheitsmaß unterworfen ist und des Tages Goldbarren zu Stunden gemünzt wird, wissen die Fleißigen aller Berufe jede Minute zu ihrem Vorteil zu nutzen.“

Benjamin Franklin

Zeitsysteme jeder Gesellschaft müssen deren Sozialsystem und dem Rhythmus des sozialen Lebens entsprechen (vgl. 1.2.). So hat in den meisten Agrargesellschaften die zyklische Zeit¹³ und in Industriegesellschaften die lineare¹⁴ Zeit Vorrang. Da Gesellschaft jedoch ein sehr umfassendes System darstellt, sind ihre Zeitgrenzen, sowie die Zeitorientierungsmustern sehr abstrakt und unscharf definiert (s. Bergmann 1981, S. 276). Darüber hinaus müssen also die Subsysteme jeder Gesellschaft auch in Zeitsystemen erfasst und so in der Zeitdimension mit einander koordiniert werden. Zur Parallelität unterschiedlicher Zeitsysteme schreibt Rinderspacher: „Verschiedene Sozialsysteme, verschiedene Tätigkeiten und verschiedene soziale Gruppen sind jeweils an eine dieser Zeitstrukturen gebunden. Das heißt, das Individuum ist gehalten, sich je nach Tätigkeit oder sozialer Bezugsgruppe an der jeweils adäquaten Zeitstrukturform mit ihren mehr oder weniger expliziten zeitlichen Normierungen zu orientieren. So sind die zeitlichen Vorgaben in der Hausarbeit z.B. andere als in der Erwerbsarbeit“ (Rinderspacher 1985, S. 273f.). Garhammer (1999, S. 59) vermutet, dass die Differenzierung der modernen Gesellschaft in Subsysteme und ihre Parallelität die wichtigsten Ursachen für das lineare Zeitbewusstsein sind, da jedes Subsystem in seiner eigenen, internen Zeit existiert und auf der Gesellschaftsebene zur Regulierung eine allgemeingültige und standardisierte Zeit benötigt (vgl. dazu auch Luhmann 1971, S. 225ff). Man muss hier jedoch bemerken, dass die standardisierten Zeiten und die für die

¹³ Zyklische Zeit bzw. Zeitbewusstsein (auch „aufgabenorientiert“ genannt, vgl. Simsa 1996, S. 51) charakterisiert sich durch die unabänderliche Wiederkehr gleicher Ablaufmuster, z.B. der sich wiederholende Kreislauf der Jahreszeiten (s. auch Elias 1988, S. XIV).

¹⁴ Die lineare Zeit entsteht mit der Idee der menschlich veränderbaren, offenen Zukunft. Die Zukunft und der damit verbundene Fortschritt werden als gestaltbar, eindeutig positiv und erwünscht erlebt. Ein Mensch wird dabei als „Herr seines Schicksals“ wahrgenommen, was zum quantitativen Zuwachs von Normen und Wertregeln bezüglich der Zeit führt. Dieses Weltbild wird auch durch die rapide und stetige technische Entwicklung unterstützt (vgl. Wendorff 1988, S. 18f.).

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Erwerbsarbeit üblichen Zeitumgangsformen einen großen Einfluss auf die anderen Lebensbereiche ausüben und sie auch teilweise beeinträchtigen (vgl. Perlow 1999, S. 59ff., Hochschild 2002, S. 250).

Die zeitliche Organisation einer Gesellschaft ermöglicht also einige Rückschlüsse über die Gesellschaft selbst (vgl. Leibniz 1971). Einerseits verhilft die Auseinandersetzung mit der zeitlichen Struktur der Gesellschaft zum Verständnis der Sozialstruktur und der darin enthaltenen Konflikt- und Spannungsfeldern. Andererseits können die Änderungen von Zeitstrukturen die zukünftigen Trends für die Entwicklung der Sozialstrukturen aufweisen. Der dynamische Aspekt von Zeitstrukturen wird dabei unter dem Begriff zeitliche Regulation betrachtet, was für diese Arbeit von besonderer Bedeutung ist (s. u.). Die Systemtheoretiker (vgl. Luhmann 1971, 1975a, 1975b, 1984; Bergmann 1981; Nassehi 1993) befassen sich mit der Beschreibung existierender Zeitstrukturen und deren Zusammenhängen. Aus ordnungstheoretischer Sicht werden die Zeitstrukturen mit Hilfe der etablierten zeitlichen Normen bzw. der dazugehörigen Sanktionen aufrechterhalten (vgl. Schöps 1980, Simsa 1994). Da system- und ordnungstheoretische Ansätze einander nicht widersprechen, sondern das Phänomen der zeitlichen Regulation von Gesellschaft lediglich aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten, soll im Folgenden nun ein Versuch der Synthese aus diesen Zeitforschungsrichtungen unternommen werden, um ein vollständigeres Bild zu erhalten.

Nach Luhmann (1971; 1975a; 1975b; 1984) hat Zeit eine organisationale Rolle in der modernen Gesellschaft aus zweierlei Hinsicht: Einerseits ist Zeit ein Teil des sozialen Systems, das „Orientierungsprimat“, das moderne Gesellschaften strukturiert (1971, S.143f.), andererseits betrachtet Luhmann den geschichtlichen Aspekt von Zeit und ihre selektive Funktion (1975b, S. 103ff.), die eine Organisation durch Reduzierung der Komplexität erst ermöglicht. Die Ausführung dieser Funktionen wird aber erst durch die „Nichtbeliebigkeit von Systemstrukturen“ (Luhmann 1975c, S. 24) ermöglicht, was hier bedeutet, dass verschiedene Systeme einerseits eine eigene Zeitstruktur erhalten und andererseits zeitlich auf eine einzigartige Weise in die Zeitstruktur der Welt integriert werden. Die Zeitstruktur eines Systems könnte so mit dem Strichcode einer Ware verglichen werden: sie bestimmt die Eigenschaften des Produktes und ordnet es in die Produktpalette ein. Dies funktioniert unter einer Bedingung: der Code ist einzigartig und kann nur einem konkreten Produkt zugeordnet werden. Dies gilt auch für Zeitstrukturen, die ihre Orientierungsfunktion erfüllen müssen.

Nach Luhmann sind komplexe Gesellschaften funktional in Teilsysteme unterteilt, die sich ihrerseits rapide ausdifferenzieren und voneinander abgrenzen. Jedes Teilsystem entwickelt Zeitgrenzen, -strukturen und -normen, um die eigenen Aufgaben besser und leichter bewältigen zu können. Ungeachtet dieser Differenzierungen reduziert Zeit auf einer übergeordneten Ebene die gesellschaftliche Komplexität, indem sie verschiedene Teilsysteme aufeinander abstimmt und in einen Gesamtkontext integriert. Diese Funktion der Zeit ruft aber das Problem der Zeitknappheit hervor, da die Teilsysteme jeweils eigene zeitliche Ansprüche stellen (Luhmann 1971, S. 152) und Zeit eine begrenzte Ressource ist. Dieser Ansatz impliziert die Notwendigkeit einer übergeordneten (z.B. gesetzlichen) Regulation (Luhmann 1971, S. 150) verschiedener Teilsysteme, um gesellschaftliche Konflikte zu minimieren und einen allgemein akzeptierten Konsens zu ermöglichen. Diese übergeordnete Regulation der Zeit kann jedoch aufgrund der enormen Komplexität nur sehr abstrakt gehalten werden (s.o.) und bedarf einer Differenzierung auf der organisationalen und interpersonellen Ebenen. Im Folgenden soll hier der Frage nachgegangen werden, wie die zeitliche Regulation in einer Gesellschaft funktioniert.

Es lässt sich festhalten, dass die Selektierungsfunktion von Zeit durch die Einführung der Unterscheidung von Vorher und Nachher (vgl. Fichte 1971, S. 365ff.; auch 1.1. „*Konzept der relativen Zeit*“) und die Exklusion dieser Zeitmodi aus der Gegenwart (vgl. Luhmann 1984, S. 388) ausgeführt wird. Durch diese Differenzierung erhalten Ereignisse ihren einzigartigen Punkt in der Zeit und machen somit die Orientierung möglich. Darüber hinaus verleiht nach Luhmann diese „zeitliche Punktualisierung“ nicht nur den Ereignissen, sondern auch den Handlungen und den dazugehörigen Subjekten ihre Individualität und Einzigartigkeit (vgl. eb. da, S. 390). Es lässt sich folglich schließen, dass alle Systeme, da sie notwendigerweise in Zeit eingebunden sind, temporalisiert, d.h. einerseits einzigartig und andererseits vergänglich sind.

Ausser der zeitlichen Punktualisierung legt die Selektierungsfunktion der Zeit die Grenzen zur Umwelt fest, die Luhmann abstrakt als „Grenzen möglicher und sinnvoller Kommunikation, vor allem Grenzen der Erreichbarkeit und der Verständlichkeit“ (Luhmann 1975d, S. 11) bezeichnet. Diese abstrakten Zeitgrenzen konstituieren das Zeitbewusstsein aller Gesellschaftsmitglieder und können als soziale Zeit bezeichnet werden (s. 2.1.). In der bisherigen historischen Entwicklung waren die Zeitgrenzen gesellschaftlicher Systeme fast undurchdringlich. Verschiedene Formen vom nationalen Zeitbewusstsein waren von einander

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

getrennt und hatten folglich keine übergreifende Weltzeit als Koordinationsinstanz erfordert (vgl. Bergmann 1981, S. 282). Für die wenige grenzübergreifende zeitliche Kommunikation waren einzelne Grenzgänger zuständig, die als „Zeitdolmetscher“ fungierten, „indem sie die zeitlichen Orientierungen des einen Systems in die des anderen übersetzten“ (eb. da). Nach der Systemtheorie wäre zu erwarten, dass in einer globalen Gesellschaft, in der die Grenzkontakte ums Vielfache gestiegen sind, diese Mittlerrolle entweder professionalisiert und institutionalisiert wird oder von Individuen als Teil ihrer alltäglichen Kommunikation wahrgenommen wird. Dieses muss aber zur Zeit noch als eine unbestätigte Hypothese gelten.

Das Zeitbewusstsein wird zwar vom Gesellschaftssystem getragen, kann aber aufgrund der großen Komplexität und Unbestimmtheit nur durch Subsysteme (wie z.B. Erziehungseinrichtungen oder Arbeitskollektive) auf der Ebene der Organisationen vermittelt und präzisiert werden. Die eigentliche zeitliche Regulation der Gesellschaft findet also auf der Mesoebene statt. Deshalb kann die ursprüngliche Frage wie folgt umformuliert werden: Wie funktioniert die zeitliche Regulation in Organisationen?

Die selektive Funktion von Zeit wird in Organisationen durch Grenzziehung zwischen Mitgliedern der Organisation und Nicht-Mitgliedern ausgeführt (vgl. Bergmann 1981, S. 259). Die Organisation kontrolliert die Zulassung der Individuen und bietet ihnen eine Vergütung¹⁵ für deren zur Verfügung gestellte Zeit¹⁶. Durch die attraktive Mitgliedschaft in der Organisation unterwerfen sich die Teilnehmer dem Zwang, den Zeitabschnitt system- bzw. normkonform zu verbringen (vgl. Schöps 1980, S. 99f.). Eine Organisation ihrerseits unterliegt ebenfalls bestimmten Zwängen, da sie eine bestimmte Zahl von Mitgliedern braucht: hat sie zu wenig Mitglieder, können die Ziele nicht erreicht werden, hat sie zu viele Mitglieder, wird sie überfordert. So steht bei der zeitlichen Regulation in Organisationen die Balance zwischen der Motivation der Mitglieder und den Anforderungen des Systems im Vordergrund. Aufgrund dieser gegenseitigen Abhängigkeiten von Organisation und Mitgliedern ist die zeitliche Regulation selten starr und unbegrenzt¹⁷, sondern kann in Abhängigkeit von Umweltbedingungen ausgehandelt und verändert werden. Zum Beispiel kann eine Firma ihre Attraktivität für die Arbeitnehmer erhöhen, indem sie flexible

¹⁵ Diese Vergütung muss nicht materieller Natur sein, sondern kann auch einen anderen Anreiz bieten, z.B. soziale Kontakte, Bildung, Legalität, Status, etc.

¹⁶ Zeitlohn und nicht leistungsbezogener Lohn ist in weiten Bereichen heutiger Wirtschaft und Verwaltung ein Standard.

¹⁷ Dies kann jedoch in totalen Organisationen wie Gefängnissen oder geschlossener Psychiatrie der Fall sein (s. Bergmann 1981, S. 260).

Arbeitszeiten einführt und so auf einen Teil der Kontrolle zu Gunsten der Arbeitnehmer verzichtet. Andererseits könnte diese Firma in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit unbezahlte Überstunden verlangen und so das kontrollierte Zeitkontingent erweitern. Grundsätzlich bestehen zwei Möglichkeiten zur Veränderung bzw. Vergrößerung der organisationalen zeitlichen Ansprüchen an Individuen: zum einen kann die Organisation das Zeitkontingent für den ursprünglichen Einflussbereich erhöhen (so wie im letzten Beispiel) oder sie kann weitere Lebensbereiche der Mitglieder in ihre Einflussosphäre hineinziehen, z.B. durch die Aufhebung der Unantastbarkeit von Familienzeit im Bereitschaftsdienst (vgl. Bergmann 1981, S. 261). In der gesellschaftskritischen Diskussion wird jedoch häufig übersehen, dass solche Ausweitung nicht beliebig und keine Demonstration der unbegrenzten Macht über die Arbeitnehmer ist, sondern auch für Organisationen erhebliche Schwierigkeiten bedeutet, wie z.B. Koordinations-, Kontroll- sowie Kostenaufwand. Aus diesem Grund streben die meisten Organisationen die Homogenität des Zeithandelns innerhalb der Strukturen. So können sie die Mitglieder besser koordinieren und die Repräsentation für die Umwelt effektiver und voraussehbarer gestalten.

Die Fähigkeit der Organisationen, ihre zeitlichen Anforderungen gegenüber den Mitgliedern und der Umwelt durchzusetzen kann mit einem von Aldrich (1973) angebotenen Modell erklärt werden. Aldrich benutzt zwei Dimensionen (Abhängigkeit und Autonomie des Zugangs zur Organisation) und wendet sie auf die Organisation und auf die Mitglieder. Das bedeutet, dass die Organisation den Zugang der Mitglieder entweder kontrolliert oder nicht, und dass die Mitglieder über ihre Teilnahme an der Organisation frei entscheiden können oder nicht. Aus der Kombination entstehen vier Typen von Organisationen, in denen unterschiedliche Möglichkeiten der Zeitregulation bestehen.

Tabelle 1: Typen der Organisationen nach Aldrich (1973, S. 384).

Zugangskontrolle	Mitgliederautonomie	
	ja	nein
ja	I	III
nein	II	IV

Die größte Kontrolle über die Zeit der Mitglieder besitzt der Organisationstyp III. Dies sind die Organisationen, die ihre Mitglieder auswählen können, die Mitglieder aber keine Alternative zu der Organisation haben. Dies kann etwa bei den Monopolisten (z.B. der einzige

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Arbeitgeber in einem großen ländlichen Gebiet) der Fall sein. Über die geringste Kontrolle von Zeit der Mitglieder verfügt der Organisationstyp II. Dies können die freiwilligen Vereine oder Universitäten sein, die ihre Mitglieder nicht auswählen können, die Mitglieder aber eine oder mehrere Alternativen haben. Diese Organisationen müssen die Zeitregulierung möglichst attraktiv und kundenbezogen gestalten und laufen aus diesem Grund der Gefahr, eigene zeitlichen Bedürfnisse zu vernachlässigen. Die Organisationen von den Typen I und IV haben aus unterschiedlichen Gründen einen mittleren Grad an zeitlicher Autonomie. In einer Organisation vom Typ I (was z.B. ein Arbeitgeber in einer Großstadt ohne große Arbeitslosigkeit sein kann) wird der Grad zeitlicher Regulation mit den Mitgliedern ausgehandelt. Das Vorhandensein anderer Alternativen sowohl für die Organisation als auch für die Mitglieder kann dabei als Druckmittel dienen. Zu dem Typ IV gehören Organisationen wie Gefängnisse oder Grundschulen, die ihr Klientel von der Umwelt zugewiesen bekommen. Weder die Mitglieder noch die Organisation hat Kontrolle über die Mitgliedschaft. Das bedeutet, dass die Organisation zwar einige zeitliche Regelungen mit Hilfe von Sanktionsandrohungen durchsetzen, aber nicht die hartnäckigen Devianten ausweisen kann. So bleibt ihre Zeitautonomie trotz der starken Kontrolle über die Mitglieder beschränkt.

Eine höhere zeitliche Autonomie könnte eine Organisation mit Hilfe der internen Differenzierung erreichen. Auf diese Weise wäre sie in der Lage den Mitgliedern mehrere Alternativen zur Umwelt zu bieten und könnte ihren Einfluss auf die Mitglieder und auf die anderen Organisationen erhöhen. Jedoch verlangt eine systemische Differenzierung auch eine Differenzierung der zeitlichen Regulation. So stellen Lawrence und Lorsch (1986) in einer empirischen Untersuchung fest, dass die Mitglieder verschiedener Subsysteme einer Organisation große Unterschiede in zeitbezogenen Einstellungen, Arbeitsweisen, Verhalten und Bewußtsein aufweisen, was nicht bloß auf Arbeitsteilung und Spezialisierung zu reduzieren ist (s. Lawrence & Lorsch 1986, S. 9f.). So vergleichen sie die Zukunftsorientierung von verschiedenen Abteilungen (Verkauf, Produktion, angewandte Forschung und Grundlagenforschung) und stellen fest, dass die Beschäftigten verschiedener Abteilungen enorme Variationen in der Zeitspanne ihrer Zukunftsorientierung aufweisen, und dass dies im Zusammenhang mit der Geschwindigkeit des Feedbacks auf ihre beruflichen Leistungen steht (s. eb. da, S. 36). Wie schon bereits von Gabarro (1973) festgestellt wurde, ist dies eine psychische Anpassungsleistung eines Individuums an die Anforderungen der Organisationszeiten.

Die beschriebene Differenzierung der Subsystemzeiten in einer Organisation erfordert eine systeminterne Integration unterschiedlicher Subsysteme. Je größer die Differenzierung ist, desto höher wird auch der Bedarf nach generalisierten, integrativen Mechanismen. „Die Integration kann auf verschiedenen Ebenen der Generalisierung von Verhaltenserwartungen stattfinden“ (Bergmann 1981, S. 269), auf Personen-, Rollen- oder auch Institutionenebene (falls integrative Subsysteme errichtet werden). Darüber hinaus kann die Integration durch interne Generalisierung in Form von festgelegten Koordinationsvorstellungen stattfinden. Diese Koordinationsvorstellungen, die die Mitglieder mit Handlungsprogrammen versorgen und als Integrationsnormen bezeichnet werden können (vgl. Schöps 1980, S. 190), sind in einer stark differenzierten Organisation unentbehrlich. Es ist sehr wichtig, dass alle Organisationsmitglieder die Koordinationsvorstellungen akzeptieren und verinnerlichen. Auf diese Weise erlangen Individuen Kenntnis über die organisationalen Zeitorientierungen, Prioritätssetzungen bei konfligierenden Subsystemen, Rollenskripts für persönliches Zeitverhalten u.ä.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: ein „Grossteil der individuellen Zeit ist in der Staatsgesellschaft des 20. Jahrhunderts durch Institutionen und Organisationen vorstrukturiert“ (Garhammer 1999, S. 101). Bei der Einleitung der Regulierungsprozesse spielt die Gesetzgebung des Staates die primäre Rolle, auf der Mesoebene wird diese Aufgabe von den staatlichen Institutionen und wirtschaftlichen Organisationen ausgeführt. Beide Regulationsmechanismen sind keine oberflächliche Verhaltenssteuerung, sondern werden von Individuen internalisiert (vgl. Elias 1984) und auf weitere Bereiche des Lebens angewandt (vgl. Hochschild 2002). Nachdem systemtheoretisch die grundsätzliche Funktionsweise der zeitlichen Regulation der Gesellschaft diskutiert wurde, soll sie nun auf die Beispiele der modernen Gesellschaft, nämlich Recht und Wirtschaft angewandt werden.

ZEITLICHE REGULATION DER GESELLSCHAFT DURCH RECHT

Als Machthaber muss der Staat unter anderem auch die Zeit der Bürger beherrschen, um sich für seine Normierungs- und Gesetzgebungsfunktion Legitimität zu verschaffen. Schon in der Vormoderne haben die Herrscher die Verfügung über die Zeit für dieses Ziel benutzt, z.B. Caesar durch die Einführung eines neuen Kalenders; Weltreligionen durch die Bestimmung des Wochenrhythmus oder die Einordnung geschichtlicher Begebenheiten (Sorokin & Merton 1937, S. 621); chinesische oder altägyptische Dynastien durch die Einführung einer neuen Jahreszählung (Höllmann 2000, S. 1195f). In der Moderne haben die industrialisierten Staaten

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

durch die erhöhte Bürokratisierung, d.h. durch Registrierung, Kontrolle und rechtliche Verordnungen (z.B. über die Arbeitszeiten) die Macht über die private Zeit der Bürger, sowie solcher Institutionen wie Familien oder Betriebe erlangt.

Die rechtlichen Verordnungen haben allerdings nicht die unbegrenzte Macht zum Zweck, sondern basieren meistens auf den organisatorischen Bedürfnissen moderner Gesellschaften (z.B. Schulpflicht, Normalarbeitstag usw.), da der moderne demokratische Staat seine Aufgabe als Dienerschaft gegenüber seinem Volk versteht. Die Gesetzbestimmungen, die die Sitten und Gebräuche der jeweiligen nationalen Kultur zur Quelle haben (z.B. religiöse Feiertage oder die Vorstellung einer „Ruhestörung“ zur Mittagszeit) bleiben in der Moderne häufig erhalten, selbst wenn sie der neuen Auffassung von Rationalität widersprechen (z.B. Erhaltung der Karnevalstradition). Ziel dieser Verordnungen ist es, eine Regelmäßigkeit des Lebens in allen Bereichen zu ermöglichen, wobei die hergestellte zeitliche Ordnung allen sozialen Gruppen mehr oder weniger als legitim und gerecht erscheinen muss. D.h. sie muss erstens einen Kompromiss zwischen den Interessen aller Gruppen darstellen und zweitens die vorherrschenden Kulturvorstellungen über die zeitlichen Abläufe (die normative Komponente) berücksichtigen. Als Beispiel der ersten Bedingung kann die staatliche Verordnung über die Begrenzung des Arbeitstages zuerst auf zehn bis zwölf und dann auf acht Stunden genannt werden (vgl. Voss 1993, S. 238). Als Beispiel der Wichtigkeit von kulturellen Zeitvorstellungen kann der Umgang mit Laden- bzw. Kneipenschlusszeiten in verschiedenen Ländern dienen.

Zum Ausgleich der Interessen verschiedener Gruppen erweist sich die Balance als sehr empfindlich. Gesetzliche Regelungen können lediglich offensichtliche Zusammenstöße der gesellschaftlichen Interessen verhindern, sind aber häufig unfähig, sich dem ständig wandelnden Alltagsgeschehen anzupassen und auf Situationen entsprechend zu reagieren. Besonders gravierend wirkt dieser Mangel im Bereich der alltäglichen Kultur, der sich durch zeitliche Normen kennzeichnet. In modernen demokratischen Staaten werden außerdem tiefgehende Eingriffe der Staatsgewalt in das private Leben der Bürger vermieden, da dies häufig als Gefahr für die Demokratie angesehen wird. Die Angst vor dieser Gefahr ist in jedem Land unterschiedlich ausgeprägt: In europäischen Ländern mit starker Tradition zentraler Macht beispielsweise wird vom Staat die einwandfreie Regulierung gesellschaftlicher (u.a. auch zeitlicher) Abläufe erwartet. Zu diesem Zweck werden vom Staat diverse Organisationen erschaffen (und teilweise auch kontrolliert und finanziert), die für eine

feinere und strukturiertere Regelung der Zeitverteilung verantwortlich sind (s.o.). Zu solchen Organisationen zählen Schulen, Behörden, staatliche Fernsehsender u.ä.

ZEITLICHE REGULATION DER GESELLSCHAFT DURCH WIRTSCHAFT

Nach einer ersten Phase der Industrialisierung wurde Zeit allgegenwärtig und zeitliche Normen allgemein verpflichtend. Zunächst machten sich die Industriearbeiter, später aber auch die Angehörigen gehobener sozialer Schichten die „infinitesimale Verwendungslogik der Zeit“¹⁸ (Rinderspacher) zu eigen.

In allen privaten und staatlichen wirtschaftlichen Organisationen wie z.B. Einkaufszentren, Betrieben, Behörden, Krankenhäusern, usw. existiert eine klare Hierarchie der Zeit (Simsa 1996, S. 218). Sie manifestiert sich darin, dass die hierarchisch höherstehenden Personen oder Gruppen die Möglichkeit haben, sowohl ihre Zeit als auch die der Untergebenen vorzugeben und zu strukturieren. Für sich können sie die günstigen und zeitsparenden Termine und Fristen setzen, was ihre Untergebenen zwingt, ihre eigene Zeit um diese Fristen herum zu organisieren und dadurch viel Zeit zu verlieren. So ist eins der bekannten Symbole für Machtdemonstration der Raub von Zeit bei den Untergebenen (vgl. dazu Hall 1973, S. 5): diese Macht kann etwa in Form von Wartenlassen, dem Zwang, Prioritäten zu setzen, der Aufforderung, die abgeschlossene Arbeit noch mal neu bzw. anders zu machen usw. ausgedrückt werden. Jedoch sind die Machtverhältnisse in Organisationen häufig wechselseitig verteilt, so dass sowohl die Organisationsteile vom Ganzen abhängig sind als auch umgekehrt, Organisationen vom Einzelnen abhängen. Das führt zu Widersprüchen und Konflikten um die Zeit innerhalb der Organisationen. Solche Konflikte können in folgenden Bereichen auftreten:

- Zwischen individueller Zeit und organisationalen Zeitvorgaben,
- Zwischen Gruppen- und Organisationszeiten,
- Zwischen verschiedenen Organisationsteilen (vgl. Simsa 1996, S. 87-92).

Die organisatorische Balance in solchen Konflikten erweist sich als sehr empfindlich. Versucht die Organisation die Eigenzeiten völlig zu unterdrücken und zu standardisieren, riskiert sie die Motivation der Mitarbeiter zu zerstören, eventuell wertvolle Mitarbeiter zu

¹⁸ Die infinitesimale Verwendungslogik der Zeit zeigt sich in der modernistischen Norm, Zeit restlos für wertschaffende Tätigkeiten aufzubrauchen. Sie beinhaltet unter anderem die Abwertung von Pausen, freundschaftlichem Beisamensein, Muße, Spiel und jeglicher Beschäftigung, die nicht unmittelbar mit beruflicher oder nützlicher (z.B. Haushalt) Arbeit verbunden ist.

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

verlieren und einige Tätigkeiten (z.B. alle Arten der kreativen Tätigkeiten) unmöglich zu machen (s.o.). Werden die linearen Zeitvorgaben aufgehoben, so leidet die Effizienz darunter, in extremen Fällen kann die Nachgiebigkeit der Organisation zur Selbstzerstörung führen. In der Moderne ist eine eher hierarchisch-autoritäre Lösung dieses Dilemmas üblich: die von der Organisation vorgegebene Zeit ist für alle Mitglieder verbindlich und der individuellen Zeit der Mitglieder übergeordnet. Zwischen den konflikträchtigen Organisationsteilen wird von oben herab eine Hierarchie festgesetzt. Dieser Zugang basiert auf der schon erwähnten Erfolgsstrategie der Industrialisierung: „Mehr ist besser“. Die modernen Organisationen unterbinden die unnötige Vielfalt und erreichen eine erhöhte Produktivität *eines* standardisierten Produkts auf Kosten einer Flexibilität des Handelns. Die Motivation der Mitarbeiter wird nicht durch qualitative Veränderungen (z.B. zeitliche Selbstbestimmung), sondern durch andere Anreize entsprechend der modernen Strategie „mehr des gleichen“ (in diesem Fall monetäre Belohnung) aufrechterhalten. Die Einbussen im Bereich „kreatives Arbeiten“ werden entweder nicht beachtet oder durch Einstellung von *zusätzlichen* Mitarbeitern aufgehoben.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die wirtschaftlichen und die öffentlichen Organisationen, die das Leben der Individuen prägen, in der Moderne Ausdruck des institutionalisierten Fremdzwangs sind. Die persönlichen Zeiten sind den Organisationszeiten unterworfen, die als Pflichten definiert werden. Dieser Fremdzwang wurde im Rahmen des Zivilisationsprozesses (Elias 1984) weitgehend von den Gesellschaftsmitgliedern internalisiert und in einen Selbstzwang verwandelt. Dieser Prozess der Zwangsinternalisierung verläuft innerhalb der kindlichen Sozialisation (ähnlich wie Aggressivität und Triebe gezügelt werden) und setzt sich im weiteren Verlauf des (Berufs-) Lebens durch den ständigen Kontakt mit zeitregulierenden Institutionen und Organisationen fort. In der Moderne wurde die Internalisierung des Zeitzwangs zu einer wichtigen Voraussetzung nicht nur des Berufs-, sondern auch des Lebenserfolgs.

In der Moderne konkurriert die subjektive mit der öffentlichen Zeit, wobei die öffentliche Zeit einen absoluten Vorrang hat und die individuelle Zeit durch existierende Institutionen und Organisationen strukturiert und vorgegeben wird. Die Zeitstrukturen der Moderne sind außerdem durch eine Dialektik der Selbstdisziplin und Fremdbestimmtheit geprägt. „Einerseits wird in der Moderne die Souveränität des Individuums über seine Zeit ein Leitwert, der Bürger lernt die Selbstverantwortung dafür. Auf der anderen Seite sind im

Vergleich zu vormodernen Gesellschaften Alltag und Lebensverlauf viel umfassender und tiefgreifender durch Institutionen reguliert.“ (Garhammer 1999, S. 101).

ZUSAMMENFASSUNG

Die zeitliche Regulation einer nationalen Gesellschaft manifestiert sich in der Erschaffung eines nationalspezifischen Zeitbewusstseins, was Kenntnisse über die zeitlichen Möglichkeiten, Normen und Kommunikationswege beinhaltet. Diese Kenntnisse bleiben jedoch meist aufgrund der großen Komplexität und Diversität sehr abstrakt und vage und werden sogar häufig nicht bewusst wahrgenommen. Zum erheblichen Teil wird deswegen die zeitliche Regulation in Gesellschaften durch Organisationen geleistet. Diese verfügen dazu über mehrere Möglichkeiten und vielfältige Mechanismen und führen unter anderem eine pädagogische Funktion aus (ausführlicher dazu 1.2.2.), indem sie Individuen konkrete Zeitvorstellungen vermitteln. Diese sind für die gesellschaftliche und organisationale Integration unentbehrlich. Die Zeitvorstellungen sind einerseits Kenntnisse über den Bereich des zeitlich Möglichen, haben andererseits normative Eigenschaften (d.h. sie erlauben dem Individuum das normkonforme zeitliche Geschehen von möglichen Abweichungen zu unterscheiden und beinhalten Kenntnisse über mögliche Sanktionen) und stellen somit das Fundament für das zeitliche Handeln dar. Die organisationalen zeitlichen Normen werden wie auch nationale von Individuen internalisiert. Jedoch werden sie häufiger verbalisiert (und zum Teil auch in betrieblichen Richtlinien schriftlich festgehalten) und reflektiert. Die organisationalen Zeitnormen haben keinen Anspruch, einzig richtig zu sein und sind deswegen leichter abzulegen.

1.2.2. Zeitliche Sozialisation

Im Abschnitt 1.2.1. wurde die Frage nach der bestehenden zeitlichen Ordnung der Gesellschaft erörtert. Es wurde auch angemerkt, dass diese Ordnung einerseits ein Produkt historischer Entwicklung ist und andererseits permanenter Tätigkeit von Organisationen zu ihrer Aufrechterhaltung bedarf. Zeit und zeitliche Ordnung sind also nichts Naturgegebenes, sondern werden in einer Gesellschaft konstruiert. Dies widerspricht jedoch dem Alltagsverständnis von Zeit (s. 1.1.). Die Notwendigkeit dieser Wahrnehmung ist unbestritten: zur zeitlichen Regulation der Gesellschaft bedarf es eindeutiger und einzig möglicher Zeitnormen, die wie Naturgesetze nicht überschritten werden können. An dieser Stelle soll nun der genaue Mechanismus untersucht werden, mit dem Menschen von der Naturmäßigkeit

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

der Zeitnormen überzeugt werden, mit anderen Worten, wie die Sozialisation in der gegebenen zeitlichen Ordnung ermöglicht wird.

Die bewusste Unterwerfung der individuellen unter die organisationale Zeit beginnt schon im Vorschulalter. Beim Anfang der Industrialisierung in Europa sahen es die Moralisten als ihr Hauptanliegen, die Erziehung zum Leben in der Zeit so früh wie möglich anzusetzen. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurden zunehmend mehr Armenschulen organisiert, wo Kinder vor allem an frühes Aufstehen und Pünktlichkeit gewöhnt wurden. Die Arbeitshäuser Englands erfüllten eine ähnliche Funktion, indem sie Kinder ab 4 Jahren aufnahmen und sie Fabrikarbeit leisten ließen. Für Befürworter dieses Systems stand der pädagogische Wert solcher Einrichtungen im Vordergrund: „Es ist sehr nützlich, dass sie [Kinder] auf irgend welche Art ständig beschäftigt werden, wenigstens 12 Stunden am Tag, ob sie damit nun ihren Unterhalt verdienen oder nicht; denn wir hoffen, dass sich auf diese Weise die heranwachsende Generation so sehr an ständige Beschäftigung gewöhnen wird, dass sie diese zuletzt als angenehm und unterhaltend empfindet.“ (William Temple 1770, zit. nach Thompson 1980, S. 53). Es lässt sich festhalten, dass sich diese Hoffnung im weiteren Verlauf der Moderne bestätigte.

Die wichtigste Tendenz der industriellen Zeitnutzung ist die selbstaufgelegte *Zeitdisziplin*. Die Arbeitenden entwickeln ein Zeitgefühl, d.h. ein Gefühl für zeitliche Normen, für die Wichtigkeit des Lebens in der Zeit und die daraus folgende Notwendigkeit der Zeitökonomie, was sich allmählich zu einem Imperativ verwandelt. Der disziplinierte Umgang mit der Zeit wird als gesellschaftliche Pflicht eines Menschen verstanden. Elias bringt diese Entwicklung nicht direkt mit der Industrialisierung, sondern eher allgemein mit dem Zivilisationsprozess zusammen. Er weist darauf hin, dass das „Zeitbestimmen“ wie auch andere soziale Fertigkeiten sich „über die Jahrhunderte hin in reziproker Verbindung mit dem Wachstum ganz bestimmter sozialer Erfordernisse“ (Elias 1984, S. 100f.) entwickelt. In archaischen Gruppen ist das Bedürfnis nach einem aktiven „Datieren“ von Ereignissen minimal. Wenn auch die Zeitbestimmung ausgeführt wird (vgl. Elias 1984, S. 163), so nur bei besonderen Anlässen und nur von einer bevollmächtigten Person (z.B. Begrüßung des Neumonds durch einen Hohepriester) und in einer explizit aufwendigen Weise, so dass die Fremdbestimmtheit der Zeit und die menschliche Syntheseleistung dabei offensichtlich werden. „In großen, urbanisierten Staatsgesellschaften, vor allem in solchen, wo die Spezialisierung sozialer Funktionen weit fortgeschritten ist, wo die Interdependenzketten, die die Träger dieser

Funktionen aneinander binden, lang und hochdifferenziert sind und wo ein Grossteil der täglichen Lebensmühe von menschengeschaffenen Energien und Maschinen übernommen worden ist, wird das gesellschaftliche Bedürfnis nach Zeitbestimmung ... unausweichlich, und unausweichlich wird daher auch das Zeitgefühl der zugehörigen Menschen.“ (Elias 1984, S. 100). Elias merkt an, dass ein Kind, das in einer der hoch zeitregulierten und industrialisierten Staatsgesellschaften des 20. Jahrhunderts aufwächst, sieben bis neun Jahre braucht, „um ‚die Zeit zu lernen‘, d.h. um das komplizierte Symbolsystem der Uhren und Kalender exakt zu lesen und zu verstehen und um sein eigenes Fühlen und Verhalten entsprechend zu regulieren.“ (Elias 1984, S. 120). Dieses Zeit-Lernen beinhaltet allgemeine Vorstellungen über Zeitnormen und Zeitdisziplin und eine grobe Anpassung an das Leben in der Zeit. Diesen Unterricht erteilen ihm vor allem staatlich geregelte Institutionen und Organisationen.

Die Uhr als Medium der Zeit hat im späten 18. Jahrhundert den Eingang nicht nur in die Fabrikhallen und betriebliche Organisationen, sondern auch die Schulen gefunden (s.o.). Wie McLuhan (1995, S. 22) deutlich macht, ist „der ‚Inhalt‘ jedes Mediums immer ein anderes Medium“. So betrachtet wurde die Zeit (und v.a. die Zeitrahmen) in den Schulen zum Medium der gesellschaftlichen Ordnung: jede Aufgabe hatte ihre Zeit und musste pünktlich angefangen und abgeschlossen werden. Kinder lernten die Sanktionen (wie schlechte Noten, Eintrag ins Klassenbuch, körperliche Strafen oder Schulverweise) für die Nicht-Einhaltung der zeitlichen Vorgaben und Normen (s. Thompson 1980, S. 54ff.). Zeit musste auch möglichst ohne Rest, d.h. ohne Pausen und unnötige Verzögerungen verbraucht werden. Außerdem waren diese Vorschriften unabhängig von Inhalt, Lehrer und Schüler absolut verbindlich. Diese Ordnung war also wie die Zeit unpersönlich und darum für alle gleich eingeteilt und für alle gleich verpflichtend. Kurz gesagt, die bürokratische Organisation der Schule bereitete Kinder auf die Begegnung mit weiteren bürokratischen Organisationen vor, und sie tat dies durch Vermittlung der Zeit. Denn durch die zeitlichen Vorschriften wurde nicht nur die Notwendigkeit vermittelt, soviel wie möglich zu leisten, vor allem lernte ein Kind dadurch, sich der sozialen Ordnung zu unterwerfen¹⁹. In der späteren Moderne haben auch Familien und Kindergärten einen Teil dieser sozialisierenden Funktion der Schule übernommen. Auch dort mussten Kinder lernen, pünktlich aufzustehen, regelmäßig und in den vorgegebenen Zeiten zu essen, zu schlafen, zu spielen oder nach Hause zu gehen.

¹⁹ Das bedeutet für ein Kind, dass es auch lernt, dass jedes Ding bzw. jede Aktivität „seine Zeit“ haben muss, d.h. bestimmte Aspekte des Lebens (Schule, Freizeit, Unterricht, Pausen) zeitlich streng getrennt sind.

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Ermöglicht wurde aber diese Leistung der Familie nur dadurch, dass mehrere Generationen von Kindern ihrem familiären Kontext zeitweise entrissen wurden und in Schulen in strenger Zeitdisziplin erzogen wurden.

Familiäre sowie staatliche Organisationen sorgen dafür, dass einem Kind das Zeitgefühl beigebracht wird, und es für das spätere Leben lernt, das vorgegebene Zeitregime einwandfrei zu befolgen. Organisationen begleiten später auch Erwachsene (s. 1.2.1.) und sorgen für die normgerechte Zeitverteilung innerhalb und zwischen den verschiedenen Lebensbereichen. Jedoch ist diese Funktion nicht auf der Ebene der Gesetzgebung durchführbar. Das Erlernen von Zeit benötigt eine große Flexibilität und tägliches Eingreifen (vgl. Hall 1973, S. 7ff.). Diese Art von Funktionen führen in der Moderne Organisationen wie Kindergärten, Schulen, ja sogar Fernsehsender usw. aus. Diese Organisationen sind dafür zuständig, dass ein Kind in einer bestimmten Zeitkultur sozialisiert wird, darüber hinaus haben diese Organisationen eine Kontroll- und Aufrechterhaltungsfunktion bezüglich dieser Zeitkultur (s. 1.2.1.). Bei Veränderungen stellen sie zeitliche normative Verhaltensrichtlinien auf, überprüfen folglich deren Einhaltung und sanktionieren gegebenenfalls das deviante Verhalten. In der heutigen Zeit wird mit wachsender Individualisierung auch die zeitliche Ordnung immer mehr individuell bzw. relativ verstanden (vgl. Hörning et. al. 1990a). Die früheren zeitlichen Normen haben keine allgemeine Gültigkeit, was bestimmte Gefahren auch für die Sozialisation der Kinder in der Zeit bedeutet (ausführlicher in 3.1.).

Ausgehend von dem Konzept der sozialen Zeit (s. 1.2.), wird in dieser Arbeit vorausgesetzt, dass Zeit ein Bestandteil der Kultur ist. Dementsprechend kann man von einer Zeitkultur in einem anthropologischen Sinne sprechen: das ist die spezifische Weise der Zeitgestaltung bzw. die Gestaltung des „Lebens in der Zeit“, d.h. die Summe der *gelernten* Zeitumgangsformen, Gewohnheiten, Normen, Werte und materiellen Artefakte (vgl. Hall 1973, S. 20). Primitive Kulturen haben gröbere Zeiteinteilungen - bedingt durch Naturereignisse - vorgenommen. Zeit zu jagen, Zeit zu ernten etc. Die Moderne erst hat Tage und Stunden „entdeckt“ und so die Zeiteinteilung sichtbarer, genauer und wichtiger gemacht. Daraus folgt, dass die Zeitumgangsformen als beobachtbarer Ausdruck für die nationalen und globalen Zeitkulturen dienen können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Zeitumgangsformen nicht naturgegeben, sondern in Organisationen und Institutionen erlernt und aufrechterhalten werden, und auf einem gesellschaftlich akzeptierten Wissen über die Eigenschaften der Zeit und Normen bezüglich der Zeit basieren. Durch eine frühe und vollständige Internalisierung dieser Normen und Eigenschaften bleibt deren Künstlichkeit den Individuen (und vor allem dem alltäglichen Zeitverständnis) verborgen.

1.2.3. Problem der Intersubjektivität

Das Konzept der sozialen Zeit (und somit unser Konzept der Zeitkultur, s. 1.2.2.) scheint auf das Problem der Intersubjektivität zu stoßen. Jedes Individuum hat eine andere Vorstellung von dem gemeinsamen Zeitsystem (vgl. Leibniz 2002b). Folglich bleibt die Frage nach dem Transfer der vielfältigen subjektiven Vorstellungen in eine einheitliche soziale Zeit offen. Dies gilt auch umgekehrt, falls eine einheitliche Zeitvorstellung existiert und von der nationalen Gesellschaft und Organisationen aufrechterhalten wird, wie können dann die individuellen Zeitvorstellungen entstehen? Der phänomenologischen Erklärung von Schütz (1974) und Husserl (2003), die beide Prozesse gleichzeitig für möglich halten und die vermittelnde Rolle von Zeitvorstellungen auf den Vordergrund stellen, wird deswegen häufig die Widersprüchlichkeit vorgeworfen (vgl. Nassehi 1993, S. 140), denn es scheint, dass die Zeitvorstellungen einerseits zur Entstehung der sozialen Zeit und Intersubjektivität beitragen, aber andererseits auf die Existenz der sozialen Umwelt (oder anders gesagt, der sozialen Zeit und Intersubjektivität) angewiesen sind. Diese Kritik basiert aber auf der mangelnden Differenzierung der Begrifflichkeiten. Denn niemand würde bestreiten, dass es verschiedene Mechanismen sind, die die Existenz der subjektiven Vorstellungen und Entstehung und Institutionalisierung der Intersubjektivität ermöglichen. Folglich ist es nicht angebracht bei allen drei Prozessen von den Zeitvorstellungen zu sprechen, hier entsteht der Bedarf für eine differenziertere Betrachtungsweise.

Ilja Srubar (1975) schlägt ein dreistufiges Modell zur Auffassung der sozialen Zeit vor, das dieses Problem m.E. am besten lösen kann. Nach Srubar (1975, S. 21f.) sollte bei der Auffassung der Zeit zwischen drei Ebenen unterschieden werden.

- 1) Die erste Ebene ist die der Zeitvorstellungen, die subjektbezogen und plural sind. D.h. einerseits, dass eine Zeitvorstellung nur einem Individuum zugeordnet werden kann und

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

aus seiner Subjektivität entsteht. Andererseits gibt es so viele subjektbezogene Zeitvorstellungen, wie es zeitbewusste Individuen gibt.

- 2) Die zweite Ebene ist die der Medien und der sozialen Abläufe. Die gemeinsamen Tätigkeiten der Menschen und die Kommunikation sind teilweise für die Konstitution der kollektiven Zeitvorstellungen verantwortlich (vgl. 1.2.1.). D.h. dass die individuellen Zeitvorstellungen einerseits von der Umwelt beeinflusst werden können und andererseits diese Umwelt konstituieren. Diese Ebene gibt die Antwort auf die Frage, wie die Intersubjektivität entstehen kann. Auf dieser Ebene trifft sich die subjektive Zeit des Individuums mit der objektiven Zeit der Umwelt (vgl. Gurvitch 2002a).
- 3) Auf der dritten Ebene wird die Einordnung der Zeitvorstellungen in die Geschichte vollzogen. Darunter werden die subjektiven sowie die intersubjektiven Zeitvorstellungen aufgefasst. So gewinnt die jeweilige Form an Stabilität, so kann eine Zeitstruktur entwickelt werden und so kann auch die Intersubjektivität getragen und institutionalisiert werden.

Die systemtheoretische Erklärung zur Entstehung der Intersubjektivität setzt dagegen die doppelte Kontingenz voraus, was die Intention der Subjekte impliziert. D.h. die Individuen sollten bewusst bestrebt sein, die Kommunikation und die Intersubjektivität herzustellen (Nassehi 1993, S. 142). Eine solche Verschmelzung von Kommunikation und Bewusstsein erscheint hier als fraglich. Zu dieser Frage sind empirische Befunde nicht vorhanden. Wie im Abschnitt 1.2. gezeigt wurde (vgl. auch Hall 1973, Levine 1998a), verläuft die zwischenmenschliche Kommunikation über Zeit in allermeisten Fällen unbewusst, auch das Wissen über Zeit und zeitliche Normen entzieht sich meistens der menschlichen alltäglichen Reflexion. Die bedeutet aber nicht, dass beim Wandel von Zeitvorstellungen die Rolle von Kommunikation in gleicher Weise unbedeutend bleibt. In dieser Arbeit gilt dies empirisch zu überprüfen. Unabhängig davon, ob Kommunikation einen Einfluß auf die Erschaffung der intersubjektiven Zeitvorstellungen ausüben kann, erscheint das dreistufige Modell von Srubar für die folgende Arbeit als sehr hilfreich.

Die Zeitvorstellungen existieren also auf drei Ebenen der menschlichen Existenz und sollten folglich nicht unter einem Begriff verallgemeinert werden. Im Folgenden werden sie in unterschiedliche Phänomene unterteilt, indem jeweils von den subjektiven, kollektiven und geschichtsbezogenen Zeitvorstellungen gesprochen wird.

1.3. Dimensionen der Zeit

Ziel dieses Kapitels ist es, anhand der existierenden Zeittheorien ein operationales Modell der subjektiven, kollektiven und geschichtsbezogenen Zeitvorstellungen zu erschaffen, das in weiteren Kapiteln mit Hilfe einer empirischen Untersuchung zu evaluieren gilt. Während die Konzepte der lebensweltlichen Zeitkonstruktion eine theoretische Grundlage zur Erklärung menschlicher Sinnggebung im Bezug auf Zeit liefert, beschäftigt sich das Konzept der sozialen Zeit eher mit den Kognitionen der Gesellschaftsmitglieder bezüglich der Zeit. Beide Konzepte liefern eine Erklärung des zeitlichen Handelns und schließen einander nicht aus, da Schütz im „Sinnhaften Aufbau der Lebenswelt“ das Vorhandensein der zeitlichen Kognitionen bestätigt²⁰ und Sorokin und Merton (1937) die parallele Entwicklung der gesellschaftlichen und persönlichen Zeitvorstellungen nicht ausschließen. Für die nachfolgende Argumentation spielen diese Konzepte eine zentrale Rolle.

In dieser Arbeit wird ein Versuch der Integration von Theorien der sozialen Zeit und der lebensweltlichen Zeitkonstruktion unternommen. Dabei wird zwischen den menschlichen Kognitionen in Bezug auf Zeit, deren Sinnggebung und dem zeitlichen Handeln unterschieden. Diese Dreiteilung basiert auf dem klassischen sozialpsychologischen Ansatz der Einstellungsforschung (vgl. Witte 1980, S. 125) und findet auch eine theoretische Grundlage in der Phänomenologie (vgl. Srubar 1975, S. 21ff.). In der empirischen sozialwissenschaftlichen Zeitforschung wurde sie bereits bei den Untersuchungen der Zeitperspektive (s. Feuchter 1976, S. 203f.) angewandt und erwies sich als fruchtbar.

Der Begriff **Kognitionen** beinhaltet hier das Wissen um das Wesen und Verlauf der Zeit, um die zeitliche Normen und zeitliche Organisation der Gesellschaft (vgl. 1.3.1.). Die zeitliche Sinnggebung wird hier unter dem Begriff **Zeitevaluation** behandelt (vgl. 1.3.2.). Dies ist eine wertende Dimension, die Erfahrungen in Übereinstimmung mit vorhandenen Kognitionen auf der emotionalen Ebene einordnet. Die konative oder **Handlungsdimension** (vgl. 1.3.3.) ist in Anlehnung an Schütz sehr breit gefasst. Sie beinhaltet aktive Handlungen, Tätigkeit der

²⁰ Eine Synthese dieser zwei Konzepte wäre auch im Sinne der Schützchen Theorie. In seinem unveröffentlichten Manuskript „Das Problem der Personalität in der Sozialwelt“ (1936) entwickelt Schütz den Begriff der bürgerlichen Zeit, die der sozialen Zeit nach Sorokin und Merton entspricht (vgl. auch Srubar 1988, S. 189).

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Menschen und auch Reflexionen über Tätigkeit oder Erlebnisse. Die Reflexionen sind ebenfalls aktive Handlungen, falls sie die kognitive und die evaluative Ebene beeinflussen und somit auch die Lebenswelt des Individuums verändern können (ausführlicher vgl. 1.3.3.).

Die genannten Dimensionen korrespondieren miteinander. Die wechselseitige Beziehung ist nicht konstant, jede Dimension kann dabei unterschiedliche Gewichtung haben, was verschiedene Epochen, Kulturen und deren Zeit-Erleben widerspiegelt (vgl. 1.1.). Wenn die kognitive Schicht der Zeitvorstellungen in dem Modell²¹ überwiegt, dann wird in der Gesellschaft ein Überfluss von starren Strukturen und standardisierten Zeit-Umgangsformen beobachtet. Der große Anteil der kognitiven Dimension führt dazu, dass dieses Modell statisch wird. Als Beispiel eines solchen Modells kann die Arbeitszeit in einem industriellen Produktionsbetrieb genannt werden. Diese Arbeitszeitbestimmungen basieren auf einem umfangreichen und standardisierten Wissen über die Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit der Menschen und Maschinen, über die Wirtschaftlichkeit von deren Nutzung, über die Folgen der Abweichung von Normen und vieles mehr. Dieses Wissen ist unumstößlich und unumgänglich, es wird nicht revidiert. Vielleicht sogar noch wichtiger ist dabei der Glaube an die Richtigkeit dieses Wissens (vgl. 1.3.1.), es wird nicht hinterfragt. Aus diesem Grund besteht für die Normen und für das Modell im Ganzen keinen Veränderungspotential und es bleibt statisch.

In dem Fall, dass der Anteil der sinngebenden evaluativen Dimension anwächst, wird das Modell dynamischer und schneller veränderbar. Reflexive Arbeit wird dann besonders bedeutend, was gleichzeitig den Anwachs der konativen Dimension bedeutet. Normen werden hinterfragt, manche werden abgelehnt und neue erschaffen. Die Bedeutung der existierenden Normen und Kognitionen über die Zeit wird dabei aber viel kleiner und schwächer, da sie nicht mehr als einzig und absolut, sondern als menschenerschaffen und ersetzbar wahrgenommen werden. Daraus folgt, dass die kognitive Dimension geringer wird, wenn die evaluative und die konative Dimensionen anwachsen und umgekehrt. In Bezug auf die erinnerte Vergangenheit gleicht das Gedächtnis einem Filter, wo einige Erfahrungen getilgt werden und andere übermäßig betont. In Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft ist diese Dimension eine verstärkende und beschleunigende Kraft, die das Wissen und die mögliche Handlungen produziert. Diese Mechanismen hat Heidegger mit Begriffen „Verengung“ und „Erweiterung“ des Bewußtseins beschrieben (vgl. 1.3.1.). Wie im Abschnitt 1.3.1.

ausführlicher dargestellt wird, ist diese sinngebende, reflexive Dimension primär für das Wesen der Zeit.

Der Anteil der Handlungsdimension bleibt in verschiedenen Epochen relativ konstant. Allerdings, wie oben erwähnt, kann der Umfang der Reflexionen steigen, was hier ebenfalls zu der konativen Dimension zählt. Alle Handlungen, die man vollführen kann, sind unausweichlich in diese zeitliche Dimension eingebunden. Mit dem Anwachsen der Bedeutung der evaluativen Dimension verändert sich aber das Bewußtsein der Personen bezüglich ihrer Handlungen. Sie verinnerlichen den Gedanken darüber, dass sie zeitgebundene Wesen sind und dass auch alle ihre Handlungen zeitgebunden sind. So geht mit den Reflexionen über das Wesen der Zeit und zeitliche Normen auch ein größerer Anteil der *auf* die Zeit bezogenen Handlungen einher. Z.B. verwendet man seine Arbeitszeit nicht nur dafür, um die eigentliche Arbeit zu erledigen, sondern auch um diese Arbeit und die dazu gehörigen Abläufe in der Zeit zu ordnen, zu planen und zu koordinieren. Diese planenden und organisierenden Handlungen gehören zweifelsohne zu der konativen Dimension, auch wenn sie nur gedanklich ausgeführt werden. Beim Zuwachs der konativen Dimension ohne der gleichzeitigen Entwicklung der evaluativen Dimension würde das zeitliche Leben einen situativen Charakter bekommen. D.h. Menschen würden zeitliche Entscheidungen nicht anhand gewisser Regeln, sondern in Abhängigkeit von der gegenwärtigen Situation treffen. Dieses Modell wäre folglich sehr instabil, da die Etablierung von Rhythmen und Routinen nicht möglich wäre (vgl. 1.2.). Das Modell mit einer starken kognitiven Dimension würde zum großen Teil auf der Ebene der kollektiven Zeit nach Srubar (vgl. 1.2.) abspielen und die Herrstellung von Intersubjektivität (geschichtsbezogene Zeit) ermöglichen. Das Modell mit einer starken evaluativen Dimension wäre dagegen der subjektiven Zeit näher. Die Herrstellung von Intersubjektivität wäre in diesem Fall problematisch.

²¹ Der Begriff „Modell“ wird hier als ein theoretisches Muster verstanden, das es im weiteren Verlauf der Arbeit zu überprüfen gilt.

1.3.1. Kognitive Zeitdimension

Wie aus der hervorgegangenen Diskussion ersichtlich wurde (vgl. 1.2.), verfügt ein erwachsenes Individuum über einen grossen Wissensvorrat über Zeit. Solches Wissen wird durch die Sozialisation (vgl. 1.2.2.), durch die Einbindung in Organisationen und durch die eigene zeitkonstituierende Reflexionen über Zeit erworben. Im Abschnitt 1.1. wurde jedoch festgestellt, dass dieses Wissen vom Kollektiv getragen wird und sich meist der bewussten Reflexion entzieht und folglich eine implizite Natur hat. Diese scheinbar widersprüchlichen Tatsachen lassen sich mit Einbeziehung unserer Erkenntnisse über die Zeitforschungsparadigmen (s. 1.1.) in einem Konzept vereinen. Die zentrale Rolle spielt dabei das zweite Gegensatzpaar, nämlich die perzeptive vs. konstruktive Paradigmen (vgl. 1.1.).

Für das erwähnte Konzept ist die Unterscheidung zwischen der wahrgenommenen und der zu konstruierenden Zeit unentbehrlich. In der perzeptiven Paradigma erlebt ein Individuum die reale (vgl. Gurvitch 2002a) oder objektive Zeit der Umwelt passiv, ohne sie auf irgendeine Weise zu beeinflussen. Diese wahrgenommene oder erlebte Zeit²² wird als ein Naturereignis aufgenommen, deren Abläufe und Normen einem Individuum nicht bewusst werden und wie ein äusserer Zwang wirken (vgl. Elias 1984). Hier folgt das Individuum der Zeit passiv, nimmt sie als eine Selbstverständlichkeit hin, setzt sich damit nicht auseinander und lässt nicht die Idee zu, dass ein Mensch die Zeit beeinflussen könnte. Im konstruktiven Paradigma dagegen ist ein Individuum ein aktiver Mitgestalter der Zeit. Die Basis dafür bilden seine subjektiven Zeitvorstellungen. Ein Individuum reflektiert dabei über die Zeit, plant, macht Zukunftsentwürfe, kurz gesagt, handelt nicht in gewonnten Zeitroutinen, sondern erschafft auf eine kreative Weise etwas Neues (z.B. neue Umgangsweisen mit Zeit, neue Möglichkeiten, neue Konzepte, neue Lebensstile etc.). D.h. es konstruiert bewusst die Zeit und damit auch seine Lebenswelt. Falls der Anteil der konstruierten Zeit groß ist, werden die gesellschaftlichen Normen des Zeitumgangs dem Individuum bewusst und es kann sie in Regeln verallgemeinern und bei einer Befragung auch benennen. Hier entsteht jedoch die Frage, ob die konstruierte Zeit noch zur kognitiven Dimension gerechnet werden kann. Denn auf diese Weise verändert ein Individuum seine soziale Wirklichkeit, d.h. hier auch die Zeit seiner Umwelt. Die Konstruktion von Zeit (auch wenn sie mental vollzogen wird) ist eine aktive Handlung, die entsprechende Konsequenzen hat. Aus diesem Grund wird in dieser

²² Vgl. das Konzept der produzierten Zeit bei Srubar (1975, S. 16) und das Konzept der erlebten Zeit nach Pöppel (1989).

Arbeit die konstruierte Zeit der konativen Dimension zugeordnet (ausführlicher s. 1.3.3.). Zu der kognitiven Dimension würden in diesem Fall nur die „Erzeugnisse“ der Reflexionen zählen. Da die Erzeugung des neuen Wissens ein langwieriger Prozess ist, wäre hier zu erwarten, dass der Umfang vom reflektierten, subjektiven Wissen auch bei einer aktiv reflektierenden Person gering wäre.

Wie bereits angemerkt, beinhaltet die kognitive Zeitdimension mehrere Kategorien, nämlich das Wissen um die zeitliche Organisation, um das Wesen und Verlauf der Zeit und um zeitliche Normen. Die Kategorie „Wissen um die zeitliche Organisation“ beinhaltet mehrere Unterpunkte wie das Wissen über die Hierarchie der Zeiten in der Gesellschaft und in Organisationen (vgl. Levine 1998a), Wissen über persönliche sinnvolle Arbeitsorganisation²³, Wissen über die Möglichkeiten der Planung. Die Kategorie "Wissen über das Wesen und den Verlauf der Zeit“ beinhaltet die Antworten auf die Fragen: Was ist Zeit? Wie vergeht die Zeit? Wieviel Zeit benötigen diese oder jene Tätigkeiten? Schliesslich beinhaltet die Kategorie des „Wissens um zeitliche Normen“ den ausgedehntesten Bereich über die normativ zulässigen und verwerflichen zeitlichen Handlungen, sowie das Wissen über die möglichen Sanktionen im Fall der Normabweichung. Charakteristisch für die Moderne war die starke Entwicklung und die Differenzierung der arbeitsbezogenen Normen. Es wäre also zu erwarten, dass auch die Aussagen über diese Zeitnormen besonders zahlreich und auch differenziert sind. Diese letzte Kategorie liegt auf der Grenze zwischen der kognitiven und der evaluativen Dimensionen. Der kognitiven Dimension ist das reine Wissen über die Normen zuzuordnen.

Zu evaluativen Dimension gehört die emotionale Bewertung der Erfahrungen anhand der verinnerlichten Normen. In der Literatur finden sich ausgedehnte theoretische Beschreibungen von Zeitnormen, die ein erwachsenes Individuum in einer industrialisierten Gesellschaft verinnerlicht haben sollte (vgl. z.B. Thompson 1980; auch ausführlicher Abschnitt 1.3.2.). Empirisch wurde jedoch nicht überprüft, welche Normen in welchem

²³ Zu diesem Thema erschien besonders in der letzten Zeit sehr viel Literatur, was unter dem Stichwort „Zeitmanagement“ zusammengefasst werden kann. Die meisten Veröffentlichungen haben aber leider kaum eine wissenschaftliche Grundlage und basieren eher auf den Alltagserfahrungen der Autoren. Zu den wenigen seriösen Veröffentlichungen zu dem Thema zählen u.a. Baeriswyl 2000, Hörning 1990, Perlow 1997, 1998, Hochschild 2002. Sehr zahlreich sind die Publikationen zur Ökologie der Zeit (s. dazu Adam 1995a, 1998a, Hofmeister 1999 u.a., Held 2002), die aber eher auf den postmodernen Reflexionen als auf dem impliziten Wissen über Zeit basieren.

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Umfang Teil der subjektiven und kollektiven Zeitvorstellungen der Gesellschaftsmitglieder sind, und welche nur die Reflexionen der jeweiligen Forscher sind. Darüber hinaus entsprechen einige Normen der modernen Gesellschaft dem äußeren Zwang, gegen den sich die Individuen abzugrenzen versuchen, falls sie den Individuen überhaupt bewusst sind. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass viele Normen, obwohl sie nicht nicht bewußt sind und durch eine Befragung nicht erfasst werden können, zur kognitiven Dimension gehören und als Grundlage für die emotionale Bewertung der Situationen dienen. Aus diesem Grund wird im Abschnitt 1.3.2. ein Überblick über die wichtigsten zeitlichen Normen der Moderne gegeben.

Die Bereiche jeder einzelnen Kategorie sind recht ausgedehnt. Ihre Beschreibung basiert jedoch auf den theoretischen Überlegungen der zahlreichen Publikationen (s. Fraser 1972, 1989, Garhammer 1999, Gurvitch 2002b, Elias 1984, Иконникова 1999, Novotny 1989, Piaget 1974). Bisher wurden die Dimensionen und Kategorien von Zeitvorstellungen noch nicht empirisch erfasst. Eine der Aufgaben dieser Arbeit wäre also die Bereiche jeder Kategorie empirisch abzustecken und deren Differenzierung zu überprüfen. Falls das Wissen über die Zeit implizit ist, wäre mit einer großen Zahl und Differenziertheit der Aussagen nicht zu rechnen. Dies liesse sich anhand der Inhaltsanalyse von themenzentrierten Interviews feststellen. Wichtig wäre dabei keine Experteninterviews durchzuführen, d.h. keine Menschen zu befragen, die Reflexionen über Zeit berufsmäßig betreiben, da sich diese Arbeit mit dem Alltagswissen und -vorstellungen über Zeit befasst und das Vorhandensein (oder die Abwesenheit) der Reflexionen in den alltäglichen Zeitvorstellungen gerade nachgewiesen werden muss.

Deshalb ist wichtig zu betonen, dass es hier nicht um objektives Wissen geht, sondern Wissen über Zeit immer subjektives Wissen der Individuen darstellt, auch wenn die Personen selbst glauben, ihr Wissen wäre absolut wahr und das einzig mögliche. Dieses Wissen ist für die Gesellschaftsmitglieder selbstverständlich, obwohl es selten explizit ausgesprochen wird. Es ist zwar jederzeit vorhanden, für einen Forscher jedoch sehr schwer zu erreichen, da es von den Befragten nicht als Regel formuliert werden kann. In diesem Fall ist der Forscher auf Fallbeispiele angewiesen, die er einem Befragten vorlegen muss, oder über die der Befragte berichtet. Die Aufgabe, aus mehreren Beispielen eine Regel zu konstruieren, liegt dann beim Forscher.

Eine weitere Möglichkeit, das Wissen über Zeit zu erfassen, wäre die Befragung von Abweichtlern, so wie das die Aachener Arbeitsgruppe um Hörning gemacht hat (s. Hörning et al. 1990a). Bei der Befragung von sog. Zeitpionieren wurde eine Randgruppe ausgewählt, die zwar mit den modernen Arbeitsnormen sozialisiert wurde, sich aber davon bewusst mit Hilfe der Reflexion über Zeit in Verbindung mit den persönlichen Wertsystemen distanzieren konnte. In der Untersuchung von Hörning et al. stand die evaluative Dimension im Vordergrund. Jedoch lassen sich viele Aussagen der Befragten der kognitiven Dimension zuordnen. Häufig wurde die Meinung der Mehrheit erwähnt, um diese dann zu bewerten, sich davon distanzieren und ein eigenes Wissen über die Zeit entwickeln zu können.

1.3.2. Evaluative Zeitdimension

Im Abschnitt 1.1. wurde festgestellt, dass die Zeitevaluation wie ein Filter funktioniert. Im Gedächtnis eines Menschen bleibt bewußt kein volles Bild der Vergangenheit. Einige Ereignisse werden wegen ihrer Unwichtigkeit vergessen, andere bleiben in Erinnerung (vgl. Welzer 2002). In diesem Sinn wird die Methapher des Bewusstseins als die eines Filters klar, der selektiv etwas durchlässt und etwas zurückhält. Dies ist der Unterschied von der gängigen Methapher des Bewusstseins als eines Spiegels, der alles wahrheitsgemäß wiedergibt. Während die Wissenschaft die Spiegelmethapher seit langem verworfen hat, ist die Filtermethapher umstritten. Die Selektion der Erinnerungen ist von den gegenwärtigen Wertorientierungen bzw. Präferenzen²⁴ sowie von den Emotionen des Menschens abhängig (vgl. Bergson 1993, ausführlich dazu Welzer 2002, Welzer et al. 2002, Albert 1979, Assmann 1988, Flaherty 1999, Gendola 1989, Koselleck 1989 u.a.). Falls sie sich verändern, wird auch die Selektion anders und die bereits selektierten Erinnerungen werden neu selektiert oder - anders gesagt - neu bewertet. Die früher unwichtigen und vergessenen Ereignisse können überdacht werden und gewinnen an Bedeutung, während das, was vormals wichtig erschien, in den Hintergrund rückt. Aufgrund dieser Reversibilität der Vergangenheit erscheint auch die Filtermethapher nicht als vollständig und muss verworfen werden.

Der Zusammenhang des menschlichen Gedächtnisses mit den Werten und Emotionen des Individuums zeigt auch die Verbindung zwischen der kognitiven und der evaluativen Dimensionen der Zeitvorstellungen auf. Das Wissen über Zeit, das immer auf Erfahrungen

²⁴ Unter Wertorientierungen werden hier stabile Gedankenkonstrukte verstanden, die sich in Kindheit und Jugendalter bilden und im weiteren Leben vorwiegend unverändert bleiben. Präferenzen können sich dagegen

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

aus der Vergangenheit basiert, ist wie das Gedächtnis nicht statisch, sondern wird permanent in Übereinstimmung mit gegenwärtigen Präferenzen und Emotionen neu bewertet und somit verändert. Aus diesem Grund ist die Grenze zwischen diesen beiden Dimensionen nicht leicht zu ziehen. In dieser Arbeit muss die Unterscheidung operational gefasst werden. Der Schwerpunkt der evaluativen Ebene liegt auf der emotionalen Bewertung der erlebten Zeit. Das explizite Wissen über Normen gehört dagegen zur kognitiven Dimension²⁵ und bildet nur die Grundlage für die emotionale Bewertung der Situationen (vgl. 1.3.1.). Folglich müssen hier die theoretischen Erkenntnisse über die wichtigsten gesellschaftlichen Zeit-Normen zusammengefasst werden, um den Zugang zu den emotionalen Bewertungen der Zeit zu finden. Die Diskussion über die postmoderne Dekonstruktion (vgl. Hörning et al. 1990a, Garhammer 1999) von Normen lässt annehmen, dass ein Individuum sich von den verinnerlichten Normen der industriellen Gesellschaft abgrenzen kann. Man kann jedoch noch nicht von den postmodernen zeitlichen Normen reden²⁶. In der empirischen Untersuchung gilt festzustellen, welche Gültigkeit diese Normen besitzen. Hier erscheint die Unterscheidung zwischen reflexiven und modernen Evaluationen als sinnvoll: modern werden die Bewertungen bezeichnet, die anhand der vordefinierten Bewertungsroutinen getroffen werden (z.B. „Eine Verspätung um fünf Minuten ist schlecht, so macht man das nicht.“). Reflexiv sind dementsprechend solche Bewertungen, die mit Reflexionen verbunden sind und nach einem Sinn eines Ereignisses suchen.

Die moderne Gesellschaft orientiert sich in vielerlei Hinsicht an der Wirtschaft. Viele zeitliche Anforderungen, die an Mitglieder der Gesellschaft gestellt werden, entspringen den Bedürfnissen der Industrie oder der Finanzwirtschaft, die dieses Prinzip in dem Motto „Zeit ist Geld“ ausgedrückt haben. Da diese Bedingungen einen großem Umfang an modernen Evaluationen erzeugen, sollten sie in einem Exkurs ausführlich dargestellt werden.

schneller in Abhängigkeit von der gegenwärtigen Situation ändern und somit mehr zur nachträglichen Veränderung der Erinnerungen beitragen.

²⁵ Wie schon oben erwähnt (vgl. 1.3.1.), ist es unbekannt, ob und in welchem Umfang zeitliche Normen zum expliziten Wissen der Menschen gehören, dies gilt es in einer empirischen Untersuchung herauszufinden. Deren Wirkung auf die Bewertung der Zeit ist aber unbestritten und wurde im Bezug auf die modernen Werte bereits mehrfach empirisch nachgewiesen (vgl. dazu Hall 1983, Levine 1998a).

²⁶ In der zeitsoziologischen Literatur bezeichnen die Begriffe wie z.B. Zeit-Umgangsstil (Hörning et al. 1997) das Phänomen. Dies deutet auf eine Typologie mit mehreren Gruppen, die keine einheitliche Zeit-Verwendungsnorm zu Verfügung haben (vgl. Perlow 1998, Hochschild 2002).

Exkurs: Entstehung und Entwicklung moderner Zeit-Evaluationen

Die erste Tendenz im modernen Zeitnutzungsparadigma, nämlich *die Orientierung auf die lineare* (vgl. Abschnitt 1.2.1.), *abstrakte Zeit*, geht u.a. auf das Bedürfnis der Industrie zurück, die Arbeitszeit subjektunabhängig zu definieren. Die vormoderne Definition der Arbeit nach zu erledigenden Aufgaben (d.h. die Herstellung eines Einzelstückes) war bei der entfremdeten Massenproduktion („mass production“; Womack, Jones & Roos 1991) kaum anwendbar. Während vorher die möglichst genaue Entsprechung des Produkts zu den Kundenwünschen im Vordergrund stand, und die Produktionszeit eher eine untergeordnete Rolle spielte („craft production“ im Sinne von Womack, Jones & Roos 1991), rückt bei der Fließbandproduktion einerseits die für die einzelnen Arbeitsschritte benötigte Zeit in den Mittelpunkt (Zeit als Produktionsressource). Der Arbeitnehmer wird andererseits dabei nicht mehr für das Abliefern eines fertigen Produktes, sondern für das Zur-Verfügung-Stellen seiner Zeit entlohnt. So entstand die Orientierung an der reinen Uhrzeit, die später in andere Bereiche des Lebens übertragen wurde (vgl. Rinderspacher 1985, Hochschild 2002). Es ist wichtig anzumerken, dass es hier nicht nur um die bloße kaufmännische Orientierung an der Uhr (die schon früher existiert hat), sondern um eine gänzlich neue Zeitqualität geht. Nie zuvor wurde die bei der Arbeit oder mit der Familie und Freunden verbrachte Zeit in Stunden gemessen. So schreibt ein Romancier um die Mitte des 18. Jahrhunderts, dass sein Vater die Gewohnheit hatte „an jedem ersten Sonntagabend des Monats ... eine große Hausuhr aufzuziehen... Zugleich hatte er es allmählich so eingerichtet, auch gewisse andere kleine Familiengeschäfte am gleichen Abend abzumachen“, was dem Autor Rückschlüsse über den Zeitpunkt seiner Zeugung ermöglichte (Thompson 1980, S. 36). Durch diese neue Messtechnik verändert sich auch die Bewertung der Zeit. Zum Beispiel kann ein vielbeschäftigter Mensch in heißen Arbeitsphasen seine Kinder vernachlässigen und dann versuchen, die Zeit in einem Sprung (z.B. einem gänzlich aufgeopferten Tag) „aufzuholen“. „The long arm of job“ erregt viel Aufmerksamkeit und Kritik, so Rinderspacher (1985, S. 71): „Die sozialen Beziehungen in der Familie, gleichsam ‚der Zweck‘ der Familie, erfordern für sich kein dem industriellen Arbeitsprozess entsprechendes Zeitmass; eine Adaption würde eher zerstörend auf die Sozialstruktur wirken, wenn auch nicht verkannt werden darf, dass ein nicht unerheblicher Assimilationsdruck von der abstrakten Zeitnorm ausgeht, so dass es zu spill-over-Effekten zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen kommt.“ Für die moderne Gesellschaft ist die auf die reine Uhrzeit orientierte Form des Umgangs mit der Zeit in zweierlei Hinsicht wichtig:

1. sie ermöglicht die Erschaffung von Zeitstandards und die Bürokratisierung der Zeit und

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

2. sie diszipliniert oder zivilisiert die Mitglieder der Gesellschaft.

Dies bedeutet, dass eine soziale Ordnung nach den modernen Gesellschaftsvorstellungen ermöglicht wird. Nicht zufällig ist auch die Unterstützung dieser Ordnung staatlicherseits (vgl. Marx 1970, S. 25), denn eine so komplexe Gesellschaft wie die moderne lässt sich nur durch Erschaffung eines allgemeingültigen (in diesem Fall zeitlichen) Standards erfolgreich steuern (vgl. 1.2.1.).

Zufällige, unvorhersagbare Einflüsse wie menschliche Individualität werden aus dem Geschichtsbewusstsein (s. 1.1.) ausgeschlossen, alle gesellschaftlichen Ablaufprozesse werden einer Maschine gleichgestellt: objektiv, rational, vorhersehbar (vgl. 1.2.2.). Die Vermittlung eines solchen Verhaltensmusters wird zunächst den Fabrikmaschinen und den Aufsehern überlassen, später bekommen sie einen intrinsischen Wert für die Arbeitenden. „Während im Handwerk und in der Landwirtschaft die Arbeitenden selbst Tempo, Lage und Dauer ihres Arbeitseinsatzes festlegten, werden diese im Fabrikssystem nun in wachsendem Ausmaß durch Maschinen bestimmt. Zeitdisziplin, d.h. die Einhaltung vorgegebener Arbeitszeiten, ein hohes Arbeitstempo, Pünktlichkeit etc. wird nun zu einer zentralen, bis dahin unbekanntem Tugend.“ (Simsa 1996, S. 62). Auch das Leben selbst wird als ein lineares „Ablaufprogramm“ (Kohli 1985) angesehen, bestimmte Phasen dieses Programms sind zu bestimmten Zeiten zu absolvieren (Schule als Kind, berufliche Ausbildung als Jugendlicher usw.). Individuelle Besonderheiten vom Lebenslauf sind in der Moderne unerwünscht, da sie die vollkommene Standardisierung verhindern.

Aus der linearen Zeitbetrachtung ergibt sich auch eine weitere mit der Standardisierung der Arbeitszeit verwandte Zeitnorm, nämlich die *Geringschätzung der natürlichen Bio-Rhythmen*²⁷ eines Menschen. Bei der Nachtschichtarbeit werden nicht nur die individuellen (circadianen), sondern auch die allgemein menschlichen Schlaf-Wach-Rhythmen ignoriert, was langfristig zu kostspieligen chronischen Krankheitsbildern führt und die Einmischung der Epidemiologen erfordert (vgl. Roenneberg & Merrow 2000, S. 1152). Auch die Leistungsfähigkeit wird als linear (in jeder Zeit gleich) angesehen, was bedeutet, dass wenn der Arbeitnehmer für jede der acht Stunden des Tages und 40 Stunden der Woche gleich bezahlt wird, er auch implizit verpflichtet ist, jede Stunde das gleiche Arbeitspensum zu bewältigen. Anlaufzeit, Inspiration, Müdigkeit werden vernachlässigt, was sich selbst bei der

²⁷ Diese Rhythmen werden als circa-dian bezeichnet, weil deren tatsächliche Länge individuell und situationsabhängig ist, tatsächlich beträgt sie fast nie genau 24 Stunden.

monotonen Fabrikarbeit erheblich in Qualität und Quantität des Produktes niederschlägt (Rinderspacher 1985, S. 122), sich bei einer Kreativität erfordernden Tätigkeit jedoch als katastrophal erweisen kann (Perlow 1998, S. 328). Aus diesen Tendenzen lässt sich ableiten, dass die Zeit in der Moderne nicht nur kollektiv getragen wird (vgl. 1.2.), sondern auch dass sie sich der menschlichen Reflexion entzieht und als naturgegeben und absolut verstanden wird (vgl. 1.1.).

Es wäre falsch zu vermuten, dass diese Zeittendenz nur in der Form von Fremdzwang existiert hat. Zwar waren für die erste Generation der freien Lohnarbeiter die Einmischung der staatlichen Gewalt (vgl. Geißler 1996, S. 235f) und betriebliche Sanktionen erforderlich, um sie zur Berufsdisziplin zu zwingen, für die nächsten Generationen jedoch verwandeln sich diese Bestimmungen zur Selbstdisziplin. Für den modernisierten Menschen bedeutet das den „disziplinierten Umgang mit allen Gegenwartsbedürfnissen im Hinblick auf ein zukünftiges Ziel“ (Belohnungsaufschub) und die legitimierte „Rücksichtslosigkeit gegen eigene aktuelle Befindlichkeiten und Gefühle“ (vgl. Garhammer 1999, S. 71). Sehr wichtig für den Umgang mit Zeit ist die Zeitdisziplin, die ein Kind im Rahmen der gesellschaftlichen Sozialisation lernt (vgl. 1.2.2).

Da es bei der Produktionsindustrie weitgehend um die schnellere Rückzahlung eingesetzter Geldsummen und möglichst hohen Profit in kürzester Zeit geht, wird die Arbeit *verstetigt*, *verdichtet* und *beschleunigt*, was sich auf die Zeitvorstellungen der betroffenen Mitarbeiter auswirkt. Später werden diese Zeitznutzungsparadigmen auch in das außerberufliche Leben übertragen.

Die Einführung eines langen Fabriktages bleibt beim Übergang von der Vormoderne zur Moderne zunächst unauffällig. Da die Arbeit in der Vormoderne ohnehin zum Leben gehörte und die ganze Lebenszeit einnahm, waren die langen Arbeitsstunden in den Fabriken (10 bis 16 Stunden) nichts Ungewöhnliches, in kleineren Werkstätten wurden häufig (und v.a. am Ende der Woche) ähnlich lange Arbeitstage geleistet. Erst die Verkürzung der Arbeitspausen, der Einsatz der strengen Zeitkontrolle und die Standardisierung des Arbeitstempos markieren einen Einschnitt im Verständnis von Arbeitszeit. Der Besitzer der Crowley-Eisenwerke wies in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aufseher seiner Fabrik strengstens an, bei der Berechnung der Arbeitszeit „all jene Zeit nicht zu berücksichtigen, die vertan wird in Wirtshäusern, Bierstuben und Kaffeehäusern, für Frühstück, Mittagessen, Spiel, Schlaf,

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Rauchen, Singen, Zeitungslesen, Zank, Streit und Disput, bei jedweder Art Müßiggang und bei aller Tätigkeit, die nicht mein Geschäft betrifft.“ (Thompson 1980, S. 50f). Zusammen mit der Einführung von Schichtarbeit wird dieses Phänomen häufig als *Verstetigung* oder Linearisierung der Arbeit bezeichnet (vgl. Garhammer 1999, S. 473). Ganz im Sinne der puritanischer Ethik wird jedem Menschen eine ruhelose rund-um-die-Uhr Arbeit nahegelegt.

Unter der *Verdichtung* der Arbeit werden die erhöhten Produktionsanforderungen, das Arbeiten unter Zeitdruck, die erhöhte Geschwindigkeit der Maschinen und ähnliche Phänomene im Fabrikalltag verstanden. Die Tatsache, dass ein zeitdisziplinierter, erfahrener Arbeitnehmer mehr Arbeit in der gleichen Zeitperiode erledigte, führte zu vermehrten Bemühungen seitens Fabrikbesitzern und Wissenschaftlern (wie z.B. Frederick Taylor), bei jedem Arbeiter die Produktivität zu erhöhen. Die Notwendigkeit dessen wurde spätestens Ende des 18. Jahrhunderts offensichtlich; um diese Zeit erfolgt die Formulierung der wichtigsten Erfolgsstrategie der Moderne: „Mehr ist besser“. Seit dieser Zeit wird in allen Betrieben Expansion und Produktionssteigerung angestrebt, was im Endeffekt mehr Arbeit bedeutet. Nach der Einführung der Arbeitszeitgesetze ist das nicht mehr auf Kosten einer Arbeitszeitverlängerung möglich, sondern muss mittels Beschleunigung und Arbeitsverdichtung erreicht werden.

Die *Beschleunigung* ist eine mit Verdichtung verwandte Norm. Neue technische Mittel wie die Fabrikmaschinen, Telefon, Telegraph ermöglichen eine schnellere Produktion, schnelleren Transport und Informationstransfer. Der Einsatz dieser Technik bedeutet ein allgemein schnelleres Lebens- und Arbeitstempo und damit neue Anpassungsleistungen der Bürger (von der Unterordnung über die Gewöhnung bis hin zur Verinnerlichung und Wertschätzung erhöhter Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit), da allein die Zeitdisziplin der Individuen den Anforderungen der modernen Wirtschaft nicht mehr genügt.

Zum Schluss dieses Exkurses lässt sich festhalten, dass die in der Moderne veränderten Sozialstrukturen eine bis dahin unbekannte Institution der Arbeitszeit erschaffen haben. In der Moderne wird die Arbeit (sowohl von den Arbeitnehmern als auch von den Arbeitgebern) nur durch das Prisma der Zeit verstanden: „Wird Arbeit auf dem Markt massenhaft als Ware angeboten, dann wird zugleich immer Zeit auf den Markt gebracht. Der Kaufkontrakt zwischen denjenigen, die ihre Arbeitskraft zum Markt tragen, und den Käufern impliziert auch, dass Arbeitszeit erworben wird.“ (Vogt 1986, S. 227). Als Folge der Verbreitung von

puritanischer Ethik wird in der fortschreitenden Moderne auch umgekehrt Zeit nur als Arbeitszeit verstanden, und die Normen der Arbeitszeit auch im übrigen Leben übernommen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in dieser Arbeit folgende Normen unter den modernen Zeitnormen verstanden werden: Orientierung auf die lineare, abstrakte Uhrzeit (einschließlich Pünktlichkeit), Geringschätzung der natürlichen Biorhythmen und menschlichen Befindlichkeiten, Disziplinierung im Sinne des Belohnungsaufschubs, Verstetigung, Verdichtung und Beschleunigung.

Wie bereits festgestellt sind die verinnerlichten zeitlichen Normen, d.h. die verinnerlichte soziale Zeit eine Grundlage für eine emotionale Bewertung der erlebten Situationen in der Außenwelt und der eigenen Handlungen bzw. Handlungsentwürfe. Diese Normen sind entweder die wertungsfreien kognitiven Konstrukte oder bleiben dem Individuum sogar unbewusst. Es stellt sich die Frage, auf welche Weise und wieso diese neutralen Konstrukte eine emotionale Bewertung hervorrufen können. Wie Levine deutlich macht, sind die meisten Menschen in ihren Zeitvorstellungen fest verankert. Sie nehmen sie als etwas Naturgegebenes hin und können sie genau so wenig ablegen wie z.B. ihr Geschlecht (vgl. Levine 1998b, S. 26) oder die Schwerkraft. Falls jemand in der Umwelt des Individuums gegen die feststehenden zeitlichen Normen verstößt, bringt dies sein gesamtes Weltbild durcheinander, ruft grosse Irritation und als Folge emotionale Abneigung hervor. Levine (1998a) führt sogar den Begriff „Zeitkriege“ ein, um die Konfrontation zwischen verschiedenen zeitlichen Normen (die v.a. in verschiedenen nationalen Kulturen existieren) zu beschreiben. Nach Levine (1998b, S. 26) entwickelt sich gegenwärtig eine Kultur der Multitemporalität. Die multitemporalen Individuen können flexibel zwischen Schnelligkeit und Langsamkeit und den Normen verschiedener Kulturen wechseln (vgl. auch die Zeitpioniere bei Hörning et al. 1990). Sie bewerten die Zeit nicht anhand von starren Normen, sondern situativ, jedoch auch emotional, da sie sich mit Hilfe der Multikulturalität einen Handlungs- und Lebensstil erschaffen, mit dem sie sich identifizieren.

Die Kategorien der evaluativen Dimension sind nicht zahlreich. Hier können wir lediglich zwischen „gut“, „schlecht“ und „neutral“ unterscheiden, den Grad der Emotionalität berücksichtigen und überprüfen, ob die Normen der industriellen Gesellschaft tatsächlich eine starke emotionale Reaktion hervorrufen oder ob sich inzwischen andere Normen bzw. Handlungsstrategien entwickelt haben, die eine emotionale Reaktion hervorrufen. Dies scheint eher unbedeutend zu sein. Solche Bewertungen sind jedoch die einzige verlässliche

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Quelle, die uns Auskunft über die Handlungsmotivationen gibt, und auf diese Weise (zusammen mit der kognitiven Dimension) uns erlaubt, Handlungen zu erklären und vorherzusagen.

1.3.3. Konative Zeitdimension

Wie im Abschnitt 1.3.1. festgestellt, beschränkt sich die konative Zeitdimension nicht auf das Handeln in der Zeit, sondern schließt auch die mentalen Vorgänge der Zeitplanung und Reflexion mit ein, da diese Vorgänge die Zeit neu konstruieren und zur Veränderung der Umwelt beitragen. Dabei entsteht jedoch die Frage, ob das routinemäßige Handeln, das auf der Wahrnehmung der kollektiven Zeittheorien basiert, zur konativen Dimension gehört? Dieses Handeln ist nicht kreativ und stellt vielmehr die Reproduktion der bereits vorhandenen Zeitformen dar. Andererseits ist es zweifelsohne Handeln. Die Frage lässt sich vereinfachen auf: Beeinflusst dieses Handeln die Umwelt? Oder: Wird durch dieses Handeln die Zeit konstruiert? Diese Fragen lassen sich bejahen. Denn selbst durch routinemäßiges Handeln kommuniziert ein Individuum mit seiner Umwelt, erschafft Intersubjektivität und festigt die zeitlichen Normen. Aus diesem Grund kann man nicht nur alle Handlungen, sondern auch die Lebensstile der konativen Dimension zuordnen.

Die Frage nach dem Zeit-Handeln sowie nach den existierenden Zeit-Lebensstilen konnte in der modernen zeitsoziologischen Diskussion am meisten Aufmerksamkeit gewinnen und wurde sowohl theoretisch als auch empirisch eingehend untersucht. Die theoretischen Arbeiten knüpfen an den Ansätzen von Mead und Schütz, sowie Berger und Luckmann (1997) und Luckmann (1983) an.

Srubar (1988, S. 98) - im Anschluss an Schütz - weist auf den Doppelbezug des sinnhaften Handelns. Beim Handeln konstruiert ein Individuum einerseits seine subjektive Vorstellung der äußeren Umwelt und konstituiert gleichzeitig deren sinnhafte Deutung, d.h. erschafft die Grundlage für die emotionale Evaluation dieser Umwelt. Dies bedeutet, dass Handeln den Sinn nach Außen trägt, d.h. Subjekt der Sinnsetzung ist, gleichzeitig wird das Handeln evaluiert bzw. nach dem Sinn geprüft, was es zum Objekt der Sinnsetzung macht. Es lässt sich hinzufügen, dass dieses Handeln auch eine gänzlich neue äußere Umwelt erschafft, die ein Individuum wahrnimmt, evaluiert und im neuen Handeln widerspiegelt. Damit verbindet

die konative Dimension die kognitive und die evaluative Dimensionen und nimmt den zentralen Platz in diesem Modell ein.

Die bisherigen empirischen Arbeiten, die diese Dimension betreffen, beschränkten sich im wesentlichen auf die Zeitbudgetforschung (s. Garhammer 1999) mit der quantitativen Messung von Zeiteinheiten und Ermittlung der zeitlichen Strukturen (s. Simsa 1996), wobei die Fragen nach den subjektiven Hintergründen von Handlungen gänzlich der theoretischen Forschung überlassen wurden und sich so der empirischen Evaluation entzogen. Als Ausnahmen sind die wenigen seit Anfang der 90er Jahren erschienen Publikationen zu nennen, die sich mit der subjektiven Seite der Handlungen beschäftigen und verschiedene Zeithandlungen typisieren. Dies sind die Veröffentlichungen der Aachener Arbeitsgruppe (Hörning et al. 1990a, 1997, Hörning 2001), die sich mit Veränderungen der zeitlichen Handlungen in der Postmoderne beschäftigen und die daraus resultierende Entwicklung neuer Lebensstile untersuchen. Darüber hinaus sind das die Veröffentlichungen von Leslie Perlow (1997, 1998, 1999) und von Arlie Russel Hochschild (2002), die Probleme der Arbeitszeit bzw. des Spannungsfeldes Beruf und Familie aufgreifen, Typologien bilden und Lösungswege aus den Konflikten vorschlagen.

Im Anschluss an die theoretischen sowie empirischen Untersuchungen lässt sich festhalten, dass die konative Dimension über mehrere, sehr unterschiedliche Ebenen verfügt, was die Konstruktion eines Kategoriensystems erheblich erschwert.

1. Zum einen ist es die *Wirklichkeitsebene*, auf der zwischen den Zukunftsentwürfen, festen Plänen, vollzogenen Handlungen und Reflexionen über die erlebten bzw. durchgeführten Handlungen unterschieden werden muss.
2. Zum zweiten ist es die Ebene der *normkonformen Handlungen*. Auf dieser Ebene befindet sich die Zeitbudgetforschung, die das routinemäßige Handeln untersucht. Hier sollte das Kategoriensystem dem Tages- bzw. Jahresablauf des Individuums folgen und solche Kategorien wie „Schlaf“, „Arbeitszeit“, „Freizeit“, „Familienzeit“, „Mahlzeiten“ und „Körperpflege“ beinhalten (vgl. Garhammer 1999, S. 444). Darüber hinaus müssen einige Kategorien in Unterkategorien unterteilt werden: z.B. Arbeitszeit in bezahlte und unbezahlte oder Freizeit in diverse Freizeitbeschäftigungen (vgl. eb.da, S. 416).
3. Zum dritten ist dies die Ebene des „*kreativen Handelns*“. Diese Ebene beinhaltet die nonkonformen Handlungsmöglichkeiten, z.B. rebellierende Handlungen im Krisen-Chronotopos (vgl. 1.1., Бахтин 2000a), Lösungswege aus einem zeitlichen Beruf-Familie-

Kapitel 1: Bestimmung des Gegenstandes

Konflikt oder Anpassungsleistungen der Multitemporalität (vgl. 1.3.1.). Diese Ebene der konativen Dimension gewinnt an Bedeutung bei einem Normwandel und verliert an Bedeutung, falls Normen gefestigt sind.

Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf den postmodernen Veränderungen der Zeitvorstellungen liegt, wird hier bewusst auf die ausführliche Betrachtung der ersten zwei Ebenen verzichtet. Da sie jedoch die Auskunft über die Handlungsmotivationen (erste Ebene) und den gegenwärtigen Ist-Zustand (zweite Ebene) geben, müssen sie in das Kategoriensystem integriert werden. So sind Planen, Reflexionen über Handlungen und die Auswirkungen dieser Konstrukte (z.B. Verwirklichung der Pläne), sowie die Information über den tatsächlichen Tagesablauf von großer Relevanz. Dagegen ist die Information darüber, wie viel Zeit jeder einzelne Lebensbereich in Anspruch nimmt, nur dann wichtig, wenn es zu Konflikten führt und zur kreativen Suche nach Lösungen veranlasst. Die dritte Ebene ist dagegen von zentraler Wichtigkeit. Sie ist sehr komplex, da das kreative Handeln nicht nur Lösungen für einzelne Probleme ermöglicht, sondern auch neue soziale Wirklichkeiten, darunter auch neue Normen erschafft. Aus diesem Grund muss diese Ebene der konativen Dimension ausführlicher im nächsten Kapitel behandelt werden.

2. Zeitvorstellungen im Wandel

Zeitvorstellungen befinden sich gegenwärtig im Wandel. Dies wird in der modernen Zeitforschung nicht mehr in Frage gestellt. Jedoch wird angeregt über die Ursachen und dementsprechend über die Bedeutung und Richtung der zukünftigen Veränderungen diskutiert. Im Wesentlichen lässt sich die Diskussion in drei Hauptrichtungen unterteilen:

- 1) *Ökologische These*²⁸: Die in den industrialisierten Gesellschaften etablierten Normen des Umgangs mit Zeit (vgl. 1.2.2.; 1.3.2.) erhöhen das Tempo des Lebens bis zur Unmöglichkeit. Ein Individuum verspürt immer mehr das Bedürfnis nach Zeitfenstern ohne Hektik und Fremdbestimmung (vgl. u.a. Adam 1998a; 2000, Baeriswyl 2000, Kirchmann 1998, Hörning et al. 1990).
- 2) *Postmodernisierungsthese*: Der Eintritt in die Postmoderne hat auch die Individualisierung von Zeitemgangsformen bewirkt. Eine verlässliche (auch im Rückblick auf einheitliche gesellschaftliche Zeitstrukturen) und lineare Zeitplanung wird immer weniger möglich. Dasselbe gilt auch für einen bestimmten einheitlichen Zeitemgangsstil oder zeitliche Normen. Aus diesem Grund erschaffen Individuen neben ihren eigenen „Bastelexistenzen“ (vgl. Hitzler & Honer 1994) auch ihren eigenen Zeitemgang (vgl. Hörning et al. 1997; 2001; 2002), die auch als postmoderne Konstruktionen bezeichnet werden können. Demnach verfallen die herkömmlichen Zeitstrukturen und Normen, neue Formen des Zeitemgangs und Zeitvorstellungen werden je nach Situation konstruiert. Folglich ergeben die neuen Zeitemgangsformen eine unbegrenzte Vielfalt und sind kaum in Gruppen zusammenzufassen.
- 3) *Globalisierungsthese*: Nationale Gesellschaften besitzen weiterhin einheitliche Zeitnormen und die Zeitemgangsformen. Jedoch ist die Mobilität und der damit verbundene Normenaustausch zwischen den Kulturen stark angewachsen. Dadurch entstehen in bzw. zwischen vielen Ländern sog. transnationale soziale Räume, in denen sich die nationalen Kognitionen, Normen und Handlungsformen (darunter auch zeitliche) vermischen (Pries 2001b), wodurch sich neue, kreolisierte Kulturen bilden.

²⁸ Genannt so nach den Bestrebungen der Anhänger eine stressfreie und lebenswertere zeitliche Umwelt für den postmodernen Menschen zu konzipieren.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

In der vorliegenden Arbeit wird die Ansicht vertreten, dass die Postmodernisierungs- und die Globalisierungsthese einander nicht widersprechen, sondern sich eher in einem einheitlichen Konzept ergänzen können. In das besagte Konzept integriert, würde die ökologische These den Aspekt des bewussten Handelns im Hinblick auf die sich wandelnden Zeitvorstellungen erklären. Um ein solches Konzept konstruieren zu können, sollen nun im Folgenden die Ursachen, Prozesse und Wirkungen der Zeitvorstellungen im Wandel genauer untersucht werden. Die im Kapitel 1 beschriebene Methode der Analyse von Zeitvorstellungen nach drei Dimensionen (kognitive, evaluative und konative) soll dabei als Grundlage dienen. Wie bereits im Abschnitt 1.2.2. erläutert, werden Zeitvorstellungen als ein Teil der menschlichen Kultur verstanden. Aus diesem Grund muss die Betrachtung der Globalisierungstendenzen ebenfalls auf Globalisierung der Kultur beschränkt werden. Eine ausführliche Erläuterung anderer Dimensionen der Globalisierung, wie der politischen oder der ökonomischen (vgl. dazu Giddens 1992), wäre nicht zielführend im Sinne der Fragestellung und würde die Rahmen der Arbeit sprengen.

2.1. Herausforderungen der Globalisierung

2.1.1. Globalisierung der Kultur

Die neuen, allgemein zugänglichen Transport- und Kommunikationsmittel ermöglichen einen noch nicht dagewesenen intensiven Austausch zwischen verschiedenen Völkern und beeinflussen dadurch auch den kulturellen Bereich. An dieser Stelle muss der Begriff von Kultur noch mal erörtert werden (vgl. Kapitel 1.2.2.), da er in der Globalisierungsdiskussion mit verschiedenen Bedeutungen belegt wird. Die existierenden Konzepte können in der folgenden Tabelle (s. Tabelle 2) in Gruppen entsprechend der Form und Funktion des beschriebenen Kulturtyps zusammengefasst werden:

- Produzierte bzw. praktizierte Kultur²⁹
- Bewahrung der bewährten Kulturformen bzw. ständiger Erneuerungsfluss (Innovation)³⁰

Tabelle 2: Konzepte der Globalisierung von Kultur

	Kulturproduktion	Kulturelle Praktiken
Bewahrung	1. Hochkultur (Eco 1986; Horkheimer/Adorno 1971)	3. Multikulturalität (Lévi-Strauss 1973; Ostendorf 1994)
Innovation	2. Massenkultur (Eco 1986; Pells 1992; Horkheimer/Adorno 1971)	4. Transkulturalität (Welsch 1997; Pries 1998; Nederveen Pieterse 1998 u.a.)

²⁹ An dieser Stelle wird der Bezug auf die Unterscheidung zwischen der evaluativen und der konativen Dimensionen der Zeit genommen (vgl. 1.3.2-1.3.3.). Wie bereits erwähnt, können die Zeitvorstellungen (als ein Teil der Kultur) passiv wahrgenommen oder aktiv mitgestaltet werden.

³⁰ Diese Unterscheidung beruht auf dem zeitlichen Aspekt von Kultur. Hier werden jedoch nicht die besprochenen Dimensionen der subjektiven Zeitvorstellungen, sondern die Unterscheidung von Dauer (Perfektivität) und Wandel (Imperfektivität) hervorgehoben (vgl. Assmann 1988, vgl. auch 1.1.).

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Somit werden mit dem Ausdruck „Globalisierung der Kultur“ mehrere Prozesse bezeichnet:

1. Die Aneignung der europäisierten Hochkultur von elitären bzw. intellektuellen Kreisen weltweit;
2. Die weltweite Verbreitung einheitlicher amerikanisierter Massenkultur und deren Beeinflussung und Zurückdrängung (Zerstörung) jeweiliger regionaler Kulturen;
3. Das Nebeneinander-Existieren von verschiedenen nationalen Kulturen;
4. Die Vermischung verschiedener nationaler Kulturen (im Sinne kultureller Praktiken) miteinander, die durch schrumpfende Entfernungen bzw. steigenden Tourismus, Migration und Kommunikationsmedien verursacht wurde.

Die für diese Arbeit relevante Auffassung von Kultur (vgl. Kapitel 1.2.2.), nämlich als eine spezifische Weise der Lebensgestaltung begrenzt die Analyse von globalisierter Kultur auf die Transkulturalität und kulturelle Praktiken. Im Konzept von Multikulturalismus wird „die Vorstellung einer ethnozentristischen Kraft vorausgesetzt, die die Dynamiken der selbstethnisierenden Prozesse steuert“ (vgl. Ostendorf 1996, S. 170). Dies bedeutet, dass in der multikulturell aufgebauten Gesellschaft nationale Differenzen von den Angehörigen der jeweiligen Kulturen gepflegt werden, und dass sie sogar juristisch geschützt sind (z.B. Freistellung der Arbeitnehmer für die jeweiligen nationalen Feiertage in den USA). So wird für verschiedene Kulturen die Möglichkeit geschaffen, nebeneinander als eigenständige homogene und von einander abgegrenzte Konstrukte zu existieren. Die Globalisierung wird in diesem Fall als Näherrücken der Kulturen verstanden.

Eine präzisere Auffassung der Veränderungen im Zeitalter der Globalisierung bietet der Ansatz von Transkulturalität von Welsch (1997) und von transnationalen sozialen Räumen von Pries (1998). Nach diesem Konzept existiert nebeneinander eine „Vielzahl von Lebensformen und Kulturen, die einander auch durchdringen oder auseinander hervorgehen können“ (Welsch 1997, S. 71). Dementsprechend sind diese Formen nicht durch Staatsgrenzen beschränkt, sondern überschreiten sie und bilden unbegrenzte Zahl von Hybridformen, die häufiger individuell (vgl. die Individualisierungsthese bei Beck 1996) und nicht wie in der Moderne aus dem gesellschaftlichen Status heraus gestaltet werden. Zum Beispiel bilden die Arbeitsmigranten in den USA (vgl. Pries 1997, S. 63) neue soziale Wirklichkeiten (die Verhaltensnormen, Gewohnheiten, soziale Netze, Lokalökonomien usw. betreffen) heraus, die sowohl die eigene Vorerfahrung in dem Herkunftsland als auch die soziale Wirklichkeit in dem Ankunftsregion und sogar die schon hybridisierten

Lebenspraktiken von Migranten aus anderen Ländern berücksichtigen und zu eigener Lebensform kombinieren. So wird im Bereich der Kultur ein „Melange-Effekt“ (Nederveen Pieterse 1998) erzeugt, der die Gesellschaft sowohl homogen als auch vielfältig erscheinen lässt. Die gruppenspezifischen Merkmale werden in der globalen Kultur nicht als natürlich gegeben angesehen, sondern permanent funktionsabhängig neu definiert (vgl. Hannerz 1995, S. 75). Das heißt, ein Mensch kann abwechselnd verschiedenen Gruppen angehören (nach dem Prinzip der gleichen Religion, gleichen Sprache, gleichen Musikvorlieben oder gleichen Sportart), ohne mit anderen Gruppenmitgliedern in *allen* Merkmalen übereinstimmen zu müssen. Für die Dauer der Interaktion entsteht das Gefühl einer Einheit, das nach Beendigung des Konzertes, Gottesdienstes, Seminars etc. wieder zerfällt. Diese Unterschiede werden dabei nicht als Abweichung vom Standard, sondern als natürliche Vielfalt betrachtet und werden so zum neuen Standard und Homogenitätsprinzip.

Es existieren zwar Einwände und Ängste gegenüber den expandierenden „fremden“ Kulturen und der Transkulturalität, solche Reflexionen werden jedoch erst mit der transkulturellen Vernetzung der Welt ermöglicht, d.h. Information über die Anderen, Übermittlung der Proteste, Koordination der kulturellen Bewegungen (vgl. Hannerz 1995, S. 72) und sind damit ebenfalls ein Teil der neuen globalen Kultur. So bezeichnen Globalisierungsskeptiker die zunehmende Hybridisierung als Kulturverlust, während die Befürworter dieses Prozesses behaupten „es gäbe heute einfach mehr Kultur in der Welt als jemals zuvor“ (eb. da).

Man kann die globalisierende Wirkung der Kulturindustrie auf kulturelle Praktiken nicht bestreiten. So ist z.B. die kommerzielle Massenkultur (Filme oder Musik) genauso transkulturell wie Chatten zwischen Brasilien und Deutschland, übernommene Eßgewohnheiten oder Freizeitverhalten. Die populäre Massenkultur wird zum großen Teil in den USA produziert und von der Mehrheit der Weltbevölkerung rezipiert. Die Gründe dafür, dass die Erzeugnisse einer fremden Kultur in der ganzen Welt anerkannt werden, liegen nicht nur in den ökonomischen und technischen Möglichkeiten, sondern auch in Diversität kultureller Ressourcen, die zum Beispiel die verschiedenen Völker Amerikas geschaffen haben. Diese kulturelle Vielfalt war nicht nur eine Inspirationsquelle für die amerikanische Massenkultur, vielmehr war sie auch eine Herausforderung, eine gemeinsame ästhetische Sprache über ethnische Differenzen hinweg zu entwickeln. In den USA wurden Symbole, Mythen und Bildsprachen entwickelt, die einzelne nationale Kulturen in sich aufnahmen und zugleich die bestehenden Differenzen aufhoben (vgl. Handschuh-Heiß 1997, S. 62). Damit

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

wurde eine Art Universalsprache zur Kommunikation vieler Kulturen erschaffen. In diesem Sinne war die amerikanische Massenkultur bereits global, noch bevor sie sich mit Hilfe der modernen Technologien in der restlichen Welt etablieren konnte.

Nachdem die reale Existenz und das Fortschreiten der globalen Kultur aufgezeigt wurden, muss an dieser Stelle hinterfragt werden, wo die Grenzen der Verschmelzung und der Hybridisierung der Kulturen liegen. Eine grosse Verbreitung gewann die Argumentation im Sinne Huntingtons (1996), die Kulturen als territorial gebundene, homogene und separierte Einheiten ansieht und in kulturellen Differenzen nicht die Möglichkeit der Verschmelzung, sondern die potentielle Ursache von Konflikten hervorhebt. Ohne die Radikalität dieser Argumentation zu teilen, muss zugegeben werden, dass die Verschmelzung der Kulturen zum Teil die Aufgabe der eigenen Identität suggeriert, was auf einen grossen Widerstand der einzelnen Individuen und der kulturell gebundenen Gruppierungen stößt. Der Versuch, die Globalisierung der Kultur als eine Homogenisierung darzustellen, stößt ebenfalls auf massiven Widerstand und wird unter Begriffen „McDonaldisierung der Gesellschaft“ (Ritzer 2004), „Verwestlichung“ oder „Amerikanisierung“ scharf kritisiert (Handschuh-Heiß 1997). Es ist für die Öffentlichkeit nicht leicht, sich die hybriden Kulturen und Identitäten vorzustellen, da sie „aus Widersprüchen, inneren Differenzen und Fragmentierungen“ (Bucakli & Reuter 2002) bestehen. Dementsprechend niedrig ist auch die gesellschaftliche Akzeptanz solcher fragmentierten Kulturen, Existenzen und Vorstellungen, so dass deren Befürworter große Mühe haben, diese zu vertreten (vgl. Hörning et. al. 1990a). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Hybridisierung zwar existiert und mit der Zeit an Bedeutung gewinnt, jedoch heute noch nicht alltäglich ist und Widerstand in verschiedenen Formen hervorruft. In dieser Arbeit wird sie als ein zukunftsweisender Trend betrachtet, der für die Fragestellung von zentraler Bedeutung ist.

2.1.2. Globalisierung der Zeit

Die Herausbildung einer globalen Zeitkultur (als Unterform einer globalisierten Kultur, vgl. 2.1.1.) und weltweit anerkannter Zeitstrukturen sind noch nicht abgeschlossen. Auch hier treten Widerstände und Konflikte auf, die umso schärfer verlaufen, weil die Angehörigen verschiedener Kulturen ihre Zeitvorstellungen als naturgegeben ansehen und nicht relativieren können. Allerdings wird Zeit - ähnlich wie Raum - im Zeitalter der Globalisierung neu definiert. In diesem Abschnitt soll hinterfragt werden, welche Trends die Globalisierung der Zeit kennzeichnen, auf die im nächsten Kapitel dann ausführlicher eingegangen werden soll. Für die Modifizierung der nationalen Kulturen und Strukturen ist die Veränderung in der gesellschaftlichen Auffassung der Zeit-Dimension von großer Bedeutung, da sie meistens in zeitlichen Rahmen festgehalten werden (vgl. Luhmann 1975; 1.1.-1.2.1.). Im Wesentlichen lassen sich fünf widersprüchliche Trends in der Globalisierung von Zeit herausarbeiten, die die dialektische Natur der Globalisierung (s. 2.1.1.) zum Ausdruck bringen.

1. *Vervielfältigung der Zeitstandards*: Durch die Annäherung verschiedener Zeitkulturen verschwindet das einheitliche Zeitverständnis der Moderne. Einerseits bringt das die Anhäufung verschiedener Standards, die nebeneinander existieren und für ein Individuum verbindlich sind. So orientiert sich ein Börsenmakler in Frankfurt zum Beispiel nicht nur auf seine eigene lokale Zeit, sondern muss auch die jeweilige Zeit der Börsen in New York und Tokio in Betracht ziehen und entsprechend handeln. Der Arbeitnehmer eines globalen Unternehmens etwa wird mit diversen Arbeitszeitnormen konfrontiert, die ihren Ursprung sowohl im Herkunftsland des Unternehmens als auch im Land der Niederlassung haben können. Eine Führungskraft muss das Wissen über die Zeitvorstellungen seiner (häufig internationalen) Mitarbeiter haben, um kompetente Personalentscheidungen treffen zu können. Andererseits verursacht die Vielfalt der Standards ihre Multioptionalität: im Zeitalter der Globalisierung kann man zwischen Standards wählen und sie beliebig kombinieren, was wiederum die Vielfältigkeit von Zeitpraktiken erweitert und den Bereich des Möglichen unbegrenzt steigert (vgl. 2.1.1.). So mag ein Mitarbeiter aus Brasilien stammen und sich um die Anpassung an sein deutsches Umfeld (oder viel mehr an seine subjektive Vorstellung von diesem deutschen Umfeld) bemühen, sein Verhalten wäre aber in diesem Fall aber nur sehr schwer vorherzusagen und zu bewerten.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

2. *Gefährdung der Regulierungs- bzw. Orientierungsfunktion von Zeit:* Die Vervielfältigung der zeitlichen Standards erschwert einerseits die zeitliche Regulierung der Gesellschaft, da der kommunikative Wert zeitlicher Angaben (vgl. 1.1 und 1.2.1.) gesunken ist. Andererseits führt die Erweiterung des Bereiches des Möglichen zum Verlust der Sicherheit, da auch die Zukunft multioptional wird und der „one best way“ nicht mehr existiert (vgl. z.B. Hörning et al. 1997; Bonß 2000). Die Bewältigung dieses Problems erfordert von Individuen intensive Reflexion in Bezug auf Zeit. Das bedeutet, dass sich Individuen weniger auf standardisierte Lebensläufe und Lebensstrategien verlassen, sondern immer gegenwärtige Situationen analysieren und nach einer optimalen Strategie suchen müssen. Aus diesem Grund wächst der Kommunikationsbedarf enorm, genau wie der Zeitaufwand dafür.
3. *Zeitkultur wird bewusst und reflektiert:* Durch die sich wandelnden Standards bzw. Multioptionalität der Standards werden die Betroffenen gezwungen, über die Normen und die Bereiche des Normalen und Natürlichen in Bezug auf Zeit zu reflektieren, um ihre Orientierungslosigkeit auszugleichen (Lash & Urry 1994, S. 39f.). Da nichts mehr vollkommen selbstverständlich ist, werden die Menschen gezwungen, ihre eigenen Richtlinien für die Bewertung von und den Umgang mit Zeit zu wählen. Dies führt einerseits dazu, dass sie diese Richtlinien viel bewusster und konsequenter vertreten und andererseits, dass sie keine Sicherheit über die Allgemeingültigkeit und die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Richtlinien haben und folglich häufig situative Urteile fällen und zeitliche Handlungsentscheidungen treffen müssen. Darüber hinaus verlangt der reflexive Zeitumgang enorme Zeitinvestitionen und Aufmerksamkeit, was eine der Ursachen für wachsende Zeitknappheit und -stress ist.
4. *Die traditionellen lokalen Routinen der Zeitnutzung müssen angepasst bzw. modernisiert werden:* Diese Veränderung betrifft vor allem die global arbeitende Menschen wie z.B. Börsenmakler und globale Firmen, die ihre Organisation und Kommunikation umdenken und allgemeingültige (häufig firmenspezifische) Zeitvorstellungen (vgl. 1.2.1.) erschaffen müssen. Die alltäglichen Zeitstrukturen werden ebenfalls angepasst und modernisiert, jedoch auf der individuellen Ebene, was eine Dekoordinierung und große Unsicherheiten hervorruft (s. Punkt 3). Ulrich Beck hat diese Tendenz als „Enttraditionalisieren“ (Beck 1996, S. 120) und Anthony Giddens als „Disembedding“ und „Entroutinisierung“ (Giddens 1990, S. 21) bezeichnet.
5. *Als Gegensatz zur Überstandardisierung kommt es zur Rückbesinnung auf die Eigenzeit:* Die veränderten Zeitroutinen, Zeitgefühle und die allgemeine Zeitknappheit rufen ein

Bedürfnis des postmodernen Menschen hervor, seine Zeit so zu behandeln, als wäre sie keine natürliche Ressource, sondern sein Eigentum, mit dem man sparsam umgehen soll, die man verschenken oder vergeuden kann, aber am liebsten für sich behalten will. Helga Nowotny (1989) definiert dieses Problem als Dialektik der Eigenzeit bzw. Fremdzeit, wobei letzteres als Zwang zur Unterordnung unter von außen diktierte Zeitvorgaben verstanden wird. Daraus entstehen typische Konfliktfragen: Wem gehört die Zeit? Wie wird die Zeit verteilt? Wieso darf ich nicht selbst über meine eigene Zeit bestimmen?

FAZIT

Der Wandel von Zeitvorstellungen betrifft alle drei Dimensionen (1.3.) und wird in jeder Zeitforschungsparadigma widergespiegelt. Mit der kognitiven Dimension kann der Aspekt des bewussten Abwendens von den modernen Normen und Handlungsformen untersucht werden. Die evaluative Paradigma erklärt den Wandel der zeitlichen Identität: erweiterte Vorstellungen über den Bereich des Möglichen und des moralisch Akzeptablen. Die konative Dimension bezieht sich schließlich auf den erweiterten Handlungs- und Planungsspielraum und schließt auch die Veränderungen in den Zeitpraktiken ein. Im Folgenden sollen nun die Veränderungen ausführlicher diskutiert werden.

2.2. Das Konzept der Zeitkollage

„... Alles, Lucilius, ist fremdes Eigentum, nur die Zeit ist unser. Nur diese eine vergängliche und flüchtige Sache hat uns die Natur zu eigen gegeben, und doch vertreibt uns daraus, wer da will.“

Seneca: Epistulae morales ad Lucilium

Die sich in der Moderne etablierte abstrakt-lineare und standardisierte Vorstellung von der Zeit wird im Zeitalter der Globalisierung zunehmend realitätsfremd. Diese Entwicklung wird von vielen Globalisierungstheoretikern (vgl. Bauman 1991, 1999; Beck 1996, S. 115ff.; Lash & Urry 1994) als eine logische Fortsetzung und Zuspitzung der Moderne betrachtet. Die Idee eines linearen Fortschritts und einer damit besseren Zukunft verliert mit wachsenden Unfällen (z.B. Tschernobyl, Seveso, BSE) und Risiken (z.B. Umweltverschmutzung, Ozonloch, globaler Erwärmung) an Glaubwürdigkeit (vgl. Bonß 2000, S. 358). Entwicklung wird im Zeitalter der Globalisierung viel mehr als ein Evolutionsprozess mit steigender Komplexität, wachsender Anzahl der Interdependenzen und vielen Rück-, Nach- und Nebenwirkungen begriffen (vgl. Bonß 1999, S. 971ff.).

Mit dem Abschied vom Glauben an Fortschritt und Zukunft verlieren auch die traditionellen Zeitrichtlinien der Moderne (Schnelligkeit, Effizienz, infinitesimale Verwendung der Zeit; vgl. 1.2.2.) ihre Begründung. Es ist nicht mehr sinnvoll mit allen Mitteln in die Zukunft zu streben, wenn diese keine Verbesserungsgarantie mit sich bringt (und sogar umgekehrt ein Risiko der Totalkatastrophe in sich birgt). Neben dem Sinn verschwindet zunehmend auch die Möglichkeit, die zeitlichen Richtlinien der Moderne zu verfolgen. Bei Befolgung zeitlicher Normen der Moderne erreicht man mit Hilfe der modernen Technologien eine menschliche Leistungsgrenze, hinter der keine Beschleunigung mehr möglich ist (vgl. Hörning et al. 1997; Baeriswyl 2000, S. 146ff.; Geißler 2001). So werden superschnelle Autos entworfen, die bei Höchstgeschwindigkeit kein Mensch mehr beherrschen kann oder leistungsstarke Computer, die so viel Information verarbeiten und produzieren, dass sie für einen Menschen nicht zu bewältigen ist. Wie im Abschnitt 2.1.2. bereits erwähnt, bewirken diese Phänomene auch

Veränderungen der subjektiven Zeitvorstellungen auf allen drei Dimensionen. Diese werden nur zu einem unbestimmten Teil verändert und bleiben zum anderen Teil weiter bestehen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage nach dem Weiterbestehen einheitlicher Normen und Strategien bezüglich der Zeit. Wie im Abschnitt 2.1.2. erörtert, werden im Zeitalter der Globalisierung viele Lebensformen hybridisiert: Kulturen, Klassen und soziale Gruppen lassen sich nicht mehr eindeutig definieren, mit wachsender Häufigkeit werden vereinzelte Individuen in verschiedene lose gekoppelte Systeme (Beruf, Familie, Vereine, diverse Freundeskreise) *partiell* eingebettet. Innerhalb jedes einzelnen Systems (z.B. in einem bestimmten Unternehmen) mögen zwar klare Zeitregeln (z.B. Konzepte der Pünktlichkeit, Effizienz, Schnelligkeit) existieren, man kann sich jedoch keinesfalls darauf verlassen, dass diese auch innerhalb anderer Systeme (in einem anderen Unternehmen oder in einem Verein) gelten. Immer häufiger tritt das Problem auf, dass auch innerhalb der Systeme Missverständnisse entstehen (vgl. Bissels et al. 2001, S. 403). Dieses Problem wird auch dadurch verschärft, dass heute in Unternehmen häufiger durch Projekte gearbeitet wird. Dadurch steigt die Vernetzung und die Anzahl der Kontakte zu anderen Zeitkulturen. Somit wird jedes einzelne Individuum mit verschiedenen Zeitauffassungen, -standards und -regeln konfrontiert und muss die Fähigkeit erwerben, flexibel zwischen verschiedenen Systemzeiten zu „schalten“. Außerdem werden die Zeitnormen auch innerhalb einzelner Systeme nicht absolut, sondern relativ und dynamisch verstanden, da die Systeme durch ihre Mitglieder und eventuelle Kooperationsbeziehungen miteinander lose gekoppelt sind.

Eine besondere Bedeutung gewinnt dabei die im Kapitel 1 diskutierte Reflexivität in bezug auf Zeit. Mit dem Rückgang von Selbstverständlichkeit gesellschaftlicher Zeitvorstellungen wird die Herstellung zeitlicher Ordnung zur individuellen Aufgabe, die nur mit Hilfe von reflexiven Leistungen bewältigt werden kann. Darüber hinaus erhöhen auch die steigenden Risiken die Bedeutung der reflexiven Zeitvorstellungen (vgl. Lash & Urry 1994, S. 33), indem diese erlaubt, auf die konkreten auftretenden Risiken flexibel einzugehen und sich nicht gegen alle Eventualitäten absichern zu müssen. Die Reflexivität hat eine enorme Bedeutung für Veränderung der Zeitvorstellungen. Wie im Abschnitt 1.3.3. bereits besprochen, ist diese Art von Denken eine aktive Handlung mit entsprechenden Konsequenzen und ist der konativen Dimension zuzurechnen (vgl. auch Srubar 1988, S. 98). Die Reflexionen über Zeit sind in der Lage, nicht nur das Handeln, sondern auch das eigene Wissen über und die Bewertung von Zeit zu beeinflussen, indem neue Gesetzmäßigkeiten

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

subjektiv entdeckt werden. Man kann sagen, dass Reflexionen über Zeit den Kreislauf der Veränderungen aufrechterhalten und sogar beschleunigen: Reflexionen entwickeln das Wissen um die Zeit, dies verändert die Bewertung zeitlich gebundener Ereignisse und regt neuartiges Handeln an, was wiederum die kognitive Dimension mit neuartigem Wissen bereichert.

Da Reflexionen aber individuell sind (Reflexionen in den Medien und in Gruppendiskussionen werden hier als Anregung für tiefgreifende persönliche Reflexionen betrachtet), sind auch die hervorgerufenen Veränderungen sehr individuell. Daraus lässt sich schließen, dass obwohl einige einzelne Elemente der Zeitvorstellungen bei verschiedenen Individuen oder Institutionen übereinstimmen, die Auswahl und die Zusammensetzung dieser Elemente bei jedem einzigartig ist. Diese Überlegung lässt sich in Form einer Kollage verbildlichen, bei der ein Künstler aus dem Chaos nichtverbundener Gegenstände ein zusammenhängendes, sinnerfülltes Werk erschafft.

Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit diese Zeitvorstellung in Anlehnung an Lévi-Strauss' Idee von „bricolage“ (Lévi-Strauss 1973, S. 29ff.) als **Zeitkollage** bezeichnet. Zeitkollage ist also eine zusammengesetzte subjektive Zeitvorstellung aus der modernen Zeit, globalen Veränderungen und individueller Anpassung an diese Veränderungen in Form von Reflexion.

Das Konzept der Zeitkollage ist mit einigen anderen Konzepten der modernen Zeitsoziologie verwandt. An erster Stelle sei hier das Vordenken von Anthony Giddens (1984) genannt, der die Veränderung der Begriffe „Zeit“, „Raum“ und deren strukturierender Rolle in der Gesellschaft aufgegriffen hat. Eine eingehende theoretische Analyse dieses Problems wurde von Lash und Urry (1996) unternommen. Schließlich entwickelte Manuel Castells den Begriff der zeitlosen Zeit (2001, S.485ff.), der auf Analyse der Netzwerkgesellschaft beruht. Das Konzept von Castells strebt die Synthese der Ergebnisse vieler Voruntersuchungen und muss aus diesem Grund hier kritisch diskutiert werden. Anschließend werden die Ähnlichkeiten und die Differenzen mit dem Konzept der Zeitkollage diskutiert.

Castells bezeichnet Zeit als zeitlos, *„wenn die Charakteristika eines gegebenen Kontextes, nämlich des informationellen Paradigmas und der Netzwerkgesellschaft, zu einer systemischen Irritation in der sequenziellen Ordnung der Phänomene führt, die in diesem*

Kontext auftreten“ (s. Castells 2001, S. 520, kursiv im Original E.S.). Anders ausgedrückt bezieht sich Castells auf die Möglichkeiten der neuen Medien, wie E-Mail, Mobiltelefone oder Internet, die Kommunikation aus dem zeitlichen Kontext herausreißen, gleichzeitige Präsenz verschiedener Kontexte erlauben und somit die gewohnte Reihenfolge der Aktivitäten und Erlebnisse vernichten. Castells bezieht sich auf Leibniz (eb. da), der Zeit als die Ordnung der Nacheinanderfolgen von ‚Dingen‘ definiert hat (s. Leibniz 1989, S. 371, vgl. auch 1.1.) und stellt die Behauptung auf, dass die Zerstörung herkömmlicher Rhythmen und Abfolgen zur Zeitlosigkeit und Erschaffung der undifferenzierten Zeit führt, „was dasselbe bedeutet wie Ewigkeit“³¹ (Castells 2001, S. 520). Diese Behauptung lässt sich ebenfalls mit Leibniz entkräften. Wie bereits im Abschnitt 1.1. besprochen, hielt Leibniz die Reihenfolge der Dinge für keinen starren Rhythmus, sondern für etwas Relatives. Darüber hinaus nahm er an, dass jedes Individuum (jede Monade) Zeit individuell wahrnehmen und im gewissen Maße auch gestalten kann. Die Zerstörung der kollektiven Rhythmen würde folglich nicht die Zerstörung der Zeit oder bestimmter zeitlichen Eigenschaften bedeuten. Wie im Abschnitt 1.2. gezeigt wurde, sind solche Rhythmen keine Eigenschaft der Zeit, sondern vielmehr ein Instrument, das von den Gesellschaftsmitgliedern erschaffen wird, um die Kommunikation und die Orientierung in der Gruppe verbessern und erleichtern zu können. Falls dieses Instrument verschwindet, werden die Gesellschaften kommunikationsärmer, orientierungsloser, aber keineswegs zeitlos.

Dieses Phänomen ist mit dem Taylorismus oder auch Stachanowismus³² verwandt. Durch Veränderung der Arbeits(zeit)gestaltung wurde in der Vergangenheit eine enorme Steigerung der Effizienz (jedoch nicht Veränderung der Zeit selbst) erreicht. Die gewohnten gesellschaftlichen Rhythmen wurden aufgebrochen. Obwohl diese Veränderung wissenschaftlich begründet war, entstand bei den Beteiligten das subjektive Gefühl, das Unmögliche leisten zu können, nämlich die Zeit beliebig zu dehnen, zu stauchen und zu verwandeln. So wurden in Sowjetunion die durchaus realistischen Fünfjahrpläne in vier Jahren erfüllt, was auch zur Propagandazwecken genutzt wurde. Heute nutzt ein Individuum neue technische Entwicklungen, um wieder das Unmögliche zu machen. Durch die gleichzeitige Erledigung verschiedener Aufgaben (Multitasking), durch Zappen oder durch Vermischung verschiedener Kontexte wird die wahre Dauer einzelner Tätigkeiten

³¹ Vgl. dagegen Ewigkeitsbegriff bei Berdajev (1994), s. 1.1.

³² Eine Arbeitsbewegung, die in Sowjetunion in den 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts stattfand. Sie bestand im Versuch, die Zeit unter Kontrolle zu bringen und dadurch zu revolutionieren, dass mehr Arbeit pro Zeiteinheit geleistet wurde.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

verschleiert, was das subjektive Gefühl der Dauerlosigkeit und folglich Schnelligkeit vermittelt. Da die Schnelligkeit bzw. permanente Beschleunigung eine der wichtigsten Normen der Moderne ist (vgl. 1.3.2.), dient eine solche „Zeitlosigkeit“ eher dem psychologischen Schutz der Betroffenen vor der bis ins Unmögliche beschleunigten Welt³³. Die Verleugnung der Dauer bedeutet auch nicht, dass Individuen außerhalb der Zeit leben oder die Zeit jemals aus den Augen verlieren (vgl. dagegen Castells 2001, S. 524). Darüber hinaus muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass das von Castells gezeichnete Bild die Grenzen der menschlichen Informationsverarbeitungsfähigkeit außer Acht lässt. Ungeachtet der Möglichkeiten moderner Technologien wird der Mensch sie nur in der Form nutzen, in der es für ihn sinnvoll und physisch möglich ist. Die Zeitlosigkeit von Castells zeigt ein Tendenz auf, die aber so stark überzeichnet ist, dass dieses Modell zur Beschreibung der Wirklichkeit nur wenig geeignet ist.

Neben der Zeitlosigkeit erwähnt Castells eine Zeitkollage, als eine Wirkung der Medien und Virtualisierung von Zeit (s. Castells 2001, S. 518f.). Sie wird von den Konsumenten der Medien in Abhängigkeit vom eigenen Geschmack, Interessen und gegenwärtigen Kontext erschaffen. Folglich beschränkt sich die Zeitkollage von Castells auf die Nutzung der modernen technischen Entwicklungen, wie Internet, Live-Fernsehen, Zappen. Sie ist lediglich die Zusammenmischung der Genres und zeitlichen Sequenzen durch Zuschauer. M.E. beschränkt sich die Zeitkollage nicht nur auf den Informationskonsum, sondern reicht in alle Bereiche des Lebens. Die Aufhebung der Grenzen, die Castells anspricht (s. eb. da, S. 489f.), ist nicht vollständig, sondern bezieht sich - wie bereits erwähnt - auf ganzheitliche Rhythmen und Skripte. Diese werden zwar aufgebrochen, behalten jedoch ihre sehr klar definierte Zeitperspektive (vgl. D'Alessio et. al. 2003, S. 335f.). Zeit wird auf keinen Fall aus den Augen verloren. Sie gewinnt lediglich einige neue Eigenschaften, die der Zeit in der Epoche der Industrialisierung fremd waren.

In dieser Arbeit wird die Ansicht vertreten, dass Zeitkollage als ein Patchwork aus verschiedenen Kognitionen (die Zeit kann nicht mehr eindeutig definiert werden), Evaluationen (Zeit wird nicht mehr eindeutig, sondern eher situativ bewertet) und Lebensstilen (man handelt nicht mehr in gewohnten Routinen, sondern ebenfalls situativ,

³³ Ergebnisse der empirischen Zeitforschung belegen, dass Multitasking keinen objektiv messbaren Zeitvorteil bringt (vgl. Baeriswyl 2003; Schaefer, Schaefer & Boucsein 2000).

jonglierend) zu verstehen ist. Der Zeithorizont ist dabei nicht linear, sondern besteht aus kleinen abgeschlossenen Sequenzen.

Für die Erfassung der Zeitvorstellungen in der Postmoderne mit den erwähnten Dimensionen treten die relative, die individuelle und die konstruktive Eigenschaften der Zeit in den Vordergrund (vgl. Abschnitt 1.1.). Diese erlauben uns die relativierten, zunehmend auf individuellen Wahrnehmungen begründeten Zeitmuster auf der Ebene der kollektiven Kulturen zu erfassen, sowie die Konstruktion neuer hybriden Zeitmustern vorherzusagen und zu erklären.

Charakteristisch für die Zeitkollage ist nicht nur die Zusammensetzung verschiedener Zeitblöcke, sondern auch eine ausgeprägte zunehmende Betonung der Gegenwart. Während bei der zyklischen Zeitvorstellung Vergangenheit und bei der linearen Zeitvorstellung Zukunft als sicherheitsspendende Zeitmodi die zentrale Rolle spielen, rückt heute die Gegenwart in den Vordergrund. Wie in der Moderne wird sie als der Zeitmodus betrachtet, in dem die für das spätere Leben entscheidende Handlung (z.B. Ausbildung für die Ausübung eines bestimmten Berufes) vollzogen wird. Im Gegensatz zur Moderne wird die Zukunft jedoch nicht als sicher (s.o.) und auch nicht als einzigartig betrachtet. Mit anderen Worten, man ist sich bei der Planung seiner Zukunft bewusst, dass unvorhersehbare Risiken und Unfälle (und nicht nur die fehlende Leistung) den ursprünglichen Plan (also *die* Zukunft) verhindern können, man weiß aber auch, dass dieser Plan nicht die einzige Möglichkeit der erfolgreichen Zukunftsgestaltung (also nicht „the one best way“ wie in der Moderne) ist. Aus diesem Grund werden die Zukunft und die Vergangenheit jeden Moment (in der Gegenwart) entsprechend den vorherrschenden Umständen neu konstruiert (vgl. 1.3.3.), unvorhersehbare Situationen und eine Vielfalt von Möglichkeiten werden vorausgesetzt und von Anfang an eingeplant. Zum Beispiel macht ein Student, der eigentlich eine wissenschaftliche Karriere plant, ein betriebliches Praktikum, das nur im Fall einer Neudefinition seiner zukünftigen Pläne, also etwa bei der Aufnahme eines freiwirtschaftlichen Gewerbes relevant wird. Bewirbt er sich später auf die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters an einer Universität, treten in seinem Bewusstsein Seminare, Forschungspraktika, u.ä. in den Vordergrund und werden dementsprechend in seinem Lebenslauf erwähnt, das betriebliche Praktikum dagegen als unwichtig ausgelassen. Erscheint ihm jedoch in einiger Zeit eine Stelle in der Wirtschaft als attraktiver, so betont er in diesem Fall die Rolle seines Praktikums. Auf diese Weise „sind Vergangenheit und Zukunft als *reversible* Zeitlichkeiten zu verstehen, die

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

unterschiedlich ausgeformt und verknüpft werden“ (Hörning et al. 1997, S. 62; Luhmann 1975, S. 124; vgl. auch 1.1.). Dieses Verständnis umdeutbarer Zeitmodi wird durch die Betonung von Gegenwart und mit Hilfe individueller reflexiver Leistungen ermöglicht und macht die eigentliche Dynamik des Konzepts der Zeitkollage aus.

Die Kehrseite dieses Phänomens wird als „Schrumpfung der Gegenwart“ (vgl. Lübke 1989, 1994; Kasten 2001, S. 157f.) bezeichnet. Mit diesem Begriff deuten einige Zeittheoretiker auf die Tendenz hin, dass die Zeitspanne, die wir als Gegenwart wahrnehmen, zunehmend kürzer und flüchtiger erscheint: vor allem in Mode, Musik und Freizeittrends aber auch bei wissenschaftlichen Erkenntnissen, technischen Innovationen oder Bildungsstandards veraltet das Aktuelle sehr schnell. Für ein Individuum bedeutet dies, dass er innerhalb von kürzesten Zeitabschnitten zu radikalsten Umorientierungen fähig sein und gänzlich neue Zeitkompetenzen erwerben soll. Ausführlicher wird das Problem der persönlichen Zeitkompetenzen in der Epoche der Globalisierung im Abschnitt 2.5.3. diskutiert. An dieser Stelle soll der Hinweis genügen, dass Individuen statt eines Zeitdrucks (wie in der Moderne) unter den Flexibilitätsdruck geraten. Die schnellen und vor allem häufig unvorhersehbaren Veränderungen, an die man sich anpassen muss, erhöhen das Risiko eines Fehlverhaltens, das ebenfalls sowohl individuell als auch organisational verarbeitet werden muss (vgl. Bauman 1999; Bonß 1999). Dies geschieht auf allen Ebenen der Gesellschaft, wobei ein sehr heterogenes Bild der Zeit entsteht:

- Auf der Makro-Ebene (Abschnitte 2.3.) treten die einheitlichen nationalen Zeitstrukturen und -kulturen zurück und werden mit globalen Zeitvorstellungen konfrontiert, die ihrerseits eine uneinheitliche Zusammensetzung von Kulturen und Strukturen darstellen. Auf dieser Ebene müssen die staatlichen Regulationsmaßnahmen gefunden werden.
- Auf der Meso-Ebene (Abschnitt 2.4.) sind die Zeitvorstellungen ebenfalls nicht stabil, sie variieren sowohl zwischen als auch innerhalb von Organisationen in Abhängigkeit von vielen Faktoren wie Branche, Zusammensetzung des Personals, Führung, konkrete wirtschaftliche Lage, Unternehmenspolitik.
- Auf der Mikro-Ebene (Abschnitt 2.5.) werden die Zeitumgangsformen individuell auf der Grundlage von Zeitkollagen zusammengesetzt, wobei sich dynamische, gruppenspezifische Formen der Zeitnutzung bilden (z.B. unternehmensspezifisch, geschlechtsspezifisch, altersspezifisch), die hier als neue Zeitkulturen begriffen werden.

Im Folgenden werden nun diese Veränderungen genauer betrachtet. Die Veränderungen auf Makro-Ebene werden als Zeitkollage in der globalen Wirtschaft, in globalen Staaten und in nationalen Kulturen erfasst und beschrieben. Die Veränderungen auf der Meso-Ebene werden am Beispiel der staatlichen und freiwirtschaftlichen Organisationen verdeutlicht. Auf der Mikro-Ebene ist der Wandel am komplexesten, so wird er mit Hilfe des bereits bekannten Dimensionensystems (kognitiv, evaluativ und konativ) beschrieben. Im Anschluss sollen einige Überlegungen zur empirischen Erfassung dieser bisher nur theoretisch beschriebenen Zusammenhänge geschildert werden.

2.3. Makroebene: Zeitkollage in globalen Staaten

Wie im Abschnitt 1.3.2. erwähnt, etablierten sich im Zeitalter der Industrialisierung die wichtigsten zeitlichen Normen der Moderne. Nach einer Periode der Anpassung wurden sie zu einem allgemeingültigen Standard und konnten schliesslich gesetzlich festgehalten werden. Im Abschnitt 1.2.1. wurde gezeigt, dass die grundlegenden Normen per Gesetz geregelt und die Details den Organisationen überlassen waren, wobei in Deutschland sowohl der Nationalstaat („Vater Staat“) als auch staatliche und wirtschaftliche Organisationen um einen gesellschaftlichen Kompromiss bemüht waren. Die gesellschaftlichen Vorstellungen von Zeitnormen wurden mit Hilfe von staatlichen Organisationen unterstützt und später auch von wirtschaftlichen Organisationen übernommen. Da die öffentlichen Zeitregelungen Interessen aller Gesellschaftsgruppen vertraten (oder zumindest den Anspruch darauf hatten), wurden sie allgemein akzeptiert und befolgt, die private Zeit der Bürger war der Macht der Organisationszeit unterworfen. Auch unter den Organisationsmitgliedern existierte eine klare Hierarchie der Zeit, die die organisationale Hierarchie widerspiegelte und sich in der Fremdbestimmung von Zeit der Untergebenen ausdrückte.

Dieses Modell des gesellschaftlichen Konsenses ist aber nicht das einzige Modell, das sich in den industrialisierten Staaten etabliert hat. So können die Beispiele von USA und Großbritanniens genannt werden, wo eine liberalistische Politik die Bedürfnisse wirtschaftlicher Unternehmen favorisierte, die Gewerkschaften schwächte und schliesslich die Durchsetzung allgemein akzeptierter gesetzlicher Arbeitszeitregelungen verhinderte. Als Folge hat sich in diesen Ländern sehr früh ein individualistischer Umgang mit der Arbeitszeit etabliert: es existieren zwar gesetzliche Richtlinien in bezug auf die Länge des Arbeitstages, Urlaubsdauer oder Mutterschaftsurlaub, die konkrete Umsetzung wird aber in jedem Fall individuell ausgehandelt, wobei die gesetzlichen Regelungen häufig über- bzw. unterschritten werden.

Ein gegensätzliches Beispiel stellt die Entwicklung in Russland dar. Die Industrialisierung fing dort verspätet, erst Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts an. Der größte Teil der Veränderungsprozesse wie die Etablierung arbeitszeitlicher Normen, Entwicklung der Industrie, Verlagerung der Produktion und Migration der Bevölkerung vom Land in die Städte geschah erst zwischen 1920 und 1950, d.h. bereits nach der Etablierung des sozialistischen Regimes. Die Unternehmen waren bereits verstaatlicht und verfolgten die

gleichen politischen Zwecke wie die Legislative. Den sozialistischen Idealen verpflichtet, wurden sehr früh arbeitgeberorientierte Gesetze in Bezug auf Zeit erlassen³⁴. Gleichzeitig wurde aber die Zeit der Arbeitnehmer für Propagandazwecke missbraucht. Halboffiziell wurden die „freiwilligen“, unbezahlten Überstunden gefordert, um Motivation und Engagement der Mitarbeiter zur Schau zu stellen. Die Fünfjahrespläne³⁵ mussten durch verdichtete Arbeitsabschnitte in vier Jahren abgeschlossen werden. Dies wurde jedoch nicht durch gleichmäßig verdichtete bzw. beschleunigte Arbeit erreicht, sondern durch die Einführung von Krisenzeiten, an denen sehr viel und konzentriert gearbeitet wurde oder den sog. Arbeitshelden, die ungewöhnlich hohe, scheinbar unmögliche Produktivität erreichten. Durch diese Manipulation erweckte der Staat bei Außenstehenden und Arbeitnehmern das Gefühl, die Natur der Zeit beherrschen zu können, sie beliebig zu dehnen oder zu stauchen. Die Bürger lernten nicht die Gleichmäßigkeit, Standardisierung oder Maschinenähnlichkeit der Arbeit, wie in den westlichen Ländern, sondern eine sehr zerrissene Zeit mit sehr unterschiedlichen Abschnitten. Die Wende hat dieses Bild der zerrissenen Zeit noch verstärkt. Denn gleichzeitig galten sowohl die alten sozialistischen Arbeitszeitnormen als auch die noch teilweise unbekanntenen neuen kapitalistischen. Ein überwiegender Teil der Bevölkerung musste mehrere Jobs ergreifen und flexibel zwischen der russischen, westlichen und selbstorganisierten bzw. privaten Zeit wechseln. Folge davon war die stark wachsende Reflexivität in Bezug auf Zeit, zeitliche Normen und Naturgegebenheit dieser Normen. In anderen Worten haben die äußeren Bedingungen dazu geführt, dass sich in Russland sehr früh die für das Zeitalter der Globalisierung typische Vorstellung der Zeitkollage entwickelte. Dieses Prozess wurde gar nicht oder kaum vom Staat reguliert. Auch hier ist die Entwicklung nicht flächendeckend und vollständig, sondern tritt schleichend und entsprechend der individuellen Situation ein. Es gibt allerdings Faktoren (die bei dieser Arbeit festzustellen gilt), die in Russland die Entwicklung von reflexiven Zeitvorstellungen begünstigen. Die beschriebenen Prozesse während der Wende in Sowjet-Union entsprechen in vielerlei Hinsicht den Prozessen der Globalisierung, die heute in westlichen Ländern stattfinden und auf die im Folgenden genauer eingegangen werden soll.

Globalisierungsprozesse beeinflussen die subtile Balance in den Nationalstaaten auf mehreren Ebenen. Einerseits hatte die politische Globalisierung die Erschaffung neuer

³⁴ Achtstunden-Arbeitstag, 20 Arbeitstage Jahresurlaub, Rentenalter von 55 Jahren für Frauen, 60 Jahren für Männer etc.

³⁵ Pjatiletkas

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

zwischenstaatlicher Institutionen zu Folge (z.B. die EU), die einige Verwaltungs- und Regierungsfunktionen übernahmen. Dabei kommt es zur Überlappung von Zuständigkeitsbereichen, was den administrativen Prozess verzögert (vgl. OECD 2001b), und die gefällten Entscheidungen optional (also auch unverbindlich) macht.

Auf der volkswirtschaftlichen Ebene bewirken politische und wirtschaftliche Vereinbarungen die Öffnung monopoler Märkte (z.B. Telekommunikation, Post, Stromversorgung), die sich früher unter der Schirmherrschaft der Nationalregierungen befanden. Während sich der Staat als Wirtschaftssubjekt (d.h. aktiv Handelnder) zurückzieht, sehen sich die ehemaligen staatlichen Organisationen (wie z.B. die Deutsche Telekom oder die Postbank) unter dem Einfluss des Konkurrenzkampfs gezwungen, ihre Zeitumgangsformen denen der Privatwirtschaft anzupassen und auf die standardisierten Regelungen national-staatlicher Organisationen zu verzichten.

Die Glokalisierungstendenzen³⁶ und die Heterogenisierung der Gesellschaft (vgl. 2.1.1.) erschweren schließlich auf der kulturellen Ebene die Herstellung einheitlicher (Zeit-)Normen selbst in einem mononationalen Staat. Die Vermischung von verschiedenen (Zeit-)Kulturen und vor allem die transkulturellen Tendenzen, die in einem globalen Staat stattfinden, machen eine gesetzliche Festlegung auf eine bestimmte und unveränderbare Zeitordnung wie die moderne unmöglich.

Die Folge der so beschriebenen Rückzugstendenzen ist, dass ein Staat, der auf bürokratischen Bestimmungen basiert, in einer globalen Gesellschaft nicht mehr als Zeitgeber funktionieren kann, da es ihm an der Fähigkeit fehlt, mit Zeit reflexiv bzw. situationsgemäß umzugehen. An die Stelle von standardisierten staatlichen Regelungen treten zum einen persönliche Absprachen (z.B. über Höchstarbeitszeit oder Überstunden) zum anderen wird die übrig gebliebene staatliche Kontrolle nicht mehr als ordnungsbringend sondern als lästig, überholt und nicht angemessen empfunden und dementsprechend kritisiert (wie z.B. bei der fortdauernden Diskussionen über die Ladenöffnungszeiten). Bei diesem Veränderungsprozess kommt es zu offenen Rechtsbrüchen, die aber nicht nur häufig ungeahndet bleiben, sondern sich zudem einer breiten Unterstützung der Öffentlichkeit erfreuen (vgl. Rozek 1999; dpp 2004). Es ist wichtig zu betonen, dass die Forderungen nach der Abschaffung und

³⁶ Glokalisierung ist ein Begriff von Robertson, der Dialektik von Globalisierungsprozessen und der entgegenwirkenden lokalen, traditionalistischen Tendenzen bezeichnet (s. Robertson 1998, S. 197)

Reduzierung gesetzlicher Zeitkontrolle nicht nur von seiten der Unternehmen (um evtl. Arbeitskraft ihrer Angestellten besser nutzen zu können), sondern vor allem von privaten Bürgern kommen, die den Mangel an Selbstbestimmungsmöglichkeiten beklagen. Als ein anderes Beispiel für diese Entwicklung kann die Consulting- und Marketingbranche dienen, in der sich eine gesetzlich verbotene 60- bis 90-stündige Arbeitswoche etabliert hat. Jedoch wird weder von seiten der Angestellten, noch derer Gewerkschaften oder staatlicher Organisationen Einspruch dagegen erhoben und Sanktionen auferlegt. Die Arbeitnehmer bevorzugen, für sich Arbeitsbedingungen - darunter Wochen- und Jahresarbeitszeit, Urlaub und Arbeitsform – und eine entsprechende Bezahlung mit ihrem Arbeitgeber selber auszuhandeln.

Staatliche Schulen wurden in Abschnitt 1.2.2. als wichtigste Organisationen beschrieben, die einem Kind das Zeitgefühl und die Normen im Bezug auf Zeit beibringen sollen. Nach wie vor ist dort eine für die Moderne typische Konzentration auf die lineare Zeit festzustellen, der letztlich die Inhalte zu Opfer fallen. Die letzteren werden idealtypisch aufgeteilt und mit Hilfe von Zeitrahmen (45 Minuten) von einander ferngehalten. Man lernt, die Aufgaben und die Fächer *nacheinander* zu bearbeiten, um sie dann pünktlich zu beenden, ohne dass sie inhaltlich abgeschlossen wären (vgl. 1.2.2.). So muss ein Kind nach einer Mathematikstunde umschalten (mit anderen Worten: das Gelernte schnell vergessen), wenn es als nächstes Kunst oder Sport hat³⁷. Diese Zeitstrukturen befinden sich im ernsten Gegensatz zu den Anforderungen der globalen Wirtschaft. Wie aus dem nächsten Abschnitt deutlich wird, verschwindet das Modell von Arbeitsteilung und personenunabhängigen Zeitregelungen rapide. In der Idealvorstellung vieler globaler Unternehmen, verkauft man nicht mehr seine Arbeitszeit und erfüllt die Anweisungen der Vorgesetzten, sondern muss sich mit Engagement und dem gesamten Wissen einsetzen. Es geht darum, zwischen verschiedenen Sachverhalten Zusammenhänge feststellen zu können und über die Grenzen der Zuständigkeitsbereiche hinaus zu handeln.

Noch wichtiger aber ist in diesem Modell die Fähigkeit, Sachverhalte nicht nach-, sondern *nebeneinander* oder auch *gleichzeitig* abzuarbeiten. Zum Beispiel kann kein Angestellter mehr für sich im voraus einplanen, erst 45 Minuten Briefe zu beantworten, dann 1 Stunde Telefonanfragen und erst dann für die Fragen der Kollegen zugänglich zu sein, weil er damit

³⁷ Dabei wird es sicherlich in Abhängigkeit von der Fächerreihenfolge retro- und proaktive Interferenzen geben. Jedoch werden diese im Schulprogramm berücksichtigt und manchmal sogar als störend empfunden.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

die Teamarbeit stört (Perlow 1997, S. 33) und ggf. die Qualität des gesamten Vorgangs (z.B. Kundenbetreuung) beeinträchtigt. Natürlich ist die Gleichzeitigkeit keine Universallösung für alle Probleme der Postmoderne (obwohl einige Flexibilisierungsgurus die Arbeitswelt davon zu überzeugen versuchen, vgl. Seiwert 2004). Wie in Abschnitt 2.1. besprochen, verlangen viele Aufgaben eine ungestörte, entschleunigte Konzentration. Bei diesen Tätigkeiten wird der Versuch, weitere Aufgaben nebenher zu erledigen selbst zum Problem. Die Komplexität der Postmodernen Arbeitswelt drückt sich im Wesentlichen darin aus, dass die Phasen des gleichzeitigen Arbeitens mit Phasen der Konzentration vermischt sind. Der Arbeitnehmer muss sich zwischen diesen sehr unterschiedlichen Anforderungen flexibel bewegen und sie beide gleich gut beherrschen. Darüber hinaus müssen selbst die Anforderungen immer relativiert und im Kontext gesehen werden.

In Schulen wird jedoch Gleichzeitigkeit nicht beigebracht und Abiturienten müssen sich die neue Zeitstrukturierung selbst aneignen, wobei sie nicht selten beim Übergang in den Beruf einen Kulturschock erleiden. Beispielhaft für den Gegensatz von Zeitstrukturen in der Wirtschaft und in Schulen ist die verschiedene Bedeutung des Wortes „Pünktlichkeit“. Bei der Beurteilung eines Schülers ist das ein Lob, im Arbeitszeugnis jedoch häufig ein versteckter Tadel. Er deutet an, dass der Mitarbeiter unflexibel und zu Mehrarbeit nicht bereit war, sowie dass über seine eigentliche Tätigkeit im Unternehmen keine positiven Aussagen getroffen werden können (vgl. Eckert 2000).

Als eine der vieldiskutierten und befürchteten Folgen dieser Spaltung zwischen staatlichen und wirtschaftlichen Zeitstrukturen kann der Zerfall von stabiler gesellschaftlichen Ordnung (vgl. Bösenberg & Hauser 1994, S. 111f.) genannt werden, die in der Moderne staatliche Organisationen hergestellt und aufrechterhalten hatte. Wie die Unternehmen versuchen auch die staatlichen Organisationen auf die neuen Anforderungen des Globalisierungszeitalters zum einen mit aus der Wirtschaft entliehenen Konzepten (wie Qualitäts- und Wettbewerbsorientierung, lean administration) zu reagieren (vgl. IVBB 2001; OECD 2001b). Zum anderen sollen durch moderne Informations- und Kommunikationstechnologien die bisher zeitlich linearen Abläufe als Zeitkollage gestaltet werden. Das Kernziel solcher Restrukturierungsmaßnahmen ist ein relativistischer Umgang mit Zeit innerhalb von Organisationen, der die staatliche Regulierung modernisieren und ihr dadurch gesellschaftliche Akzeptanz verleihen soll. So würde zum Beispiel durch die Nutzung von Intranet und Internet eine Zusammenstellung ungleichzeitiger Gleichzeitigkeiten ermöglicht,

indem die Bürger die Antworten auf ihre Anfragen in einem Informationspool jederzeit abrufen können. Auch die Wartezeiten in Behörden könnten verkürzt werden, wenn sich die Bürger im Voraus elektronisch einen Termin geben lassen³⁸.

Im Gegensatz zu den Strukturveränderungen in der Wirtschaft lässt sich für die Verwaltung feststellen, dass die Maßnahmen einerseits bisher überwiegend den Status von Absichtserklärungen und Pilotprojekten haben und zum anderen keinen tief greifenden Wandel implizieren, sondern nur zum Kaschieren weiterhin bestehender Strukturmängel dienen sollen. Eine Reform, die den Verwaltungsprozess benutzerfreundlicher und flexibler gestalten könnte, bedarf nicht nur mehrere Jahrzehnte Zeit (vgl. Dumont du Voitel 1995, S. 16), sie könnte selbst nach ihrer erfolgreichen Implementierung nicht das grundsätzliche Dilemma der einheitlichen Gesetzgebung beseitigen: in einer vielfältigen globalen Gesellschaft benachteiligen sowohl die Gesetze über die Zeitznutzung als auch dessen Abwesenheit einen wesentlichen Teil der Gesellschaft.

Spezielle Restrukturierungsprojekte für das Zeitsystem in staatlichen Schulen sind derzeit noch nicht in Sicht, jedoch könnte das Konzept des „problem-based learning“ (vgl. Young Enterprise 2001) für das beschriebene Dilemma einen Ausweg bieten. Problem-based learning wird mit großem Erfolg an holländischen Universitäten und in einigen privaten Schulen Großbritanniens angewandt und besteht darin, dass Studenten in kleinen Projektgruppen einen bestimmten Problemfall aus Praxis lösen müssen. Ihr Grundwissen basiert auf Theorievorlesungen, die die Problemlösungsphasen begleiten, die restlichen Kenntnisse müssen sie sich selber aneignen, indem sie recherchieren und miteinander die Ergebnisse austauschen und diskutieren (vgl. Fischer/ Tröndle & Mandl 2001; Baptiste 2003). Dabei lernen sie sich auf die Inhalte eher als auf die Zeitrahmen zu orientieren und verschiedene Zeitumgangsformen im Sinne einer Zeitkollage nebeneinander zu praktizieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die gesellschaftlichen Zeitstrukturen unter dem Einfluss von Globalisierung und der sie begleitenden Phänomene in einem Wandlungsprozess befinden. Während die wirtschaftlichen Organisationen die Vorstellung von der linearen Zeit weitgehend aufzugeben versuchen, erscheint selbst solche Umstellung für die staatlichen Organisationen als eine bevorstehende Herausforderung. Die globalen

³⁸ Als Beispiel solcher Restrukturierungsmaßnahmen muss in Deutschland die Stadtverwaltung Bremen genannt werden, wo die Implikation dieses Modells erfolgreich verlaufen ist (s. Bünnagel 2003).

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Staaten haben ihren Machtanspruch, über die private Zeit der Bürger und der Wirtschaft zu bestimmen, an Unternehmen und Individuen verloren. Die Individuen sehen sich folglich der Herausforderung ausgesetzt, ihre Zeitkompetenzen zu erweitern und damit eine größere Belastung auf sich zu nehmen.

2.4. Mesoebene: Zeitkollage in der Wirtschaft

*„Hierzulande musst du so schnell rennen,
wie du kannst, wenn du am gleichen Fleck
bleiben willst.“*

Lewis Carroll: „Alice im Wunderland“

Eins der wichtigsten Probleme der globalen Wirtschaft ist die Heterogenität der Gesellschaft (vgl. 2.1.1.) und die daraus folgende Heterogenität der Bedürfnisse, die die bisher stabil funktionierenden nationalen Strukturen (z.B. eine 37,5-Stunden-Woche in Deutschland³⁹) und Strategien (z.B. „Mehr ist besser“) außer Kraft setzt (vgl. 2.2.). An die industrielle Produktion im Globalisierungszeitalter werden vielfältige Anforderungen gestellt, die in sich Elemente der Vormoderne (handwerkliche Qualität, individuelle Ausführung nach persönlichen Wünschen des Kunden), Moderne (großer Umfang der produzierten Waren) und Postmoderne (flexible Anpassung an die sich schnell ändernden Moden, kurze Produktlebenszyklen, starke Informationsorientierung) vereint. Dadurch werden die postmodernen Unternehmen vor die Wahl gestellt, eine weitere Beschleunigung und Verdichtung der Arbeit im Sinne der modernen Erfolgsstrategien (vgl. 2.2.) anzustreben oder neue Wege der Arbeits(zeit)organisation zu suchen. Die Spannung dieser Wahl lässt Modernisierungstheoretiker und -kritiker (s. Bauman 1995, Habermas, 1998, Sennett 2000) vom Ende des Systems sprechen und eine Krise der gewohnten Ordnung betonen. Industriesoziologen wie Zapf (1983), Deutschmann (1999) oder Brose (2000) weisen dagegen auf die Fähigkeit des postmodernen wirtschaftlichen Systems, diese Krise durch Einführung von Innovationen, Umstrukturierung und Vernetzung zu überwinden.

Empirische betriebswirtschaftliche Untersuchungen (vgl. Womack, Jones & Roos 1991; Perlow 1997, 1998 und 1999) belegen, dass ein Unternehmen, das auf die Umstrukturierungskosten verzichtet und weiterhin entsprechend den zeitlichen Normen der Moderne (vgl. 1.3.2.) das Tempo und die Intensität der Arbeit steigert, lang- bis mittelfristig mit erheblichen finanziellen Einbußen und organisationalen Schwierigkeiten zu rechnen hat. Als Prototyp eines modernen Unternehmens wird hier das fordistische Modell der Automobilindustrie betrachtet, das in vielerlei Hinsicht (Produktionsverfahren, hierarchischer

³⁹ Siehe die aktuelle neu entflammte Diskussion über die 40-Stunden-Woche nach der Betriebsvereinbarung bei Siemens und die Einführung der 42-Stunden-Woche für Beamte in NRW.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Aufbau und Umgang mit Zeit) in andere Bereiche der Wirtschaft übertragen wurde. Leslie A. Perlow (1997; 1998; 1999) untersuchte den Zeitumgang in den modernsten Softwareentwicklungsfirmen und kam in Bezug auf Arbeit- und Zeitorganisation zu vergleichbaren Resultaten. Im Allgemeinen kann man vier wichtige Problembereiche der modernen Unternehmen im Zeitalter der Globalisierung hervorheben, die nach einer kurzen Charakterisierung im Hinblick auf ihre Wirkung auf Zeitumgang und –vorstellungen betrachtet werden sollen.

1. *Diversität*: Für die Massenproduktion stellt die globale Hybridisierung der Bedürfnisse ein beträchtliches Hindernis dar. Diese Produktionsform ist darauf ausgerichtet, große Mengen des *gleichen* Produktes in kurzer Zeit auszustößen. In der Postmoderne können jedoch nur kleinere Mengen jeder Ware, dafür aber eine große Anzahl an *verschiedenen* Waren vertrieben werden.
2. *Qualität*: Bei der beschleunigten Massenproduktion geht die Qualität der Produkte zurück. In manchen Branchen (z.B. Softwareentwicklung) hat sich sogar eine Praktik etabliert, halbfertige Produkte zum Verkauf zuzulassen, um dann eine verbesserte Version als ein neues Produkt zu vermarkten (vgl. Kasten 2001, S. 182). Andere Branchen akzeptieren zeit- und damit kostenintensive Nacharbeiten an den Produkten als quasi unabwendbares Übel und nehmen ggf. sogar Schadensersatzansprüche in Kauf (vgl. Geißler 2001, S. 97ff.).
3. *Höhere Produktionskosten*: Die Stückkosten bei einer großen Produktion sind in der Postmoderne überraschenderweise höher als bei einer Kleinserienfertigung (vgl. Womack, Jones & Roos 1991, S. 58). Die Gründe dafür lassen sich aus den vorhergehenden Punkten ableiten: die gestiegenen Lagerhaltungskosten und die Kosten für die fehlerhafte Produktion vernichten den Hauptvorteil der modernen Massenproduktion, nämlich den günstigen Preis.
4. *Personalprobleme*: Im fordistischen System werden die Mitarbeiter häufig wie austauschbare Zusatzteile von Maschinen betrachtet. Um eine Kostensenkung zu erreichen, wird in globalen Unternehmen, die nach dem fordistischen Prinzip arbeiten, massiv Personal zum Zwecke der Rationalisierung abgebaut. Auch die höheren Anforderungen (teilweise unzumutbare Überstunden und Wochenendarbeit bis hin zur Selbstaufopferung), die an verbliebene Mitarbeiter gestellt werden, können häufiger nicht mit anderen Lebensbereichen (Familie, Weiterbildung, Zeit für Hobbys) vereinbart werden und stoßen auf Widerstand (vgl. Perlow 1998, S. 345ff.; Hochschild 2002, S. 352ff.). Auf diese Weise verlieren moderne Unternehmen wertvolle

Mitarbeiter, die sie dann mit großem Aufwand ersetzen müssen. Darüber hinaus wird in einem globalen Unternehmen der Zugang zum Arbeitsmarkt für Angehörige verschiedener Kulturen⁴⁰ ermöglicht (durch internationale Kooperationen, Technologisierung und Virtualisierung), was aber auch für Reibungen, Konflikte und Missverständnisse sorgt (vgl. Bissels, Sackmann & Bissels 2001, S. 417).

Im Hinblick auf Zeitumgang in fordistisch organisierten Unternehmen lässt sich festhalten, dass sie auch im Zeitalter der Globalisierung das Erfolgsmotto der Moderne „Mehr ist besser“ weiter verfolgen. Bei der veränderten Zeitstruktur in der gesamten Gesellschaft (vgl. 2.1.2.) erzeugt das jedoch ein Paradoxon: je schneller diese Unternehmen arbeiten und je mehr sie versuchen, ihre zeitlichen Ressourcen voll auszuschöpfen, desto mehr Zeit verschwenden sie (z.B. wegen lückenhafter Organisation, mangelnder Motivation der Mitarbeiter oder auftretenden Qualitätsproblemen). Die Mitarbeiter verleugnen die Zeit und verschleiern die Dauer mit Hilfe des gleichzeitigen Arbeitens an mehreren Aufgaben, um für sich, die Kollegen und die Vorgesetzten die Illusion der Effizienzsteigerung zu erzielen (vgl. 2.2.). Dies erfolgt auf Kosten des konzentrierten Arbeitens an einer Aufgabe, das bei der Zeitkollage nicht möglich ist.

Man kann festhalten, dass die Versuche, bestimmte Abläufe (kreative Schöpfung, Produkterprobung, Produktion, Rekreation) zeitlich zu verdichten und zu beschleunigen, fehlschlagen und zur Verschwendung der Zeit führen. So berichtet Perlow (1997) von einer erfolgten Innovation, die in einem Softwareunternehmen die Überstunden überflüssig gemacht hat. Dank einer eindeutigen Zeitstruktur konnten die anstehenden Aufgaben ohne Stress und während der Normalarbeitszeiten bewältigt werden, so dass die Arbeitnehmer genügend Freizeit für Erholung und für ihre Familien hatten. Die Unternehmensleitung bestand jedoch darauf, dass die freigewordene Zeit (d.h. die außertariflichen Überstunden, die im Durchschnitt bei acht Stunden pro Woche lagen) für die Bearbeitung zusätzlicher Aufgaben genutzt würden. Damit wurde die Motivationsgrundlage zur Befolgung der eingeführten Zeitstruktur vernichtet. Schon nach einem Monat ging die positive Veränderung zurück: die neue Zeitstruktur wurde nicht eingehalten, und die Mitarbeiter leisteten 60-80

⁴⁰ Unter Angehörigen verschiedener Kulturen werden hier nicht nur Ausländer verstanden, sondern alle Gruppen, die sich durch ein oder mehrere Merkmale von einem „normalen“ Unternehmensmitglied unterscheiden. Normal bedeutet in deutschen Organisationen „das Verhalten des deutschen, nicht behinderten, heterosexuellen Mannes im mittleren Erwachsenenalter“ (Bissels, Sackmann & Bissels 2001, S. 406). Wie bereits besprochen, wird in der Postmoderne diese „Normalität“ selbst zunehmend zu einem Randfall.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Wochenstunden, ohne damit eine zusätzliche Leistungssteigerung zu erreichen. Nach zwei Jahren hatte das Unternehmen fast ein Drittel seiner besten Mitarbeiter verloren und erhebliche Probleme, seine Produkte rechtzeitig auf den Markt zu bringen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Produktionsweise in der Moderne den Anforderungen des Globalisierungszeitalters nicht gewachsen ist. Eine organisationale Veränderung und die Suche nach neuen Arbeitsnormen (und damit auch nach neuen zeitlichen Normen) wird im Zeitalter der Globalisierung häufig als einzige Lösung dieses Problems gesehen. Als Antwort auf die vorgenannten Probleme lässt sich in immer mehr Branchen eine Abwendung vom fordistischen Produktionsmodell bei einer gleichzeitigen Nutzung einiger Elemente des im Nachkriegsjapan entwickelten und von Womack, Jones und Roos beschriebenen Modells der schlanken Produktion (lean production) aufführen. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass dies eher als ein Idealmodell denn ein real existierendes System zu betrachten ist. Die Bemühungen vieler westlichen Unternehmen, sich entsprechend diesem Ideal zu reorganisieren, schlagen fehl oder bilden diverse Hybridformen (vgl. Schmierl 2001, S. 436f.). Die Existenz dieses Idealmodells und die Information darüber sind jedoch von größter Wichtigkeit, da sie die Auskunft über die Umstrukturierungsintentionen der Wirtschaft liefern. Im Folgenden soll es nun skizziert werden. Im Anschluss daran werden die auftretenden Probleme diskutiert, die bei den Versuchen entstehen, das Toyota-Idealmodell in den westlichen Ländern zu implementieren.

Dieses von Toyotas leitendem Produktionsingenieur Taiichi Ohno aufgestellte und später weiter ausgebaut Konzept, war auf den japanischen Nachkriegsmarkt ausgerichtet, der im Hinblick auf seine Anforderungen einige Parallelen zum globalen Markt von heute aufweist (z.B. breite Produktpalette bei geringerer Stückzahl, Notwendigkeit schneller Investitionsrückzahlungen, große Anzahl von Konkurrenten; vgl. Womack, Jones & Roos 1991, S. 54). Ohno baute sein Produktionssystem auf dem Prinzip der Verschwendungsvermeidung auf, wobei Zeit als eine der Ressourcen verstanden wurde, die nicht nur gespart, sondern auch investiert werden konnte. Der Unterschied zum europäischen Zeitverständnis war gravierend: anstatt einer absoluten oder linearen Größe, die den Maßstab für alle Produktionsprozesse und Phasen setzte, wurde Zeit als eine relative Größe aufgefasst, die einen reflexiven Umgang erforderte (vgl. 1.1; 2.2.). Zum Beispiel war Schnelligkeit unter Umständen verschwenderisch, weil die produzierten Teile nicht unmittelbar benötigt wurden und folglich vermeidbare Lagerhaltungskosten verursachen würden (als Lösung hierfür

fungiert das Just-in-time-Konzept). Auf die Weise gelang es Toyota, die vier oben genannten Problembereiche der modernen Unternehmen mit einem minimierten Aufwand zu überwinden.

Diversität: In der schlanken Produktion wurde eine Methode entwickelt, die Werkzeuge schnell zu wechseln und zu modifizieren. Der innovative Vorgang dauerte nur drei Minuten, während dies in fordistisch ausgelegten Produktionsverfahren oft bis zu einem ganzen Tag in Anspruch nahm (Womack, Jones & Roos 1991, S. 57f.). Auf diese Weise konnte die gesamte Produktion mit weniger Maschinen und nur drei Viertel der ursprünglich vorhandenen Mitarbeiter aufrechterhalten werden, da die Arbeiter selbst die Werkzeugwechsel durchführten und konzentrierter arbeiteten. Mit dieser Methode konnte die schlanke Produktion mit nur einer geringen Zeitverzögerung auf die Marktveränderungen reagieren und genau das produzieren, was gerade benötigt wurde. Auch die Vielzahl von verschiedenen Produkten bei geringerer Stückzahl konnte sich schneller auszahlen (s. *Produktionskosten*).

Qualität: Das Problem von Qualität wurde ebenfalls durch zeitliche Reflexivität und durch gezielte Zeitinvestitionen gelöst. Falls einer der Arbeiter einen Fehler entdeckte, den er nicht sofort beheben konnte, musste er das Fließband (und damit die gesamte Produktion!) anhalten, und wenn nötig das gesamte Team zu Rate ziehen. Man durfte sich darüber hinaus nicht mit einer einfachen Problemlösung begnügen, sondern musste nach dem System der „Fünf Warum“ vorgehen, in dem jeder Fehler bis zur letzten Ursache zurückverfolgt und erst dann beseitigt wird, so dass er nicht wieder auftreten kann. Wie Womack, Jones und Roos (1991, S. 62) berichten, wurde am Anfang dieses Experiments das Fließband ständig angehalten. Nach einer Lernphase sank jedoch die Anzahl der Fehler drastisch, so dass heute in den Toyota-Fabriken ein hundertprozentiger Ausstoß erreicht und Nacharbeit nur sehr selten benötigt wird. Für die Teams wurde außerdem periodisch Zeit eingeplant, in der sie über die Arbeitsabläufe und die Wege ihrer Verbesserung diskutieren können (sog. Qualitätszirkel).

Produktionskosten: Durch die Einführung der oben beschriebenen Systeminnovationen konnte man bei der Produktion unnötige Verschwendungen vermeiden: Rückzahlungsfristen der Maschinen wurden deutlich reduziert, da man nur wenige teure Maschinen benutzte, ihre Funktionen aber vielfältig erweiterte. Die Lagerhaltungskosten wurden reduziert, weil man nur das produzierte, was man im Moment weiterverwerten und verkaufen konnte (*Just-in-time*

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Konzept). Personalkosten sanken, da die Arbeitskräfte um ein Viertel reduziert (eb.da, S. 59), die verbliebenen Beschäftigten aber voll ausgelastet wurden.

Personal: Arbeiter in der schlanken Produktion müssen quantitativ mehr arbeiten als die Arbeiter in der Massenproduktion, weil sie diverse Aufgaben erfüllen müssen, und weil die technisch bedingten Leerlaufzeiten minimiert werden. Ihre Arbeitsmotivation ist jedoch (im Idealfall der Toyota-Fabriken) viel höher (eb.da, S. 58), was von verschiedenen Mechanismen verstärkt wird: die Arbeitnehmer haben die Möglichkeit, ihr Fachwissen voll einzubringen, außerdem können sie im Laufe ihrer Beschäftigung ihre Qualifikationen beständig erhöhen und ausweiten. Diejenigen, die diese Möglichkeiten wahrnehmen, werden belohnt (finanziell, durch soziales Ansehen und abwechslungsreiche, interessantere Tätigkeiten).

An dieser Stelle muss noch mal betont werden, dass die beschriebenen Lösungsansätze einen eher schematischen Charakter haben. Wie in der Praxis täglich festgestellt wird (vgl. Schmierl 2001), stößt deren Umsetzung auf vielfältige Probleme wie Widerstand des Personals, Planungsschwäche, Weiterbildungsbedarf und v.a. Flexibilitätsmangel. Diese Probleme können aber auch als „Zeitkriege“ (vgl. Levine 1998) beschrieben werden, wenn man bedenkt, dass bei solchen Umstellungen eine neue und fremde Zeitkultur von oben herab eingepflanzt wird.

Flexibilität gewinnt im schlanken Unternehmen eine ganz neue Bedeutung: es ist nicht mehr die Unternehmensleitung, die die großen Massen der Beschäftigten flexibel anheuern oder kündigen kann. Den hochqualifizierten Arbeitern der schlanken Produktion wird eine lebenslange Beschäftigung bei einer kontinuierlichen Lohnprogression angeboten. Flexibel wird dagegen ihr Einsatz: sie können ihre Zeit und Aufgaben für sich und untereinander flexibel einteilen. Dabei wird die Zeit sowohl von den Arbeitern als auch von der Unternehmensleitung reflexiv als eine zusätzliche Ressource behandelt: z.B. falls die Produktion gesenkt werden soll, können die Arbeiter mit Freischichten belohnt werden, oder es werden alternative Arbeitsweisen wie Gleit- oder Teilzeit, Job-Sharing, flexible Urlaubszeiten und Flexibilisierung des Übergangs in den Ruhestand angeboten. Eine besondere Bedeutung und Attraktivität gewinnt diese Innovation im Zeitalter der Globalisierung bei der Heterogenisierung der Arbeitnehmerschaft (vgl. 2.1.). Die Möglichkeit, über die eigene (Arbeits-)Zeit zu bestimmen, entspricht vielfältigen Bedürfnissen der Bevölkerung und erlaubt, verschiedene Teile der sog. Bastelidentität (vgl.

Hitzler & Honer 1994; Geißler 2001, S. 155) zu vereinen. Das Problem besteht in diesem Fall darin, dass die Heterogenisierung der Arbeitnehmer nicht einheitlich passiert, sondern viele gänzlich oder teilweise weiterhin an den zeitlichen Normen der Moderne halten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Methode der schlanken Produktion eine Reihe von Einsparungen ermöglichte. Diese Einsparungen erforderten jedoch deutliche Zeitinvestitionen (die ihrerseits nur durch erhöhte Reflexivität in Bezug auf Zeit getätigt werden konnten): man investierte Zeit in Experimente, ohne Gewissheit darüber zu haben, dass die Methode sich jemals auszahlen wird, man investierte sehr viel Zeit und Geld, um die Arbeiter zu schulen, denn sie mussten im Gegensatz zum fordistischen System diverse Tätigkeiten ausführen und überall einsetzbar sein. Schließlich investiert man in der täglichen Produktion Zeit, um zu planen, zu kontrollieren, um über die Arbeit im Gesamtkontext zu reflektieren und um die Tätigkeit, Instrumente oder auch die Arbeitsweise zu wechseln. Diese Zeit würde in der Massenproduktion als verschwendet gelten, denn sie hätte dazu verwendet werden können, um noch mehr Teile herzustellen. In der schlanken Produktion kann man jedoch Zeit nicht nur verschwenden, indem man nichts produziert, sondern auch indem man eine unnötige Tätigkeit (z.B. Herstellung zu vieler Teile) ausführt. Der gesamte Vorgang wird synthetisch betrachtet, man produziert also in einer Phase nur das, was man in den späteren Phasen unmittelbar braucht; der Rest gilt als Verschwendung des Materials, der Arbeitszeit und der Lagerräume. Man kann sagen, dass in der schlanken Produktion das Motto der Moderne „Mehr ist besser“ (d.h. Zeit als die zu überwindende Barriere) durch ein neues Motto „Weniger ist manchmal mehr“ (Zeit als eine wohl zu planende Investition) ersetzt wird. In diesen Mottos drückt sich der Kernpunkt des Paradigmenwechsels von Moderne zum Zeitalter der Globalisierung: ein standardisiertes Prinzip zum Umgang mit Zeit wird durch ein relativistisches (reflexives) Prinzip ersetzt.

An dieser Stelle müssen noch ein Mal die Schwierigkeiten des Paradigmenwechsels erwähnt werden. „Lean Production“ nach dem Beispiel von Toyota stellt eher einen Idealfall denn die alltägliche Realität dar. Die Versuche, neue Normen und Handlungsstile in Bezug auf Zeit einzuführen, stoßen üblicherweise auf erhebliche Gegenwirkungen sowohl seitens der Mitarbeiter als auch der mittleren Führungsebene. Dies lässt sich auch theoretisch erklären: wie im Abschnitt 1.1. bereits erörtert, nehmen Menschen Zeit als etwas Naturgegebenes wahr. Der ungewohnte, „andere“ Umgang mit Zeit gleicht dabei dem Verstoß gegen die Gesetze der Physik. Es wäre vergleichbar schwer, den Menschen reflexiven Umgang mit Zeit

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

beizubringen oder sie zu überzeugen, dass sie sich nicht verletzen würden, falls sie von einer grossen Höhe ohne Sicherung stürzen würden. Ausführlicher werden die individuellen Schwierigkeiten des Paradigmenwechsels (sowie die prinzipielle Möglichkeit diese zu vollziehen) im Abschnitt 2.5. hinterfragt und diskutiert. An dieser Stelle wird lediglich darauf hingewiesen, dass globale Unternehmen zwischen dem teilweise gedanklich konstruierten Idealfall der lean production und den subjektiven Vorstellungen von dessen Unmöglichkeit gefangen sind. Sie investieren viel Zeit und Geld, um die Transformation zu vollziehen, erreichen dabei aber höchstens sehr instabile Ergebnisse (vgl. dazu Schmierl 2001, S. 442).

2.5. Mikroebene: Zeitkollage in der individuellen Lebensführung

Zeitkulturen im Zeitalter der Globalisierung folgen den allgemeinen Tendenzen in der Entwicklung von Kulturen (vgl. 2.1.1.). Der wichtigste Trend ist dabei die Annäherung und Verschmelzung von Zeitvorstellungen, die ursprünglich verschiedenen Kulturen angehörten. Wie im Abschnitt 2.2.3. zusammengefasst wurde, bedeutet dies für das alltägliche Leben eine *Vervielfältigung der Zeitstandards* und *Gefährdung der Orientierungsfunktion* von Zeit (vgl. 1.2.), die nun an Individuen und deren soziale Kompetenzen (soft skills) übertragen wird. Eventuelle Probleme, die dabei auftreten können, sind vor allem Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Das Wissen über die Zeit wird in Frage gestellt und nicht mehr allgemeingültig, die Individuen können sich nicht mehr sicher sein, was Zeit ist und welche Eigenschaften sie besitzt. Bei einer Interaktion können sie sich nicht sicher sein, ob und wann welche Aussage ihr Kommunikationspartner mit einer zeitlichen Handlung macht.

Eine weitere Entwicklung, die persönliche Anpassung erfordert, ist die veränderte Bedeutung von Gegenwart (vgl. 2.2.) und die damit verbundenen schnelle Veraltung und Veränderung, die ein Individuum kontinuierlich nachholen soll. Dieses Problem ist mit der Frage nach der Zeitperspektive der Individuen verwandt und gehört ebenfalls zur kognitiven Dimension von Zeitvorstellungen. Die Zeitperspektive, d.h. die Orientierung des Individuums in Zukunft, Gegenwart oder Vergangenheit ist kein bewußtes Phänomen. Die kognitiven temporalen Rahmen werden durch die Sozialisation und alltägliche Erfahrungen des Menschen geprägt (vgl. auch Der Spiegel 2004) und beeinflussen ihrerseits die evaluative und die konative Ebene der Zeitvorstellungen (vgl. D'Alessio 2003, S. 335). Der Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Individuen und deren Zeitperspektive wurde ausführlich von Trommsdorf untersucht (s. Trommsdorf und Lamm 1975; Trommsdorf, Burger & Fuchsle 1980; Fuchsle & Trommsdorf 1980), die sich allerdings auf den Einfluss der Zukunftsorientierung konzentriert hat. Ihre Forschung bestätigte, dass eine starke Zukunftsorientierung normkonformes Verhalten, die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub, die Bearbeitung komplexer Aufgaben und eine konsequente Verfolgung langfristiger Ziele fördert. In der neuesten Zeitforschung hat Zimbardo die Wirkung einer ausgeprägten Gegenwartsorientierung untersucht (s. Zimbardo, Keough & Boyd 1997; Zimbardo & Boyd 1999; D'Alessio et al. 2003). Die Zeitperspektive wurde mit Hilfe von Zimbardo's Stanford Time Perspective Inventory (STPI) erfasst. Die verkürzte Version dieses Fragebogens, die in den erwähnten Befragungen angewandt wird, beinhaltet 22 Fragen zu konkreten Vorgängen im alltäglichen Leben („I believe that getting

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

together with one's friends to party is one of life's important pleasures“, „I believe that a person's day should be planned ahead each morning“, „It gives me pleasure to think about my past“). Obwohl die Zeitperspektive als Ganzes unbewusst bleibt, ist das Wissen über die Natur der Zeit oder darüber, welche konkrete zeitbezogene Handlungen Freude oder Ärger bereiten können, bei jedem Individuum vorhanden. Da sich diese Studien vorwiegend auf die Handlungsebene konzentrieren und die kognitive Dimension der Zeitvorstellungen eher als unabhängige Variable betrachten, werden deren Ergebnisse ausführlicher im Abschnitt 2.5.3. geschildert und diskutiert. An dieser Stelle sei nur angemerkt, dass der Zuwachs von gegenwartsorientierten Menschen in der jüngsten Zeit unbestritten ist.

Die mit diesen Phänomenen verbundenen Risiken, Gewinne und erforderlichen Zeitkompetenzen sind in Tabelle 3 zusammengefasst.

Tabelle 3: Neue Herausforderungen im Bezug auf Zeitvorstellungen

Konsequenzen für Zeitvorstellungen Phänomene der Globalisierung	Risiken	Mögliche Gewinne	Erforderliche Maßnahmen/ Kompetenzen
Gefährdung der Regulierungs- und Orientierungsfunktion von Zeit. (Verlust der Sicherheit)	Alltägliche Missverständnisse / Unsicherheit bezüglich: <ul style="list-style-type: none"> - Pünktlichkeit - angemessenem Zeitaufwand - Effizienz - Zeitlicher Hierarchie / Vorrang Hektik / Zeitnot	<u>Zeitsouveränität</u> <u>Gleichzeitigkeit</u> (z.B. eine Option, mehrere Berufe nebeneinander auszuüben oder für Beruf <i>und</i> Familie mehr Zeit zu haben)	<u>Kommunikationsfähigkeit/ Verhandlungsgeschick:</u> wegen der gefährdeten Orientierungsfunktion der Zeit muss die eigene Zeitumgangsweise explizit erläutert und ggf. verteidigt werden. <u>Organisationstalent:</u> wegen der gefährdeten Regulierungsfunktion der Zeit muss der Zeitumgang bewusst organisiert und koordiniert werden (z.B. durch komplexe Zeitmanagementstrategien). <u>Fähigkeit, sich zu regenerieren:</u> Man muss einen Ausgleich für das schnellere Lebenstempo und für die ständige Zeitnot finden können.

<p>Multioptionalität</p>	<p>Unsicherheit bezüglich Zukunftsplänen und Zweifel an der Richtigkeit der vergangenen und gegenwärtigen Aktivitäten (z.B. Karriereplanung, Dauer von Beschäftigungen oder Partnerschaften)</p>	<p>Wahlfreiheit: Man ist bei der Planung nicht durch „Normalität“ oder eine begrenzte Anzahl von Möglichkeiten beschränkt und kann über die eigene Existenz selbst bestimmen.</p>	<p>Reflexion: ermöglicht den bewussten Umgang mit Zeit, z.B. ständige Umdefinierung von Zukunft und Vergangenheit in Abhängigkeit von der Gegenwart; wählt Optionen für die Gegenwart in Abhängigkeit von der Vergangenheit und Zukunft. Flexibilität: ermöglicht die Umstellung auf die neu definierte Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart.</p>
<p>Schrumpfung der Gegenwart</p>	<p>Schnelle Veränderungen/Veränderungsprozesse: Man verliert sein Fachwissen und teilweise seine soziale Kompetenz, wenn man sie nicht „aktualisiert“.</p>	<p>Möglichkeit zur kontinuierlichen Weiterentwicklung in Fach-, Methoden- und Sozialkompetenzen in Form von Persönlichkeitsentwicklung.</p>	<p>Lebenslanges Lernen: regelmäßiger Aufbau und Erweiterung eigener Kenntnisse und Fähigkeiten</p>
<p>Gegenwartsorientierung</p>	<p>Risikoverhalten</p>	<p>Möglichkeit, die Zukunftssorgen auszublenden.</p>	<p>Erhöhte Entwicklung hedonistischer Einstellungen.</p>

Die ständig wachsende Betonung von Zeitmanagementstrategien findet ihren Ausdruck z.B. in zahllosen, häufig von Unternehmen angebotenen und bezahlten Zeitmanagementseminaren. Es deutet darauf hin, dass die kollektive Orientierung an der Zeit nicht mehr zuverlässig ist, und dass selbst Mitglieder einer Gruppe nun für ihre Zeitumgangsformen individuell verantwortlich sind. Die Bedeutung von persönlicher Verantwortung wird auch dadurch hervorgehoben, dass die Wichtigkeit korrekter Zeitorganisation mit dem Verfall der kollektiven Zeitorientierung keineswegs gemindert wurde, sondern umgekehrt stetig anwächst. Ein Individuum wird dadurch doppelt belastet, da kaum klare Richtlinien und dazu sehr hohe Anforderungen bezüglich der Zeit aufgestellt werden (vgl. Perlow 1997, S. 104ff).

Werner Bergmann (1981, S. 79f.) vertritt die Auffassung, dass reflexive Modalisierung der Zeit ein Merkmal der modernen Geschichtsbewusstsein ist. Die Reflexivität wird dazu eingesetzt, um die zeitliche Generalisierung auch auf Zukunft und Vergangenheit ausbreiten zu können und dadurch eine einheitliche und lineare Geschichte zu erzeugen. In dieser Arbeit wird jedoch die Ansicht vertreten, dass der reflexive Umgang mit Zeit der Idee von Linearität widerspricht. Denn wie auch Bergmann anmerkt, entstehen dadurch die „gegenwärtige

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Zukunft, die etwas anderes ist als zukünftige Gegenwart oder gegenwärtige Gegenwart“. Anders ausgedrückt, bedeutet das, dass die Geschichte nicht kontinuierlich weitergeschrieben, sondern jeden Moment neu- und umgeschrieben wird (vgl. Бердяев 1994). Es wird vorausgesetzt, dass die Identität eines gegenwärtigen Momentes nicht der gleiche ist, wie die Identität eines vergangenen oder zukünftigen Momentes und dass erst durch die Reflexivität eine Generalisierung, d.h. Herstellung einer einheitlichen Identität möglich ist.

Alle genannten Kompetenzen (in Kommunikation, Organisation, reflexivem und flexiblem Denken, Bereitschaft zum lebenslangen Lernen) besitzen ein wichtiges Merkmal, das sie von den erforderlichen Kompetenzen der Moderne (vgl. 1.3.2.) abgrenzt. Das ist die Vorstellung von Zeit als einer Ressource, die bewusst investiert (also ausgegeben) werden muss, um auch zukünftig Erträge erzielen zu können (z.B. investiert man regelmäßig Zeit in das Lernen bzw. Aktualisieren eigener Kenntnisse, um weiterhin im Beruf bleiben zu können). Begriffe wie Zeitsparen, Freizeit und Zeitverschwendung werden im individuellen Bewusstsein umdefiniert. Die Strategien zur erfolgreichen reflexiven Zeitznutzung werden ebenfalls neu gebildet. Diese Kompetenzen an sich können keine Produktionserhöhung, Gewinnsteigerung oder andere Fortschritte gewährleisten; ihre Funktion ist es, eine gemeinschaftliche Integration trotz der dynamischen Zeitkollage herzustellen.

Ein Individuum muss lernen, den Abstand von seinen aktuellen Handlungen und unmittelbaren Fortschritten zu gewinnen, um z.B. die reversible Natur der Zeitkollage (vgl. 2.2.) durch Reflexion bewältigen zu können oder die Teile der Zeitkollage aufeinander abzustimmen (einen lückenlosen oder auch umgekehrt einen „zerrissenen“ Verlauf zu organisieren). Die Tätigkeiten (z.B. Kommunikation), die in der Moderne als Zeitverschwendung galten, weil sie nichts zum unmittelbaren Prozess des Fortschreitens beitragen, werden bei der Zeitkollage in mittelfristiger Perspektive als zeitsparende und qualitätssteigernde Aktivitäten erkannt (vgl. 2.2.1.), da sie möglichen Staus (z.B. wegen Orientierungslosigkeit oder lückenhaftem Übergang zwischen verschiedenen Tätigkeiten) und Verschwendungen (z.B. falsche Aktivität zur falschen Zeit) vorbeugen. Die Kommunikation über Zeit geht von der Ebene der unbewussten Bestätigung bestehender Normen (kollektive Zeit) zum konstruktiven Instrument für Zeiterschaffung. Das bedeutet einen Schub in Richtung der reflektierten und subjektivierten Zeit (vgl. 1.3.).

Es lässt sich also festhalten, dass einige Aktivitäten, die in der Moderne als Zeitverschwendung galten, bei der Vorstellung der Zeitkollage als lohnende **Zeitinvestition** angesehen werden. Diese Fähigkeit, Zeit zu investieren, ist übergreifend für alle in der Postmoderne erforderlichen Kompetenzen. Sie beinhaltet jedoch (wie alle globalisierte Zeitkulturen) ein unumgebares Dilemma: die Zeitinvestition ist für die Sicherung der Zukunft (Position, Erträge, Pläne) notwendig; um investieren zu können, braucht man jedoch vorausgesetzte Sicherheit in der Zukunft (z.B. in der Zukunftsperspektive bei den Weiterentwicklungswünschen), die im Zeitalter der unvorhersehbaren Risiken (vgl. 2.2.) nicht gewährleistet werden kann. Dieses Dilemma wird hier als Ursache von chaotischen Restrukturierungsaktionen vieler Unternehmen (vgl. 2.2.1.) und der deswegen notwendigen individuellen Anpassungsleistungen von Arbeitnehmern dieser Unternehmen betrachtet.

Zusammenfassend wird deutlich, dass im Zeitalter der Globalisierung ein tiefgreifender Wechsel der Trägerschaft und des Status von Zeitvorstellungen stattfindet (vgl. 1.1.). Die Vorstellungen von zeitlichen Richtlinien werden zunehmend individuell getragen und lediglich partiell mit anderen Gesellschaftsmitgliedern geteilt. Das Aufkommen eines reflexiven Zeitumgangs (im Gegensatz zu dem in der Moderne üblichen unbewussten Zeitumgang) bestätigt den qualitativen Paradigmenwechsel in den Zeitvorstellungen beim Übergang in das Globalisierungszeitalter. Bezug nehmend auf die im ersten Kapitel genannten Paradigmen (vgl. 1.1.), lässt sich sagen, dass der Wandel von Zeitvorstellungen in allen drei Bereichen stattgefunden hat:

1. **Absolut vs. relativ.** Standardisierte, absolute Zeit der linearen Zeitvorstellung wird zunehmend durch das relative Zeitverständnis ersetzt. Die Relativität bzw. die Situationsabhängigkeit der Zeit tritt in den Vordergrund. Das Wissen über die Zeit ist kein Tatsachenwissen mehr, sondern vielmehr ein Wissen über einige kausale zeitliche Zusammenhänge und auch das Wissen darüber, dass dieses Wissen eher relativ und nicht allumfassend ist. In der Moderne war das Wissen um die Zeit eine Selbstverständlichkeit, jeder erwachsene Gesellschaftsmitglied hatte dieses Wissen. Bei der Zeitkollage verschwindet diese Selbstverständlichkeit. Nun geben die Individuen zu, dass ihr Wissen nur für bestimmte Situationen gilt und seine Grenzen hat.
2. **Konstruktiv vs. perzeptiv.** Da der einheitliche Zeitstandard bei der Zeitkollage stetig verschwindet und immer weniger von Bedeutung ist, verliert auch die Wahrnehmung dieser „einzig wahren Zeit“ an Gewicht. Das Individuum ist gezwungen, seine eigenen

Zeitstandards in reflexiver Leistung zu erschaffen, das Bild (bzw. die Kollage) der Zeit selber zu konstruieren.

3. **Individuell vs. kollektiv.** Wie bereits besprochen, verschwinden die kollektiven Zeitmuster zunehmend, was die Individuen zu Trägern der Zeitvorstellungen hervorhebt. Wie im Kapitel 1 jedoch betont wurde, sind rein individuell Zeitvorstellungen kaum lebensfähig. Diese werden immer von der Umgebung (Partner, Kollegen, Freunde, andere Vereinsmitglieder etc.) beeinflusst, man neigt dazu, die gruppenspezifischen Zeitvorstellungen teilweise zu übernehmen und sich daran anzupassen. Was dabei am meisten individuell bleibt, ist die Zeitkollage als Zusammensetzung verschiedener Zeiten und Zeitvorstellungen, mit denen ein Individuum konfrontiert wird und die er teilweise (auf eine sehr individuelle Art) übernimmt.

Der Wandel der Zeitvorstellungen ist kein abgeschlossener Prozess. Die beschriebenen Veränderungen betreffen nur einen Teil der Gesellschaft. Jedoch wird in dieser Arbeit die Ansicht vertreten, dass diese Veränderungen ein Zukunftstrend sind und folglich im Laufe der Zeit für immer mehr Menschen gelten werden.

2.5.2. Subjektive Bewertung einer Zeitkollage

Die evaluative Dimension von Zeitvorstellungen basiert auf der kognitiven (vgl. 1.3.2.). Die neuen Phänomene, die das Wissen über Zeitkollage beeinflussen, wirken auch auf die subjektive Bewertung der erlebten und der geplanten (projizierten) Zeit. Auch hier wirken Multioptionalität, die veränderte Bedeutung von Gegenwart und Verlust der Sicherheit in Bezug auf Zeit. Dies drückt sich u.a. in der Abwertung des stetigen, kontinuierlichen Arbeitens aus. Da die langfristigen Ziele nicht klar und nicht sicher sind, bevorzugen Individuen die schnelle Erreichung eines kurzfristigen Ziels. Die Manipulationen der Zeit wie z.B. die künstliche Dehnung oder Stauchung der Zeit (vgl. 2.2.) werden häufig sehr hoch bewertet. Während im Zeitalter der Industrialisierung ein Individuum, das versuchen würde, viele Tätigkeiten gleichzeitig auszuführen, um so die Zeit zu manipulieren, als chaotisch und unorganisiert galt, weil er die Linearität der Zeit nicht begriff, verändert sich diese Bewertung mit der Akzeptanz der Zeitkollage. Die Gleichzeitigkeit und flexibles Wechseln des Lebensrhythmus bzw. –tempos, zeugt von der Beherrschung der Zeitkollage, was zunehmend erstrebenswerter wird. Eine solche Flexibilität wird hoch geschätzt, die Arbeitnehmer werden

darin gezielt ausgebildet (vgl. Eberle 1994). Diese Bewertung ist jedoch nicht einheitlich und wird situationsabhängig vergeben. Häufig beklagen die Menschen mit kollageartigen Zeitvorstellungen ihre zeitliche Ayrthmie, Zeitnot und Zeitstress. Insoweit führt die Zeitkollage häufig nicht zur Harmonisierung des Lebens im Sinne der flexiblen Selbstbestimmung, sondern zum Aufbau von Zeitnöten und folglich zur Unzufriedenheit. Zeitstress ist das zentrale Problem der Zeitkollage. Es ist jedoch umstritten, ob die Zeitkollage selbst Zeitstress produziert oder dies zwei parallele Phänomene sind.

Nach Lewis und Weigart (2002, S. 81) ist die Steigerung von Zeitstress kausal mit dem schnellen sozialen Wandel verbunden. Ein Mensch nimmt die temporal näher liegende Ereignisse emotionaler und als schneller wahr. Beim schnellen Wechsel der näher liegenden Ereignisse können die Eindrücke nicht verarbeitet werden und ein subjektives Gefühl von Zeitstress entsteht, den Lewis und Weigart als „cultural future shock“ bezeichnen. Da Zeitkollage ebenfalls von dem gegenwärtigen sozialen Wandel initiiert wurde, erscheint die Annahme plausibel, dass Zeitstress nur ein einhergehendes Phänomen und keine Nebenwirkung der Zeitkollage ist. Einige Autoren (vgl. Hörning et al. 1990a) vertreten sogar die Meinung, dass der reflexive Zeitumgang bei der Bewältigung von Zeitstress behilflich sein kann.

Die moderne Gesellschaft wurde häufig durch Zeitdruck bestimmt. Besonders die hoch industrialisierten Staaten waren durch ein hohes Lebenstempo, Hektik und Zeitknappheit charakterisiert. Diese Tendenz steigert sich im Zeitalter der Globalisierung noch. Eine wachsende Zahl von Mitgliedern der globalisierten Gesellschaften (die als eine Weiterentwicklung von Industriestaaten betrachtet werden können) definiert ihre wünschenswerte Lebensqualität in Begriffen wie „mehr Zeit für sich zu haben“ oder „endlich ohne Zeitdruck zu leben“ (vgl. Hörning et al. 1990 a). Die Dialektik dieses Problems besteht darin, dass der objektive Freizeitumfang seit Jahren angestiegen ist, in der subjektiven Wahrnehmung aber immer knapper erscheint. Diese Fehleinschätzung ist auf drei miteinander verbundene Gründe zurückzuführen:

1. die Notwendigkeit eines reflexiven und individuellen Umgangs mit Zeit,
2. die wachsende Zahl von Möglichkeiten und
3. den gesellschaftlichen Zwang zur Selbstverwirklichung.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Wie aus dem Abschnitt 2.5.1. deutlich wird, erfordert der reflexive Umgang mit Zeit bedeutende Zeitinvestitionen, die nicht direkt dem persönlichen Fortkommen dienen, sondern für die Orientierung und (Neu-)Definition von Zielen notwendig sind. Dies bedeutet, dass in der Postmoderne ein Individuum eine zusätzliche Aufgabe hat, nämlich seine persönlichen Entwicklungsschritte (seine Zukunft) entsprechend seinen Wünschen und Neigungen für sich zu konstruieren. Diese Konstruktion von Zukunft wird in der Zeitkollage reflexiv verstanden und muss beständig korrigiert und wiederholt werden. Diese Entwicklung hat ambivalente Konsequenzen für Individuen: einerseits bedeutet Reflexivität im Umgang mit Zeit eine zusätzliche Belastung und kann das Gefühl, im Zeitnot zu sein, hervorrufen; andererseits gewinnen Individuen an Selbstbestimmungsmöglichkeiten und nehmen Reflexivität als die Gelegenheit zu Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung wahr.

Ähnliche Konsequenzen hat für die individuelle Zeitwahrnehmung auch die im Zeitalter der Globalisierung wachsende Anzahl von Möglichkeiten. Da persönliche Lebenslaufstufen im Gegensatz zur Moderne nicht standardisiert bzw. vorgegeben sind und die Entwicklungsmöglichkeiten vielfältiger wurden, wächst für die Mitglieder der globalen Gesellschaft der Anreiz, in kürzerer Zeit mehr bzw. schneller zu erreichen. Zum Beispiel versucht man, eine wissenschaftliche und freiwirtschaftliche Karriere gleichzeitig zu verfolgen, indem man eine Vollzeitstelle besetzt *und eine* Doktorarbeit schreibt. Einige Branchen (z.B. New Economy) werben mit der Möglichkeit, höhere Positionen schneller zu erreichen, was die Angestellte dazu motiviert, überdurchschnittlich viele Arbeitsstunden zu leisten. Es lässt sich feststellen, dass solche Zeitinvestitionen stark von dem in der Moderne üblichen Zeitumgang („Mehr ist besser“) geprägt sind. Statt eines reflexiven und situationsgemäßen Umgangs mit Zeit („Weniger ist manchmal mehr“) wird versucht, die vorhandenen Möglichkeiten in Beruf und Freizeit voll auszuschöpfen, was sich im Zeitalter der Globalisierung als unmöglich erweist und das deprimierende Gefühl von Zeitnot hervorruft.

Aus der vorhandenen Freiheit zur Selbstverwirklichung wird bei diesem überholten Zeitumgang (s.o.) ein neuer gesellschaftlicher Zwang. Das Individuum sieht sich unter der Verpflichtung, glücklich zu werden und seine Talente voll zu realisieren. Dass die Selbstverwirklichung bei einem besonders anspruchsvollen, kreativen und zeitintensiven Beruf erreicht wird bzw. in der Freizeit und durch das Konsumieren des Freizeitangebots möglich ist, wird vor allem durch die Medien als kultureller Standard vorgegeben. Derjenige,

der dem heutigen kulturellen Standard entsprechen will, muss viel Zeit für Reisen, Bildung, Ausgehen, Nachdenken oder einfach persönliche Muße⁴¹ aufbringen. Ein besonderes Merkmal von sinnspendenden Selbstverwirklichungstätigkeiten ist aber die Unmöglichkeit, sie bedeutend zu beschleunigen. Falls sie in einem größeren Umfang ausgeführt werden sollen, wächst bei Individuen das Gefühl von Zeitnot (vgl. Garhammer 1999, S. 450). Besonders betroffen dadurch ist die Gruppe von jungen, berufstätigen Akademikern, die die Wertschätzung von Selbstverwirklichung internalisiert haben. Es wird sogar von auf Zeitwohlstand begründeten Ungleichheitsformen (vgl. Opaschowski 1993) und neuen Unterprivilegierten gesprochen: sie sind meistens die Vertreter renommierter, gut bezahlter Berufe, die aber keine Zeit haben, um die Freizeitangebote auskosten zu können.

Es wird deutlich, dass das Problem von Zeitnot entsteht, wenn Individuen die von der globalen Gesellschaft gestellten Herausforderungen (Persönlichkeitsentfaltung, Kreativität) mit der modernen Erfolgsstrategie „mehr ist besser“ zu bewältigen versuchen. Bei dieser Vorgehensweise wird keine Zeit investiert, um die Selbstverwirklichungsmaßnahmen in Bezug zum Selbstverwirklichungsziel zu setzen. Man kann festhalten, dass je angestrebter man sich bemüht, die Freiheit von Eigendefinition effektiv zu nutzen, um an mehr Zufriedenheit und Lebensfreude zu gelangen, desto schneller scheitert man am Gefühl von Zeitnot.

Zusammengefasst ist Zeitnot ein höchst komplexes Phänomen, das sich zur Erfassung der neuen Zeitvorstellungen bestens eignet. Denn die Entstehung von und Umgang mit Zeitnot erfolgt durch Interventionen sowohl moderner als auch postmoderner Strategien und Bewertungen. Einerseits durch den Wunsch, so viel wie möglich zu erledigen und alle Möglichkeiten auszuschöpfen und andererseits durch die Reflexion und wahrgenommene Notwendigkeit, einige Möglichkeiten auszusortieren. Die Erfassung dieser Zusammensetzung von modernen und postmodernen Elementen bei der Bewertung seiner eigenen Situation (z.B. als zeitlich gestresst), ermöglicht dem Wissenschaftler, ein Bild der persönlichen Zeitkollage dieses Individuums zu zeichnen.

Die neu gewonnene Unsicherheit der Individuen bei der Evaluation zeitlicher Erfahrungen basiert auf dem immer deutlicher werdenden Problem der *Dualität der Zeit*. Die Zeit ist

⁴¹ So wird z.B. „Zeit für sich“ von der Wellnessbranche als ein großes Luxusgut vermarktet und von den Verbraucher auch als solches rezipiert.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

demnach einerseits ein selbstverständliches Objekt des Alltags, andererseits ein hochkomplexes, schwerbegreifliches Objekt der philosophischen Erkenntnis. Eine Erklärung dieses Paradoxons bietet der philosophische Ansatz von Hans Blumenberg. Das Paradoxon ist nach Blumenberg die Folge der Entdeckung von Zeit durch die Natur- und Geschichtswissenschaften (vgl. Blumenberg 1986, S. 173; vgl. auch 1.1.). Dies führe zu tiefgreifenden Veränderungen in Zeitvorstellungen: einerseits wurde Zeit zum einzig realen und objektiven Instrument zur Erfahrung der Wirklichkeit, andererseits erlaubt sie das zeitlich Abwesende, Nicht-Gegenwärtige in die Gegenwart zu übertragen und zum Gegenstand der Reflexion zu machen (eb. da, S. 34; vgl. auch Beck 1994, S. 55). Neben der ursprünglich vorhandenen Zeit der Lebenswelt, die auf Gegenwart, Anwesenheit und Subjektivität ausgerichtet ist, entstand die Weltzeit, die Objektivität, Intersubjektivität, Abwesenheit und Vergangenheit bzw. Zukunft erfasst. In der Aufklärung gewann die Weltzeit an Bedeutung, während die Lebenszeit provinzialisiert wurde. Anstatt Menschen (d.h. seine subjektive Lebenswelt) als Maß aller Dinge zu betrachten, fing man an, die Dinge und die Menschen in Zeit zu messen. Die beiden Zeitformen drifteten auseinander und ließen eine Zeitschere entstehen, die das individuelle Zeitverständnis beeinträchtigte. Diese Zeitschere lässt sich als ein Gegensatz von individueller und kollektiver Zeit konzeptualisieren (vgl. 1.2.). Die Wahrnehmung des Lebens eines einzelnen Individuums im Gegensatz zur Wahrnehmung des Lebens eines Kollektivs ist eine relativ späte Entwicklung. Über eine längere Periode wurde einzig das Leben eines Kollektivs in das Alltagsbewusstsein aufgenommen. Die Sinndeutungsaspekte waren in dem Fall ebenfalls auf das Kollektiv und einen Menschen als Mitglied dieses Kollektivs gerichtet. Diese Zeitschere wird bei der Zeitkollage für ein Individuum besonders spürbar. Einerseits wird seine subjektive Bewertung der Zeit zulässiger, gesellschaftlich akzeptabler und sogar notwendig, andererseits sucht er nach kollektiven Mustern für die Evaluation der zeitlichen Erfahrungen und nach der gesellschaftlichen Akzeptanz seiner zeitlichen Handlungen. Dabei entstehen Probleme, da die Zeitkollage die soziale Zeit (und damit auch die kollektiven zeitlichen Muster) zerstört. Die zeitlichen Handlungen eines Individuums werden nun von beträchtlichen Teilen der Gesellschaft abgelehnt bzw. negativ beurteilt, was er ebenfalls auf der evaluativen Ebene zu bewältigen hat.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Zeitkollage von Individuen eine innerliche Zerrissenheit auslösen kann. Das Fehlen einheitlicher Normen und gesellschaftlicher Bewertungslinien lässt die subjektive Bewertung von Zeit schwanken. Ein Individuum strebt

zugleich Ruhe und Schnelligkeit, Kontemplation und Action, Hedonismus und Erreichung der langfristigen Ziele an. Einige wenige Individuen versuchen dieser Zerrissenheit durch eine einheitliche Lebensstrategie zu entkommen. Diese beklagen aber die Durchsetzungsschwierigkeiten und die fehlende gesellschaftliche Akzeptanz (vgl. Hörning et al. 1990a). Durch die Multioptionalität bleibt aber auch die gesellschaftliche Akzeptanz selbst in der Vergangenheit, da auch hierfür keine einheitlichen Beurteilungsmaßstäbe existieren. In der evaluativen Dimension ist die reflexive Zeit am stärksten angreifbar. Denn im Gegensatz zu Kognitionen und Handlungen wird hier nach allgemeingültigen Standards, Normen bzw. auch gesellschaftlicher Akzeptanz gesucht. In dieser Dimension ist folglich die Zerrissenheit eines individuellen Bewusstseins zwischen Moderne und Postmoderne am grössten. Folglich tritt auch die Zeitkollage deutlich hervor, was für eine empirische Analyse von grösster Bedeutung ist.

2.5.3. Umgang mit der Zeitkollage

Eine der wichtigsten Entwicklungen im Zeitalter der Globalisierung ist die Verschiebung der Akzente zwischen der arbeitsgebundenen und freien Zeit. Während die Moderne Beruf, Arbeit und persönliche Leistung als identitätsbildende Merkmale definiert (vgl. Meier 2000, S. 75), driftet in der Spätmoderne das gesellschaftliche Interesse in Richtung Freizeit. Neben der bereits erwähnten Tendenz zum Hedonismus (vgl. 2.5.2.) ist eine der möglichen Erklärungen für diesen Trend, dass die fremddefinierte Zeit, die trotz aller Flexibilisierungsbewegungen die Arbeitswelt kennzeichnet, auf andere Lebensbereiche Einfluss ausübt (vgl. 2.1.2.) und mit den individualistischen Einstellungen der Arbeitnehmer in Konflikt tritt. Der im Abschnitt 2.2.1. beschriebene Anspruch der Unternehmen auf immer mehr private Zeit der Arbeitnehmer ruft eine Gegenreaktion hervor und bewirkt eine innerliche Abgrenzung von den Arbeitsinhalten (Perlow 1997, S. 138). Arbeitszeit wird häufig als eine Art Opfer, als zeitweiliger Verzicht auf eigene Interessen (Hobbys, Familie, Bildung usw.) wahrgenommen (vgl. Hörning et al. 1990a, S. 98ff.). Viele Arten von Arbeit und vor allem das unaufhörliche Arbeiten im Beruf und Haushalt entsprechend dem Zeitverwendungsprinzip der Arbeitsgesellschaft gelten auch als „tote Zeit“ (eb.da): sie stiften keinen Lebenssinn und helfen nicht bei der Selbsterwirklichung, sondern dienen lediglich der Reproduktion, die im Bewusstsein der Arbeitnehmer nicht mit Kreativität, Lebensfreude oder Persönlichkeitsentfaltung korreliert. Gleichzeitig wird aber auch das Fehlen von beruflicher bzw. bezahlter Arbeit als Problem wahrgenommen. „Weil alles Erstrebenswerte – materielle Sicherheit, soziale Anerkennung, Status und Identität – nur durch das Nadelohr der Erwerbsarbeit zu erlangen sind, drängen alle auf den Arbeitsmarkt“ (Beck 2000, S. 27f.).

Eine Reaktion auf diese widersprüchlichen Trends liefert die ansteigende Tendenz zur Flexibilisierung von Arbeitszeiten (vgl. Ulich 1991, S. 316). Die Aufnahme einer Teilzeitbeschäftigung bei gleichzeitigem Verzicht auf weitere berufliche Tätigkeiten erlaubt vielen Arbeitnehmern, die Vorzüge von Arbeit und Muße zu vereinen: *„Irgendwie freut mich das, so beides kombinieren zu können. Also auf der einen Seite berufstätig zu sein, einen schönen Beruf, einen guten Beruf, einen qualifizierten Beruf zu haben und privat auch eigentlich sehr erfüllt zu sein, Hobbies zu machen und auf Menschen zugehen zu können.“* (Hörning et al. 1990a, S. 102). Es lässt sich also festhalten, dass in der globalen Gesellschaft Arbeits- und Freizeit nicht mehr analytisch von einander getrennt werden, sondern

zusammenfassend als Lebenszeit wahrgenommen und bewertet werden, so werden zum Beispiel die Vorteile der beruflichen Arbeit (materielle Vergütung, soziale Anerkennung) nur insofern geschätzt, wie sie in der Freizeit genossen werden können; umgekehrt ist auch Freizeit ohne die dazugehörige Arbeit bzw. das dabei verdiente Geld sinnlos.

Diese kombinierte Lebenszeit setzt nicht notwendigerweise die Beherrschung von neuen Zeitkompetenzen (vgl. 2.5.1.) voraus. Für eine große Gruppe der Gesellschaftsmitglieder („Zeitkonventionalisten“ nach Hörning et al. 1990a) ist ein wichtiges Merkmal der kombinierten Zeit die Übertragung des modernen Leistungsgedankens auf alle Bereiche ihres Lebens. In der globalen Gesellschaft werden sowohl gesellschaftliche als auch individuelle Leistungsanforderungen an die persönliche Freizeit gestellt. Um mehr in der kurzen Zeit erreichen zu können, wird die Freizeit mit Hilfe von Fachleuten (Reiseveranstalter, Lebensberater, Lifestylepsychologen, Shopping-Assistenten) strukturiert und gelenkt: „Ein Träumer, wer heute noch glaubt, dass es in unserer Freizeit um freie Zeit geht. Dort, wo wir uns dem Müßiggang hingeben könnten, sollen wir möglichst in ein Angebot eingebunden werden, das total durchorganisiert ist“ (Burghoff & Kresta 2001, S. 18).

Der Grund für Freizeitstress ist nicht nur das Bestreben nach Selbstverwirklichung, sondern auch die Bedeutung von erfüllter (bzw. spannender, bildender usw.) Freizeit für das soziale Ansehen und die Anforderungen der Arbeitnehmer. Zum Beispiel verlangen einige Beratungsgesellschaften von Bewerbern die Angabe von anspruchsvollen Hobbys im Curriculum vitae als Nachweis für besondere Erfahrungen und Leistungsfähigkeit. Es wird dabei angenommen, dass der bessere Mitarbeiter nicht nur seine Arbeits-, sondern auch die Freizeit mit vollem Nutzen ausschöpft. Bei diesem Zeitumgang wird jedoch keine Balance zwischen Arbeits- und Freizeit erreicht, im Gegenteil breitet sich der Bereich von Arbeit und arbeitsgebundener Zeit in alle anderen Lebensbereiche und schöpft jegliche zeitlichen Ressourcen aus (vgl. Hochschild 2002). Der von Elias (1984) beschriebene Zwang in bezug auf Zeit, der von den Mitgliedern der Gesellschaft im Laufe des Zivilisationsprozesses immer mehr internalisiert werden soll (vgl. 1.2.2.), gewinnt im Zeitalter der Globalisierung eine neue Tiefendimension. Nun gelten die Tugenden der Moderne: Disziplin, infinitesimale Verwendungslogik, Effizienz u.ä. nicht nur für die fremddefinierte Zeit (im Bereich beruflicher Arbeit), sondern auch für die selbstdefinierte Zeit (Muße).

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Nach Hörning (s. Hörning et al. 1990a) existiert jedoch eine kleinere, aber rasch wachsende Gruppe der Gesellschaftsmitglieder („Zeitpioniere“), für die Verwirklichung einer Lebenszeitkombination nur bei der Beherrschung von neuen Zeitkompetenzen (2.5.1.) möglich ist. Der Arbeitnehmer muss eine wohlüberlegte Investition sowohl seiner Arbeits- als auch seiner Freizeit vornehmen: nur die bewusst erreichte Balance dieser beiden Bereiche erlaubt die Steigerung der persönlichen Zufriedenheit. Dabei stellt man sich Fragen wie: Welche Einkommenseinbußen und Karriererückschritte ist man bereit in Kauf zu nehmen, um mehr Freizeit zu haben? Welche Konsumchancen ist man bereit auszulassen, um mehr Freizeit zu haben? Ist die Freizeit noch etwas wert, nachdem man die Konsumchancen ausgelassen hat? Es lässt sich festhalten, dass man Geld ausgibt, indem man auf Verdienstmöglichkeiten verzichtet, um eine selbstdefinierte, sinnerfülltere Zeit zu erwerben. Zeit wird dabei als eine Ressource wie Geld aufgefasst, aber manchmal sogar höher bewertet. Eine solche Einschätzung erlaubt dem Arbeitnehmer, das Problem von Zeitnot (2.5.) zu beheben und sich die Chance für die zukünftige Weiterentwicklung zu sichern.

Zeitpioniere versuchen also die Zeit als Zeitkollage zu nutzen. Ihr Wissen über Zeit ist zwar umfangreich, aber situativ und nicht starr, ihre Bewertung der Zeit ist kontextabhängig und ihre Planung bzw. Handeln ist flexibel und geschieht nach der Logik der Multioptionalität. Im Hinblick auf das Konzept der Zeitkollage stellt sich eine Frage, die die Aachener Arbeitsgruppe um Hörning nicht beantworten konnte: Welche Kriterien beeinflussen die Transformation industrieller Zeitvorstellungen in die neue postmoderne Zeitvorstellungen? In dieser Arbeit wird die Ansicht vertreten, dass der intensive Kontakt mit anderen Zeitkulturen und anderen Zeitvorstellungen⁴² Reflexion über die eigenen Zeitvorstellungen und folglich auch diese Transformation fördert. Eine wichtige Rolle spielen dabei andere nationale Kulturen, die mit der Demonstration anderer Möglichkeiten im Umgang mit Zeit dem Individuum die Idee der Multioptionalität vorführen. Nicht zu vernachlässigen ist aber auch der Kontakt mit verschiedenen organisationalen, geschlechtsspezifischen oder altersabhängigen Zeitvorstellungen. Ein aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissenes und mit einer neuen Umgebung konfrontiertes Individuum kann sich vom Neuen nicht konsequent abschotten. Sehr wahrscheinlich sind in diesem Fall intensive Reflexionen über die eigenen und die fremden Zeitvorstellungen, die partielle Übernahme fremder Zeitvorstellungen, sowie die Erschaffung einer eigenen Zeitkollage. Die letztere wäre folglich

⁴² Dies bedeutet auch das Umdenken nach einschneidenden Lebenserfahrungen, wie z.B. Krankheit nach Überarbeitung. Auch dies hält einem Individuum eine anderen Zeitvorstellung vor und zwingt häufig zur Reflexion über eigene Zeitvorstellungen.

vermehrt in der Gruppe der sog. Global Player zu beobachten, d.h. bei den Berufsmigranten bzw. -pendlern, politischen Flüchtlingen und Aussiedlern. Voraussetzung wäre dabei allerdings der ausreichende Kontakt zur anderen Kultur, der z.B. durch Ghettoisierung oder Arbeitslosigkeit verhindert werden kann.

Wie im Abschnitt 2.5.1. bereits erwähnt wurde, hängt das zeitliche Verhalten der Menschen von der Zeitperspektive ab, die in der kognitiven Dimension verankert ist. Die Auswirkungen der Zeitperspektive auf das zeitliche Handeln wurden von der Arbeitsgruppe um Philip G. Zimbardo untersucht. Wie bereits erwähnt, wurde dafür ein Fragebogen (Stanford Time Perspective Inventory, kurz STPI) entwickelt. Mit Hilfe eines zusätzlichen Fragebogens wurde die Zeitperspektive mit dem Risikoverhalten (Alkohol- und Drogenkonsum, riskantes Fahrverhalten etc.) verbunden und festgestellt, dass gegenwartsorientierte Menschen mehr zum Risikoverhalten neigen. Darüber hinaus sind diese Menschen praktisch veranlagt und achten bei ihren Entscheidungen eher auf die bestehende Realität als auf Zukunftsprognosen oder ihre Erwartungen. Häufig sind sie gleichzeitig auch hedonistisch orientiert, ihr Ziel ist Spaß am Leben. Dies erreichen sie durch Sport, Hobbies und Aktivitäten, die viel Zeit und Kraft kosten (s. Keough et.al 1990), aufopfernde Arbeit für langfristige Ziele lehnen sie ab. Diese Ergebnisse werden auch von den neuesten Studentenbefragungen bestätigt. In der letzten Zeit nehmen die hedonistischen Ziele einen immer größeren Platz im Leben der jungen Menschen ein (vgl. Schilling 2003). Die früher mittel- bis langfristigorientierte Gruppe der Studierenden bleibt dabei eine Ausnahme, obwohl die Entscheidung zum Studium eher langfristiger Natur ist.

Unter den gegenwartsorientierten Menschen unterscheidet Zimbardo eine weitere Gruppe der fatalistisch orientierten Menschen. Diese haben große Schwierigkeiten, die Wirksamkeit ihrer Handlungen zu akzeptieren und tendieren dazu, alle Ereignisse um sie herum externen Kräften, der Umgebung oder dem Schicksal zuzuschreiben. So geben sie ihrer Umgebung Schuld an ihren Misserfolgen und glauben, dass nur Zufälle oder Glück ihre Erfolge verursacht hatten. Die Ergebnisse von Zimbardo wurden bisher nur in Italien überprüft (s. D'Alessio et al. 2003). Bei dieser Erhebung konnte der Zuwachs der Gegenwartsorientierung, sowie die Verteilung der gegenwartsorientierten Menschen in hedonistische und fatalistische Gruppen bestätigt werden (s. D'Alessio et al. 2003, S. 344). Geringfügige kulturelle Unterschiede konnten lediglich bei der geschlechtsspezifischen Verteilung in dieser Gruppen

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

feststellen: in Italien waren Männer eher hedonistisch und Frauen eher fatalistisch eingestellt (D'Alessio et al. 2003, S. 343).

Das erhöhte Risikoverhalten bei Erwachsenen ist m.E. die Kehrseite der Zeitkollage mit den reflexiv veränderbaren Lebenszielen, kurzfristiger Planung und situativer Logik. Da das reliable Wissen über die Zeit fehlt, sind Individuen gezwungen, auch ohne ausreichender Information Entscheidungen zu treffen und Handlungen durchzuführen. Dies ist Risikoverhalten an sich, wobei die Gewohnheit, risikoreich zu handeln, in alle Bereiche des Lebens verbreitet wird. So z.B. sieht sich ein Abiturient gezwungen, Zeit, Arbeit und Geld in ein Studium zu investieren, ohne die Sicherheit über die beruflichen Zukunftsaussichten haben, das Geld wird in unsichere Aktien angelegt, Finanzpläne werden gemacht, obwohl die zukünftigen finanziellen Angelegenheiten sehr unsicher sind. Im Hinblick auf diese globalen risikoreichen Entscheidungen erscheint das Autofahren im alkoholisierten Zustand oder Drogenkonsum eher unbedeutend und um so mehr akzeptabel. Hedonismus und Fatalismus als Lebensstrategien sind ebenfalls Reaktionen darauf, dass man die Folgen eigener Handlungen nicht gut planen oder später nachvollziehen kann. Wenn man keine begründete und gut überlegte Entscheidung treffen kann, nimmt man die erste Alternative mit dem Gefühl, dass man sich hätte auch anders entscheiden können, aber aufgrund der fehlenden Information keine rationale und durchdachte Wahl treffen konnte. Theoretisch wurde dieses Phänomen bereits von Lash und Urry (1994, S. 41) unter dem Begriff „calculating hedonism“ beschrieben. Dies ist ein spezifisches Verhalten, was aus einer Mischung von Reflexion über die Zeit und ihre Folgen einerseits und dem Verzicht auf Reflexion und Planung andererseits besteht. Dieses Konzept kann nun hier um die andere Ausprägung des „calculating fatalism“ erweitert werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die konative Dimension der Zeitkollage eine Reaktion auf den sozialen und kulturellen Wandel der Gesellschaft darstellt. Verlust der Sicherheit bei der Evaluation zeitlicher Erfahrungen und die damit verbundene Multioptionalität bei der Planung erzwingen einen hohen Anteil an Reflexion über den fremden und den eigenen Zeitumgangsstil. Dieselben Gründe können jedoch auch zu eher fatalistischen oder hedonistischen Einstellungen in Bezug auf Zeit führen. Dabei wird die Selbstwirksamkeit (d.h. Einfluß eigener Handlungen auf die Zukunftsgestaltung) verleugnet. Dies basiert auf der Beschneidung der Zukunftsperspektive und Fokussierung des Zeitbewusstseins auf der Gegenwart. Die mangelnde Möglichkeit zur Planung, der große

Aufwand der zeitlichen Reflexion, sowie die Konzentration auf die Gegenwart führen zu einem verstärkten Gefühl von Zeitnot, das die Zeitkollage mit sich bringt.

2.6. Fazit: Präzisierung der Fragestellung

In der Einleitung dieser Arbeit wurde ihr Ziel als Erforschung der wandelnder Zeitvorstellungen festgelegt. Im ersten Kapitel wurden Zeitvorstellungen als Phänomen beschrieben und die theoretischen Instrumente zu deren Erfassung konstruiert. Im zweiten Kapitel wurden nun Erkenntnisse theoretischer Untersuchungen über den Wandel von Zeitvorstellungen zusammengefasst, mit den entwickelten Instrumenten analysiert und kritisch diskutiert.

Es wurde festgestellt, dass die Zeitvorstellungen der Moderne zum Teil durch reflexive Zeitvorstellungen verdrängt werden. Die letzteren werden jedoch aufgrund ihrer besonderen Beschaffenheit nicht einheitlich von Individuen übernommen, sondern sehr ausgewählt, sporadisch und unregelmässig. Dadurch entsteht eine Kollage aus verschiedenen Zeitvorstellungen, die für jedes Individuum einzigartig ist. Es wurde die Annahme geäußert, dass Unsicherheit, Kontakte mit ungewöhnlichen bzw. einem fremden Zeitstilen und ungewöhnliche, aus der Routine ausbrechende Erlebnisse die Herausbildung der Zeitkollage vergünstigen und beschleunigen. Mit anderen Worten wird die Zeitkollage durch vielfältige Folgen der Globalisierung (Massenmigrationen, Tourismus, Flexibilisierung und Schnelllebigkeit in der Wirtschaft etc.) gefördert und stellt dadurch die Zukunft der Zeitvorstellungen dar.

Dies bedeutet, dass das Feld der weiteren Untersuchung auf die Erforschung von Zeitkollage eingeschränkt werden kann. Es gilt den Umfang der modernen und reflexiven Bestandteile von Zeitvorstellungen verschiedener Bevölkerungsgruppen zu erfassen, die Ursachenhypothese zu überprüfen und Strategien zur besseren Bewältigung der Übergangsperiode aufzustellen. Im Folgenden sollen nun aufgrund der theoretischen Analyse einige Hypothesen generiert werden, die es im Laufe der empirischen Untersuchung zu überprüfen gilt.

ABLEITUNG VON HYPOTHESEN

Starre Zeitvorstellungen vs. situativer Zeitumgang. Zerubavel (1997) zählt Zeitpläne zu einer der unumgänglichen Eigenschaften jeder Situation unabhängig von der Kultur. Jedoch ist es nach seiner Meinung ein typisch westliches Phänomen, die natürlichen Rhythmen oder

situative Zeitlogik zu verlassen und sich ausschließlich den konstruierten Zeitplänen zuzuwenden (eb.da, S. 7). Die Bestätigung dessen scheint im Zeitumgang einiger spät industrialisierter Länder wie z.B. Russland oder Brasilien vorhanden zu sein und der Gruppe von Global Playern aus den früh industrialisierten Ländern große Schwierigkeiten zu bereiten. Während in den früher industrialisierten Ländern wie z.B. Deutschland häufig planmäßig und rhythmisch vorgegangen wird, müssen sich Russen mit vielen Unvorhergesehenheiten, plötzlichen Veränderungen, unerklärlichen Verzögerungen etc. rechnen. Dies würde zu einem situativen Zeitumgang führen, d.h. die Rhythmen und Geschwindigkeiten wären nicht normativ festgeschrieben und gleichmäßig verteilt, sondern scheinbar chaotisch, auf die jeweilige Situation reagierend. Für die in Russland lebende Deutsche wäre es sehr schwer, sich dieser chaotischen und unvorhersehbaren Zeit anzupassen, da dies deren gesamten zeitlichen Sozialisation widersprechen würde (vgl. 1.2.2). Dieser Unterschied wäre gravierend, fast unüberwindbar und würde zu ernsthaften Konflikten führen. Keine der beiden Parteien wäre in der Lage, den Sinn des anderen Zeitumgangs nachzuvollziehen (vgl. Golden 2002, S. 18). Andererseits erscheint hier die Vermutung plausibel, dass Reflexivität und gegenseitige Bemühungen, die Logik des Anderen zu verstehen auch die Anpassungsschwierigkeiten auf der konativen Ebene mildern. Dies gilt zu überprüfen. Aus diesem Sachverhalt werden folglich einige Hypothesen formuliert, die es zu überprüfen gilt:

Hypothese 1: Der andauernde Kontakt mit anderen Zeitkulturen führt zu erhöhten Reflexionen in Bezug auf Zeit und fördert so die Herausbildung einer Zeitkollage.

Hypothese 2: In früh industrialisierten Ländern sind Rhythmen und Geschwindigkeiten normativ festgeschrieben und gleichmäßig verteilt.

Hypothese 3: In spät industrialisierten Ländern sind Rhythmen und Geschwindigkeiten weniger normativ festgeschrieben und gleichmäßig verteilt. Mit Zeit wird situativ umgegangen.

Hypothese 4: Global Player aus den früh industrialisierten Ländern, die in spät industrialisierten Ländern leben, haben große Schwierigkeiten, sich der situativen Zeitverwendungslogik anzupassen.

Hypothese 5: Global Player aus den spät industrialisierten Ländern, die in Deutschland leben, haben große Schwierigkeiten, ihr Leben mit den festen Zeitplänen zu regeln.

Hypothese 6: Der Unterschied im typischen Zeitumgang führt zu Konflikten und kann nur durch eine lange und kontinuierliche Reflexions- und gegenseitiger Verständigungsarbeit überwunden werden.

Kapitel 2: Zeitvorstellungen im Wandel

Hypothese 7: Die Gruppe von Global Playern wird sich aktiv mit dem Thema Zeit beschäftigen und wird darüber mehr berichten können.

Hypothese 8: Die kognitive und die evaluative Dimensionen von Zeitvorstellungen schrumpfen bei den Global Playern. Bei Menschen, die in ihrem Herkunftslang leben werden diese Dimensionen dagegen impliziter und können nicht ausdrücklich verbalisiert werden.

Hypothese 9: Die konative Dimension wird in den Gruppen der Global Player und grundsätzlich bei Menschen aus früh industrialisierten Ländern bedeutender sein.

Hypothese 10: Innerhalb der konativen Dimension werden bei Global Playern die Strategien des Zeitumgangs (z.B. Planen, Umgang mit Zeitnot) qualitativ anders. Neue Strategien werden erfunden und umgesetzt.

3. Methoden der empirischen Untersuchung

Nachdem im ersten und im zweiten Kapitel die theoretische Basis zur empirischen Erforschung der sich verändernden Zeitvorstellungen gelegt wurde, sollen nun die Möglichkeiten deren empirischen Erfassung genauer analysiert werden. Im Abschnitt 3.1.1. werden dazu verschiedene Möglichkeiten geschildert und im Hinblick auf ihre Vor- und Nachteile diskutiert. Im Abschnitt 3.1.2. sollen dann die geschilderten Möglichkeiten im Hinblick auf das Kontext der Untersuchung eingegrenzt werden. Im Abschnitt 3.1.3. wird darauf aufbauend über die Konstruktion der eigenen Erhebungsinstrumente berichtet. Im Kapitel 3.2. soll genauer auf verschiedene Aspekte der Durchführung der Befragung wie Pretest (3.2.1.), Methodik des Interviews und Auswahl der Respondenten (3.2.2.) und Besonderheiten dieser Befragung (3.2.5.1.) eingegangen werden. Kapitel 3.3. und 3.4. beschäftigen sich abschliessend mit Vorgaben zur Transkription (3.3.) und Methodik der qualitativen (3.4.1.-3.4.4.) und quantitativen Analyse (3.4.5.) der gewonnenen Daten.

3.1. Konzeption

3.1.1. Möglichkeiten der Erfassung subjektiver Zeitvorstellungen

Wie die Analyse der vorhandenen Studien im zweiten Kapitel gezeigt hat, wurden weder die Zeitvorstellungen noch deren Veränderungen bisher in umfassendem Maße empirisch untersucht. Die Ausnahme bilden dabei die Studien zur Zeitperspektive von Zimbardo (s. Gonzales and Zimbardo 1985; Keough Zimbardo and Boyd 1999; Zimbardo, Keough and Boyd 1997; Zimbardo and Boyd 1999; D'Alessio et al. 2003) und Trommsdorf (Füchsle und Trommsdorff 1980; Trommsdorf und Lamm 1975), die einen Teil der Zeitvorstellungen erfassen.

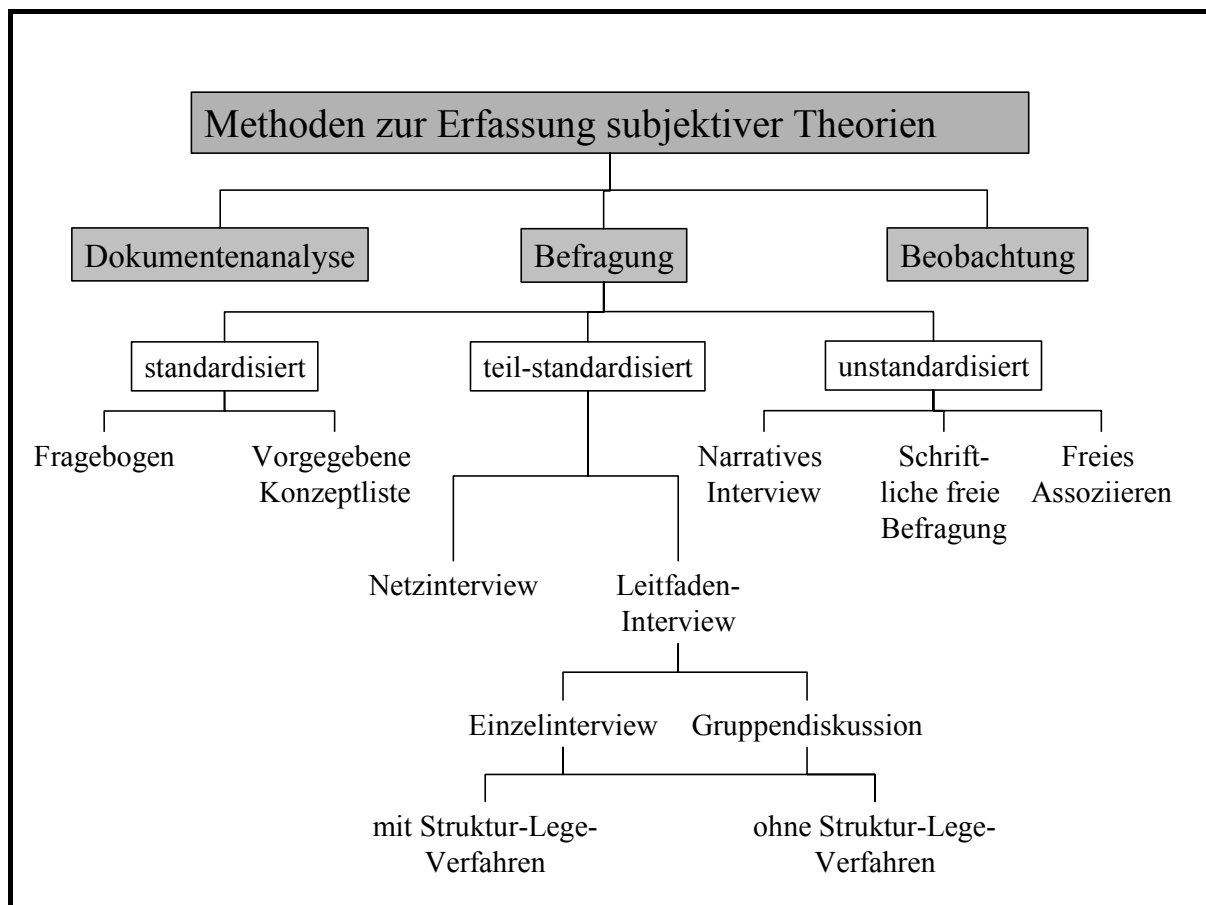
In der theoretischen Analyse der Zeitvorstellungen (Kapitel 1) wurde festgestellt, dass Zeitvorstellungen zu subjektiven Theorien gehören, die durch das Konstrukt der sozialen Zeit eine gruppenspezifische Grundlage haben können. Wie aus dem zweiten Kapitel hervorgeht wird den Zeitvorstellungen in der Postmoderne diese Grundlage zunehmend entzogen, so dass Zeitvorstellungen als überwiegend individuelle subjektive Theorien betrachtet werden

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

können. Zur Analyse letzterer wurde in der letzten Zeit eine Fülle verschiedener Methoden entwickelt (vgl. Weber 1991).

Einen klaren Überblick über verschiedene Methoden zur Erforschung subjektiver Theorien schlägt Schilling (2001) vor.

Abbildung 1: Systematik der Methoden zur Erfassung subjektiver Theorien nach Schilling (2001, S. 90).



Wie aus der Abbildung 1 ersichtlich wird, bilden verschiedene Formen von Befragungen den Kern der möglichen Methoden, häufig werden sie als „Königsweg“ zur Erfassung subjektiver Theorien beschrieben (vgl. Humpert 1982; Weber 1991). Schilling merkt jedoch an, dass die einzelnen Methoden nicht als von einander unabhängige Alternativen betrachtet werden sollten (s. Schilling 2001, S. 91). Meistens wird Beobachtung mit Befragung kombiniert, um den Sicherheit zu erlangen, ob und mit welcher Häufigkeit die im Interview geschilderten Kognitionen und auch Handlungen tatsächlich im Alltag umgesetzt werden (vgl. Dann &

Humpert 1987). Die Beobachtung ohne begleitende Befragung hat dagegen einen geringeren Wert bei der Erfassung der subjektiven Theorien.

Ebenfalls ist die Dokumentenanalyse bei der Erfassung subjektiver Theorien höchst umstritten und wird daher selten genutzt. Das zentrale Problem dabei wird von Weick und Bougon als Problem der Interpretation beschrieben. Bei einer schriftlichen Niederlegung eines subjektiven Konzeptes können missverständliche Formulierungen und implizite Deutungsmuster entstehen, die nur dem Autor verständlich sind (s. Weick und Bougon 1986, S. 113). Der Forscher muss dabei eine subjektive Interpretation des Dokumentes vornehmen, ohne die Möglichkeit zu haben, diese Interpretation zu verifizieren. Folglich entsteht ein grosses Risiko der Falschinterpretation. Aus diesem Grund wird die Dokumentenanalyse nur für historische Studien oder sensiblen Fragen, bei denen starke Effekte der sozialen Erwünschtheit zu erwarten sind⁴³, angewandt.

Wie bereits erwähnt bilden unterschiedliche Befragungsmethoden den „Königsweg“ der Erforschung subjektiver Theorien. Das dabei grundsätzlich entstehende Problem betrifft die Fähigkeit der Individuen ihre theoretischen und häufig sehr impliziten Gedankenkonstrukte zu äußern und für den Interviewer verständlich zu machen. Besonders im Fall der subjektiven Zeitvorstellungen, die häufig als selbstverständlich angesehen und nicht reflektiert werden (vgl. 1.1.), ist zu befürchten, dass Probleme mit Verbalisierung auftreten können. Dieses Problem könnte dadurch behoben werden, dass auf die Schwierigkeiten des Befragten besonders geachtet, bei Unklarheiten und besonders bei einsilbigen Antworten nachgefragt wird. Die Anregung der Reflexionen wäre bei der vorliegenden Fragestellung jedoch eher hinderlich. Denn Reflexionen stellen ein Aspekt der veränderten Zeitvorstellungen, deren Vorhandensein vom Wandel zeugt, die zusätzliche Information könnte somit die Ergebnisse verfälschen. In Interviews sollte man also nur die zum Verständnis notwendige Nachfragen stellen und die reflexionsanregende Fragen vermeiden.

Im Wesentlichen werden Befragungen nach ihrem Standardisierungsgrad unterschieden, das sind standardisierte, teilstandardisierte und unstandardisierte Interviews. Die am häufigsten verwendete Variante der standardisierten Interviews ist der schriftliche Fragebogen, der auch in Anwesenheit eines Interviewers ausgefüllt werden kann. Ferner kann dem Respondenten

⁴³ Bei solch sensiblen Fragen werden allerdings keine öffentlich zugängliche Dokumente, sondern eher Tagebücher oder Geheimprotokolle analysiert (vgl. Axelrod 1976).

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

eine Liste von Konzepten vorgelegt werden, aus der besonders wichtige ausgewählt werden oder Zusammenhänge zwischen den Konzepten erfragt werden. Der Interviewer steht dabei zur Verfügung, falls Unklarheiten auftreten oder Ergänzungen des Fragebogens erwünscht sind. Aus Gründen der Ökonomie wird hier jedoch meist eine postalische Befragung vorgezogen, was sich auch vorteilhaft auf die Schnelligkeit der Datenerfassung auswirkt. Auf diese Weise können grössere Gruppen mit einem relativ geringen Aufwand befragt werden. Die Nachteile dieser Befragungsform wiegen jedoch im Hinblick auf die Erfassung subjektiver Zeitvorstellungen schwerer. Das hohe Maß an Individualität, die Zeitvorstellungen in der Postmoderne aufweisen, läßt sich nur sehr schwer in einem standardisierten Erhebungsinstrument erfassen. Darüber hinaus sind die Dimensionen der subjektiven Zeitvorstellungen bisher nur theoretisch erfasst worden, so dass selbst die Konstruktion eines Fragebogens zu diesem Thema sich als fragwürdig erweist. Ein solches Instrument wäre nur mit einem großen Maß an subjektiven, nicht wissenschaftlich erwiesenen Vorannahmen des Forschers umsetzbar, was die Auswahl für den Befragten unzulässig einschränken und Ergebnisse der Befragung möglicherweise wertlos machen würde (vgl. Weber 1991). Menschen würden auf vorgefertigte Items antworten, die aber vielleicht gar nicht die eigenen Zeitvorstellungen abdecken. Eine standardisierte Befragung hätte also nur Sinn bei besser untersuchten Teilbereichen der Zeitvorstellungen, wie z.B. der Zeitperspektive (vgl. D'Alessio et al. 2003) oder der Bewertung von Arbeitszeit (Garhammer 1999). Hierbei könnten qualitative und quantitative Methoden einander sinnvoll ergänzen.

Den Gegensatz zur standardisierten Befragung bilden die nicht-standardisierten Verfahren. Wie z.B. narrative Interviews (diese können auch in Form von Gruppendiskussionen durchgeführt werden), bei denen nur der Gesprächsrahmen festgelegt wird, aber keine festen Fragen oder Antwortmöglichkeiten formuliert werden. Bei schwer zugänglichen oder unzureichend erforschten Themen eignet sich diese Methode sehr gut, da sie die individuelle Sicht des Befragten am vollständigsten zur Geltung kommen lässt. Bei der Erfassung von subjektiven Vorstellungen treten einzelne Nachteile dieses Verfahrens besonders in den Vordergrund. Einerseits besteht bei dieser Befragungsform die Gefahr, dass das Gespräch auf irrelevante Themen abgeleitet und sich in unwichtigen Details verliert (vgl. Meuser und Nagel 1991, S. 448). Gerade zum Thema Zeit scheint so ziemlich alles dazuzugehören: Verhalten der Kollegen, Führungsstil des Vorgesetzten, Dummheit der Nachbarn oder Starrheit der Bürokratie. Zeit durchdringt alle Bereiche des Lebens und ist somit mit allen möglichen Aspekten der eigenen Lebenswelt verbunden. Es erweist sich folglich als sehr schwierig,

einen angemessenen Rahmen für das Gespräch aufzustellen. Darüber hinaus schwankt die Qualität einer nicht-standardisierten Befragung erheblich, in Abhängigkeit von den Fähigkeiten und Fertigkeiten des Interviewers. Wie Meuser und Nagel anmerken, läuft der Interviewer hier Gefahr als inkompetent zu erscheinen, wenn er auf eine gewisse thematische Vorstrukturierung des Materials verzichtet (vgl. Meuser und Nagel 1994, S. 184). Da die Zeit häufig als selbstverständlich betrachtet wird, ist der Interviewer gezwungen, Fragen über das Selbstverständliche zu stellen, was für ihn das Risiko, sich als inkompetent darzustellen, stark erhöht. Das Interview wird im Extremfall als eine überflüssige Belästigung und Interviewer als ein unvorbereiteter Frager bewertet, was sich entsprechend auf der Qualität des Interviews gravierend auswirkt.

Die teilstandardisierten Verfahren bilden somit die Zwischenform, die die Vorteile von rein standardisierten und unstandardisierten Interviews in sich vereint und versucht, deren Nachteile zu eliminieren. Sie strukturieren den Interviewstoff und -verlauf und erlauben gleichzeitig ein hohes Maß an Flexibilität. Der Interviewer ist in der Lage, Unklarheiten bzw. implizite Denkmuster zu klären, indem er Verständnisfragen stellt. Dem Interviewten wird die Möglichkeit gegeben, seine individuelle Meinung zu äußern, alle zusätzlichen relevanten Aspekte einzubringen und auch seine Zweifel oder Reflexionen zu schildern, was bei unserem Thema von besonderer Bedeutung ist. Bei einem Leitfadeninterview wird neben den Inhalten auch der Verlauf des Interviews strukturiert, was eine bessere Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten ermöglicht. Wegen dieser Kombination der Vorteile wurde Leitfadeninterview zum Königsweg bei Erforschung subjektiver Theorien (vgl. König 1995).

Wie aus der Abbildung 1 ersichtlich wird, können Leitfadeninterviews in Gruppen oder einzeln durchgeführt werden. Wegen der Individualität der Zeitvorstellungen kommen für unsere Untersuchung nur die Einzelinterviews in Frage, obwohl die Gruppeninterviews sicherlich ökonomischer wären. Struktur-lege-Techniken (z.B. die Heidelberger Struktur-lege-Technik, die Ziel-Mittel-Analyse, die Flußdiagramm-Beschreibung, Interview- und Legetechnik zur Rekonstruktion kognitiver Handlungsstrukturen; vgl. Scheele & Groeben 1988, Schilling 2001) werden angewandt, um eine graphische Veranschaulichung der subjektiven Theorien zu ermöglichen. Sie haben den Vorteil, dass die Inhalte des Interviews in Zusammenhang zu einander gesetzt und so die Denkstruktur des Befragten veranschaulicht werden können. Eine ziel- und inhaltsadäquate Entwicklung der einzelnen Elemente kognitiver Landkarten macht eingehende Voruntersuchungen notwendig, so dass diese

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

Technik hier aus zugegebenermaßen pragmatischen Gründen nicht zum Einsatz kommen kann. Vielmehr soll die vorliegende Untersuchung eine Basis liefern, um in Folgeuntersuchungen solche Techniken zu nutzen, wodurch zusätzliche Informationen zur Struktur von Zeitvorstellungen gewonnen werden könnten.

3.1.2. Untersuchungsdesign

Wie aus dem vorangegangenen Abschnitt ersichtlich wird, bildet das Leitfadeninterview die angemessenste Methode zur empirischen Erfassung unserer Fragestellung. In diesem Abschnitt soll nun das Design für die Befragung entwickelt und auf spezifische Probleme und deren Lösung zur Durchführung des Leitfadeninterviews eingegangen werden.

Von zentraler Bedeutung für die Fragestellung ist die Auswahl von Befragungspersonen. Im Fazit der theoretischen Analyse wurde die Annahme geäußert, dass die Entwicklung der Zeitkollage durch die mit der Globalisierung verbundenen Erlebnisse wie Migration, wechselnde Umgebung, hohe berufliche Flexibilität etc begünstigt wird. Der Kontakt mit anderen Kulturen regt die Reflexion an und erhöht die Wahrscheinlichkeit lässt einen Teil der fremden Zeitvorstellungen zu übernehmen (vgl. 2.6.). Diese Annahme ist zwar theoretisch begründet, jedoch nicht empirisch erwiesen und gilt es insofern zu überprüfen.

Daher wurden für die Untersuchung zwei Länder ausgewählt, die einerseits sehr unterschiedliche Zeitkulturen haben und andererseits in einem intensiven Austausch miteinander stehen, ausgewählt, nämlich Deutschland und Russland. Die Befragung der Experimentalgruppen, bei denen mit erhöhter Wahrscheinlichkeit eine Zeitkollage zu erwarten ist, sollte durch die Befragung von Kontrollgruppen kontrastiert werden. In die Experimentalgruppen gingen Migranten ein (Deutsche und Russen), die in dem jeweils anderen Land seit mindestens drei Jahren lebten. In die Kontrollgruppen gingen Menschen aus der beiden Ländern ein, die in ihrem Herkunftsland lebten, einer stabilen Beschäftigung nachgingen und keine ausgedehnten und tiefgehenden Kontakte mit anderen Kulturen unterhielten.

Um eine Vergleichbarkeit der Gruppen sicher zu stellen, wurden nur Akademiker befragt, da die Gruppe „Deutsche, die in Russland leben“ ausschließlich aus akademisch gebildeten Berufsmigranten (Manager, Journalisten, Juristen, Ingenieure, Kaufleute, Wissenschaftler)

und deren Partnern besteht. Jede Gruppe sollte mindestens zehn Personen beinhalten (um nicht Gefahr zu laufen, zu stark sehr ideosynkratische Besonderheiten abzubilden) und zu 50% aus Frauen und zu 50% aus Männern bestehen. Es wurden fünf Altersgruppen definiert (< 27; 28-35; 36-46; 47-55; > 56), in jeder Befragungsgruppe sollten mindestens zwei Personen jeder Altersgruppe sein. Da in Russland der Hochschulabschluss bereits mit 21-22 Jahren erworben werden kann, waren die Gruppen der russischen Akademiker bei gleicher Qualifikation und Berufserfahrung im Durchschnitt etwas jünger. Da auch die anderen Stationen des Lebenslaufs (z.B. Familiengründung oder Verrentung, Tod) in Russland früher eintreten, stellt diese Verschiebung eine notwendige inhaltliche Korrektur dar. Die Benutzung des aufwendigen Quotendesigns ist hier besonders bei einer qualitativen Erhebungsmethode absolut notwendig, um systematische Verfälschungen zu vermeiden. Nach Schnell und Kohler (1995) ist in einer individualisierten Gesellschaft der Einfluss der demographischen Merkmale auf die Ansichten stark zurückgegangen, darf aber weiterhin nicht unbeachtet bleiben.

Für die Auswahl der Befragungspersonen war auch die Berufstätigkeit von großer Bedeutung. Es wurde angenommen, dass eine berufliche Tätigkeit das breiteste Feld zum Kennenlernen anderer Kultur, Ausfechten der (Zeit)Konflikte und Anregung zur Reflexion bietet. Es wurde jedoch nicht ausgeschlossen, dass Hausfrauen oder -männer in einem nicht geringeren Maße soziale Kontakte durch Nachbarn, Kinderbetreuung, diverse Clubs oder Initiativen knüpfen und somit die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der anderen Kultur bekommen können. Aus diesem Grund wurde Hauswirtschaft als ein Berufsfeld angesehen und in jeder Gruppe einmal befragt. Es wurde angenommen, dass berufliche Tätigkeit ebenfalls einen Einfluß die Zeitvorstellungen ausüben könnte. Aus diesem Grund sollte die geplante Verteilung der Berufe dem Schema folgen: jeder Beruf sollte möglichst nur einmal pro Gruppe⁴⁴ (vgl. Tabelle 5) vertreten sein. Dadurch wurde die höchst mögliche Heterogenität innerhalb und Vergleichbarkeit zwischen den Gruppen angestrebt, da angenommen werden kann, dass Beruf einen starken Einfluß auf die Zeitvorstellung hat (vgl. 1.2.2.). Diese Heterogenität innerhalb der Gruppen hatte zum Ziel, einerseits die größtmögliche Vielfalt von Zeitvorstellungen abzubilden und andererseits unerwünschte statistische Effekte (z.B. Colinearität) zu vermeiden. Die Befragten sollten aus möglichst verschiedenen Regionen

⁴⁴ Die deutsche Gemeinde in Russland ist sehr stark männerdominiert. Frauen sind fast ausschliesslich in drei Berufsfeldern anzutreffen: Journalismus, Lehre und Hauswirtschaft. Aus diesem Grund mussten in der Gruppe „Deutsche in Russland“ zwei Journalistinnen befragt werden.

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

ihres Landes stammen bzw. sich in verschiedenen Regionen ihres Gastlandes niedergelassen haben, da auch innerhalb eines Landes regionale Unterschiede auftreten können.. Aufgrund der enormen Entfernungen konnte jedoch bei den Gruppen „Russen aus Russland“ und „Deutsche in Russland“ nur der europäische Teil des Landes erfasst werden. Es wurde jedoch darauf geachtet, dass die Befragten nicht nur aus Moskau und Sankt-Petersburg bzw. Düsseldorf und Köln, sondern zu einem großen Teil aus kleineren zufällig ausgewählten provinziellen Städten kommen.

Der Kontakt zu den Respondenten erfolgte in zwei Schritten. Im ersten Schritt wurde für jede Gruppe eine Datenbank der in Frage kommenden Personen erstellt. Dazu wurden Nachfragen an drei verschiedene, umfangreiche Mailinglisten für Deutsche in Russland verschickt, die IHK in Düsseldorf und in Samara, das Russlandkompetenzzentrum in Düsseldorf, die Deutsche Botschaft in Moskau sowie eine große Zahl von persönlichen Bekannten angesprochen bzw. angeschrieben. Aus der entstandenen Datenbank wurden anschließend Befragungspersonen nach den beschriebenen Selektionskriterien (s.o.) ausgewählt und per E-Mail, Telefon oder persönlich angesprochen. Nach dieser Ansprache gab es keine Interviewverweigerer. Es war allerdings nicht immer leicht, einen Termin mit deutschen Managern in Russland zu vereinbaren, so dass dafür manchmal mehrere Anläufe notwendig waren. Tabelle 5 liefert den Überblick über die durchgeführten Interviews, Befragungspersonen deren Beruf, Alter und Geschlecht.

3.1.3. Entwicklung des Interviewleitfadens

Schmid (1995) betont, dass bei einem Leitfadenterview die Gefahr besteht, von einer sachlichen und empirisch verwertbaren Konversation zu einer alltäglichen Unterhaltung abzugleiten, bei der weder der Prozess noch die Ergebnisse einer methodischen Überprüfung standhalten. Wir sind bereits zum Schluss gekommen, dass diese Gefahr bei einem Interviewthema „Zeit“ um so größer wird, weil sehr viele Aspekte dazugehören scheinen. Schmid (1995) empfiehlt, dieses Problem durch eine strikte Beachtung des Leitfadens und betonte Sachlichkeit der Unterhaltung zu umgehen. Dagegen warnt Hopf (1978, S. 101) vor einer „Leitfadenbürokratie“, bei der die Motivation des Befragten und die Individualität seiner Ansichten geringgeschätzt und beschnitten werden. Die Aufgabe des Interviewers ist es also eine „goldene Mitte“ zu finden, die darin besteht, bei jeder Art von Unklarheiten nachzufragen, um so eine möglichst umfassende und nachvollziehbare Antwort zu erlangen.

Falls der Respondent widersprüchliche oder scheinbar nicht zu dem Kontext gehörende Angaben macht, empfiehlt es sich, nach dem Zusammenhang zu fragen. Denn manchmal werden diese Angaben gemacht, weil für den Respondenten subjektiv zwei verschiedene Tatsachen zusammengehören, während in anderen Fällen er oder sie einfach keine Antwort auf die Frage weiss, dies aber nicht zugeben will.

In diesem Zusammenhang muss ein weiteres Problem, nämlich das der sozialen Erwünschtheit angesprochen werden. Gerade beim Thema Zeit ist davon auszugehen, dass die eigene Unwissenheit nur sehr ungern zugegeben wird. Denn Zeit erscheint vielen als selbstverständlich, so dass ein erwachsener Mensch glaubt, volles Wissen über sie haben zu müssen. Darüber hinaus sind die Fragen nach Zeitkonflikten, emotional geladenen kulturellen Unterschieden, Vorurteilen gegen eine andere Zeitznutzung u.a. für die Befragten sehr heikel, was Effekte der sozialen Erwünschtheit unter Umständen verstärken könnte, falls sie nicht als vorurteilsbehaftet zu gelten (vgl. Meuser und Nagel 1991). Schmid (1995) empfiehlt zur Vermeidung dieses Problems, die Interviews unter vier Augen durchzuführen und den Befragten Anonymität zuzusichern. Zudem sollte der Interviewer ein höfliches aber nicht übertriebenes Interesse an allen Antworten des Respondenten zeigen und eigene Meinungsäußerungen, Werturteile sowie Auskünfte über die bisher gelaufenen Interviews mindestens bis Ende des Interviews vermeiden (vgl. Maindok 1996). Da die Motivation zur Teilnahme bei vielen Befragten durch Neugier angetrieben wird, sollte man am Anfang des Interviews oder sogar bei der Kontaktaufnahme versprechen, die Ergebnisse der Befragung nach der Auswertung in anonymisierter Form zur Verfügung zu stellen.

Wie im vorhergehenden Abschnitt bereits erwähnt, ist ein Leitfaden zur Strukturierung des Interviewablaufs erforderlich. Zur Durchführung unserer Befragung war die Konstruktion von vier Leitfäden notwendig. Sie mussten auf Deutsch und Russisch sein, eine vergleichbare Information abfragen und doch für jede Experimentalgruppe nicht (nur) gleiche, sondern die für sie jeweils relevanten Fragen beinhalten.

Aufgrund der theoretischen Analyse des Phänomens Zeit (vgl. Kapitel 1) sind wir zu dem Schluss gekommen, dass Sprache und Zeit in einem sehr engen Zusammenhang stehen (vgl. Stipp 2003, S. 164). Die sprachliche Erfassung von Zeitvorstellungen ist somit ein sehr sensibler Vorgang, da die letzteren erst anhand der Sprache erschlossen werden können. Dadurch, dass ein Mensch über die Zeit und seine Zeitvorstellungen redet, wird er der Zeit

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

bewusst, durch die Sprache werden die Reflexionen angeregt und der Umgang seiner subjektiven Theorien in Bezug auf Zeit erweitert. Diese theoretische Überlegung ging der Entwicklung des Leitfadens hervor und beeinflusste sowohl die Formulierung als auch die Übersetzung und die Benutzung des Instrumentes. Denn einerseits mussten die Fragen hinreichend allgemein gestellt werden, um dem Befragten die Möglichkeit zu geben, seine bereits vorhandenen Reflexionen über Zeit selbständig, ohne Nachfragen und Suggestionen zu schildern. Andererseits waren Verständnis- und Präzisierungsfragen notwendig, um die subjektiven Denk- und Sinnmuster des Befragten zu erfassen und subjektive Deutungen des Forschers zu eliminieren. Die Übersetzung der Fragebögen musste einerseits maximal präzise sein und andererseits die Spezifika der anderen Kultur und des anderen Lebens berücksichtigen. Auf keinen Fall durfte die Übersetzung einfach nur wortwörtlich erfolgen, dies würde den Sinn der Befragung verzerren.

Die Leitfadenfragen sollten die Themen erfassen, die bei der theoretischen Analyse der Zeitvorstellungen im Wandel als besonders wichtig hervortraten (vgl. 2.6.). Diese Themen sollten für die spätere Analyse auf allen drei Dimensionen (kognitiv, evaluativ und konativ) gleich ausführlich behandelt werden. Der Befragte sollte motiviert sein, seine vorhandenen Zeitvorstellungen möglichst vollständig zu schildern, und doch keine Gelegenheit haben, die gerade durch laufende Konversation gewonnenen Einsichten als etwas schon lange Vorhandenes zu präsentieren. Diese Überlegungen haben dazu geführt, dass der Leitfaden mit einer assoziativen Übung, einem standardisierten Fragebogen über die Wichtigkeit bestimmter Aspekte der Arbeitszeit und einer an der Struktur-lege-Technik orientierten Übung zur Anordnung zeitlicher Präferenzen kombiniert wurde (vgl. Scheele & Groeben 1988). Am Anfang der mündlichen Befragung erfolgte als warming-up die Abfrage einiger, wenig sensibler, Informationen zur Person des Befragten. In der Mitte wurde das Gespräch mit Übungen aufgelockert. Die Befragung wurde als „cooling-down“ mit allgemeinen Fragen zu Zeitvorstellungen der Umgebung des Befragten abgeschlossen.

Leitfaden auf Deutsch**Warming-up**

1. Alter
2. Position
3. Wie lange leben Sie in Russland?*
- 3a. Wie lange leben Sie in diesem Umfeld?
4. Wann hatten Sie zuletzt Schwierigkeiten, Ihre Gedanken auf Russisch adäquat auszudrücken?* Beschreiben Sie bitte die Situation.* Passiert so etwas häufig?*
5. Wie intensiv nutzen Sie russische Medien⁴⁶ (Zeitung, Fernsehen u.ä.)?
6. Hatten Sie viele Freunde/ Bekannte, die Sie über Russland informiert haben, bevor Sie nach Russland gegangen sind?*
7. Wie viele Freunde/ Bekannte haben Sie jetzt in Russland?⁴⁷ Sind es eher Russen oder Deutsche?*
8. Wie oft unternehmen Sie etwas zusammen mit ihren Freunden?

Zeitorientierung

9. Welcher von diesen 3 Sätzen hat größere Bedeutung für Ihr Leben? Bitte sortieren Sie die Sätze nach der Bedeutung für Sie, das Wichtigste zuerst. (*Arbeitsblatt 1*)

Reflexion:

10. Wenn Sie Zeit zeichnen würden, welche Form würden Sie dafür wählen? (*Arbeitsblatt 2*)
11. Haben Sie schon mal über die unterschiedlichen Zeitvorstellungen in Russland und in Deutschland nachgedacht?* Wie oft und mit wem sprechen Sie darüber?*

Zeitnutzung

12. Wenn Sie an Ihre Arbeitszeit denken, was ist dabei für Sie wichtig? (*Arbeitsblatt 3*)
13. Wann würden Sie von einer schlechten und einer guten Zeitnutzung sprechen?
14. Was ist für Sie Zeitverschwendung?
15. Was tun Sie um die Zeit zu sparen? Was könnte man Ihrer Meinung nach noch tun?
16. Wie gehen Sie mit Hektik und Zeitnot um?

Planung

17. Was sind Ihre Pläne für die Zukunft? (*Wie weit planen Sie in die Zukunft?*⁴⁸)
18. Sie haben sicher viele Termine und Verpflichtungen. Was tun Sie, um sie alle zu koordinieren?
19. Stellen Sie sich vor, Sie haben seit langem eine Geburtstagsfeier bei einem/r Freund/in eingeplant. Plötzlich meldet sich Ihr(e) alte(r) Schulfreund/in, den/die Sie schon seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen haben. Er/sie ist zufällig in der Stadt und hat nur diesen Abend Zeit, sich mit Ihnen zu treffen. Wie reagieren Sie darauf?

Konfliktpotential

20. Wie stehen Sie zu schnellen und ständigen Veränderungen (z.B. Neuerungen in Technik, Veralterung von Know-how) ?

⁴⁵ Die mit Sternchen gekennzeichneten Fragen wurden nur in den Experimentalgruppen gestellt.

⁴⁶ Die Gruppe der Deutschen in Deutschland wurde nach der Nutzung deutscher Medien gefragt.

⁴⁷ Die Gruppe der Deutschen in Deutschland wurde nach Freunden und Bekannten gefragt. Die Folgefrage lautete: „Sind es eher Deutsche oder Ausländer?“

⁴⁸ Diese Frage wurde nur einmal in der Form gestellt, weil der Befragte die herkömmliche Frage sehr sensibel aufgenommen hat. Da das Ziel der Frage war, die Weite der Zeitperspektive herauszufinden, haben die Angaben bei beiden Formulierungen keine nennenswerten Unterschiede aufgewiesen.

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

21. Können Sie mit Ihren russischen Kollegen über Ihre Zukunftsvisionen sprechen? **
Wie reagieren Ihre russische Kollegen, wenn Sie mit ihnen über Ihre berufliche Zukunftsvisionen sprechen? **⁴⁹
22. Was verstehen Sie unter Begriffen wie Pünktlichkeit, Effizienz oder Zeitnot?
Verstehen Ihre russischen Kollegen etwas Ähnliches darunter? **
23. Wie schätzen Sie die Fertigkeiten Ihrer russischen Kollegen bezüglich der Zeitplanung ein? **
24. Meinen Sie, dass Ihre russischen Kollegen ihre Zeit effektiv nutzen? **
25. Welche Präferenzen in der Zeitplanung haben Ihre russischen Kollegen? **

26. Fehlt Ihnen noch etwas im Zusammenhang mit Thema Zeit?

Leitfaden auf Russisch

Warming-up

1. Возраст.
2. Должность.
3. Как давно Вы живете в Германии? *
- 3а. Как давно Вы живете в этом окружении? (дом, предприятие, друзья)
4. Когда у Вас в последний раз возникали проблемы в адекватном выражении своих мыслей по-немецки? * Опишите пожалуйста эту ситуацию. * Как часто происходит подобное? *
5. Как часто Вы пользуетесь немецкими СМИ (Газеты, телевизор и т.д.)? ⁵⁰
6. Были ли у Вас друзья или знакомые, которые Вам рассказывали о Германии, прежде, чем Вы сюда приехали? * Немцы или русские? *⁵¹
7. Сколько у Вас сейчас в Германии друзей? * Это по большей части русские или немцы? *
8. Как часто Вы общаетесь (или что-то вместе предпринимаете) с немцами? *

Временная ориентация

9. Какое из этих трех предложений имеет наибольшее значение для Вашей жизни?
Пожалуйста разложите карточки по их значению, сначала самое важное.
(Лист № 1)

Рефлексия

10. Усли бы Вас попросили нарисовать время, какую бы форму Вы выбрали?
(Лист № 2)
11. Думали ли Вы уже о разнице в представлениях о времени в России и в Германии? * Как часто и с кем Вы об этом разговариваете? *

Использование времени

12. Если Вы думаете о Вашем рабочем времени, какие параметры кажутся Вам особенно важными (Лист № 3)?
13. Когда бы Вы назвали использование времени «плохим» или «хорошим»?
14. Что является для Вас «пустой тратой времени»?

⁴⁹ Die Fragen mit ** wurden nur in Experimentalgruppen gestellt. Für die Kontrollgruppen wurde die Frage nach den Kollegen im Allgemeinen formuliert. Z.B. „Wie reagieren ihre Kollegen, wenn Sie mit ihnen über Ihre beruflichen Zukunftsvisionen sprechen?“

⁵⁰ Die Gruppe der Russen in Russland wurde nach der Nutzung russischer Medien gefragt.

⁵¹ Die Gruppe der Russen in Russland wurde nach den Freunden und Bekannten gefragt. Die Folgefrage lautete: „Sind es eher Russen oder Ausländer?“

15. Что Вы делаете чтобы сэкономить время? Что по Вашему мнению можно было бы еще сделать?
16. Как Вы поступаете при постоянной спешке и нехватке времени?

Планирование

17. Каковы Ваши планы на будущее? (Как далеко в будущее заходят Ваши планы?)
18. У Вас наверняка много обязательств и разных встреч. Что Вы делаете, чтобы их всех скоординировать?
19. Представьте себе, что Вы уже давно запланировали пойти на день рождения одного хорошего друга. Вдруг неожиданно звонит Ваш старый школьный приятель, с которым Вы давным-давно не виделись. Он случайно в городе, хочет с Вами встретиться, но может только в этот вечер. Как Вы на это отреагируете?

Конфликтный потенциал

20. Как вы относитесь к слишком быстрым, постоянным переменам (напр. постоянные новинки техники, быстрое устаревание Know-how) ?
21. Рассказываете ли Вы своим немецким коллегам о Ваших планах на будущее?***
Как реагируют Ваши немецкие коллеги, если Вы им рассказываете о своих будущих рабочих планах?***
22. Что Вы понимаете под такими понятиями как пунктуальность, эффективная работа или нехватка времени? Думают ли Ваши немецкие коллеги что-то схожее?***
23. Что Вы можете сказать об умении Ваших немецких коллег планировать время?***
24. Как Вы думаете, они эффективно используют время?***
25. Какие временные предпочтения есть у Ваших немецких коллег?
26. Есть ли что-то еще про тему времени, о чем мы по Вашему мнению не поговорили?

Den Befragten wurden mündliche Fragen gestellt und drei Arbeitsblätter mit verschiedenen Aufgaben vorgelegt (s.u.). Bei der Durchführung der Übungen mussten die Befragten ihre Aktivitäten und Antworten kommentieren, was ebenfalls als mündliche, qualitative Information protokolliert wurde. Durch diese Kombination wurden die impliziten Theorien von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, der Umfang der gewonnenen Information konnte bei gleichem Aufwand erheblich gesteigert werden.

Arbeitsblatt 1.

Aufgabe: Welcher von diesen drei Sätzen hat größere Bedeutung für Ihr Leben? Bitte sortieren Sie die Sätze nach der Bedeutung für Sie, das Wichtigste zuerst.

Es ist wichtig, aus der Vergangenheit Lehren zu ziehen.

Es ist wichtig, voranzuplanen und nachzudenken, was die Zukunft mit sich bringen kann.

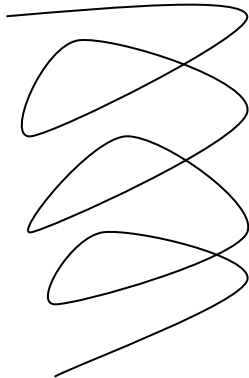
Es ist wichtig, hier und jetzt zu leben und sich nur darüber Gedanken zu machen, was man selbst verändern kann.

Diese Aufgabe hat zum Ziel die Rangordnung der Prioritäten und die Struktur der Zeitperspektive des Befragten herauszufinden. Der Befragte kann seine zeitlichen Prioritäten ordnen und diesbezüglich seine Denkstrukturen äußern. Beim Ordnen der Sätze kommentiert der Befragte seine Wahl, was vielfältige Informationen über die kognitive und die evaluative Ebenen seiner Zeitvorstellungen liefert.

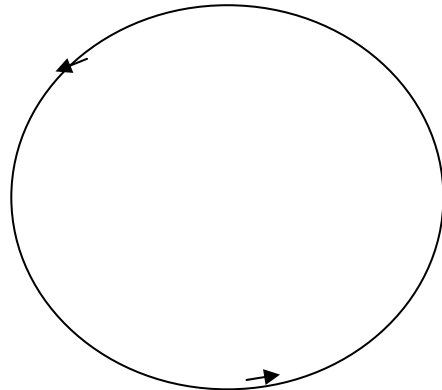
Arbeitsblatt 2

Aufgabe: Wenn Sie Zeit zeichnen würden, welche Form würden Sie dafür wählen?

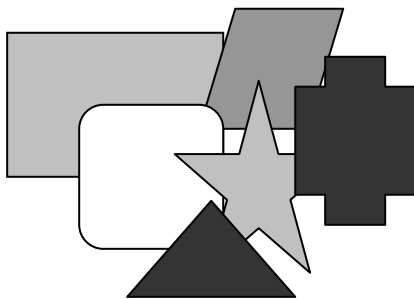
1.



2.



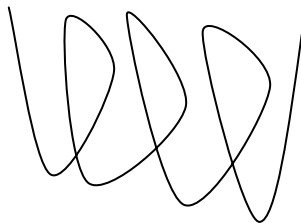
3.



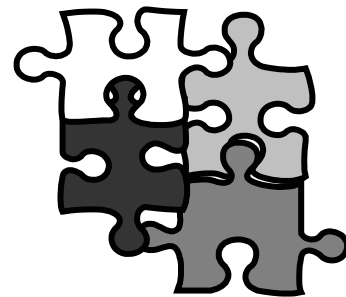
4.



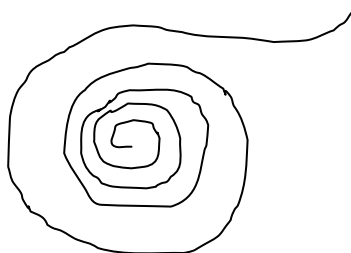
5.



6.



7.



8. Anderes

Diese Aufgabe zielt *nicht* darauf ab, die Zeitvorstellungen der Befragten wirklich bildlich zu erfassen (obwohl dies ihnen als Aufgabestellung mitgeteilt wurde). Durch das Betrachten verschiedener Bilder, Symbole und Zeichen sollte vielmehr das assoziative Denken angeregt und so der Zugang zu verborgenen, tiefen (teilweise unbewussten) Ebenen der Kognitionen ermöglicht werden. Wie im Kapitel 1 bereits theoretisch erläutert, ist es zwecklos, Menschen über das Wesen und Natur der Zeit auszufragen, da dies bei vielen eine Gegebenheit ist und nie zum Thema der Reflexion war. Aus diesem Grund erschien es sinnvoller, die Befragten zu bitten, diese Gegebenheit abzubilden und zu erzählen, was sie selbst in ihrer Zeichnung sehen.

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

Diese Kommentare lieferten einen großen Teil der Erkenntnisse über die kognitive Dimension der Zeitvorstellungen.

Arbeitsblatt 3

Aufgabe: Beantworten Sie den Fragebogen und kommentieren Sie Ihre Antworten.

<i>Wenn Sie an die Arbeitszeit denken, was erscheint Ihnen dabei als wichtig?</i>					es ist ganz falsch
<i>Welcher Skalenwert trifft jeweils am ehesten zu?</i>	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig	
- Pünktlich zur Arbeit zu kommen.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Verabredungen pünktlich einzuhalten.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Ergebnisse fristgemäß abzuliefern.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- So schnell wie möglich zu arbeiten.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Falls erforderlich, Überstunden zu leisten.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- In der Zeit so viel wie möglich zu erledigen.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Immer darüber nachzudenken, wie man Prozesse optimiert, und die Zeit noch effektiver nutzt.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Pausen und Leer-Zeiten (z.B. Warten) zu vermeiden.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Pausen und Leer-Zeiten kurz zu halten.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Die Technik zu nutzen, um die Arbeit schneller zu erledigen.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Immer eine gleich gute Leistung zu erbringen.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- In Krisenzeiten oder in der Inspiration versuchen, das Unmögliche zu leisten.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Die Arbeitsabläufe genau zu planen.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Wenn etwas Unvorhergesehenes kommt, die Planung dementsprechend flexibel zu verändern....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Sich immer den Bedürfnissen der Arbeitgeber anzupassen.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Eine klare Grenze zwischen Arbeitszeit und Freizeit zu ziehen.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
- Auch in der Freizeit über arbeitsbezogene Probleme nachzudenken.....	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
Sonstiges.....					

Das Ziel dieser Aufgabe war einerseits, die der theoretischen Diskussion entnommenen (s. 1.2.1.) und bereits von vorherigen Studien (vgl. Garhammer 1999, Rinderspacher 1985) ausführlich ausgearbeiteten Dimensionen der Arbeitszeit zu überprüfen. Alle Aussagen ausser „Falls erforderlich, Überstunden zu leisten“, „Wenn etwas Unvorhergesehenes kommt, die Planung dementsprechend flexibel zu verändern“ und „Auch in der Freizeit über die arbeitsbezogene Probleme nachzudenken“ sind formuliert, um der Zeitvorstellung der modernen Zeit zu entsprechen. Die letzteren drei Aussagen bringen die Anforderung der Zeitkollage (Flexibilität, Vermischung von Arbeits- und Freizeit) in den Vordergrund. An dieser Stelle ist es wichtig, darauf zu achten, in welchem Ausmaß die Befragten den modernen Arbeitszeit-Richtlinien zustimmen, was sie ablehnen, sowie worüber sie sich u.U. befürwortende oder herablassende Kommentare erlauben.

Die eigentliche Befragung fängt nach dem warming-up an mit Frage 9, die den Befragten in das Thema einführt, und ihm die Möglichkeit gibt, die existierenden Sichtweisen zu bewerten. Bei dieser Frage wird vor allem die evaluative Dimension erfasst. Frage 10 zielt auf die tiefgreifende Erfassung der Kognitionen über Zeit. Indem die Befragten gebeten werden, ein Bild für Zeit zu wählen bzw. selbst zu zeichnen, werden das Wissen und die Assoziationen über Zeit auf eine indirekte Weise dem Bewußtsein entlockt. Weitere Fragen befassen sich mit den definierten Themengebieten (vgl. 2.6.), sind aber hinreichend allgemein formuliert, um dem Befragten keine Antwort zu suggerieren und umfassende Informationen zu bekommen. Da wir bereits bei der theoretischen Analyse festgestellt haben, dass Zeit emotional wahrgenommen wird, wurde bei der Konstruktion dieses Leitfadens von der Annahme ausgegangen, dass die Antworten nie leere Fakten, sondern persönliche Erfahrungen, Beispiele aus dem Leben, Emotionen, Wissen und Bewertungen beinhalten werden.

3.2. Durchführung der Befragung

Die Interviews wurden in verschiedenen Städten Russlands und Deutschlands von einer Interviewerin durchgeführt, Ort und Zeitpunkt des Interviews bestimmten die Befragten. Insgesamt wurden 40 Interviews geplant und 42 durchgeführt, was mit sehr schlechten nicht verwertbaren Mitschnitten in zwei Fällen verbunden war. Die geringe Fallzahl ergibt sich aus dem Charakter der Studie als explorative Fallstudie und dem damit verbundenen Aufwand. Die Auswahl ist somit nicht für alle Deutsche und Russen repräsentativ, die Ergebnisse der Studie können lediglich einen Einblick über die Strukturen von Zeitvorstellungen und mögliche Gründe für deren Veränderungen liefern.

Alle Interviews wurden im Zeitraum zwischen Juli und Oktober 2002 durchgeführt. Einige Verzögerungen ergaben sich aus dem internationalen Kontext der Untersuchung (der verschiedene Reisen innerhalb Russlands und Deutschlands notwendig machte) und aus dem engen Terminkalender einiger Führungskräfte. Bei einigen Interviewpartnern aus der Gruppe „Deutsche in Russland“ musste die Interviewerin warten, bis diese nach Deutschland kamen, um ihre Familien zu besuchen.

Die Dauer der Interviews war sehr unterschiedlich: von 25 bis 115 Minuten. Im Durchschnitt dauerten sie 63 Minuten, wobei die Länge eindeutig mit der Gruppenzugehörigkeit zusammenhing⁵² (s. Tabelle 5). Die Interviews mit den Experimentalgruppen dauerten in der Regel doppelt so lange, als die Interviews mit den Kontrollgruppen. Im Median waren es in Gruppe 1: 70 Min., in Gruppe 2: 71 Min., in Gruppe 3: 63 Min. und in Gruppe 4: 47 Min.

Die Interviewsprachen waren Deutsch und Russisch, jeder wurde in seiner Muttersprache befragt, damit nicht unvollkommene Sprachkenntnisse der Verbalisierung der ohnehin schwer zugänglichen Inhalte im Weg stehen. Es konnte jedoch passieren, dass die Befragten berufs-, organisations- oder landesspezifische Sprachcodes verwendet hatten. Die Aufgabe der Interviewerin bestand hier darin, diese Codes zu erkennen, zu verstehen und in die eigene Rede einzubauen, um auf diese Weise das gegenseitige Verständnis zu fördern. Eine Wissenschaftssprache wurde von der Interviewerin konsequent vermieden.

⁵² Dies kann allerdings nicht nur am größeren Umfang der impliziten Theorien in den Experimentalgruppen liegen, sondern auch daran, dass ihnen etwas mehr Fragen gestellt wurden.

Für das Verhalten der Interviewerin wurden folgende Vorschriften festgelegt (vgl. Bortz und Döring 1995, S. 227)⁵³:

- Die Interviewerin sollte interessiert sein und Respondenten aufmerksam beobachten. Sie sollte sich bemühen, deren Aussagen zu verstehen
- Sie sollte bereit sein, den unvorhergesehenen Aussagen und organisatorischen Hindernissen zu begegnen, um eventuell auftretende Probleme zu regeln
- Sie sollte sich an die verschiedenen Persönlichkeiten anpassen und auf diese Weise versuchen, eine freundliche, offene Atmosphäre zu erschaffen
- Sie soll auf das Interview stets gut vorbereitet sein, was Information über verwandte Themen, die Befragungsperson und deren berufliche Tätigkeit miteingeschliesst. Sie sollte anstreben, alle Fragen kompetent und ausführlich zu beantworten
- Sie soll das eigene verbale und nonverbale Verhalten kontrollieren und so die Beeinflussung der Respondenten vermeiden
- Sie soll dem eigenen Verhalten gegenüber kritisch stehen und versuchen, aus eigenen Fehlern zu lernen.

3.2.1. Pretest

Vor der eigentlichen Feldphase wurden zwei Pretest Interviews durchgeführt, um den Leitfaden zu erproben. Ein Interview wurde auf Russisch und eines auf Deutsch geführt, um mögliche Fehlübersetzungen oder Missverständnisse zu eliminieren. Die Pretests wurden in Deutschland mit einer Migrantin aus Russland und einem Deutschen durchgeführt. Fehlübersetzungen oder Missverständnisse traten nicht auf, manche Formulierungen mussten gemildert bzw. verallgemeinert werden, eine Frage wurde im Sinne der Grounded Theory (s. Glaser & Strauss 1967) aus dem Leitfaden herausgenommen, da die Antworten darauf keinen Informationsgewinn versprachen.

Die Pretestphase diente auch der Übung der Interviewerin. Die von Bortz und Döring (1995) Verhaltensregeln wurden konsequent eingehalten (vgl. 3.2.), was sich in der eigentlichen Feldphase als sehr nützlich erwies. Die Reaktion der Befragten auf die Fragen wurde analysiert. Auf dieser Grundlage wurden die einleitenden Sätze, Erklärungen der Übungen

⁵³ Die Empfehlungen von Bortz und Döring basieren nicht auf verbindlichen Forschungsergebnissen, sondern eher auf theoretischer Analyse und langjähriger Interviewererfahrung.

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

(z.B. für die Fragen 9 oder 10) bzw. der Untersuchung im Allgemeinen und die abschliessende Dankesformel wurden festgehalten und in den weiteren Interviews standardisiert verwendet.

3.2.2. Methodik des Interviews

Alle Interviews wurden mündlich und in Einzelsitzungen durchgeführt. Am Anfang des Interviews wurden die Befragten um Erlaubnis gebeten, das Gespräch aufzuzeichnen. Alle Interviewpartner waren damit einverstanden, ein Respondent hat darauf bestanden, das Aufnahmegerät während der Denkpausen auszuschalten. Dadurch entstanden jedoch keine Informationsverluste, da er während der Pausen keine Geräusche oder Gesten gemacht hat. Das Mitlaufen des Diktiergerätes lenkte die Befragten nicht ab und wurde deswegen nicht als störend empfunden (vgl. Friedrichs 1980). Die Befragten wurden jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Auswertung der Ergebnisse anonym erfolgt, keine dritte Person die Mitschnitte missbrauchen kann und dass die gewonnenen Daten nur zu Forschungszwecken genutzt werden.

Wie aus dem Leitfaden (s. 3.1.3.) hervorgeht, wurden den Befragten keine persönlichen Fragen gestellt. Es stellte sich jedoch heraus, dass Fragen über Zeit sich ausgezeichnet dazu eignen, ein ausführliches Bild über das private Leben und Ansichten zu vermitteln. Sie sind nicht so indiskret wie direkte Fragen, umfassen jedoch alle Bereiche des Lebens. Der Befragte hat nicht das Gefühl, mit seinen Antworten vorsichtig sein zu müssen. So ergeben sich über dieses neutrale Thema sehr offene Gespräche, bei denen man viel leichter den Zugang zu Vorurteilen, Bewertungen, Konflikten, etc. vordringen kann.

Die Nutzung des Aufnahmegerätes hat enorme Vorteile, da alle verbalen und parasprachlichen Informationen durch die Aufnahme objektiv festgehalten werden und später interpretiert werden können. Friedrichs (1980) ist der Meinung, dass die sichtbare Aufnahme eines Interviews die Leistungsmotivation des Befragten steigern kann. Die Nachteile einer aufgezeichneten Befragung bestehen im möglichen Datenverlust, falls das Diktiergerät nicht funktioniert, die Kassette von schlechter Qualität ist oder die Hintergrundgeräusche zu laut sind. Der Inhalt solcher Interviews kann verloren werden. Einen großen Zeitaufwand bedeutet die notwendige Transkription dieser Interviews (ausführlicher s. 3.3.).

Während des Interviews wurde nicht nur eine Bandaufnahme, sondern auch ein Protokoll angefertigt. Zum einen wurden dort die Beobachtungen der Interviewerin bezüglich der Interviewsituation, der Umgebung, ihres Eindrucks vom Verhalten des Interviewpartners, etc. festgehalten. Zum anderen wurden auch die Interviewinhalte stichwortartig niedergeschrieben, um später als Unterstützung bei der Transkription und eine zusätzliche Kontrollmaßnahme zu dienen. Darüber hinaus war das Protokoll sehr hilfreich bei der Durchführung des Interviews, weil die Stichpunkte die Information strukturierten, visuell dokumentierten und halfen, präzisere und gezielte Nachfragen zu stellen, wenn nötig die Argumentationskette zurückzuspulen und das Gespräch besser zu lenken.

3.2.3. Besonderheiten der Befragung bei verschiedenen Gruppen und Kontext der Befragung

Die Befragungspersonen wurden für das Interview entweder durch direkte Nachfrage gewonnen oder meldeten sich freiwillig nach einem Anschreiben im Newsletter. Die Interviewten kannten einander nicht und hatten auch kein Kontakt zu Dritten, die sie zur Teilnahme am Interview drängen konnten. Auffällig waren jedoch die Motivationsunterschiede, die verschiedene Befragungspersonen zu ihrer Zusage bewegt haben. Viele Führungskräfte waren am Interview interessiert, weil sie sich von dem Gespräch wichtige Erkenntnisse zum beruflichen Zeitmanagement versprochen haben. Einige fanden das Thema spannend und wollten darüber austauschen, über den neuesten Stand der Forschung erfahren oder erfahren, ob ihre subjektiven Theorien in Bezug auf Zeit „richtig“ oder „falsch“ sind. Viele waren geschmeichelt, dass nach ihrer Meinung gefragt wurde. Einige Respondenten erhofften Hilfe bei ihren alltäglichen „Zeitkriegen“ (Levine 1998) und einige wollten der Interviewerin bei ihrer Arbeit helfen.

Diese Motivationsunterschiede waren besonders gravierend bei der Berücksichtigung von verschiedenen Gruppen und Berufszugehörigkeit. Während in den Kontrollgruppen der Wunsch zu helfen und die Unfähigkeit, das Interview zu verweigern dominierten, waren die Experimentalgruppen viel eigennütziger und so auch interessierter. Sie haben häufiger über das Befragungsthema nachgedacht und wollten ihre Erkenntnisse teilen. Sie berichteten häufiger über das Gefühl missverstanden zu werden und über die verzweifelten Versuche, den „richtigen“ Zeitumgang ihrer Umgebung beizubringen. Letzteres war besonders bei der Gruppe von Deutschen in Russland der Fall. In der Gruppe von Russen in Deutschland waren

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

die Befragten meist bei diesen Versuchen resigniert und erwarteten von der Interviewerin Mitgefühl oder wollten gemeinsam die Eigenarten der „deutschen“ Zeit belächeln. Aus dieser Resignation ergibt sich auch, dass die Respondenten dieser Gruppe besonders geschmeichelt waren, nach ihrer „richtigen“ Zeit gefragt zu werden. Eine Respondentin berichtete in diesem Zusammenhang, sie würde sich wie ein Star fühlen, das über sein Leben und Werk erzählt.

3.3. Transkription der Interviews

Die Interviews wurden auf Kassetten aufgenommen und anschließend vollständig transkribiert. Da die Transkription von Interviews bereits der erste Schritt für ihre Auswertung darstellt, waren bereits hier Entscheidungen in Bezug auf die inhaltsanalytische Auswertung zu treffen (vgl. 3.4.). Ohne dem Inhalt des nächsten Abschnittes vorzugreifen, muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass sich diese Auswertungsmethode auf die verbalen Aussagen des Befragten konzentriert (vgl. Mayring 2003). Aus diesem Grund wurden alle nonverbalen (z.B. Gesten, Lächeln) und die parasprachlichen (z.B. Pausen) Aussagen nicht in den Transkript aufgenommen.

Dementsprechend orientierte sich die Transkription an drei wesentlichen Grundlagen:

- *Antwort.* Da die Interviews konsequent dem Leitfaden folgten, wurden die Intervieweräußerungen, die im Leitfaden vorgesehen waren, nicht übertragen, sondern lediglich mit dem Nummer der Frage notiert. Die Nachfragen des Interviewers wurden nicht übertragen, falls sie nicht zum Verständnis der Antworten notwendig waren. Beispiel: Interviewerin: „Was könnte man **noch** tun, um Zeit zu sparen?“ – Antwort: „Nun, ich könnte schneller Laufen oder mit dem Fahrrad fahren.“ Bei kurzen Antworten auf Nachfragen der Interviewerin wurden diese zu Aussagesätzen umformuliert und die Nachfragen dabei ausgelassen. Beispiel: Interviewerin: „Wie wichtig ist es, pünktlich zur Arbeit zu kommen?“ – Antwort: „Sehr“ wurde transkribiert als „Es ist sehr wichtig, pünktlich zur Arbeit zu kommen“.
- *Inhalt.* Es wurden keine Pausen oder Laute, wie „mmm“ oder „ähh“ transkribiert. Jedoch konnte z.B. Lachen inhaltlich sehr relevant sein. Etwa wenn der Befragte aus der ersten Person über eine gegensätzliche Meinung berichtet hat, um das anschließend auszulachen. In diesem Fall wäre das Lachen oder das verächtliche Schnauben eine inhaltliche Bewertung der Aussage und somit in der Transkription festzuhalten.
- *Sprache.* Die nonverbale Kommunikation oder andere nichtsprachliche Verhaltensweisen (z.B. Nießen) wurden in dem Transkript nicht festgehalten. Falls sie eine wichtige inhaltliche Aussage hatten, wurden sie in einer Sprachform festgehalten. Beispiel: Frage: „Wie wichtig ist es, sich den Bedürfnissen des Arbeitgebers anzupassen?“ – Antwort: „Ich? Anpassen?!!! Hier! [demonstriert den Mittelfinger]. Die Transkription lautete dann: „Ich? Anpassen?!!! Auf keinen Fall.“

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

Die Transkription der Interviews wurde durch die Interviewerin vorgenommen, um somit die Beobachtungen während der Befragungssituation, die inhaltsrelevanten nichtsprachlichen (und somit nicht hörbaren) Elemente in den Transkripten erfassen zu können. Anschließend wurde ein Kontrollschritt vorgenommen, in dem Stichproben aus den Interviews gezogen und auf die Richtigkeit der Übertragung (d.h. Einhaltung der aufgestellten Transkriptionsregeln) durch eine dritte Person kontrolliert wurden. Ebenfalls stichprobenmäßig wurden die Transkripte den Befragungspersonen vorgelegt, damit sie die Richtigkeit der Erfassung ihrer Aussagen überprüfen.

Anschließend wurden die Interviewtexte anonymisiert: Eigennamen wurden geändert bzw. durch Beschreibungen ersetzt, z.B. „*Sascha sagt immer...*“ wurde durch „*mein Mann sagt immer...*“ ersetzt. Die Ortsnamen wurden durch Anfangsbuchstaben ersetzt. Die auf diese Weise entstandenen Texte stellten die Rohdaten für die anschließende Analyse dar.

3.4. Auswertungsmethoden

In der theoretischen Analyse wurde festgestellt, dass die sich im Zeitalter der Globalisierung ändernden Zeitvorstellungen sehr individuelle Konstrukte sind, die in einer nomothetischen Analyse nicht adäquat erfasst werden können (vgl. 2.1.2.; 2.2.3.). Sie enthalten jedoch kognitive, normative und konative Konstrukte, die sich in Gruppen zusammenfassen lassen (vgl. Paetsch und Birkhan 1987). Die Studien von Hörning et al. (1997) und Perlow (1997, 1998, 1999) bieten das Beispiel einer methodischen Vorgehensweise, bei der Aussagen oder Verhaltensweisen, die dem Forscher relevant erscheinen, aus dem Interviewtext herausgegriffen und zum Untermauern der Hypothesen zitiert bzw. aggregiert werden. Diese Vorgehensweise muss bei der vorliegenden Arbeit abgelehnt werden, da einerseits der Auswertungsprozess nicht ausreichend nachvollziehbar und transparent ist und andererseits auch starken subjektiven Einflüssen des Forschers unterliegt. Erfolgversprechender erscheint dagegen die Aggregation mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003). Die intraindividuelle Zusammenfassung von Zeitvorstellungen und die Erforschung kollektiver Argumentationsstrukturen werden dabei dadurch ermöglicht, dass die subjektiven Konstrukte nicht aus der Perspektive ihrer individuellen Beschaffenheit, sondern auf einer übergeordneten Ebene als Metakonstrukte betrachtet werden.

3.4.1. Qualitative Inhaltsanalyse

Der wichtigste Vorteil der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) besteht in der Möglichkeit, qualitative und quantitative Vorgehensweisen zu kombinieren, um dadurch die Nachteile jeder einzelnen Analyseform zu vermeiden. Mayring (2003, S. 54ff.) unterscheidet drei Formen der Analyse qualitativer Daten: Zusammenfassung (Reduktion der Rohdaten auf eine auswertbare Menge), Explikation (Ergänzung der missverständlichen oder interpretationsbedürftigen Abschnitte und Sachverhalte durch klärende Information und Erläuterungen) und Strukturierung (Einschätzung des Materials im Querschnitt nach bestimmten Kriterien) und hält auch die Kombination dieser Methoden für zulässig. Die Methode der Zusammenfassung bietet die Möglichkeit, die Informationsmenge erheblich zu reduzieren und verringert dadurch den Auswertungsaufwand erheblich. Gleichzeitig führt sie zu einem großen Informationsverlust (was besonders bei einer qualitativen Forschungsmethode von großem Nachteil ist). Darüber hinaus birgt die von Mayring empfohlene Paraphrasierung ein hohes Risiko der Datenverzerrung durch den Einfluss der

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

subjektiven Theorien des Forschers. Für unsere Analyse wurde die Methode der Zusammenfassung aus diesen genannten Gründen abgelehnt. Den Kernpunkt unserer Analyse bildete die Strukturierung des Datenmaterials, wobei die Interviews durch die Information aus dem Beobachtungsprotokoll (vgl. 3.2.5.1.), Recherchen und persönlichen Gesprächen mit den Respondenten⁵⁴ außerhalb der Interviewsituation ergänzt bzw. expliziert wurden. Die Strukturierung der Aussagen erfolgte nach den in der theoretischen Analyse herausgearbeiteten Dimensionen (s. 1.3.). Nach der Einordnung aller inhaltsrelevanten Aussagen zu Dimensionen wurde ein zweiter Kontrollschritt unternommen, indem die codierten Interviews stichprobenartig von einer weiteren Person nach der Richtigkeit der Codevergabe durchgesehen wurden. Die drei zuerst codierten Interviews mussten dabei noch ein Mal codiert werden, was auf die anfängliche Unvertrautheit mit der Taxonomie zurückzuführen ist. Die Strukturierung des Datenmaterials erfolgte computerunterstützt.

3.4.2. Die computerunterstützte Auswertung von Rohdaten

Die Strukturierung und Codierung von Rohdaten ist ein äußerst aufwendiger und komplexer Vorgang. Die manuelle „copy and paste“ Technik hat neben dem damit verbundenen Aufwand den großen Nachteil, dass einige explorative Operationen wie z.B. die Erforschung der Argumentationsstruktur gar nicht oder nur unzureichend möglich sind. Aus diesen Gründen wurde für eine computerunterstützte Analyse der Rohdaten entschieden.

Die Anforderungen an das Auswertungsprogramm waren:

- Eine möglichst hohe Anzahl von Auswertungsmöglichkeiten, da die Studie einen starken explorativen Charakter hat, und nicht alle notwendigen Optionen bis zum Ende des Auswertungsprozesses von vornherein bekannt sind.
- Kompatibilität mit anderen Auswertungsprogrammen, um die größtmögliche Flexibilität zu erreichen, mögliche Mängel eines Programms auszugleichen und die Anzahl von Auswertungsmöglichkeiten zu steigern (vgl. Alexa und Züll 1999, S. 21).
- Die Möglichkeit, kyrillische Buchstaben zu lesen, da die Interviews in der Muttersprache des Respondenten durchgeführt (vgl. 3.2.) und auch entsprechend transkribiert wurden

⁵⁴ Viele Befragten wollten nach dem Interview ein nicht strukturiertes informelles Gespräch über die Zeit, persönliche Situation oder Erlebnisse weiterführen. Diese Gespräche lassen sich nicht methodisch vergleichen und wurden aus diesem Grund nicht aufgezeichnet. Deren Inhalte wurden jedoch im Beobachtungsprotokoll stichwortartig festgehalten und in Fußnoten den Interviews beigelegt.

(vgl. 3.3.). Die Notwendigkeit, zwanzig Interviews vollständig ins Deutsche zu übersetzen würde einen enormen Aufwand und evtl. auch Informationsverlust bedeuten.

- Die Möglichkeit einer automatischen Strukturierung bzw. Codierung.
- Benutzerfreundlichkeit, Klarheit und Nachvollziehbarkeit der Methode.

In Anlehnung an den Überblick von Alexa und Züll (1999, S. 7) wurden mehrere Programme in Betracht gezogen, nämlich AQUAD, ATLAS.ti, CoAn, Code-A-Text, DICTION, DIMAP-MCCA, HyperRESEARCH, KEDS, NUD*IST, QED, TATOE, TEXTPACK, TextSmart, MAXQDA (einschliesslich der Erweiterung Maxdictio) und WordStat. Die weitesten Möglichkeiten fanden sich bei MaxQDA entdeckt, da neben den klassischen (ebenfalls sehr vielfältig gefassten) Optionen zur Textstrukturierung nach Projekten, Textgruppen, Textdateien und Abschnitten auch die Möglichkeit bestand, den Codebaum, die codierten Textauszüge (mit Angabe der Stelle im Originaltext) sowie die numerischen und die String-Variablen in Excel und SPSS zu exportieren. Die Erweiterung Maxdictio bot die Möglichkeit der quantitativen Inhaltsanalyse, es gab vielfältige Optionen zur Automatisierung des Codiervorgangs. Darüber hinaus kann die aktuelle Version des Programms auch kyrillische Schriftzeichen erkennen.

Die Analyse mit MaxQDA fängt mit dem Einlesen der Texte ein, wobei die Textgruppen unterschieden werden können. In unserem Fall wurden vier Textgruppen entsprechend unseren Befragungsgruppen gebildet. Später besteht die Möglichkeit, Texte in Sets auf eine andere Weise zu gruppieren, was als Unterstützung zur Theoriebildung genutzt werden kann. In ein weiteres Fenster wird der Codebaum eingegeben, jedem Code werden in Memos Ankerbeispiele zugeordnet. Die Memos können ebenfalls Querverweise auf einander enthalten. Der Codebaum kann auch während des gesamten Codiervorgangs erweitert, geändert und expliziert werden. Es ist jedoch zu beachten, dass dann auch die Codes entsprechend geändert bzw. revidiert werden müssen. Darauf hin kann der Codiervorgang beginnen, der darin besteht, die Texte zu lesen und Textpassagen den einzelnen Codes zuzuordnen. Es besteht die Möglichkeit, Texte nach Schlüsselworten automatisch zu durchsuchen und zu codieren. Die Ergebnisse einer solchen Codierung sind jedoch manuell zu überprüfen, da das Programm den Sinn der Texte nicht verstehen kann. Im Folgenden können die zu einer Kategorie zugeordneten Aussagen interviewübergreifend durchgesehen werden, und es besteht die Möglichkeit, diese weiter zu bearbeiten, (.B. die sich ergebenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede neu oder zusätzlich zu codieren).

Wie Kuckartz (1999, S. 265) anmerkt, hat dieser Codiervorgang den Vorteil, dass alle Textpassagen codiert werden und keine (etwa weil sie nicht in die bereits gebildete Theorie passt) „zufällig übersehen“ wird. Der Nachteil einer solchen Auswertung besteht darin, dass nur vorhandene Aussagen codiert werden können. Das, was *nicht gesagt* wurde kann nur bei einer zusätzlichen Analyse z.B. Zusammenfassung der Aussagen in Tabellenform oder anschließende quantitative Analyse erfasst werden. Dieser Nachteil muss bei einer Untersuchung der Zeitvorstellungen unbedingt behoben bzw. ausgeglichen werden, da das nicht vorhandene Wissen, Erkenntnisse oder Verhaltensmuster mindestens genau so wichtig sind. Es wurde versucht, diesen Nachteil bereits bei der Codierung durch die Konstruktion des Codebaums zu erfassen, nämlich dadurch, dass theoriebegründete Schlüsselaspekte (vgl. 2.6.) gesondert in den Codebaum aufgenommen wurden.

3.4.3. Taxonomie und Codierung

Die Entwicklung des Kategoriensystems setzte an der theoretischen Analyse der Zeitvorstellungen an (vgl. 1.3.) und wurde durch die semantische Analyse der Rohdaten unterstützt (deduktiv-induktives Vorgehen nach Mayring). Bei der Ausbildung von Kategorien waren die Empfehlungen von Friedrichs (1980, S. 93) zu beachten:

- Die Kategorien waren explizit formuliert und klar von einander abgetrennt;
- Sie haben alle auftretenden Merkmale der Zeitvorstellungen vollständig abgedeckt;
- Jede Aussage konnte nur einer Kategorie zugeordnet werden;
- Jeder Code wurde nur einer Dimension zugeordnet.

In Entsprechung mit diesen Empfehlungen wurde der Codebaum erstellt (s. Tabelle 4). Neben den schon bekannten drei Dimensionen zur Erfassung der subjektiven Vorstellungen wurde eine zusätzliche Dimension (Kommunikation) in den Codebaum mit aufgenommen. Da sowohl die Vermittlung von Zeitvorstellungen als auch deren Veränderung soziale und kommunikative Prozesse sind (vgl. 1.2.2-1.2.2.; 2.2.3.; Welzer 2002, S. 15), spielt die Kommunikation eine zentrale Rolle bei der Entwicklung der Zeitkollage. Dabei ist nicht nur die Kommunikation über Zeit wichtig, da viele scheinbar nicht mit Zeit verbundenen Inhalte durchaus auch Aussagen über Zeit enthalten (vgl. Hall 1973) und umgekehrt sich die Kommunikation über Zeit in Wirklichkeit auf andere Bereiche des Lebens bezieht (vgl. Levine 1998).

Die unterste Gliederungsebene (Planung & Koordination; Zeit sparen; Zeitnot; Zeitverschwendung) erfasst die Merkmale der Zeitvorstellungen. Die ihr übergeordnete Gliederungsebene befasst sich mit dem Veränderungsgrad, der anhand der genannten Merkmalen erfasst werden kann. In jeder übergeordneten Ebene wurden Aussagen festgehalten, die zwar zu dieser Dimension gehörten, aber keinem Code oder Subcode innerhalb der Dimension eindeutig zugeordnet werden konnten. Auf die Möglichkeit, für diese ungewöhnlichen Themen zusätzliche Codes zu bilden, wurde bewusst verzichtet, da dies zur unnötigen Verwischung der Struktur und dementsprechend geringerer Vergleichbarkeit führen würde.

Kapitel 3: Methoden der empirischen Untersuchung

Tabelle 4: Kategoriensystem mit Ankerbeispielen

Nr. der Kategorie	Bezeichnung der Kategorie	Ankerbeispiel
	Kommunikation	
1	Kommunikation mit Gleichen <i>Gleiche Zeitkultur</i>	„Deutsche Freunde haben wir da keine.“ „Wir haben alle das Bedürfnis einfach mal einen Abend zusammen zu sitzen, nichts von Russland zu hören.“
2	Unsere Zeit	„Das hat man hier in Deutschland: die Mittagspause von 12 Uhr bis 12:30. Oder 13 Uhr bis 13:30. Und man muss sich abstempeln oder in ein Buch eintragen.“
3	Kommunikation mit Anderen <i>Anderer Zeitkulturen</i>	„Ich habe 4 Kollegen in Russland: drei Kolleginnen und einen Kollegen. Und mit dem Kollegen habe ich sehr schnell Kontakt gefunden. Und mit den Kolleginnen war es etwas langsamer, hat doch eine Zeitlang gedauert. Bei zwei können wir privat reden, aber bei einer ist so eine Trennung zwischen Arbeit und Familienleben.“
4	Information über die anderen	„Ich habe in der Schule Russisch gelernt. Und der Lehrer, der war ziemlich häufig in Russland und hat uns immer erzählt, dass man Russland riechen könne. Und zwar gar nicht negativ, sondern es gibt diesen bestimmten Geruch und ‚dieser Geruch ist für mich das Land‘. Und das hat er immer betont. Und ich muss immer wieder über ihn denken, weil ich finde auch, es riecht.“
5	Zeit der Anderen	„Einen Russen, der an Zeitnot gelitten hätte, kann ich mir gar nicht vorstellen.“ „In Russland wird von heute auf morgen gedacht, es wird nicht weiter geplant.“
6	Kognitiv	„Das ist in Russland nicht so einfach, die Entfernungen abzuschätzen.“ „Zum Beispiel ich werde nach Zeit bezahlt. Nicht für Stunden, aber ich habe einen Vertrag, und ich muss nach diesem Vertrag so und so viel Stunden arbeiten. Und da ist es egal, ob ich in der Zeit 5 Filme mache oder 500.“
7	Moderne	„Die einzige Schule im Leben ist für jemanden ... also die einzige Schule ist das Leben. Und man geht zur Schule und lernt aus Fehlern.“ „Wenn es direkt läuft nach dem Plan, dann weiß ich: das braucht so viel Zeit, das so viel, das muss ich in dieser Zeit machen... Sonst funktioniert gar nichts mehr.“
8	Reflexiv & Kollage	„Manches ist nicht planbar, weil sonst verliert man die Flexibilität.“ „Wenn wir heute ein bisschen Freizeit haben, dann schaffe ich vielleicht nicht alles, aber es ist effektiv im Sinne von: ich fühle mich am nächsten Morgen ausgeruht und glücklich und kann dann wieder anfangen zu arbeiten. Und muss nicht immer diesem Ziel hinterher jagen: ‚Da, am Samstag, da wird es möglich!‘“
9	Umdenken	„Und mittlerweile finde ich ... dass ich in dem Stadtteil einkaufe, wo ich wohne, auch meine Lebensmittel, auch wenn sie ein bisschen teurer sind. Und mittlerweile empfinde ich es als Zeitersparnis, als wenn ich irgendwo zu einem Großmarkt fahre, um Lebensmittel einzukaufen, wo ich erst mal mit dem Auto hinfahren muss.“
10	Kennen anderer Wege	„Die Technik sollte man pflegen. Ich kann natürlich auch sagen, ich stelle mir so ein Ding dahin und fertig.“ „So was machen häufig auch viele Kollegen.“ „Wenn es ein Busfahrer ist, ist es für ihn wichtig. Ich habe ein anderes Ziel.“
11	Evaluativ	„Es ist so viel Zeit vergangen. Und an so wenige Ereignisse erinnert man sich gerne...“ „Schlechte Zeitnutzung sind Diskussionen, vor allem politische.“

Tabelle 4 (Fortsetzung): Kategoriensystem mit Ankerbeispielen

	12	<i>Moderne</i>	„Man muss die Zeit von vorn herein planen. Gut sind Sie, wenn Sie Pläne einhalten.“
→	13	<i>Reflexiv & Kollage</i>	„Ein bisschen nervig, wenn die Zeit so verplant ist. Das finde ich alles überflüssig und nervig. Macht mir kein Spaß.“
	14	Sehnsucht nach Festigkeit	„Aber beruflich und privat ist Stabilität schöner als ständig neue Entwicklung.“
→	15	<i>Konativ</i>	„Das mache ich so...“ „Ich mache viel Beratung, auch für die Kollegen.“
→	16	<i>Moderne</i>	„Wenn ich wirklich fernsehe, dann nur Nachrichten.“ „Ich versuche, mein Leben so zu ordnen, dass ich in 10 Jahren wirtschaftlich besser da stehe als jetzt.“
→	17	Planung & Koordination	„Ich koordiniere nach zwei Gesichtspunkten. Einmal nach dem zeitlichen Gesichtspunkt und zum anderen nach Wichtigkeit.“
→	18	Zeit sparen: Strategien	„Also ich werde besonders schnell arbeiten. Und spare so Zeit.“
→	19	Zeitnot: Strategien	„Wenn irgendwo ein Problem ist, einfach zu sagen: ‚Hor mal, du sitzt da, hast nichts zu tun, kannst du mir weiter helfen?‘“
→	20	<i>Reflexiv & Kollage</i>	„Es gab viele Bereiche, wo ich z.B. meine Frau mitgenommen habe auf Dienstreisen. Dann wurden wir gemeinsam eingeladen zu Leuten. Das war eigentlich dienstlich, aber gleichzeitig war das auch Freizeit.“
→	21	Planung & Koordination	„Ich plane meinen Tag und ich bin auch immer bereit, den wieder umzuschreiben.“
→	22	Zeit sparen: Strategien	„Ich spare die Zeit nicht vorausschauend, sondern immer in der Reaktion mit dem ‚Ach du Scheiße, ist es denn wieder schon so spät?!‘“ „Im Privaten? Ich bügeln möglichst wenig.“
→	23	Zeitnot: Strategien	„Je mehr Hektik da ist, desto ruhiger werde ich. Ich habe aber Bauchschmerzen.“
→	24	Umstellung eigener Zeit/Anpassung	„Das ist etwas, was ich vor allen Dingen da gelernt habe.“ „Und dann hätte ich am liebsten gesagt, ich aus Deutschland: ‚Was sitzt ihr hier rum!‘ Aber dann habe ich gedacht: ‚Nee, die haben Recht. Wir haben genug zu schaffen, es ist genug zu tun, eine ¼ Stunde Pause tut jetzt keinem weh. Ich kann auch eine Pause gut gebrauchen. Und das ist manchmal, da muss ich auch lernen, mich da...‘“

Der Codiervorgang wurde von einem zweiten Codierer stichprobenartig überprüft. Die Unklaren oder schwer einordnenbaren Stellen wurden vorgemerkt und nach Kontext (d.h. in welchem Verständnisumfeld sie im Interview genannt wurden) eingeordnet. Deren Anzahl blieb jedoch vernachlässigbar gering. Die Fragen zur Person des Befragten, sowie die angekreuzten Antworten im Arbeitsblatt Nr. 3 wurden im Variablenmanager von MaxQDA quantitativ erfasst und später in SPSS übertragen.

3.4.3. Interpretation des codierten Materials

Das codierte Material wurde sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgewertet. Diese Entscheidung wurde aufgrund der theoretischen Analyse der Voruntersuchungen getroffen. Eine quantitative Überprüfung der aufgestellten Hypothesen (vgl. 2.6.) würde zwar der Fragestellung der Arbeit entsprechen und die Analysenbreite eingrenzen, wäre aber nicht sinnvoll, bevor nicht die grundsätzlichen Fragen nach dem strukturellen Aufbau der Zeitvorstellungen geklärt wurden. Da es zuvor keine empirische qualitative Untersuchung zur Dimensionalität und Taxonomie der subjektiven Zeittheorien gegeben hat, würde eine unmittelbare quantitative Analyse der gewonnenen Daten Gefahr laufen, irrelevante Variablen auszuwerten, die lediglich in der theoretischen Forschung in den Vordergrund gerückt sind. Dementsprechend wurde die analytische Aufgabe der vorliegenden Arbeit wie folgt definiert:

1. Ein empirisch überprüfbares Kategoriensystem zur Erforschung der Zeitvorstellungen zu erschaffen (vgl. 3.4.4.; 4.1.) und
2. ein statistisches Modell zum Wandel der Zeitvorstellungen zu erarbeiten (vgl. 3.4.5.; 4.2.). Hierbei sollen die Antezedenzen zur Entstehung der Zeitkollage aufgezeigt und die im Kapitel 2 formulierten Hypothesen überprüft werden.

3.4.4. Qualitative Analyse des Datenmaterials

Wie aus dem vorherigen Abschnitt hervorgeht, besteht die erste Aufgabe dieser Arbeit darin, die Aussagen der Befragten auf der Mikro-Ebene zu betrachten, sie zu strukturieren, sowie deren Aufbau und Zusammenhänge zu erkennen. Hier wird auf die häufigste Vorgehensweise der qualitativen Forschung, nämlich das Heraussuchen der „typischen“ oder „zentralen“ Thesen aus dem Interviewtext verzichtet, da diese Methode ein enormes Risiko der Subjektivierung birgt. Die Nachvollziehbarkeit solcher Analysen wird ebenfalls vielfach in Frage gestellt (vgl. Flick 1991, S. 169).

Viel versprechender erscheint hier die Möglichkeit, die Aussagen in deren Komplexität abzubilden, indem die Methode strukturierender Inhaltsanalyse nach Mayring (1992) angewandt wird. Die vorcodierten Aussagen (moderne oder reflexive Zeitvorstellungen) werden nach Themen und Unterthemen zusammengefasst und gegenübergestellt. Dabei gewinnt ein Forscher Erkenntnisse darüber, welche Aspekte besonders die moderne und welche besonders die reflexive Zeit kennzeichnen, welche Aspekte bei der einen oder anderen

Zeitvorstellungsform fehlen und welche Aspekte sich häufiger untereinander vermischen und eine Kollage bilden. Dieser Teil der Auswertung wird computergestützt anhand von Tabellen und Mind-Maps (in Anlehnung an die Technik von Meier 1995) präsentiert.

3.4.5. Einsatz statistischer Methoden

Der Einsatz quantitativer Methoden ermöglicht es, dieser Arbeit die qualitativ gewonnenen Erkenntnisse durch Statistiken zu untermauern und die im Kapitel 2 formulierten Hypothesen zu überprüfen. Die quantitative Datenanalyse basiert einerseits auf Daten zur Arbeitszeit, die anhand eines Fragebogens erhoben wurden. Andererseits wurden die in der qualitativen Analyse aggregierten Daten, die auf die Zählung der Codings bzw. Aussagen zurückzuführen sind, ausgewertet.

1. *Anzahl von Aussagen* zu einem bestimmten Code und anschließender Vergleich der Nennungshäufigkeiten verschiedener Codes Einblicke in über die allgemeine Argumentationsstruktur der Zeitvorstellungen. Einerseits kann man hier Erkenntnisse über einzelne Personen, andererseits aber auch auf die Personengruppen gewinnen, indem man nicht nur die Anzahl der Aussagen einzelner Kategorien aggregiert, sondern auch darauf achtet, durch *wessen* Aussagen die Gesamtzahl zustande kam.
2. Letzteres wird durch die Berechnung von *Personenquoten* hervorgehoben. Hierbei wird die Beteiligung einzelner Personen beim Erwähnen von Codes in den Vordergrund gestellt. Diese Vorgehensweise ermöglicht eine erste Gruppierung der Befragungspersonen.
3. Die *relative Häufigkeit* für die Aussagen einer Person erlaubt, die unterschiedliche Eloquenz und allgemeine Ausführlichkeit der Darstellung bei verschiedenen Befragungspersonen zu berücksichtigen.
4. Da zu Arbeitszeitkonzepten ein quantitativer Fragebogen ausgefüllt wurde, können die *Mittelwerte* einzelner Variablen berechnet werden. Dies erlaubt Erkenntnisse über den Fortbestand einzelner Faktoren der modernen Zeitvorstellungen.
5. Zur Erforschung der Ursachen für unterschiedliche Zeitvorstellungen werden die Befragten durch eine *Clusteranalyse* klassifiziert. Diese Klassifizierung verläuft zweigleisig: anhand der aggregierten Daten aus der qualitativen Forschung und anhand der nicht-aggregierten Daten aus der Fragebogen-Befragung. Die aggregierten Daten basieren auf dem Anzahl der Aussagen einer Person zu einer Kategorie. Da alle

Datenreihen nach der Aggregation viele Nullen enthalten (falls die Person sich zur gegebenen Kategorie gar nicht geäußert hat), sind die Daten stark entzerrt, so dass es bei dieser geringen Fallzahl ($N=41$) nicht möglich ist, die Clusteranalyse mit herkömmlichen Methoden durchzuführen. Um dieses Effekt zu vermeiden, werden die Daten logarithmiert. Unsere theoretischen Überlegungen lehnen sich dabei auf das Weber-Fechnersche Gesetz⁵⁵ an (vgl. Fix 2003). Die Ratioskalierung der Daten verzerrt den Sachverhalt, da somit der Unterschied zwischen einer Person (P0), die nichts zu einer Kategorie gesagt hat und der Person (P1), die nur eine Äußerung dazu gemacht hat, gleich dem Unterschied zwischen den Personen mit jeweils einer (P1) und zwei (P2) Äußerungen. Tatsächlich ist der erste Unterschied (zwischen P0 und P1) sehr viel größer, da bei P0 das kognitive Konzept der Kategorie gänzlich fehlt und bei P1 und P2 lediglich die Ausprägung des Konzepts sich geringfügig unterscheidet. Folglich müsste das Nichtvorhandensein des Konzeptes viel stärker gewichtet oder die Abstände zwischen den Zahlen verkleinert werden. Letzteres wird durch die Logarithmierung der Daten erreicht. Die Zahlenreihen werden dadurch verdichtet, die ratioskalierten Daten bilden damit besser die realen Umstände ab. Auf dieser Grundlage lässt sich die Clusteranalyse sinnvoll durchführen und interpretieren. Zur Erhöhung der Vergleichbarkeit von Merkmalen wird der Empfehlung von Backhaus et al. gefolgt, die Daten vor der Durchführung der Analyse zu standardisieren (s. Backhaus et al. 2000, S. 382), damit alle Variablen einen Mittelwert von Null und eine Varianz von Eins bekommen. Die durch qualitative und quantitative Datenerhebung entstandenen Clusterstrukturen werden in *Kreuztabellen* gegenüber gestellt und verglichen. Dabei ist auf die Assoziationsmaße (Cramér's V) und den Maß für Stabilität der Lösung (Cohens Kappa) zu achten. Darüber hinaus werden die *Mittelwerte* und *Eta* einzelner Cluster untereinander verglichen. Für dieses Modell wird die Vorhersagekraft der demographischen, sowie sozialen (z.B. Jahre im Ausland) Elemente geprüft.

6. Schließlich werden die qualitativen Daten in einer *Korrespondenzanalyse*-Matrix zusammengestellt, um die Nähe und Distanz einzelner Personengruppen zu Kategoriengruppen zu verbildlichen bzw. zusammenzufassen. Auf diese Weise können Kategorien in Gruppen (was die Ähnlichkeit mit einer Faktorenanalyse

⁵⁵ Das Weber-Fechner'sche Gesetz besagt, dass es zwischen dem Reiz und der Intensität dessen Empfindens ein logarithmischer Zusammenhang besteht. Wenn die Reizstärke in geometrischer Reihe zunimmt, nimmt die Empfindungsstärke in arithmetischer Reihe zu.

aufweist) und Personen in Cluster (in einer Entsprechung mit Clusteranalyse) zusammengefasst werden.

4. Ergebnisse

Wie im Kapitel 3 dargestellt wurde, erweist sich zur Beantwortung der Fragestellung als zielführend, neben einer qualitativen Analyse der Daten auch einige quantitative Auswertungen vorzunehmen. Dies wird möglich, wenn die qualitativen Daten nach der Methode der strukturierenden Inhaltsanalyse (s. Mayring 1991) Kategorien zugeordnet und anschließend auf quantitativer Basis ausgewertet werden. Entsprechend dieser inhaltlichen Aufteilung ist auch dieses Kapitel gegliedert: nach der Charakterisierung der Stichprobe im Abschnitt 4.1. werden im Abschnitt 4.2. die Ergebnisse der qualitativen Analyse dargestellt. Im Abschnitt 4.3. werden anschließend die Ergebnisse der quantitativen Analyse geschildert.

4.1 Charakterisierung der Stichprobe

Nach den im Abschnitt 3.2.2. geschilderten Vorgaben wurden nun 42 Interviews durchgeführt. Wegen einer sehr schlechten Bandaufnahme konnten 41 Interviews bei der Transkription und anschließenden Auswertung berücksichtigt werden. Die Übersicht über die geführten Interviews ist in der Tabelle 5 dargestellt.

Tabelle 5: Untersuchungsdesign, Befragungspersonen nach Gruppen

<i>Gruppe 1: Russen in Deutschland (Experimentalgruppe)</i>				
Interviewcode	Name ⁵⁶	Geschlecht	Alter	Beruf
1_1	Lena P.	weiblich	27	Musikerin
1_2	Anna B.	weiblich	53	Verwaltung
1_3	Daria N.	weiblich	39	Wirtschaftsreferentin
1_4	Andrej O.	männlich	57	Sachbearbeiter, Programmierer
1_5	Tatiana C.	weiblich	46	Lehrerin
1_6	Sergej F.	männlich	26	Softwareentwickler
1_7	Alexander D.	männlich	25	Finanzreferent
1_8	Olga M.	weiblich	37	Hausfrau
1_9	Dmitri K.	männlich	53	Dozent
1_10	Leonid G.	männlich	43	Selbständiger Unternehmer
<i>Gruppe 2: Deutsche in Russland (Experimentalgruppe)</i>				
2_1	Susanne A.	weiblich	33	Dozentin
2_2	Helmut T.	männlich	57	Automanager
2_3	Werner Z.	männlich	47	Selbständiger Bauunternehmer
2_4	Klaus O.	männlich	40	Jurist
2_5	Bettina W.	weiblich	40	Journalistin (Fernsehen)
2_6	Lars X.	männlich	36	Banker
2_7	Andrea L.	weiblich	37	Journalistin (Druckpresse)
2_8	Simone B.	weiblich	42	Dolmetscherin, Hausfrau
2_9	Thomas M.	männlich	39	Kaufmännischer Leiter
2_10	Jochen N.	männlich	36	Internationaler Koordinator
2_11	Brigitte G.	weiblich	34	Hausfrau
<i>Gruppe 3: Deutsche in Deutschland (Kontrollgruppe)</i>				
3_1	Sandra H.	weiblich	35	Personalreferentin
3_2	Uwe S.	männlich	35	Ingenieur
3_3	Dieter F.	männlich	39	Instandhaltungsleiter

⁵⁶ Die tatsächlichen Namen wurden von der Autorin geändert

Kapitel 4: Ergebnisse

Tabelle 5 (Fortsetzung): Untersuchungsdesign, Befragungspersonen nach Gruppen

3_4	Monika J.	weiblich	48	Dozentin
3_5	Michael D.	männlich	60	Künstler, Lehrer
3_6	Karen U.	weiblich	27	Call-Center Agentin
3_7	Claudia I.	weiblich	55	Lehrerin
3_8	Marcus H.	männlich	59	Hausmann
3_9	Carsten Q.	männlich	38	Selbständiger Unternehmer
3_10	Christiane C.	weiblich	37	Kulturbeauftragte
Gruppe 4: Russen in Russland (Kontrollgruppe)				
4_1	Carina T.	weiblich	55	Lehrerin, Übersetzerin
4_2	Klara V.	weiblich	72	Bauingenieurin, Rentnerin
4_3	Artur F.	männlich	56	Manager im Handel
4_4	Oleg T.	männlich	41	Herausgeber
4_5	Alina S.	weiblich	36	Journalistin (Radio)
4_6	Grigorij E.	männlich	30	PR Berater
4_7	Anton B.	männlich	28	Finanzdirektor
4_8	Alexandra O.	weiblich	25	Buchhalterin
4_9	Anastasia R.	weiblich	27	Bankerin
4_10	Georgij C.	männlich	47	Bauleiter

Aus der Tabelle 5 wird ersichtlich, dass die Quotenvorgaben erreicht werden konnten. Befragt wurden Personen aus verschiedenen Berufen (innerhalb der Gruppen wurde die größtmögliche Varianz und zwischen den Gruppen eine größtmögliche Ähnlichkeit angestrebt), verschiedenen Altersgruppen und zu gleichen Teilen beider Geschlechter.

Tabelle 6 vermittelt den Überblick über die Aussagen einzelner Personen zu einzelnen Codings. Grau hinterlegt sind die Häufigkeiten für Personen, d.h. sie markieren die Kategorien, die eine Person am häufigsten genannt hat. Schon bei dieser einfachen Analyse kann man die erste Gruppenverteilung erkennen. Während die Angehörigen der Experimentalgruppen (Gruppe 1 und 2) die Codings 5 (Kommunikation mit anderen_Zeit der anderen), 11 (Konativ_Reflexiv), 18 (Evaluativ_Reflexiv) und 22 (Kognitiv_Reflexiv) am häufigsten nennen, sind für die Angehörigen der Kontrollgruppen (3 und 4) andere Kategorien von Bedeutung, und zwar 7 (Konativ_Moderne), 17 (Evaluativ_Moderne) und 21 (Kognitiv_Moderne).

Tabelle 6: Häufigkeiten der Aussagen zu einzelnen Kategorien

Personen/ Codings	KommunikationGleich	Kom. Gleich; Unsere Zeit	Kom. Andere	Kom. Andere; Info	Kom.; Zeit der anderen	Konativ	Konativ; Moderne	Konativ; Modern;Zeitnot	Konativ Modern; Plan	Konativ Moderne; Sparen	Konativ; Reflex.	Konativ; Reflex.; Zeitnot	Konativ; Reflex.; Plan	Konativ; Reflex.; Sparen	Konativ; Reflex Umstell	Evaluativ	Evaluativ; Moderne	Evaluativ; Reflexiv	EvaRefSehn Fest	Kognitiv	Kognitiv Moderne	Kognitiv Reflexiv	Kognit Refl Umdenken	Andere Wege kennen
1 1	15	21	78	0	41	12	19	0	38	12	101	38	0	0	10	20	87	14	7	7	56	0	4	
1 2	5	1	16	3	22	3	26	0	9	3	132	9	0	0	0	37	46	0	3	10	57	2	0	
1 3	0	7	14	3	30	1	29	0	12	2	39	12	0	0	0	26	35	0	0	42	44	9	0	
1 4	27	34	35	24	31	8	19	0	0	0	60	1	0	0	0	25	61	0	9	20	58	6	0	
1 5	27	34	35	24	31	8	19	0	0	0	60	1	0	0	0	25	61	0	9	20	58	6	0	
1 6	4	25	44	5	72	3	50	0	15	3	120	8	0	0	3	37	62	3	0	21	44	11	0	
1 7	15	14	123	7	101	7	43	0	64	10	162	13	0	0	3	43	72	0	10	57	108	10	0	
1 8	32	11	92	0	38	12	43	0	29	2	74	26	0	0	9	115	59	2	14	90	48	17	2	
1 9	12	8	34	0	29	20	19	0	6	1	48	19	0	0	3	7	77	2	9	39	68	6	3	
1 10	0	3	0	5	4	0	1	0	2	10	24	11	0	0	1	15	59	0	0	11	34	0	0	
2 1	0	16	71	10	116	23	113	0	26	4	244	30	0	0	3	47	76	1	21	41	123	9	0	
2 2	6	0	7	9	4	0	2	0	0	0	13	0	0	0	0	6	8	0	0	12	11	0	0	
2 3	27	30	21	27	106	1	29	0	17	2	55	27	0	0	5	44	62	0	11	59	141	7	0	
2 4	8	15	0	3	68	0	14	0	0	0	50	13	0	0	4	32	69	0	1	33	97	5	0	
2 5	6	25	24	11	98	0	7	4	3	7	61	17	3	30	2	39	48	0	6	10	98	0	0	
2 6	1	12	8	4	44	1	10	0	34	2	32	8	31	7	0	37	34	3	0	19	49	0	0	
2 7	0	1	16	8	21	0	4	0	18	1	34	14	37	8	3	18	41	3	0	8	49	1	0	
2 8	4	1	22	10	49	1	15	0	27	3	37	23	44	5	3	20	47	0	1	7	45	2	0	
2 9	1	11	23	7	38	0	18	0	41	0	103	22	56	11	1	20	103	1	0	27	73	10	0	
2 10	8	6	54	12	96	16	60	0	44	35	377	20	0	0	19	40	193	1	14	63	165	18	0	
2 11	24	1	20	21	46	4	53	0	16	1	94	13	0	0	1	59	106	0	3	42	104	2	1	
3 1	0	0	0	0	0	0	12	5	6	9	12	10	7	0	0	43	18	0	0	35	16	0	0	
3 2	2	12	0	0	0	0	36	19	50	9	20	1	13	0	0	73	16	0	0	88	32	0	0	
3 3	15	20	0	0	0	0	24	2	44	6	23	31	24	3	10	57	57	0	1	88	80	5	0	
3 4	12	0	0	0	0	0	15	11	26	1	1	0	18	7	0	54	30	0	0	34	35	0	0	
3 5	14	19	0	0	0	0	18	25	36	6	14	0	7	4	0	90	37	1	0	107	122	1	0	
3 6	10	5	0	0	0	0	32	26	8	6	7	1	12	3	0	52	10	0	1	70	26	2	0	
3 7	8	9	0	0	0	0	33	13	20	5	4	2	2	0	2	35	17	0	3	55	25	0	0	
3 8	23	31	0	0	4	0	31	9	17	13	23	3	6	8	0	71	80	0	0	79	62	1	0	
3 9	27	13	0	0	0	0	57	12	18	6	33	10	1	11	0	91	57	4	0	164	86	10	0	
3 10	11	23	0	0	0	0	77	15	25	7	24	14	14	3	0	87	20	0	1	57	32	5	0	
4 1	5	0	1	0	7	1	97	0	30	26	28	17	0	0	2	99	46	0	0	57	34	18	0	
4 2	45	17	0	0	0	0	122	0	27	24	31	0	0	0	0	79	19	0	0	45	28	0	0	
4 3	12	15	0	0	1	0	24	0	37	12	13	4	0	0	6	55	13	0	0	55	33	0	0	
4 4	17	60	0	0	1	1	37	0	31	24	36	0	0	0	4	35	23	0	1	79	63	11	0	
4 5	13	44	0	0	0	0	50	0	20	13	18	3	0	0	0	67	38	0	0	110	50	1	0	
4 6	10	12	0	0	0	0	30	0	20	10	18	13	4	3	0	33	14	0	0	49	37	1	0	
4 7	6	20	0	0	3	0	33	0	4	3	13	0	9	3	0	42	17	0	1	71	25	0	0	
4 8	2	21	0	0	0	0	11	14	8	0	30	8	8	10	1	48	25	0	0	27	71	3	0	
4 9	23	5	0	0	0	0	58	0	0	38	17	18	0	0	0	59	27	0	0	73	33	0	0	
4 10	8	15	0	0	0	0	38	0	16	14	12	1	0	0	0	91	8	11	0	53	15	0	0	

4.2. Ergebnisse der qualitativen Analyse

In Abschnitten 3.4.1. bis 3.4.4. wurden die Methoden zur qualitativen Analyse der gewonnenen Daten ausführlich besprochen. Nach der an Mayrings qualitativer Inhaltsanalyse angelehnten Methode wurden die Aussagen der Befragungspersonen in Kategorien klassifiziert und strukturiert, um eine Grundlage für spätere quantitative Auswertungen zu schaffen. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse als Denkstrukturen in Form von Mind-Maps⁵⁷ dargestellt und interpretiert. In den meisten Fällen (z.B. „Gute Zeitnutzung“) sind die entstandenen Konzeptwelten so detailliert und individuell, dass ihr Inhalt in mehrere Darstellungen nach Unterthemen verteilt werden musste.

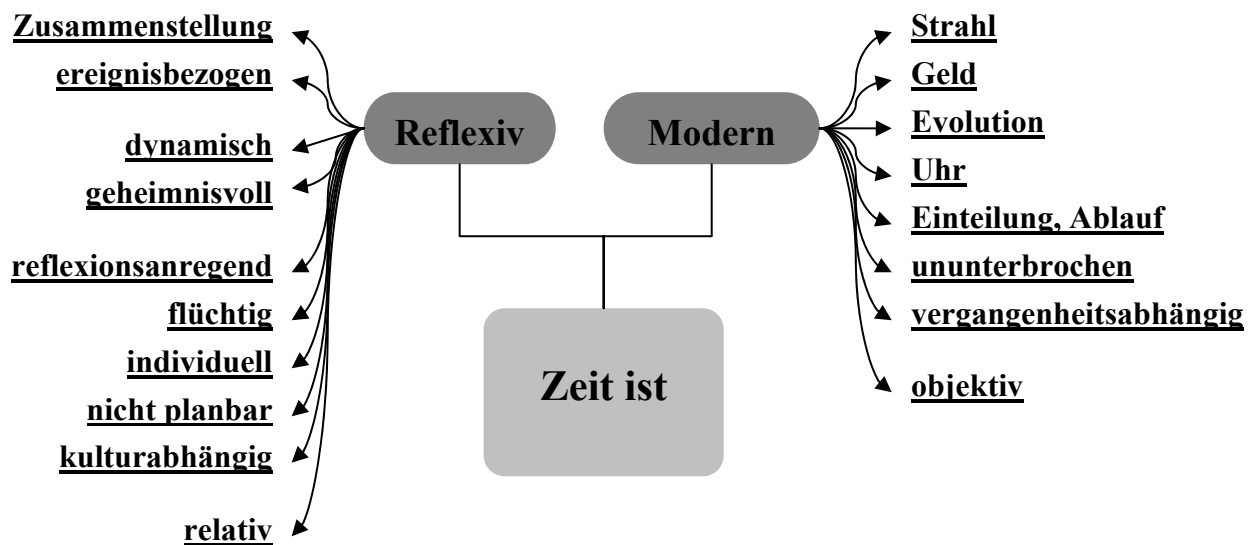
Die Strukturierung und die Auswertung der Daten erfolgten nach den theoriegeleiteten Dimensionen (s. 1.3.) und Kategorien (3.4.3.). Die Darstellung der Ergebnisse soll in diesem Abschnitt aus Gründen der besseren Verständlichkeit und Anschaulichkeit nach inhaltlichen Themen erfolgen. Manche Themen (z.B. „Was ist Zeit?“) sind nur einer (hier der kognitiven) Dimension zuzuordnen. Andere (z.B. „Gute und schlechte Zeitnutzung“) sind dimensionsübergreifend und enthalten Äußerungen aus der evaluativen und der konativen Dimensionen. Eine themenbezogene Darstellung der qualitativen Analyse erscheint hier zielführender, weil auf diese Weise die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit (z.B. die Frage nach den qualitativen Veränderungen im reflexiven Zeitumgang; vgl. 2.6., Hypothese 10) unmittelbar beantwortet werden können. Bei der Darstellung werden die Aussagen zu dem jeweiligen Thema in moderne und reflexive unterteilt, anschließend wird bei der Interpretation darauf geachtet, ob eine Vermischung der beiden Kategorien stattgefunden hat. Dies wäre als eine Zeitkollage anzusehen.

⁵⁷ Mind-Maps wurden computerunterstützt mit Hilfe des Programms MindManager erstellt und in Form von Tabellen und Abbildungen konvertiert.

4.2.1. Was ist Zeit?

Die Frage nach der Natur der Zeit ergründet die kognitive Dimension der Zeitvorstellungen. Basierend auf der theoretischen Analyse wurde die Hypothese aufgestellt, dass Personen mit modernen Zeitvorstellungen Zeit als naturgegeben wahrnehmen würden. Für sie würde Zeit mathematisch ablaufen und eine objektive Natur haben. Personen mit reflexiven Zeitvorstellungen dagegen würden Zeit als subjektiv und wahrnehmungsabhängig beschreiben und in Bezug zu Ereignissen, Emotionen, kulturellen Prägungen, etc. setzen (vgl. 1.3.1.). Diese theoriegeleitete Zweiteilung der Zeitvorstellungen wird durch die Ergebnisse der Inhaltsanalyse bestätigt werden (s. Abbildung 2).

Abbildung 2: Zeit ist...



Personen mit modernen Zeitvorstellungen beschreiben das klare, ihnen durch die modernistische Erziehung vermittelte Bild der objektiven Zeit: sie ist ein objektiver Ablauf, der uhr- und jahreszeitenbasiert ist, strömt in eine Richtung und hat Konsequenzen für die wirtschaftliche Lage der Person (s. Tabelle 7). Die Aussagen sind bei dieser Zeitvorstellung nicht zahlreich und sehr einheitlich. Häufig werden die bekannten Floskeln (z.B. „Zeit ist Geld“) wiedergegeben, deren Erklärung sich als unmöglich erweist. Bei Nachfragen reagierten die Respondenten befremdet und erklärten, dass dies altbekannte Wahrheiten sind, die zu erklären lächerlich sei.

Kapitel 4: Ergebnisse

Einige griffen sogar auf Kleinkindersprache zurück, was die These bestätigte, dass diese Begriffe und Erklärungen zuletzt im Kinderalter aktiviert und verinnerlicht wurden (vgl. 1.2.2.). Das Befremden zeugte von der Unfähigkeit, die individuelle Seite der Zeit zu erkennen und auch die Gültigkeit anderer kultureller Zeitvorstellungen anzuerkennen.

Das reflexive Bild der Zeit war dagegen sehr verschwommen (s. Tabelle 8). Personen mit solchen Zeitvorstellungen waren in ihren Behauptungen unentschlossen, stellten scheinbar widersprüchliche Thesen auf (z.B. Zeit ist individuell und kulturabhängig) und versuchten diese intellektuell in Zusammenhang zu bringen. Diese Unentschlossenheit und Widersprüchlichkeit lässt sich als ein Zeichen des Wandlungsprozesses deuten. Die Reflexionen werden nicht ein für allemal durchgeführt, sondern sind permanent und werden zu einer Lebensstrategie. Die reflexiven Zeitvorstellungen sind nicht starr sondern flexibel und daher besonders schwer zu erfassen. Ihr einziges Merkmal ist die Relativität, jede Äußerung ist dabei nicht absolut, sondern wird in einen Kontext gesetzt. In ihrer Ganzheitlichkeit betrachtet bilden sie die *Zeitkollage*, die in ihrer Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit doch zweifelsohne als ein Phänomen zu betrachten ist.

Tabelle 7: Moderne Kognitionen über Zeit.

Moderne	
Strahl	"Zeit ist ein Strahl, sie fängt irgendwo an und schreitet dann vorwärts. Auf einer Achse, ein Diagramm, immer weiter." "Zeit ist etwas, was ständig weiter läuft."
Geld	"Wenn unser Objekt nicht rechtzeitig fertig wird, tragen wir enorme Verluste." "Freizeitorganisation ist sehr stark an Geld gebunden. Wenn man kein Geld hat, hat er auch keine schöne Freizeit."
Evolution	"Zeit ist wie eine Spirale, die sich nach oben entwickelt. Sie wird da breiter, alles wird auf einer neuen, höheren Ebene wiederholt." "Zeit ist etwas immer wiederkehrendes. Z.B. jeden Tag kommt immer wieder Frühstück."
Uhr	"Zeit ist ein Kreis, wie eine Zeittorte, auf der man Zahlen und Uhrzeiten zeichnen kann: Zeit zum schlafen, Arbeitszeit, usw." "Wenn am Anfang die Position klar ist, dann marschierst man einfach." "Ganz mathematisch ist die Zeit." "Alle Menschen haben 24 Stunden. Nicht mehr und nicht weniger. Egal, in welchem Land man lebt. Zeit ist nicht von Kultur abhängig."

Tabelle 7 (Fortsetzung): Moderne Kognitionen über Zeit.

Einteilung, Ablauf	"Zeit heißt keine Zeit zu haben. Meine Zeiteinteilung ist eng, wie ein Korsett." "Zeit ist Disziplin" "Zeit ist einfach ein ablaufender Prozess. Sie fängt an, geht in Schritten vorwärts und ist irgendwann zu Ende."
Ununterbrochen	"Die Gegenwart resultiert aus der Vergangenheit und aus den Plänen, die man für die Zukunft macht."
vergangenheitsabhängig	"Ohne Vergangenheit kann ich mich nicht weiterentwickeln, kann keine Werte bilden, habe keine Kriterien, auf denen ich meine Entscheidungen treffen kann." "Veränderungen sind nie nachhaltig, nie dauerhaft."
Objektiv	"Man kann es so empfinden oder so, aber der Ablauf ist von außen immer gleich lang." „Objektiv sind die Abstände alle gleich. Nur die subjektive Empfindung sieht anders aus." "Zeit ist unabhängig davon, was ich tue."

Tabelle 8: Reflexive Kognitionen über Zeit

Reflexiv	
Zusammenstellung	"Ereignisse sind zusammengewürfelt und locker miteinander verbunden." "Es sind verschiedene Stückchen."
Ereignisbezogen	"Verschiedene Ereignisse, die einander unähnlich sind. Manchmal kreuzen sie sich."
Dynamisch	"Zeit wiederholt sich nie. Man kann nicht aus der Geschichte lernen."
Geheimnisvoll	"Niemand weiß, was Zeit wirklich ist."
Reflexionsanregend	"Zeit vergeht, und das ist die einzige Schule, die man hat. Die einzige Schule ist das Leben." "Dieses Nachdenken ist der zentrale Punkt, das, was Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet." "Gegenwart zu spüren ist ein Moment, der ganz selten eintritt. Das ist etwas, wo man gerade in Einheit mit sich selbst. Sich selbst als Fokus empfindet. Manchmal entsteht so was bei künstlerischer Arbeit."
Flüchtig	"Wenn man über sie nicht nachdenkt, vergeht sie schnell, ohne dass du etwas merkst."
Individuell	"Jeder Mensch hat seinen eigenen Rhythmus."
Nicht planbar	"Zeit kann man nicht immer planen, weil dann man die Flexibilität verliert und kann nicht auf die Wirklichkeiten reagieren."
Kulturabhängig	"Zeit in Russland ist was für die Obrigkeit des Staates. Dort sehen sie es ganz anders." "Russen ticken ganz anders als Ausländer."

Tabelle 8 (Fortsetzung): Reflexive Kognitionen über Zeit

Relativ	"Die Zeiteinteilung ist völlig relativ. Manche Fristen sind willkürlich gesetzt und engen nur den Zeitraum künstlich ein." "Mal vergeht die Zeit schneller, mal weniger schnell"
---------	---

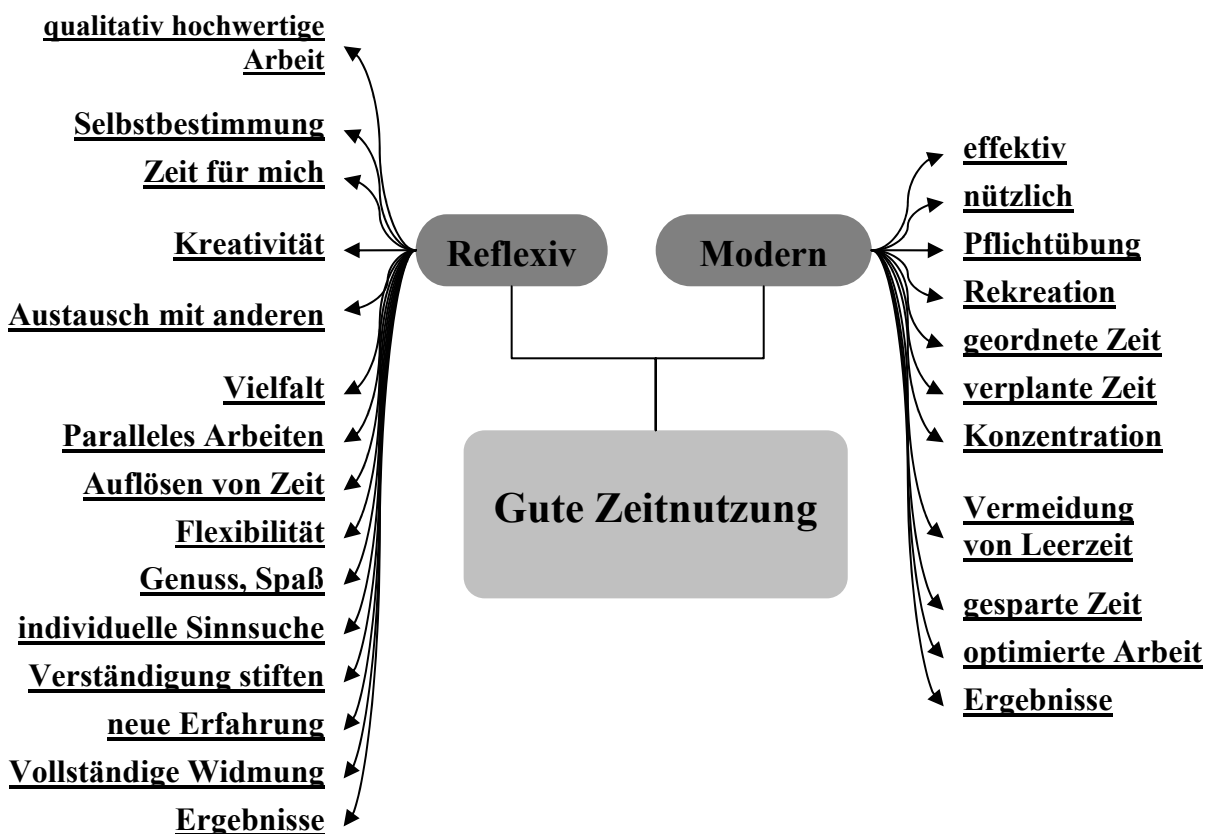
Bei einem Vergleich der Tabellen 7 und 8 wird die Gegensätzlichkeit dieser zwei Zeitvorstellungsformen besonders deutlich. Die Verbindung von Geld und Zeit, die in der Moderne auf der ersten Stelle steht, spielt in der Reflexivität keine Rolle mehr, der Wert der Zeit wird nicht mehr oder nicht unbedingt mit Geld, sondern viel mehr mit Ereignissen (d.h. dem Inhalt) statt formellen Merkmalen gemessen. Im Allgemeinen wird in den modernen Vorstellungen Zeit als Prozess, als Form oder als Rahmen dargestellt, der Inhalt der Zeit (wie Geld oder technischer Fortschritt) ist ebenfalls formell. In den reflexiven Zeitvorstellungen dagegen wird vielmehr der Inhalt der Zeit, d.h. Ereignisse, subjektive Wahrnehmung und Wertschöpfung in den Vordergrund gestellt. Im Gegensatz zur vorhergehenden theoretischen Forschung (vgl. dazu Lübke 1994, Wendorff 1988) kann dieses Resultat nicht mit Aushöhlung der modernen Zeitvorstellungen erklärt werden. Die modernen Zeitvorstellungen sind nicht inhaltsleer, sondern deren Inhalt ist gestanden und gewohnt. Er ist so weit verstanden, internalisiert und festgelegt, dass darüber nicht mehr nachgedacht und auch nicht berichtet wird. Bei den reflexiven Zeitvorstellungen zwingt dagegen der ständige Wechsel zur aktiven Definitionsgebung. Diese Menschen sind gezwungen nicht nur in der Zeit zu leben, sondern auch die Zeit bzw. deren Zeitvorstellungen aktiv zu gestalten (vgl. 1.3.3.). Auf diese Weise wird bei den reflexiven Zeitvorstellungen die kognitive Dimension der Zeit ausgeholt und deren Funktionen und Inhalt auf die evaluative und konative Dimensionen übertragen.

Die in der Moderne gängige Idee des Fortschritts und der Wiederholung der Geschichte auf einer höheren Ebene wird durch die Vorstellung einer so hohen Komplexität ersetzt, dass man zu dem Entschluss kommt, die Menge an Zusammensetzungen und Variationen von Möglichkeiten sei zu groß. Man kann dies nicht mehr als Wiederholung der Geschichte betrachten und folglich wird es auch unmöglich, aus der Geschichte zu lernen. Allerdings wird die Idee des Lernens aus der Lebenserfahrung nicht vollständig abgestritten. Obwohl man nicht die einzelne Erfahrung übertragen kann, lernt man im Laufe der Zeit zu reflektieren, und gewinnt auf diese Weise Erfahrung. Anders ausgedrückt, ergibt sich eine Routine der Flexibilität und Routinelosigkeit.

4.2.2. Muss es immer Zeitnutzung sein? Gute und schlechte Zeit

Gute und schlechte Zeitnutzung sind Ecksteine von Zeitvorstellungen, da wie im Abschnitt 1.2. bereits besprochen, das normative Denken soziale Vorstellungen prägt. Es genügt nicht, Menschen darüber zu befragen, wie die Zeit bzw. ihre Zeitnutzung wirklich ist oder auch die reale Zeitnutzung zu beobachten. Wie im Abschnitt 1.3.2. festgestellt, ist die evaluative Dimension der Zeitvorstellungen für die Akzeptanz bzw. Ablehnung fremder oder neuer Elemente der Zeit entscheidend. Welche Zeitnutzung gut und welche schlecht ist, welche akzeptiert werden kann und welche ausgeschlossen werden soll, war das Kernthema in der Befragung. Dementsprechend umfangreich sind die Ergebnisse zu diesem Thema.

Abbildung 3: Gute Zeitnutzung



Auch bei der Frage nach einer positiven Zeitnutzung wird die Fülle an reflexiven Konzepten im Vergleich zu den modernen (vgl. Abbildung 3) offensichtlich. Zum Teil überschneiden sich die reflexiven Vorstellungen mit den modernen (z.B. Ergebnisse, Konzentration), zu einem etwas

Kapitel 4: Ergebnisse

größeren Teil widersprechen sich diese zwei Konzepte jedoch. Dies erweckt zunächst den Eindruck der Widersprüchlichkeit der reflexiven Konzepte, und zwar umso mehr, da die verschiedenen Untergruppen nicht unbedingt von unterschiedlichen Menschen stammen, sondern durchaus von einer Person geäußert wurden. Wie im Abschnitt 4.2.1. bereits erwähnt, bildet dieser Widerspruch die Basis für die Zeitkollage: Reflexionen sind dabei gleichzeitig der Grund zur Entstehung der logischen Zerrissenheit und das Mittel, um diese zu überwinden.

Tabelle 9: Moderne Bewertung guter Zeitnutzung

Moderne	
Effektiv	<p>„Schnell Sachen zu erledigen.“</p> <p>„Viel schaffen.“</p> <p>„Wenn ich jeden Tag das Gefühl habe, ich habe heute etwas bewegt.“</p> <p>„Wenn jemand 100% nicht bringen kann (z.B. Kopfschmerzen), da bin ich schon der Meinung, er sollte zumindest versuchen, das Beste in dem Moment rauszuholen.“</p>
Nützlich	<p>"Im Garten was schaffen."</p> <p>"Im Haus was erledigen."</p> <p>"Fenster putzen."</p> <p>"Abwasch machen.“</p> <p>"Pilze sammeln."</p>
Pflichtübung	<p>"Ich mag nicht Fenster putzen, aber es ist schön, das hinter sich zu lassen."</p> <p>"Manchmal, da muss man eben noch Dinge machen, wozu man eigentlich in dem Moment keine Lust hat"</p> <p>"Diese Sonderfälle: Freunde und Familie sind gute Zeitnutzung. Obwohl das nicht mit dem Beruf zu tun hat, obwohl es kein Ziel ist."</p>
Rekreation	<p>"Ich tanke Kraft für den neuen Arbeitstag."</p> <p>"Sport treiben."</p> <p>"Ins Museum oder Theater gehen."</p>
Geordnete Zeit	<p>"Wichtig ist, die Arbeitszeit und die Freizeit voneinander zu trennen."</p> <p>"Man sollte versuchen, die Arbeit in der Arbeitszeit zu machen. Und den Rest dann auf den nächsten Tag zu verschieben."</p> <p>"Alle sollen pünktlich da sein, um ihr Tagewerk zu vollbringen."</p> <p>"Früh aufstehen."</p>
Verplante Zeit	<p>"Die Zeit haben wir gut genutzt, wenn wir die Zeitpläne, die wir vorher aufgestellt haben, wirklich erfüllt haben."</p> <p>"Für mich ist gute Zeitnutzung, wenn man die gegebene Zeit möglichst voll mit Aktivitäten packt."</p>

Tabelle 9 (Fortsetzung): Moderne Bewertung guter Zeitznutzung

Konzentration	"Das heißt in Arbeitszeiten sich auf die Arbeit zu konzentrieren. Und das dann wirklich möglichst gut und möglichst schnell voranzutreiben." "In der Zeit, die für etwas Bestimmtes gedacht ist, sich dem dann auch zu widmen."
Vermeidung von Leerzeiten	"Vermeiden soll man die umsonst vertane Zeit." "Gut genutzte Zeit ist wenig Leerlauf."
Gesparte Zeit	"Gesparte Zeit ist immer eine gut genutzte Zeit."
Optimierte Arbeit	"Durch Einsatz von Werkzeugen, PC ist auch nichts anderes als ein Hammer."
Ergebnisse	"Eine gute Zeitznutzung ist dann, wenn ich an einem Tag, oder an einem bestimmten Zeitabschnitt viele, viele Schritte unternehmen konnte, um meine Ziele oder die definierten Ergebnisse zu erreichen." "Wenn jemand in der Zeit, die er für seine Aufgaben zur Verfügung hat, alle Informationsressourcen und Hilfemöglichkeiten in Anspruch nimmt. Und letztendlich ein positives Ergebnis abliefert." "Eine gute Zeitznutzung ist, wenn ich nach einer bestimmten Zeit mit dem Resultat zufrieden bin."

Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt erwähnt, wird bei der modernen Zeitvorstellung die nutzbringende Zeit als gut bewertet. Auf den ersten Blick entsteht auch der Eindruck, dass das Ergebnis und so auch der Inhalt der Zeit in den Vordergrund gestellt werden. Dies würde unserer These widersprechen, dass nicht der Inhalt, sondern die Rahmenbedingungen bei dieser Zeitvorstellung von Wichtigkeit sind. Bei sorgfältiger Betrachtung jedoch lässt sich feststellen, dass die Ergebnisse, die in der Tabelle 9 erwähnt wurden, ein Teil der Rahmenbedingung sind. Wenn die Regeln der Zeitgestaltung erfüllt werden, z.B. „alle Informationsressourcen und Hilfemöglichkeiten in Anspruch“ genommen werden, dann muss es unweigerlich zur Ablieferung eines „positiven Ergebnisses“ führen. Die Inhalte, wie z.B. das Nachdenken, die benötigte Kreativität, Mühe, Überwinden der Hindernisse werden ausgeblendet. Der inhaltvolle Prozess wird hier durch Ablaufs- und Aufbauregeln ersetzt.

Tabelle 10: Reflexive Bewertung guter Zeitznutzung

Reflexiv	
Qualitativ hochwertige Arbeit	"Wenn er qualitativ super Arbeit leistet, klar, soll er so viel wie möglich erledigen. Wenn er das nicht schafft, dann soll er lieber weniger nehmen, aber die dafür gewissenhaft machen."
Selbstbestimmung	"Ich habe das Gefühl, ich kann tun, was ich will." "Nicht die Dinge tun, die unnötig sind."

Kapitel 4: Ergebnisse

Tabelle 10 (Fortsetzung 1): Reflexive Bewertung guter Zeitnutzung

Zeit für mich	<p>"Pausen sind für mich wichtige Zeiten. Weil man entweder sich selbst erholt oder die Pausen nutzt, z.B. für eine kurze Tasse Kaffee."</p> <p>"Zeit für mich zu haben."</p> <p>"Kann auch sein, wo ich auf dem Bett liege und eine halbe Stunde lang träume oder so. Tagträume, das ist auch gut."</p>
Kreativität	<p>"Ich bevorzuge kreative Arbeit, sie macht mir viel mehr Spaß."</p> <p>"Ich will kreativ, richtig und innovativ arbeiten."</p>
Austausch mit anderen	<p>"Das eigene Wollen muss in Abgleich mit anderen Leuten sein."</p> <p>"Mit Freunden ausgehen finde ich eine sehr gute Zeitnutzung."</p> <p>"Information kriegen."</p>
Vielfalt	<p>"Und durch diese Trennung der Arbeitsabläufe, denke ich, wird dem Menschen nichts richtig Gutes getan."</p> <p>"Ich will immer, dass alles neu und verändert ist."</p>
Paralleles Arbeiten, Kollage	<p>"Es ist eine gute Zeitnutzung, wenn alles auf einmal kommt und auch Zeitdruck dahinter ist."</p> <p>"Auch mal Körper, Geist, alles mal abzuschalten, das Ganze ein bisschen abkühlen zu lassen. Und nicht immer den Menschen auf Vollgas laufen zu lassen. Ansonsten ist es gesundheitsschädigend."</p>
Auflösen von Zeit	<p>"Für mich ist im Grunde die schönste Zeit, wo ich über die Zeit nicht nachdenken muss."</p>
Flexibilität	<p>"Spontan irgendwas anderes zu machen als im Büro zu sitzen."</p> <p>"Die Aufgabenerledigung steht im Vordergrund. Wie und wann ist unwichtig."</p>
Genuss, Spaß	<p>"Zeit für Dinge zu nutzen, die man gerne tut."</p> <p>"Freizeit sollte man einfach genießen."</p> <p>"Ich muss eben mehr Zeit investieren, um zufriedener zu sein."</p> <p>"Arbeit sollte Spaß machen. Ansonsten, wenn diese Arbeit 8-10-12 (Stunden), die du dabei bist, nicht ein bisschen Spaß dabei ist, Interesse oder so, das ist dann, du brauchst dann nicht hinzugehen."</p>
Individuelle Sinnsuche	<p>"Jeden Tag mit Menschen kommunizieren, das macht das Leben sinnvoll."</p> <p>"Für die Persönlichkeit, für einen selbst wäre es gut, Zeit einfach verstreichen zu lassen."</p> <p>"Das ist auch Produktivität, die aber nur mich betrifft."</p>
Verständigung stiften	<p>"Richtige Nutzung der Arbeitszeit ist, zuerst allen alles klar und verständlich zu erklären und auch eine Bestätigung zu bekommen, dass alle alles verstanden haben. Damit fängt alles an."</p>
Neue Erfahrungen	<p>"Unangenehme Dinge. Die mit einem einfach passieren. Die gibt es auch. Die Lebenserfahrung, die man dabei gewonnen hat ist auch ein gewisses Ergebnis, und so ist auch die Zeit gut."</p> <p>"Dass ich aus dieser Nutzung etwas lerne, erfahre für mich. Und dass ich es im weiteren Leben wieder verwenden kann, um etwas weiteres, was ich erlebe, anders zu sehen, mit neuen Argumenten zu sehen."</p>

Tabelle 10 (Fortsetzung 2): Reflexive Bewertung guter Zeitnutzung

Vollständige Widmung	"Man soll hier und jetzt leben und das bedeutet, sich vollständig der anliegenden Aufgabe widmen. Mit Gefühlen, Händen, Füßen."
Ergebnisse	"Ob ich viel oder wenig erreicht habe ist relativ. Es kann ein gravierendes Problem sein oder auch 10 kleine. Wichtig ist, dass ich mein Ziel, das ich mir gesetzt habe, erreiche."

Bei dem Vergleich von Tabellen 9 und 10 sind die Betonung von Ablaufregeln einerseits und die Betonung von Ablaufprozessen und Inhalten andererseits auffällig. Die Äußerungen in Tabelle 10 beschreiben die subjektiven Bewertungen, wie man die Zeit nutzen sollte, dass es einem Menschen etwas bringt und seinen Erfahrungsschatz erweitert. Hier wird auch immer erwähnt, was genau man tut, es ist kein abstraktes Ziel, das mit abstrakten Mitteln zu erreichen ist. Diese Regeln, die man reflexiv erarbeitet hat, sind nicht allgemeingültig, sondern immer auf eine konkrete Situation im konkreten Kontext zugeschnitten. Es wird angenommen, dass diese Schlussfolgerungen relativ sind und bei einer Veränderung der Situation nicht mehr gelten.

Dies ist immer eine sehr persönliche und involvierte Sichtweise. Der Kernpunkt der Reflexionen ist immer die Sinnsuche. Als gut wird bei dem reflexiven Zeitbild das bewertet, was subjektiv Sinn ergibt. Das betrifft sowohl Handlungen (z.B. Verständigung stiften, individuelle Sinnsuche, Austausch mit anderen, Genuss) als auch die Handlungsweisen, d.h. wie die Zeit verbracht und die Arbeit durchgeführt werden soll (z.B. Kreativität, vielfältige, nicht monotone Beschäftigungen, paralleles Arbeiten, Möglichkeit zur Flexibilität, vollständige Widmung). Aus diesem Grund war es nicht immer angebracht, bei den reflexiven Zeitvorstellungen von einer *Zeitnutzung* zu sprechen. Denn im Gegensatz zu unseren theoretischen Überlegungen (vgl. 2.6.) und einigen vorhergehenden Arbeiten (vgl. Hörning et al. 1990a, Hochschild 2002) hat diese Befragung ergeben, dass die reflexiven Vorstellungen Zeit selten als eine Ressource betrachten, die man investieren und nutzen muss. Vielmehr betrachten sie die Zeit ganzheitlich, als Zeit ihres Lebens, die sie bewusst leben und nicht wie Geld ausgeben und zwischen bestimmten Bereichen teilen. In Interviews war es diesen Menschen häufig gleichgültig, ob es um die Arbeits- oder Freizeit ging. Die genannten Kriterien (s. Tabelle 10) erlauben jede Zeit als sinnvoll oder sinnlos und dementsprechend auch als gut oder schlecht einzustufen. Wenn z.B. Arbeit oder Freizeit monoton oder nicht kreativ ist, kann diese Zeit nicht als gut bezeichnet werden. Die Respondenten haben zwar die so formulierte Frage verstanden (vgl. 3.1.3.), aber selten von „Nutzung der Zeit“ gesprochen. Die Erklärung für eine solche Diskrepanz zwischen der vorliegenden Arbeit und den vorherigen Ergebnissen liegt m.E. keinesfalls in der Qualität der

Kapitel 4: Ergebnisse

Forschung, sondern vielmehr in der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Wie mehrfach betont, befinden sich die reflexiven Zeitvorstellungen im Entstehungs- und Entwicklungsprozess. So hat sich die Betrachtung der Zeit als Ressource in Unternehmen mit den Ideen des Lean Management (vgl. Womack, Jones & Roos 1991) etabliert und wurde auch außerhalb der Geschäftsprozesse übernommen. Von einer reflexiven Idee entwickelte sich diese Betrachtung zu einer allgemeingültigen Regel, die nicht mehr in Frage gestellt wird und über die auch nicht mehr reflektiert wird. Auf diese Weise wird sichtbar, dass die reflexiven Zeitvorstellungen keine neue Form, sondern ein Zeichen des Übergangs ist.

Diese Schlussfolgerungen können auch mit den Ergebnissen über die schlechte Zeitnutzung bestätigt werden (s. Abbildung 4).

Abbildung 4: Schlechte Zeitnutzung

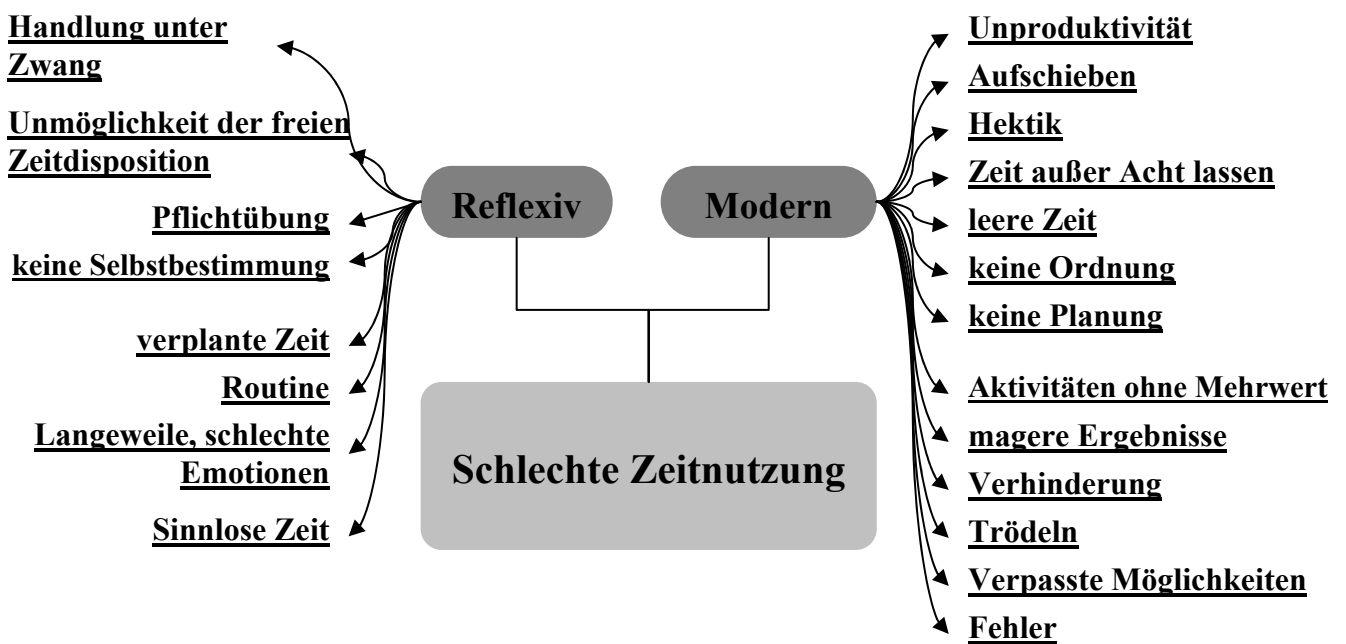


Tabelle 11: Moderne Bewertung schlechter Zeitznutzung

Moderne	
Unproduktivität	<p>"In mehrere kleine Geschäfte gehen zu müssen."</p> <p>"In der Freizeit ist die Zeit schlecht genutzt, wenn Sie gar nichts machen."</p> <p>"Wenn ich mich verzettele und irgendwie für Kleinigkeiten Ewigkeiten brauche, dann ist die Zeitznutzung schlecht."</p> <p>"Kann schon durchaus sein, dass ich da ziemlich langsam arbeite und zu irgendeinem Ergebnis komme, dann würde ich sagen, dass ist eine schlechte Zeitznutzung."</p>
Aufschieben	"Es frustriert mich immer, wenn Dinge ewig hängen bleiben."
Hektik	<p>"Wenn die Hektik ausbricht, ärgere ich mich über mich selbst."</p> <p>"Wenn man der Zeit ständig hinterher rennt."</p>
Zeit außer Acht lassen	<p>"Langfristige Überlegungen außer Acht lassen."</p> <p>"In den Tag hinein leben."</p>
Leere Zeiten	<p>"Langfristige Überlegungen außer Acht lassen."</p> <p>"In den Tag hinein leben."</p> <p>"Rauchen darf man, aber schnell."</p>
Keine Ordnung	<p>"Die schlechte Zeitznutzung ist für mich, wenn das alles durcheinander geht."</p> <p>"Wenn ich viel zu viel von der Arbeit in den Alltag mitnehme, oder in die Freizeit oder in die Familie, dann bin ich mit beiden Welten nicht zufrieden."</p> <p>"In der Arbeitszeit etwas machen, was nicht dazu gehört. Zum Beispiel einkaufen gehen. Oder Zeitung lesen. Einfach da sitzen, Däumchen drehen."</p> <p>"Spät aufstehen."</p>
Keine Planung	<p>"Eine schlechte Zeitznutzung ist, wenn man überhaupt keine Zeit plant."</p> <p>"Du erwartest Besuch, bummelst zwei Stunden und musst dann in einer halben Stunde die ganze Arbeit machen. Schrecklich."</p> <p>"Warten und Nachholen."⁵⁸</p>
Aktivitäten ohne Mehrwert	<p>"Fernsehen."</p> <p>"Verabredungen mit Freunden, um Bier zu trinken und Fußball zu gucken."</p> <p>"Zu viel schlafen."</p> <p>"Computerspiele."</p> <p>"In Chats rumsitzen."</p>
Magere Ergebnisse	<p>"Schlecht ist, wenn Termine [Baubranche] nicht eingehalten werden. Dann nutze ich die Zeit auch schlecht."</p> <p>"Eine schlechte Zeitznutzung dann, wenn ich nichts zur Ergebniserreichung tun konnte."</p>
Verhinderung	"Krank sein."

⁵⁸ Ein umformuliertes russisches Sprichwort: „Es gibt nichts schlimmeres als Warten und Nachholen.“

Kapitel 4: Ergebnisse

Tabelle 11 (Fortsetzung): Moderne Bewertung schlechter Zeitnutzung

Trödeln	"Wenn ich nicht konsequent genug gearbeitet habe, und dadurch hat sich das verlängert." "Z.B. ich will mir was erarbeiten und suche mir Materialien zusammen und lege querbeet: das brauche ich, brauche ich nicht, und dabei entdecke ich einen Artikel, der gehört überhaupt nicht dazu, aber er fesselt mich. Und ich setze mich hin und lese und lese, mache mir Notizen und denke mir: "Ja, das kannst du demnächst gebrauchen." Dann ist Zeit vergangen, aber ich bin eigentlich in dem eigentlichen nicht weitergekommen. Es ärgert mich manchmal."
Verpasste Möglichkeit	"Es war z.B. etwas, was ich machen wollte oder musste, aber aus irgendeinem Grund, sei es die Faulheit oder so, habe die Möglichkeit verpasst. Auch wenn ich meine Arbeit nicht erledigt habe. Nicht zum Konzert gegangen bin. Mir Spaß entgehen ließ."
Fehler	„Fehler sind eine schlechte Zeitnutzung. Sie kosten Zeit und bringen einem gar nichts.“

Wie bereits oben erwähnt, bestätigen die in der Tabelle 11 geschilderten Ergebnisse unsere Schlussfolgerungen: in den modernen Vorstellungen wird Zeit als eine leere Form genutzt. Auf diese Weise wird die ordnende Funktion der Zeit ausgeführt (vgl. 1.1.; 1.2.1.). Diese Funktion wird schlecht ausgeführt, wenn die formellen Regeln von der Person (Zeitnutzer) gebrochen werden, z.B. Zeit vergessen, außer Acht gelassen, nicht oder falsch verplant bleibt. Darüber hinaus wird einer Person in bestimmter Weise auch Schuld dafür gegeben, dass Hindernisse von Außen (z.B. Krankheit, Fehler, Verzögerungen) den ursprünglichen Plan gestört haben. Eine Person hat nicht nur die Zeit fehlerfrei zu beherrschen, sondern auch an sich fehlerfrei (d.h. ohne Krankheiten und Reaktionen auf eine ablenkende Umwelt) zu funktionieren. Besonders deutlich wird hier die häufig erwähnte Bestrebung eines Menschen, einer Maschine zu ähneln (vgl. 1.2.2.; Thompson 1980).

Tabelle 12: Reflexive Bewertung schlechter Zeitnutzung

Reflexiv	
Handlung unter Zwang	"Wenn ich denke, ich würde mich gerne mit Leuten treffen und erreiche niemanden, aber dann bin ich irgendwo genervt und weiß nicht richtig, was ich jetzt mit mir anfangen soll." "Zeit ist schlecht genutzt, wenn ich mich selbst von Faktoren abhängig mache, die ich nicht beeinflussen kann."
Unmöglichkeit der freien Zeitdisposition	"Ich ärgere mich, wenn ich einen schlechten Gesprächspartner habe, aber man merkt es erst, wenn man da ist."

Tabelle 12 (Fortsetzung): Reflexive Bewertung schlechter Zeitznutzung

Pflichtübung	"Schlecht ist, wenn meine Zeit nur von anderen bestellt ist."
Keine Selbstbestimmung	"Ein hartes Verfahren, wo man zu sehr in ein Korsett gespannt wird." "Eine schlechte Zeitznutzung, wenn ich die Zeit fremdbestimmt verbringen muss."
Verplante Zeit	"Ich mag nicht alles zu früh festgelegt zu haben."
Routine	"Nur von den Anforderungen der Gegenwart zu leben" "Sich nur mit den täglichen Dingen des Lebens zu beschäftigen"
Langweile, schlechte Emotionen	"Wenn ich in meiner Freizeit den Eindruck habe, dass ich mich langweile, oder das ist vergeudet, die Zeit, dann ist es schlecht."
Sinnlose Zeit	"Also die schlechte Zeitznutzung ist die sinnlose Zeit."

Besonders interessant ist der Vergleich der Tabellen 9 und 12, der modernen Bewertung guter Zeitznutzung und der reflexiven Bewertung schlechter Zeitznutzung. Auffällig sind dabei die Gemeinsamkeiten. Vieles, was bei den modernen Zeitvorstellungen gut gilt, wird bei dem reflexiven Zeitbild abgelehnt. Überschneidungen gibt es teilweise oder gänzlich in folgenden Bereichen:

- Handlung unter Zwang → Nützliche Beschäftigungen
- Pflichtübung → Pflichtübung
- Unmöglichkeit der freien Zeitdisposition → geordnete Zeit
- Verplante Zeit → verplante Zeit
- Routine → optimierte Arbeit

Diese Überschneidung betrifft an erster Stelle den Bereich persönlicher Freiheit. Bei den modernen Zeitvorstellungen ist diese gänzlich nicht erstrebenswert, da sie Produktivität verhindert und darüber hinaus eine Abstimmung mit anderen Personen, kreative Pausen und Reflexionen bedarf, was wiederum Zeit kostet und die Arbeitsmenge verringert. Für die reflexive Zeitvorstellung ist dagegen persönliche Freiheit unverzichtbar. Ohne sie sind die Reflexionen und die Kreativität im Umgang mit Zeit unmöglich.

4.2.3. Was macht man mit seiner Zeit?

Die Frage nach dem Umgang mit Zeit, d.h. der konativen Dimension der Zeitvorstellungen wurde in Fragen nach Zeitverschwendung, Zeitnot, Zeitsparen und Planung unterteilt. In Interviews wurde gefragt, was der jeweilige Begriff für die Befragten bedeutet und wie sie im Alltagsleben damit umgehen. Auch hier wurden die reflexiven und die modernen Strategien unterschieden und in den Vordergrund gestellt.

Abbildung 5: Zeitverschwendung

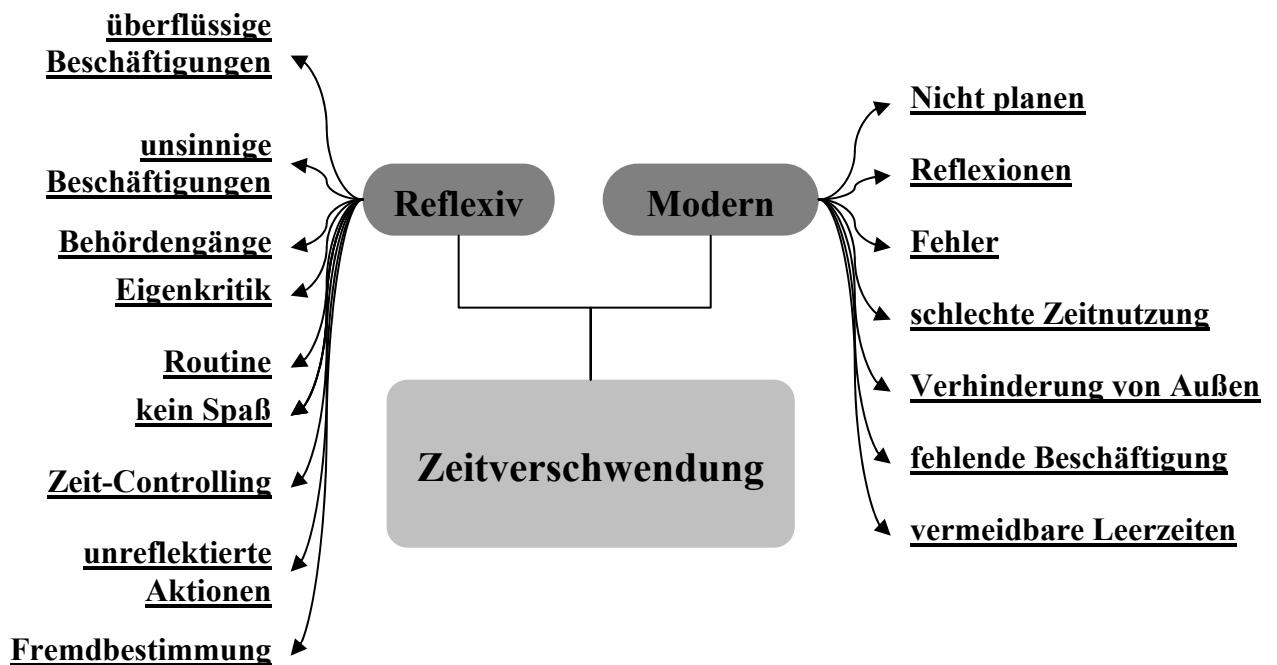


Tabelle 13: Moderne Definition von Zeitverschwendung

Moderne	
Nicht planen	"Wenn man nicht plant, geht man mit Zeit zu großzügig um. Und dann ist sie weg. Vergangen. Nicht mehr da."
Reflexionen	"Es sind Fakten, egal, was du darüber denkst. Wie kann man solche Dinge bewerten? Das verändert doch nichts. Von daher ist es nur Zeitverschwendung, sich darüber Gedanken zu machen."
Fehler	"Eine Zeitverschwendung ist, wenn ich den gleichen Fehler noch mal mache." "Ich kann zwar schnell arbeiten, mache denselben Fehler noch mal, dann war es eine Zeitverschwendung."

Tabelle 13 (Fortsetzung): Moderne Definition von Zeitverschwendung

Schlechte Zeitnutzung	"Zeitverschwendung ist für mich gleichbedeutend mit schlechter Zeitnutzung."
Verhinderung von Außen	"Wenn ich krank und müde bin, verliere ich Zeit, die ich anderswo hätte nutzen können."
Fehlende Beschäftigung	"Wenn man Zeit mit gar nichts verbringt."
Vermeidbare Leerzeiten	"Also Zeitverschwendung ist grundsätzlich wie ein Stau auf der Autobahn, den man vermeiden kann."

Zeitverschwendung wiederholt im modernen Zeitbild in wesentlichen Zügen die schlechte Zeitnutzung. Häufig sind diese beiden Begriffe gleichbedeutend oder Zeitverschwendung stellt die Steigerung einer schlechten Zeitnutzung dar. Dies ist kein unerwartetes Ergebnis. In der theoretischen Analyse (vgl. 1.2.2.; 2.4.) wurde bereits festgestellt, dass schlechte Zeitnutzung im modernen Weltbild einer Verschwendung allgemein (d.h. Verschwendung von Geld, Arbeit, Mühe etc.) gleicht. Interessant ist der Befund, dass Reflexionen im Allgemeinen auch als Zeitverschwendung gelten. Wie auch im Abschnitt 4.1.2. ist dies dadurch zu erklären, dass Reflexionen viel Zeit kosten und deren Nutzen nicht immer eindeutig ist. Sie tragen nichts zur Produktivität bei und ihren Entwicklungswert kann nicht jeder einschätzen. Aus diesem Grund wird bei den modernen Zeitvorstellungen eine solche unsichere Zeitinvestition abgelehnt.

Tabelle 14: Reflexive Definition von Zeitverschwendung

Reflexiv	
Überflüssige Beschäftigungen	"Sich ständig die neueste Technik zu beschaffen. Wozu? Das verstehe ich nicht." "Ich brauche keine Heizung, die sprachgesteuert ist. Das ist Zeitverschwendung, sich so eine anzuschaffen und sich dann damit auseinanderzusetzen."
Unsinnige Beschäftigungen	"Blödsinn ist das, womit dich andere Leute zumüllen, und was sich überhaupt nicht mit deinen Problemen kreuzt. Man muss vom Anfang an alle Unklarheiten beseitigen." "Mit Nachbarn über leere und uninteressante Themen reden zu müssen."
Behördengänge	"Das ist diese Bürokratie, das sind Sachen, die ich nicht verstehe und das ist mir irgendwie unangenehm."
Eigenkritik	"Über sich schimpfen. Wozu, das ist unproduktiv. Ich analysiere lieber, was schief gelaufen ist, ziehe meine Schlüsse und mache es nächstes Mal anders."
Routine	„Beim Lernen muss die Routine aufgebrochen werden. Sonst bleibt doch nichts im Gedächtnis hängen und dann war mein Unterricht bloß eine Zeitverschwendung.“
Kein Spaß	"Wenn ich sage, ich habe jetzt etwas gemacht, egal wie lange es gedauert hat, hat Spaß gemacht, dann war es nicht verschwendete Zeit." "Ziemlich stupide Arbeit, die einen nicht besonders weiter bringt."
Zeit-Controlling	"Arbeitszeit ins Buch eintragen. Was für ein Unsinn. Bei unserer Arbeit sogar störend."

Tabelle 14 (Fortsetzung): Reflexive Definition von Zeitverschwendung

Unreflektierte Aktionen	"Es gibt da einen schönen Spruch: ‚Never change the running system.‘ Wenn ich etwas gefunden habe, was funktioniert, dann sollte es auch so bleiben. Ich muss sehr gut überlegen, ob es Sinn macht das zu optimieren." "Ich habe eine Arbeit zu machen und mache sie nur halbherzig. Weil ich hätte da einfach meine Zeit, die ich für mich privat nutzen könnte, eingeschränkt. Um zu arbeiten."
Fremdbestimmung	"Menschen, die nicht nein sagen können, haben damit immer ein Problem. Weil dann würden sie Dinge tun, die sie eigentlich gar nicht tun wollen. Und dann wäre es für sie eine private Zeitverschwendung." "Das, was ich nicht tun will. Irgendeine Tante besuchen, die man nicht besuchen möchte."

Im Gegensatz zu modernen Zeitvorstellungen können die reflexive Definitionen von Zeitverschwendung mit einem Begriff zusammengefasst werden: Zeitverschwendung ist eine subjektiv unsinnige Beschäftigung. Als unsinnig werden häufig Tätigkeiten definiert, die nach modernen Vorstellungen gut, nützlich und sinnvoll gelten. Behördengänge, Zeitcontrolling, das Fehlen von Spaß, unreflektierte Aktionen und Fremdbestimmung würden im modernen Weltbild als zielführend und folglich auch als sinnvoll gelten, denn sie verkürzen die Zeit, die zur Erreichung des Ergebnisses notwendig ist. In den reflexiven Zeitvorstellungen ist es Verschwendung, weil hier nicht der Endpunkt, sondern der Weg, der Prozess im Vordergrund stehen. Tätigkeiten, die diesen Prozess aushöhlen, d.h. aus ihm Routine machen, den Sinn verschleiern, Ergebnisse entfremden oder ihn des Spaßes berauben, verkürzen zwar die Zeit, die für diese bestimmte Aufgabe notwendig ist. Diese Zeit gilt jedoch als verschwendet, weil sie dem Individuum und seiner Persönlichkeit nichts gebracht hat. Und nur dies ist das Ergebnis, was erwünscht ist.

Auffällig ist die Unterkategorie „Eigenkritik“. Sie scheint eine Gemeinsamkeit mit der Unterkategorie der modernen Zeitverschwendungsdefinition „Reflexionen“ (s. Tabelle 13) aufzuweisen. Dies ist jedoch kein Verzicht auf Reflexionen, sondern nur auf einen persönlichkeitschädlichen Teil davon. Denn Vorwürfe bezüglich der Zeitnutzung stammen aus der Unsicherheit zwischen modernen und reflexiven Zeitvorstellungen und tragen nichts zur Herstellung von Ordnung oder zur Verschönerung (Verbesserung) des Prozesses bei.

In der theoretischen Analyse haben wir vermutet, dass in modernen subjektiven Vorstellungen Zeitverschwendung als Grund für die Entstehung von Zeitnot angegeben wird (vgl. 2.5.). Bei der Überprüfung dieser Annahme zeigten sich die in Tabelle 15 angegebenen Ergebnisse.

Tabelle 15: Was ist Zeitnot?

Was ist Zeitnot?	
„Jeder wird bei Zeitnot ein bisschen hektisch. Zeitnot bedeutet für mich Hektik.“	
„Hektik ist privat wie beruflich sehr schlecht. Da musst Du etwas krampfhaft machen. Das mag ich nicht.“	
„Arbeitsicherheit, das ist das erste, was bei der Hektik leidet und das kann ich so nicht lassen.“	

Es stellte sich heraus, dass die Befragten offenbar große Probleme damit haben, Zeitnot zu definieren. Auf die Frage, was Zeitnot ist, wurden die Situationen beschrieben, in denen sie vorkommt und die Konsequenzen, die sie hervorrufen kann. Die Entstehung von Zeitnot wurde in der modernen Erklärung den äußerlichen Umständen zugeschrieben. Die Bewertung von Zeitnot war bei dem reflexiven Zeitumgang nicht eindeutig. Einige der Befragten äußerten sogar die Vermutung, dass sie Zeitnot und –stress brauchen und für sich selber erschaffen (vgl. Tabelle 16).

Abbildung 6: Zeitnot

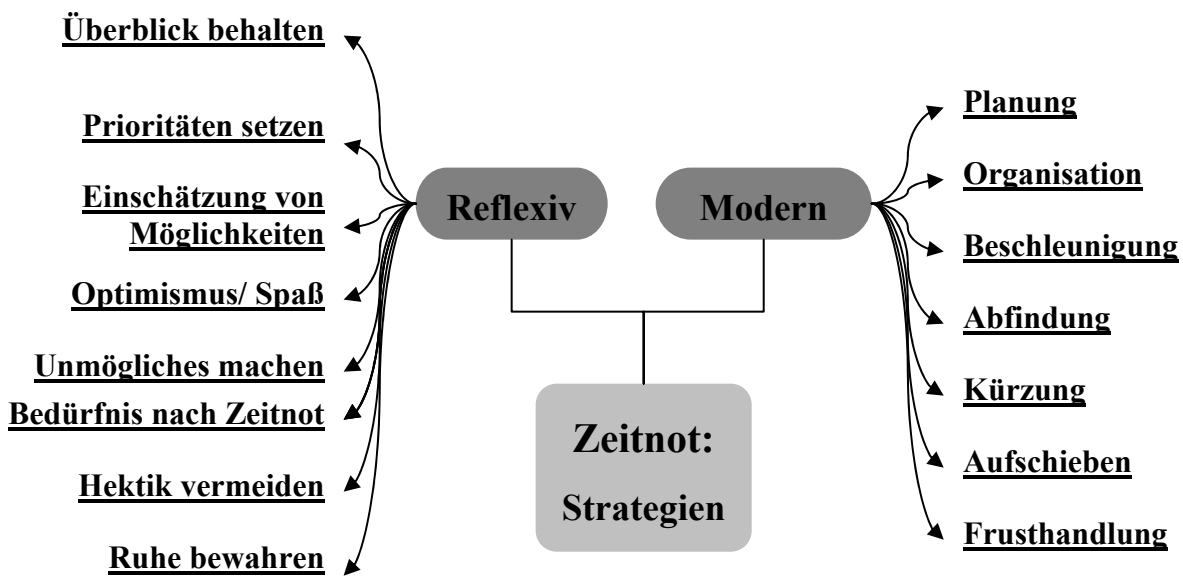


Tabelle 16: Moderne Strategien des Umgangs mit Zeitnot

Moderne	
Planung	"Wenn ein Termin dazukommt, muss man sehen, ob er in den Terminkalender reinpasst."

Kapitel 4: Ergebnisse

Tabelle 16 (Fortsetzung): Moderne Strategien des Umgangs mit Zeitnot

Organisation	"Die Arbeitsabläufe so zu organisieren, dass man es schafft." "Und ansonsten muss die Arbeit so organisiert sein, dass man möglichst ohne Überstunden auskommt." "Wenn die Arbeit einigermaßen komprimiert, wenn die Arbeitsprozesse einigermaßen koordiniert sind, dann bekommt man keinen Zeitstress."
Beschleunigung	"Also ich könnte dann schneller arbeiten."
Abfindung	"Da muss man mit den Umständen, in denen man ist, zurechtkommen."
Kürzung	"Fragen kürzer beantworten." "Von gewissen Sachen sagen, dass ich es nicht schaffen kann."
Aufschieben	"Da sollte man sagen, ich habe keine Zeit, ich bin im Stress, komm doch morgen wieder."
Frustration	"Ist nicht gut, aber ich tue das, fange an zu rauchen."

Alle modernen Strategien des Umgangs mit Zeitnot zielen darauf ab, diese zu eliminieren. Wenn man berücksichtigt, dass Aufschieben in der modernen Sichtweise zur schlechten Zeitnutzung gehört (s. Tabelle 11), ist diese Strategie (wie auch andere, z.B. Frustrationen, Abfindung oder Kürzung) eine schlechte Zeitnutzung. Zeitnot zwingt einen modernen Menschen zur schlechten Zeitnutzung und bringt keinen Gewinn. Ein modern denkender Mensch ist nicht fähig, diesen Umständen Möglichkeiten und Chancen abzugewinnen.

Tabelle 17: Reflexiver Umgang mit Zeitnot

Reflexiv	
Überblick behalten	"Wenn Hektik und Zeitnot ist, dann ist doch das Wichtigste den Überblick zu behalten."
Prioritäten setzen	"Dann muss man Prioritäten setzen." "Da fallen mir die Todesfälle ein. Da denke ich, ein individuelles Schicksal ist wichtiger als das Funktionieren der Arbeit. Wenn jemand stirbt, erlebt die Gruppe eine Krise, und man sollte nicht versuchen, den Unterricht auf dem üblichen Niveau zu halten und die Sachen zu forcieren."
Einschätzung von Möglichkeiten	"Die Situation einschätzen, wie sie ist, und was realistisch zu schaffen ist."
Optimismus/ Spaß	"Man soll nicht negativ reagieren, so geht das nicht." "Manchmal macht Zeitnot unheimlich viel Spaß"
Unmögliches machen	"Gerade in der Krise versucht man das Unmögliche zu leisten. Ist schon sehr wichtig."

Tabelle 17 (Fortsetzung): Reflexiver Umgang mit Zeitnot

Bedürfnis nach Zeitnot	"Ich brauche das Adrenalin." "Sonst wäre es zu langweilig." "Das hat etwas, das puscht so." "Eine Stresssituation im Leben eines Menschen ist auch normal. Man sollte seine Körperlichkeit durchaus auch mal anfordern. Nicht immer nur Bequemlichkeiten suchen. Der Kreislauf ist mobilisiert, und das ist gut für dich."
Hektik vermeiden	"Es bringt nichts, in Hektik zu verfallen." "Obwohl das bringt nichts. Es ist besser, du hast es dir gleich geplant."
Ruhe bewahren	"Man soll versuchen, ein bisschen Ruhe da rein zu kriegen. Man muss zusehen, dass die Arbeit nicht nur so schnell wie möglich, sondern auch so gut wie möglich, da ist eine Reihe Faktoren, die da mit rein spielen"

Die Strategien hier sind nicht eindeutig. Einerseits versuchen die Menschen auch bei dieser Zeitvorstellung Zeitnot als eine zusätzliche Anstrengung zu vermeiden. So versucht man „Ruhe zu bewahren“ und von Anfang an so planen, dass Zeitnot nicht entsteht. Gleichzeitig aber sieht man auch die positiven Aspekte von Zeitnot, wie eine Chance, Unmögliches zu machen, auf neue Ideen zu kommen, Überflüssiges los zu werden, die Arbeit neu (besser) zu organisieren und zu überdenken. Beim Vergleich von Tabellen 17 und 10 fällt auf, dass Zeitnot in der reflexiven Bewertung keinesfalls als eindeutig negativ beurteilt wird.

Zeitnot wird also – zumindest teilweise – als Chance betrachtet, Zeit besser zu nutzen und vielleicht auch zu sparen. Eine wichtige Frage beim Interview betraf die Motivation der Respondenten, Zeit zu sparen und zu gewinnen. Dies wurde in der Befragung in den Vordergrund gestellt, weil nach der theoretischen Analyse (vgl. 1.2.1.) Zeitsparen zu eine der wichtigsten Strategien der Moderne für den Zeitumgang gilt (vgl. Rinderspacher 1985, Hochschild 2002).

Abbildung 7: Wozu spart man Zeit

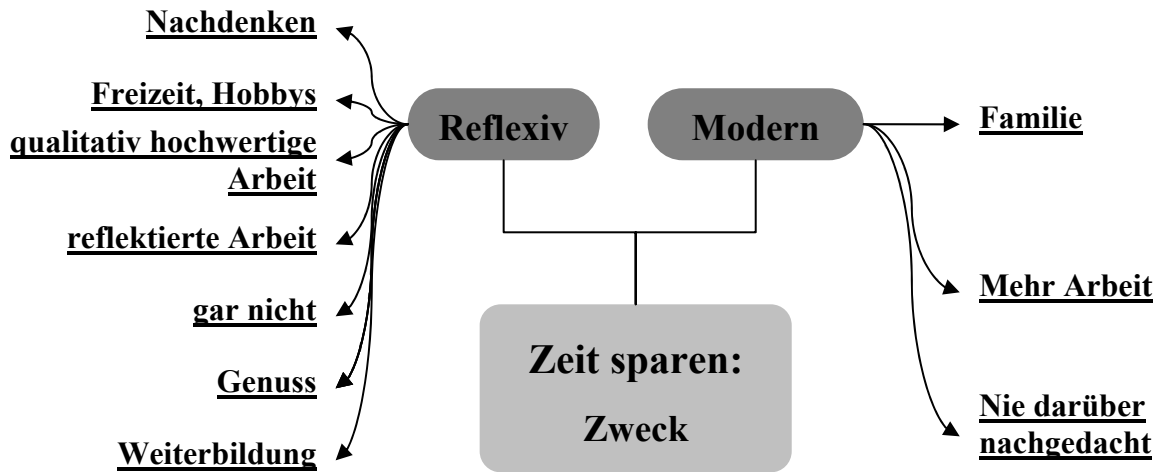


Abbildung 7 scheint die theoretisch begründeten Hypothesen (vgl. 2.6.) zu widerlegen. Die Respondenten mit modernen Zeitvorstellungen wussten nicht, wozu sie die Zeit sparen sollen oder nutzten diese wieder in den Bereichen, wo sie sie ursprünglich gespart hatten, nämlich bei der Arbeit oder in der Familie bzw. Freizeit. Bei reflexiven Zeitvorstellungen wurden dagegen eine Menge Aktivitäten genannt, die nur in der gesparten Zeit durchgeführt werden können. Dies, obwohl das Zeitsparen eigentlich keine reflexive, sondern eine moderne Strategie ist (vgl. 2.5.). Um diesen Widerspruch zu erklären, ist eine präzise Betrachtung der Aussagen notwendig.

Tabelle 18: Zweck des Zeitsparens. Moderne

Moderne	
Familie	"Um mehr mit meinen Kindern zu spielen."
Mehr Arbeit	„Wenn ich bei einer Aufgabe Zeit gespart habe, kann ich mich anderen widmen.“
Nie darüber nachgedacht	"Über solche Dinge denke ich nicht nach."

Tabelle 19: Zweck des Zeitsparens. Reflexiv

Reflexiv	
Zum Nachdenken	"Es ist schon wichtig, darüber nachzudenken, warum man lebt und wie man lebt und... das ist eine ernsthafte Frage."
Für Freizeit und Hobbys	"Zeit für Dinge zu nutzen, die man gerne tut."
Für qualitativ hochwertigere Arbeit	„Dann kann ich über meine Arbeit etwas länger nachdenken, mir mehr Zeit lassen, und im Endeffekt wird die Arbeit dann besser.“
Reflektierte Arbeit	„Wenn alles so stressig ist, und ein Termin den anderen jagt, komme ich gar nicht dazu, darüber nachzudenken, wohin ich eigentlich so renne. Dafür würde ich Zeit sparen.“
Gar nicht	"Meiner Meinung nach sollte man überhaupt keine Zeit sparen." "Dann muss ich nicht noch da, noch mehr Zeit rausschinden, nur um dann irgendwas anderes zu tun."
Genuss	"Um mit meiner Familie schick Kaffee zu trinken."
Weiterbildung	„Ja, ich würde schon gerne mehr Zeit haben, um Fortbildung zu machen, mich weiter zu bilden.“

Der Vergleich von Tabellen 18 und 19 macht deutlich, dass Zeitsparen an sich eine viel höhere Zustimmung in einer modernen Zeitvorstellung erfährt. Der Sinn und Nutzen von Zeitsparen wird nicht in Frage gestellt, es ist zweifelsohne eine sinnvolle Strategie. Bei den reflexiven Zeitvorstellungen dagegen ist dies nicht so eindeutig. Viele Respondenten fragten, wozu und wie genau (s.u.) Zeit überhaupt gespart werden kann und bezweifelten, dass dies möglich sei. *„Wie soll ich denn Zeit sparen? Wie ist es möglich? Es ist doch kein Geld, dass ich zurücklege und später, wenn ich es brauche, wieder raushole. Ob ich es gebraucht habe oder nicht, ist es vorbei, es bleibt nichts. Meiner Meinung nach kann man Zeit gar nicht sparen.“* (Dieter F., Interview 3_3). Aus diesem Grund sprachen die Respondenten mit reflexiven Zeitvorstellungen häufig darüber, wofür sie gerne mehr Zeit hätten. Sie berichten, dass sie die Zeit nicht einfach so, um des Sparens willen kürzen und optimieren, sondern dies nur Zweck gebunden tun. Und dieser Zweck ist im Gegensatz zur modernen Zeitvorstellung sehr kurzfristig gelegt und auch sehr konkret („Kaffee mit der Familie trinken“ vs. „Für die Familie, um mehr mit Kindern zu spielen.“). Dies ist der Ausdruck des Gegensatzpaares der modernen Strategie *„Mehr des gleichen“* und der reflexiven Strategie *„Weniger ist manchmal mehr“* (vgl. 1.2.1.). Dies ist gleichzeitig auch eine Strategie des Umgangs mit Zeitnot, denn je mehr Zeit gespart wird, je optimierter und komprimierter die Abläufe sind, desto stressiger und knapper wird die Zeit. Die reflektierenden Menschen, die besser mit Zeitnot umgehen können (vgl. Tabelle 17), sehen im

Kapitel 4: Ergebnisse

Zeitsparen eine Quelle von Zeitnot und greifen darauf zurück, nur wenn der konkrete Bedarf entsteht.

Abbildung 8: Wie spart man Zeit

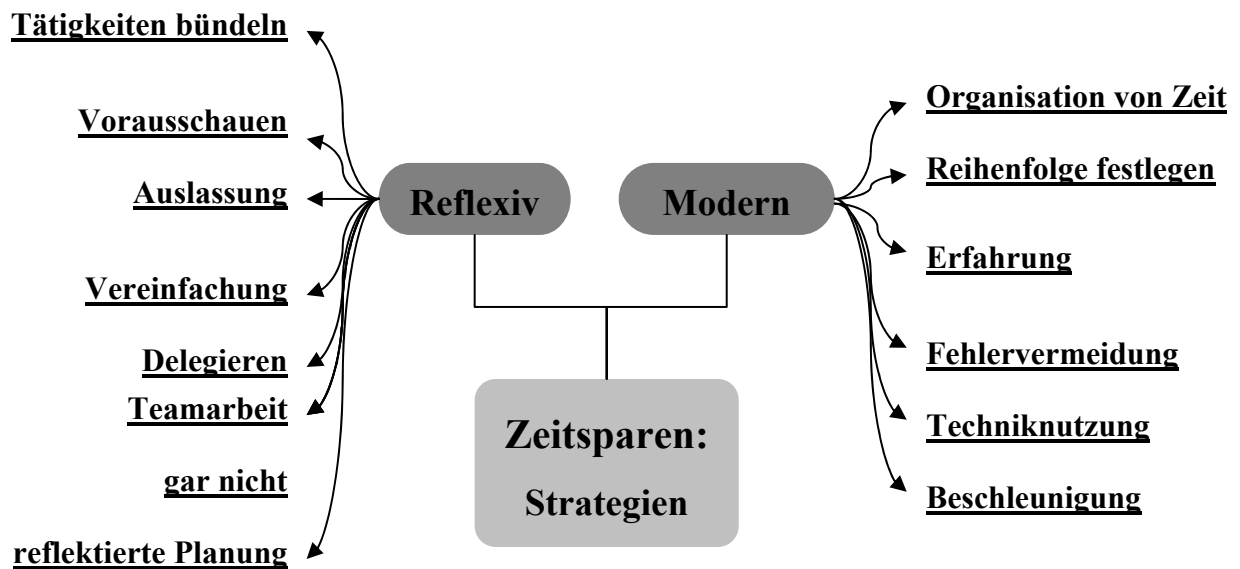


Tabelle 20: Moderne Strategien des Zeitsparens

Moderne	
Organisation von Zeit	"Man muss sich z.B. mit den Leuten verabreden, mit denen man sich treffen möchte."
Reihenfolge festlegen	"Man muss das erledigen, was zuerst anliegt."
Erfahrung	"Die Erfahrung muss weitergegeben werden. Weshalb in der Arbeitszeit die älteren Menschen so wichtig sind, weil sie die Erfahrungen haben und sie dann den jüngeren weitergeben können."
Fehlervermeidung	"Wenn man ein Fehler begangen hat, sollte man versuchen, den nicht ein zweites Mal zu tun."
Techniknutzung	"Ich wäre froh, wenn ich eine Spülmaschine hätte." "Mit einem Computer schaffe ich viel mehr."
Beschleunigung	"Also ich werde dann besonders schnell arbeiten und spare so Zeit."

Die modernen Strategien des Zeitsparens können mit Begriffen *Organisation* und *Mechanisierung* ausgedrückt werden. Organisiert und mechanisiert wird dabei nicht nur der Ablauf, sondern an erster Stelle der Mensch, dem keine Fehler mehr erlaubt werden, der noch schneller agieren muss und über eine bisher nicht vorhandene Erfahrung verfügen soll. Gleichzeitig sind diese Strategien auf eine längere Frist angelegt. Es sind Strategien der langsamen Entwicklung mit langsamer Einführung neuer Technik, schrittweise Organisation und Erfahrungsaustausch. Bei einer kurzfristigen und einmaligen Notwendigkeit, Zeit zu sparen, können sie nicht angewandt werden. Die heutige Praxis, diese modernen Strategien unter den veränderten Bedingungen der postmodernen (Geschäfts-)Welt anzuwenden, ist häufig der Grund für den enormen Zeitstress, der in globalen Unternehmen entsteht.

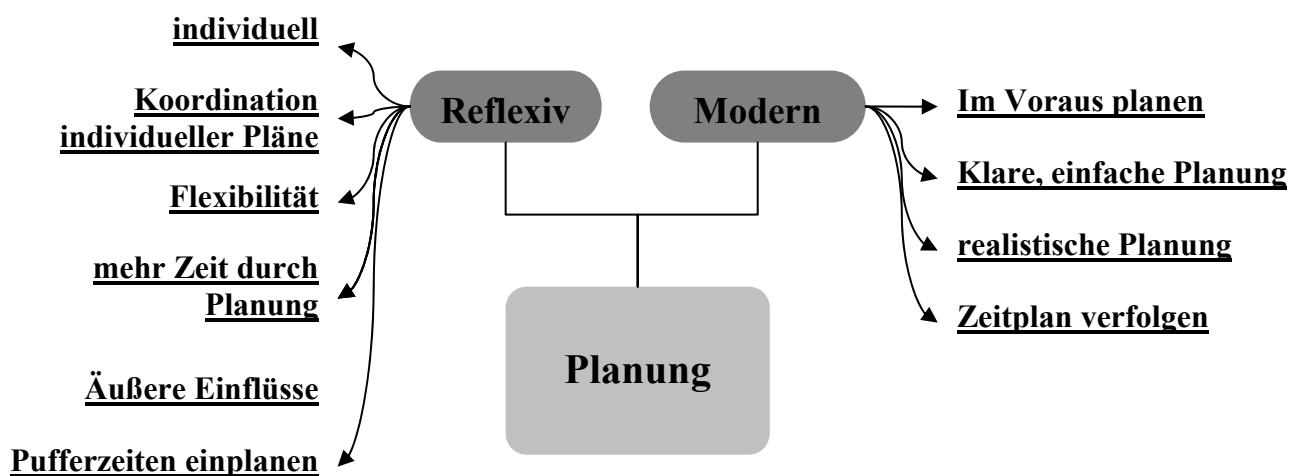
Tabelle 21: Reflexive Strategien des Zeitsparens

Reflexiv	
Tätigkeiten bündeln	„Einkaufen in einem großen Supermarkt anstatt in vielen kleinen Geschäften.“ "Nur ein Mal pro Woche einkaufen gehen."
Vorausschauen	„Routenplanung. Bei einer Fahrt mehrere Stationen aufsuchen“ "Wissen, was im Haushalt fehlt. Nicht warten bis Toilettenpapier ausgeht und man es nachkaufen rennen muss, sondern das Problem kommen sehen und im Voraus mehrere Rollen kaufen. Dasselbe mit Salz, Mehl, Zucker."
Auslassung	"Nicht die Dinge tun, die unnötig sind oder die man in der kürzeren Zeit erledigen könnte." "Es gibt so Sachen, wo ich denke, mein Gott, da lasse ich mich mahnen. So eine blöde Abfrage."
Vereinfachung, Optimierung	"Einfache, bequeme Gerichte kochen."
Delegieren	„Man soll seinen Mitarbeitern mehr Verantwortung übergeben. Mehr delegieren, nicht immer alles selber machen.“
Teamarbeit	„Wenn man im Team arbeitet, kann man die Aufgaben besser verteilen und alles schneller machen.“
Gar nichts	„Man soll die Zeit nicht sparen. (...) Ich spare sie nicht und kann auch nicht sagen, was man dafür machen kann.“
Reflektierte Planung	„Man soll immer darüber nachdenken, was als nächstes kommt und den nächsten Schritt im Voraus vorbereiten. Z.B. ich weiß, dass wir nächsten Monat ein Stück spielen, also habe ich es mir im Voraus ausgeliehen und übe jetzt. Wenn ich später darüber nachgedacht hätte, wäre es wahrscheinlich nicht mehr im Bibliothek vorhanden, dann müsste ich es suchen, kopieren, warten, dann hektisch einüben und hätte viel Zeit verloren.“

Kapitel 4: Ergebnisse

Wie bereits angemerkt, sehen Personen mit reflexiven Zeitvorstellungen eine Quelle von Zeitstress in der Notwendigkeit, Zeit zu sparen. Aus diesem Grund ähneln die reflexiven Strategien des Zeitsparens den reflexiven Strategien des Umgangs mit Zeitnot (vgl. Tabelle 17). Es sind kurzfristige Strategien, die in konkreten Situationen helfen und wenig dazu geeignet sind, als grundsätzlicher Zeitspar-Mechanismus zu wirken.

Abbildung 9: Planung



Die Antworten über Planung ließen sich nur sehr schwer und unscharf in evaluative und konative Komponenten aufteilen und werden deswegen zusammengefasst dargestellt. Der Grund für eine solche Vermischung der normativen Vorstellungen und deren realer Verwirklichung könnte in der internalisierten Wichtigkeit von Planung (vgl. 1.2.2.) und der Unmöglichkeit bestehen, in der postmodernen Welt diesen hohen Anforderungen gerecht zu werden. Dies betrifft sowohl die modernen als auch die reflexiven Strategien der Planung.

Tabelle 22: Moderne Strategien der Zeitplanung

Moderne	
Im Voraus planen	<p>"Man muss Zeit von vorn herein planen."</p> <p>"Es hat sich für mich ganz, ganz eindeutig erwiesen, mit der Einführung des Wochenplans komme ich wesentlich besser mit meiner Zeit aus."</p> <p>„Wenn man etwas schneiden will und man hat das Messer nicht geschärft, dann ist es verdammt schlecht. Die Werkzeuge müssen in Ordnung sein. Gutes Werkzeug erleichtert sehr die Arbeit, das muss gut vorbereitet sein. Man soll die richtigen Werkzeuge wählen und die richtigen Arbeitsprozesse einplanen.“</p>
Klare und einfache Planung	<p>"Die Klarheit in den Plänen finde ich gut."</p> <p>"Ich finde es sehr schön, wenn Arbeitszeiten einfach geregelt sind und man nicht Überstunden machen muss. Das heißt, der Chef kann gut planen."</p>
Realistische Planung	<p>"Eine gute Zeitplanung soll realistisch sein"</p>
Zeitplan verfolgen	<p>"Man muss den Zeitplan verfolgen."</p> <p>"Und Sie müssen, wenn Sie merken, Ihr Zeitplan gerät aus dem Ruder, müssen Sie irgendwelchen besonderen Maßnahmen ergreifen damit Sie den einhalten."</p> <p>„Ich habe einen Kalender und dann muss man alles aufschreiben.“</p>

Die modernen Planungsstrategien beruhen auf der Annahme, dass eine Planung objektiv möglich ist, und dass ein Plan nur dann nicht funktioniert, falls menschliches Versagen (z.B. unrealistische oder kurzfristige Planung, Fehlen von Beharrlichkeit in der Planverfolgung) dies verhindert hat. Die Individualität von Zeitplänen und der daraus folgende Abstimmungsbedarf und unerwartete Verzögerungen werden hier nicht in Betracht gezogen. A priori wird eine große Homogenität des Individuellen angenommen (vgl. 2.1.), d.h. es wird angenommen, dass verschiedene Individuen gleiche oder ähnliche Ziele verfolgen, deswegen gleiche oder ähnliche Pläne haben, die kein Hindernis für einander darstellen können. Unter Bedingungen einer nationalen, wenig individualisierten Gesellschaft ist diese Annahme und die darauf beruhende Strategie hoch effizient. Unter der Bedingungen der wachsenden Individualisierung und Heterogenisierung der Gesellschaft ist sie jedoch fehlerhaft. Es entsteht eine hohe Soll-Ist-Diskrepanz, ein Individuum kann diese nicht mit den veränderten Bedingungen erklären und gibt sich und seiner Umgebung die Schuld, Zeit nicht richtig planen zu können.

Tabelle 23: Reflexive Strategien der Zeitplanung

Reflexiv	
Individuell	"Bei mir kann jeder Zeit planen wie er will." "Ich muss auch in meine eigene Richtung finden und meine eigene Struktur finden."
Koordination individueller Pläne	"Man muss bei den russischen Mandanten auf dieses Wenig-Planende Rücksicht nehmen." „Wenn unsere Arbeitsprozesse im Zusammenhang stehen, dann ist es ungeheuer wichtig.“
Flexibilität	„Wenn ich feststelle, der Kunde ist bereit, für eine bestimmte Leistung Geld zu zahlen, dann muss ich darüber nachdenken, diese Leistung zu schaffen.“
Mehr Zeit durch Planung	"Alle, die sagen, sie arbeiten viel und machen Überstunden, die lügen einfach! Sie können ihre Zeit nicht planen." „Das ist ganz schlecht geplant, wenn es ganz knapp ist.“
Äußere Einflüsse	"Allerdings weiß ich, dass manche Aufträge schwierig sind, wenn dann etwas also nicht klappt, und das hatte ich bei meiner Diplomarbeit, wurde z.B. krank, dann ist es kein Weltuntergang, wenn ich es nicht fristgemäß abliefern kann." "Wenn ich es im Vorfeld als möglich definiert habe, dann aber äußere Einflüsse es erschwert haben, muss ich mir einen anderen Weg, zur Erreichung des Ziels überlegen und anders dieses Ziel erreichen." "Man muss sich an das Drängelnde auch gewöhnen. Und nicht immer mitmachen und in Hektik verfallen."
Pufferzeiten einplanen	„Also wichtig ist die Zeit, wo man sich regeneriert. Die muss man auch einplanen.“

Im Gegensatz zu modernen Strategien der Zeitplanung werden bei dem reflexiven Zugang die Individualität und die Möglichkeit des Unerwarteten anerkannt und berücksichtigt. Man versucht sich an die Eigenarten der Partner oder Kollegen anzupassen und plant diese mit ein. Noch wichtiger ist die Strategie „Pufferzeiten einplanen“⁵⁹, die bedeutet, dass man in seine Planung Leerzeiten einbaut, die nur im Notfall ausgefüllt werden können. Für die modernen Zeitvorstellungen wäre dies eine Zeitverschwendung (s. Tabelle 17), hier ist es jedoch eine realistische Planung.

⁵⁹ Diese Strategie wurde bereits von Hörning et al. (1990a) als eine der Kernkompetenzen von Zeitpionieren beschrieben.

4.3. Ergebnisse der quantitativen Analyse

Wie bereits im Abschnitt 3.4.5. erwähnt, basiert die quantitative Analyse auf Daten, die auf zwei verschiedenen Arten gewonnen wurden. Den Befragten wurde ein standardisierter Fragebogen vorgelegt, in dem sie einerseits unter vorgegebenen Antworten auswählen und andererseits ihre Antworten auch mündlich kommentieren sollten. Zum anderen beantworteten sie im Rahmen des Interviews in freier Form die Fragen des Leitfadens (vgl. 3.1.3.). Diese Antworten und Kommentare wurden erfasst und verschiedenen Kategorien (Codes) zugeordnet. Im Kapitel 4.1. wurden der Inhalt, die Struktur und der Aufbau der Kategorien diskutiert. Nun sollen deren quantitative Ausprägungen, d.h. die Häufigkeiten der Erwähnung einzelner Kategorien betrachtet werden. Als Basis für diese Auswertung diente eine Häufigkeiten-Matrix (s. Tabelle 6), in der die Aussagen zu deren Summe aggregiert wurden.

Kapitel 4: Ergebnisse

4.3.1. Beschreibung der Häufigkeiten von Aussagen

Tabelle 24: Absolute Häufigkeiten und Mittelwerte der Aussagen

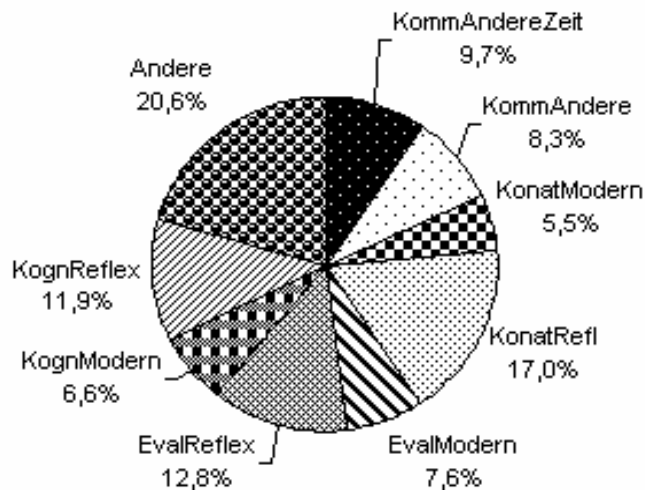
Codings	N	Summe	Median*	Mittelwert
Kommunikation mit Gleichen	41	485	10,00	11,83
Kommunikation mit Gleichen_Unsere Zeit	41	617	13,00	15,04
Kommunikation mit anderen	41	738	0,00	18,00
Kommunikation mit anderen_Info	41	193	0,00	4,70
Kommunikation mit anderen_Zeit der anderen	41	1101	4,00	26,85
Konativ	41	122	0,00	2,97
Konativ_Moderne	41	1428	29,00	34,82
Konativ_Moderne_Zeitnot	41	155	0,00	3,78
Konativ_Moderne_Planung	41	844	18,00	20,58
Konativ_Moderne_Sparen	41	330	6,00	8,04
Konativ_Reflexiv	41	2297	32,00	56,02
Konativ_Reflexiv_Zeitnot	41	461	10,00	11,24
Konativ_Reflexiv_Planung	41	296	0,00	7,21
Konativ_Reflexiv_Sparen	41	116	0,00	2,82
Konativ_Reflexiv_Umstellung	41	77	0,00	1,87
Evaluativ	41	31	0,00	0,75
Evaluativ_Moderne	41	1991	43,00	48,56
Evaluativ_Kollage	41	1978	46,00	48,24
Evaluativ_Kollage_Sehnsucht nach Festigkeit	41	46	0,00	1,12
Kognitiv	41	126	0,00	3,07
Kognitiv_Moderne	41	2034	45,00	49,60
Kognitiv_Kollage	41	2435	49,00	59,39
Kognitiv_Kollage_Umdenken	40	179	2,00	4,47
Kognitiv_Kollage_Andere Wege kennen	41	10	0,00	0,24

Anmerkung: * Wegen der extrem schiefen Verteilungen wurde hier als Mittelmaß Median gewählt.

Wie aus der Tabelle 24 ersichtlich wird, sind die Kategorien Konativ_Reflexiv, Evaluativ_Moderne, Evaluativ_Reflexiv, Kognitiv_Moderne und Kognitiv_Reflexiv am häufigsten belegt, was aber weniger inhaltliche Gründe hat (und deswegen nicht statistisch überprüft wurde), sondern an der Besonderheit des Codiervorgangs liegt. Unter diesen Kategorien wurden sehr allgemeine und sehr spezielle, in keine Unterkategorie passende

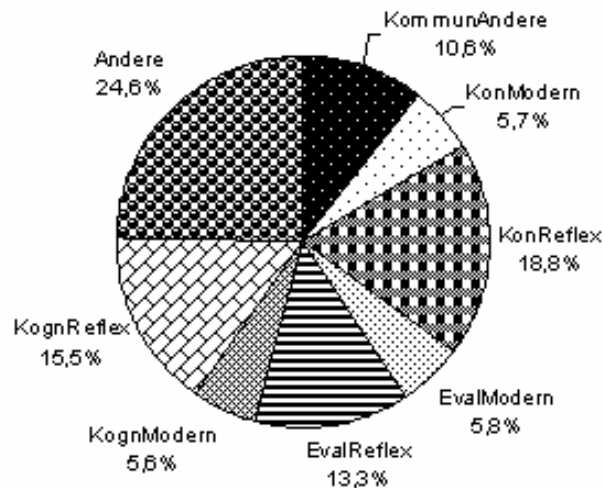
Aussagen zusammengefasst. Eine inhaltlich ergiebigere Information würde die Analyse der relativen Häufigkeiten, verteilt nach Gruppen versprechen. Die Betrachtung der Personenhäufigkeiten wäre dagegen nicht sinnvoll, da alle Kategorien von allen Befragten genutzt wurden.

Abbildung 10: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 1).



Anmerkung: Werte unter 5% wurden unter dem Label „Andere“ zusammengefasst.

Abbildung 11: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 2).

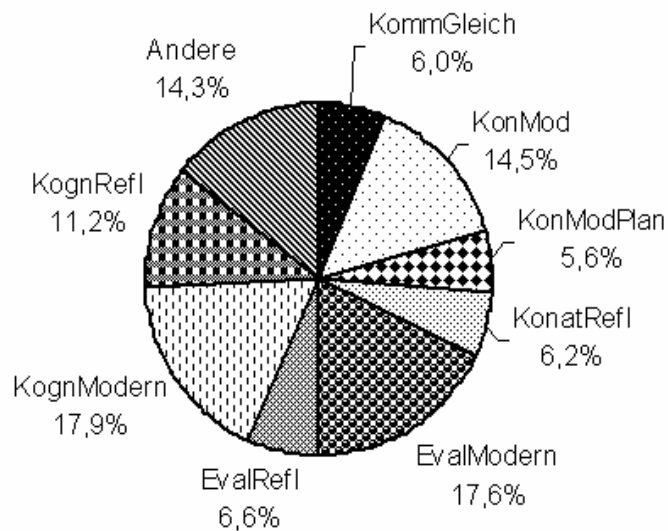


Anmerkung: Werte unter 5% wurden unter dem Label „Andere“ zusammengefasst.

Kapitel 4: Ergebnisse

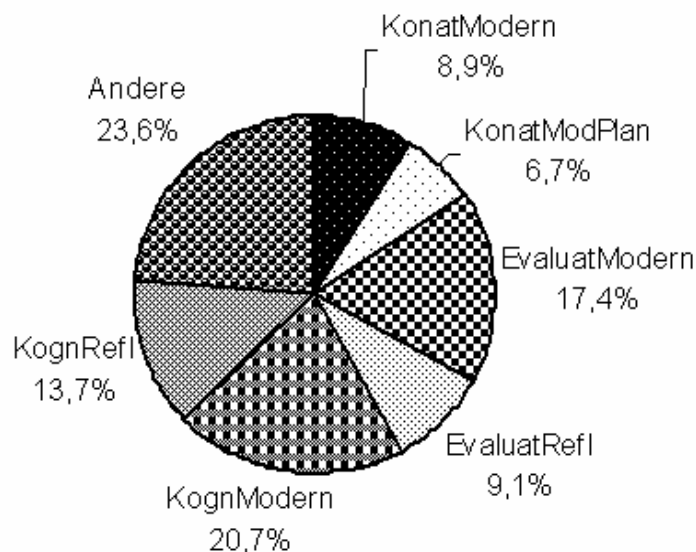
In Abbildungen 10 und 11 werden die Experimentalgruppen dargestellt, d.h. Russen, die in Deutschland leben und arbeiten (Abbildung 10) und Deutsche, die in Russland leben und arbeiten (Abbildung 11). Der Vergleich zeigt eine etwas höhere Häufigkeit an reflektierten Aussagen in der Gruppe 2 mit einer gleichzeitig etwas höheren Häufigkeit an berichteter Kommunikation mit Vertretern anderer Kulturen.

Abbildung 12: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 3).



Anmerkung: Werte unter 5% wurden unter dem Label „Andere“ zusammengefasst.

Abbildung 13: Relative Häufigkeiten der Aussagen zu verschiedenen Codings (Gruppe 4).



Anmerkung: Werte unter 5% wurden unter dem Label „Andere“ zusammengefasst.

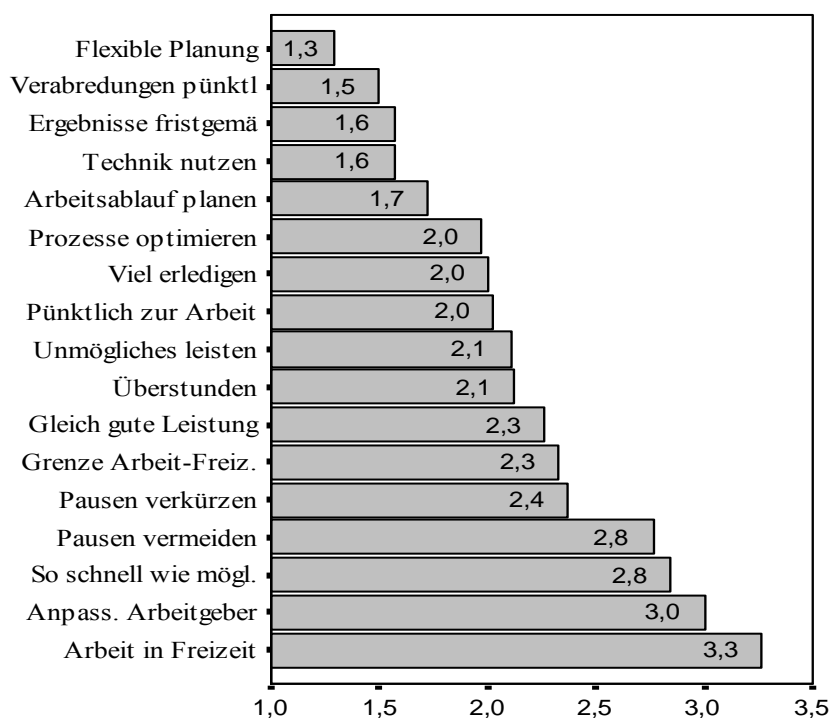
In Abbildungen 12 und 13 werden die Kontrollgruppen dargestellt, d.h. Deutsche, die in Deutschland leben und arbeiten (Abbildung 12) und Russen, die in Russland leben und arbeiten (Abbildung 13). Der Vergleich beider Gruppen zeigt, dass die Deutschen einen höheren Anteil an kognitiven und evaluativen Aussagen gemacht haben. Russen haben dagegen mehr über die alltägliche Praxis im Umgang mit Zeit und über die Kommunikation miteinander bezüglich der Zeit berichtet. Dies spricht für eine viel höhere Salienz im Sinne von geistiger Verfügbarkeit von zeitlichen Normen und Begriffen in Deutschland und eine stärker situative Logik im Umgang mit Zeit in Russland (d.h. weniger allgemein gültige und akzeptierte Regeln und mehr für die konkrete Situation ausgearbeitete Lösungen). Die zeitlichen Regeln sind weniger implizite Konventionen, als vielmehr in Gesprächen ausgehandelte Vereinbarungen.

Der Vergleich von Ziel- mit Kontrollgruppen zeigt einen deutlich höheren (statistisch signifikanten) Anteil von kognitiven Aussagen in den Kontrollgruppen, und einen deutlich höheren Anteil von reflexiven Aussagen in den Experimentalgruppen, was die Schlussfolgerung der qualitativen Analyse (vgl. 4.1.1.) bestätigt, dass beim Übergang zu reflexiven Zeitvorstellungen der Anteil an implizitem Wissen über Zeit schrumpft. Ebenfalls wird unsere Hypothese (vgl. 2.6.) bestätigt, dass der intensive Kontakt mit anderen Kulturen den Übergang zu reflexiven Zeitvorstellungen fördert.

4.3.2. Arbeitszeit

In diesem Abschnitt sollen lediglich die Mittelwerte einzelner Kategorien der Arbeitszeit erörtert werden. Diese haben den höchsten Erkenntniswert für unsere Fragestellung. Auf weitere mögliche Analysen wurde hier verzichtet, es sei jedoch angemerkt, dass diese für weitere quantitative Arbeiten von großem Interesse sein könnten.

Abbildung 14: Mittlere Häufigkeit der einzelnen Arbeitszeitfaktoren (alle Gruppen)



Bei der Betrachtung der Häufigkeiten (die auch auf Wichtigkeit schließen lassen) einzelner Arbeitszeitfaktoren (sowohl nach Clustern als auch zusammengefasst) wird eine Mischung aus modernen und reflexiven Zeitvorstellungen besonders deutlich. Einerseits betonen die Befragten die Wichtigkeit von Planung und Vorhersehbarkeit, die sich in Pünktlichkeit und Fristmäßigkeit manifestiert. Andererseits ist auffällig, dass die Forderung nach Flexibilität und somit nach einem Aufbruch von Planungen an der ersten Stelle genannt wird. Diese Verteilung lässt auf eine allgemeine Verwirrung der Zeitvorstellungen schließen, die sich nicht auf die Experimentalgruppen beschränkt. Zeitkollage als Vermischung von modernen und reflexiven

Denkformen hat bereits in die nationalen Gesellschaften Eingang gefunden und ist weiter verbreitet als bisher vermutet.

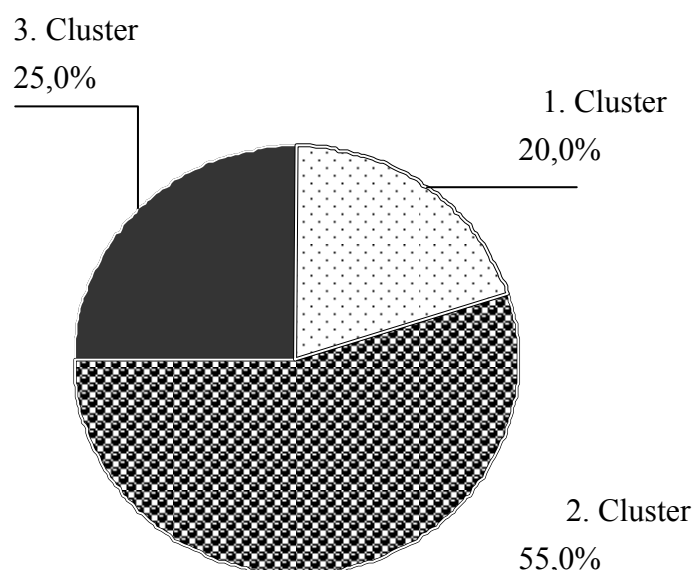
4.3.3. Überprüfung der Gruppenzugehörigkeit

In diesem Abschnitt sollen die Ergebnisse der Clusteranalyse⁶⁰ vorgestellt werden. Die aus den Daten post hoc gebildeten Gruppen sollen mit unseren a priori Ziel- bzw. Kontrollgruppen verglichen werden. Auf diese Weise wird die Stimmigkeit der Annahmen überprüft, ob

1. Zeitvorstellungen kulturgebunden sind, d.h. ob Deutsche andere Zeitvorstellungen haben als Russen und ob
2. Intensiver Kontakt mit anderen Kulturen den Wandel von Zeitvorstellungen begünstigt, d.h. ob Experimentalgruppen andere Zeitvorstellungen haben als die Kontrollgruppen.

Die Analyse basiert auf zweierlei Daten. Einerseits sind das die qualitativ erhobenen Daten, die allgemeine Zeitvorstellungen umfassen. Andererseits wurde per Fragebogen ein spezieller Fall der Arbeitszeitvorstellungen betrachtet. Da diese beiden Datensätze keine vollständig übereinstimmenden Informationen beinhalten, kann der Vergleich beider Clusteranalysen nicht als Bestätigung der einzelnen Analysen dienen, sondern hat zum Zweck, allgemeine Tendenzen der Übereinstimmung aufzuzeigen.

Abbildung 15: Clusteranalyse allgemeiner Zeitvorstellungen (kategoriale Daten)



⁶⁰ Hierbei wurde der Two-Steps-Verfahren von SPSS verwendet. Distanzmaß: Euklidisch

Kapitel 4: Ergebnisse

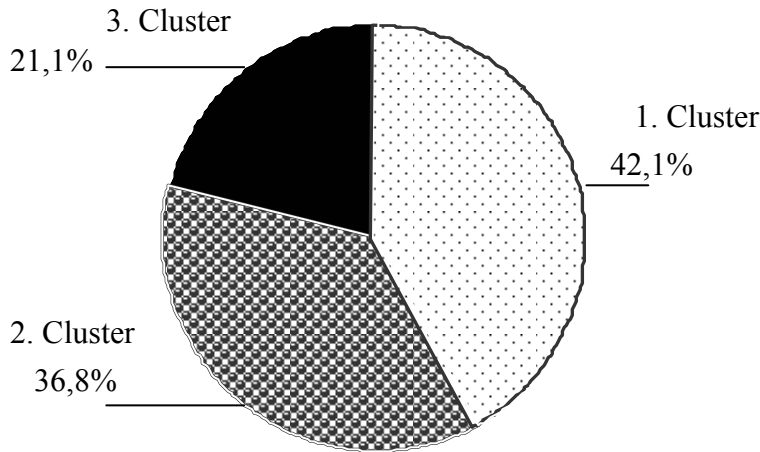
Die Clusteranalyse erbrachte im Ergebnis eine Drei-Cluster-Lösung. Cluster 1 wurde mehrheitlich von der Gruppe der in Deutschland lebenden Russen vertreten, Cluster 3 bildeten dagegen zum großen Teil Deutsche, die in Russland leben und arbeiten. Cluster 2 war die größte Gruppe und bildete sich aus den Angehörigen der Kontrollgruppen. Die Gruppenzugehörigkeit (der a priori gebildeten Kontroll- und Experimentalgruppen) verteilte sich auf die Cluster wie in Tabelle 25 dargestellt.

Tabelle 25: Zusammenhang von Cluster- und Gruppenzugehörigkeit (qualitativ erhobene Daten)

			Clusterzugehörigkeit			Gesamt
			1	2	3	
Gruppen- zugehörig- keit	1 <i>(Russ. in Dt.)</i>	Anzahl	6	1	3	10
		% von Cluster	75,0%	4,5%	30,0%	25,0%
	2 <i>(Dt. in Russ.)</i>	Anzahl	1	2	7	10
		% von Cluster	12,5%	9,1%	70,0%	25,0%
	3 <i>(Dt. in Dt.)</i>	Anzahl	0	10	0	10
		% von Cluster	,0%	45,5%	,0%	25,0%
	4 <i>(Russ. in Russ.)</i>	Anzahl	1	9	0	10
		% von Cluster	12,5%	40,9%	,0%	25,0%
Gesamt		Anzahl	8	22	10	40
		% von Cluster	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Während die Experimentalgruppen deutlich eigene Cluster bilden (Cluster 1 für die Gruppe „Russens in Deutschland“ und Cluster 3 für die Gruppe „Deutsche in Russland“) und sich dadurch stark abgrenzen, bleiben die Kontrollgruppen undifferenziert und bilden den gemeinsamen Cluster 2. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Unterschiede zwischen reflexiven und modernen Zeitvorstellungen offensichtlich bedeutender sind als die kulturgebundenen Unterschiede der modernen Denkweise. Durch dieses Ergebnis wird die Annahme 2 (intensiver Kontakt mit anderen Kulturen begünstigt den Wandel von Zeitvorstellungen) unterstützt. Und zwar in der Hinsicht, dass ein Individuum zu einer intensiveren Reflexion gedrängt wird und sich seine eigene Kollage aus reflexiven und übernommenen (modernen) Zeitvorstellungen aufbaut.

Abbildung 16: Clusteranalyse der Arbeitszeitvorstellungen (quantitative Daten)



Eine weitere Two-Steps-Clusteranalyse wurde auf der Grundlage der per Fragebogen gesammelten Daten über Arbeitszeitvorstellungen durchgeführt. Im Ergebnis zeigt auch diese Analyse eine Aufteilung der Befragten auf drei Cluster. Die Verteilung ist jedoch nicht so eindeutig wie bei der Analyse der qualitativen Daten.

Tabelle 26: Zusammenhang von Cluster- und Gruppenzugehörigkeit (quantitative Daten).

			Clusterzugehörigkeit			Gesamt
			1	2	3	
Gruppen- zugehörig- keit	1 <i>(Russ. in Dt.)</i>	Anzahl	4	3	1	8
		% von Cluster	25,0%	21,4%	12,5%	21,1%
	2 <i>(Dt. in Russ.)</i>	Anzahl	2	6	2	10
		% von Cluster	12,5%	42,9%	25,0%	26,3%
	3 <i>(Dt. in Dt.)</i>	Anzahl	4	3	3	10
		% von Cluster	25,0%	21,4%	37,5%	26,3%
	4 <i>(Russ. in Russ.)</i>	Anzahl	6	2	2	10
		% von Cluster	37,5%	14,3%	25,0%	26,3%
Gesamt		Anzahl	6	14	8	38
		% von Cluster	100,0%	100,0%	100%	100%

Kapitel 4: Ergebnisse

Cluster 1 bilden Russen zu 62,5%. Aus dieser Verteilung lässt sich schließen, dass die Arbeitszeitvorstellungen der russischen Migranten sich durch die veränderte Umgebung kaum wandeln. Eine Erklärung dafür liefert die Betrachtung deren Arbeitssituation (vgl. Tabelle 5). Nur wenige haben in ihrem neuen Wohnort eine gleichwertige Arbeit gefunden, mit der sie sich identifizieren können. Viele berichten darüber, dass sie bei der neuen Arbeit gezwungenermaßen „viel Unsinn treiben“ (Anna B., Interview 1_2), mit dem sie nicht einverstanden sind. Wenn sie dann über ihre Soll-Vorstellungen in Bezug auf Arbeitszeit berichten, beziehen sie sich auf ihre vergangenen Arbeitserfahrungen, die noch aus Russland stammen. Der Anteil von reflexiven Zeitvorstellungen ist in diesem Cluster sehr gering, da die Gruppe 4 über gegenwärtige, nicht reflektierte und die Gruppe 1 über erinnerte, ebenfalls nicht reflektierte Arbeitserfahrungen berichten. Themen, die Reflexion in Bezug auf Zeit anregen, sind bei diesen beiden Gruppen gleich: sie unterstreichen die Wichtigkeit von Pausen und Leerzeiten für die Regeneration und finden einen großen Gefallen an der Idee, in Krisenzeiten das Unmögliche möglich zu machen.

Kontroll- und Experimentalgruppen der Deutschen sind dagegen stärker in verschiedenen Clustern (2 und 3) verteilt. Dies ist ebenfalls mit einer deutlich unterschiedlichen Arbeitssituation der beiden Gruppen zu erklären. Gruppe 2 (Deutsche in Russland) ist sehr stark individualistisch geprägt. Sie arbeiten entweder alleine oder haben durch ihre Führungsposition die Möglichkeit, zu bestimmen, nach welchen Arbeitszeitregeln sie und auch teilweise ihre russische Umgebung leben soll. Sie sind aber auch kommunikationsstark und setzen sich aktiv mit den ihnen fremden Zeitvorstellungen auseinander. So erschaffen sie für sich eine Kollage aus deutschen, russischen und individuell-reflexiven Zeitvorstellungen. Für Gruppe 3 besteht dagegen wenig Notwendigkeit, sich mit den bestehenden Arbeitszeitnormen reflexiv auseinander zu setzen. Sie leben in einer Arbeitswelt, wo alles bekannt und in Ordnung ist. Themen, die ihre Reflexion anregen sind sehr speziell wie etwa Zeitnot, Abgrenzung und Arbeits- und Freizeit und die immer unmöglicher werdende Planung.

VERGLEICH BEIDER CLUSTER-ANALYSEN

Tabelle 27: Vergleich der Clusteranalysen, basierend auf Interview- und Fragebogendaten.

		Clusteranalyse qualitativ			Gesamt	
		1	2	3		
Clusteranalyse quantitativ	1	Anzahl	2	5	2	9
		% qualitativer Clusteranalyse	33,3%	22,7%	22,2%	24,3%
	2	Anzahl	3	9	2	14
		% qualitativer Clusteranalyse	50,0%	40,9%	22,2%	37,8%
	3	Anzahl	1	8	5	14
		% qualitativer Clusteranalyse	16,7%	36,4%	55,6%	37,8%
Gesamt		Anzahl	6	22	9	37
		% qualitativer Clusteranalyse	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Cohens Kappa = 0,118

Aus diesem Vergleich wird eine grundsätzliche Übereinstimmung beider Clusteranalysen ersichtlich. Obwohl Cohens Kappa nicht sehr hoch ist, ist es deutlich über Null und zeigt deutlich die Existenz einer Übereinstimmung. Dieser Vergleich kann jedoch nur Tendenzen aufweisen, da die quantitative Datenerhebung nur Arbeitszeit behandelte und wie oben erläutert besonderen Einflüssen (gegenwärtige Arbeitssituation) unterlag. Darüber hinaus erwiesen sich die Arbeitszeitvorstellungen als ein sehr spezieller, schwer vergleichbarer Teil der allgemeinen Zeitvorstellungen. In zukünftigen Arbeiten wäre jedoch interessant und notwendig, einen solchen Vergleich über allgemeine Zeitvorstellungen durchzuführen.

4.3.4. Modellbildung

In diesem Abschnitt soll geklärt werden, welche Faktoren die zwischen den Gruppen festgestellten Unterschiede am stärksten beeinflussen. Entsprechend der theoretischen Analyse (vgl. Abschnitt 2.5.) wurden folgende Faktoren in die Modellbildung aufgenommen: Nationalität, Geschlecht, Alter, Jahre im Ausland. Basierend auf diesen Überlegungen wurden die Eta-Werte der einzelnen Faktoren verglichen.

Tabelle 28: Wodurch wird der Wandel von Zeitvorstellungen begünstigt? Vergleich der Eta-Werte für einzelne Faktoren.

η	Faktor
0,374	Nationalität
0,501	Gruppe
0,068	Geschlecht
0,768	Alter
0,845	Jahre im Ausland

Anmerkungen: 1) Abhängige Variable ist Anzahl der reflexiven Aussagen; 2) Unabhängige Variablen sind Nationalität (russisch vs. deutsch), Gruppe (Experimental- vs. Kontrollgruppe), Geschlecht, Alter (gruppiert), Jahre im Ausland (ungruppiert), Beruf (gruppiert), Jahre in derselben Umgebung (ungruppiert).

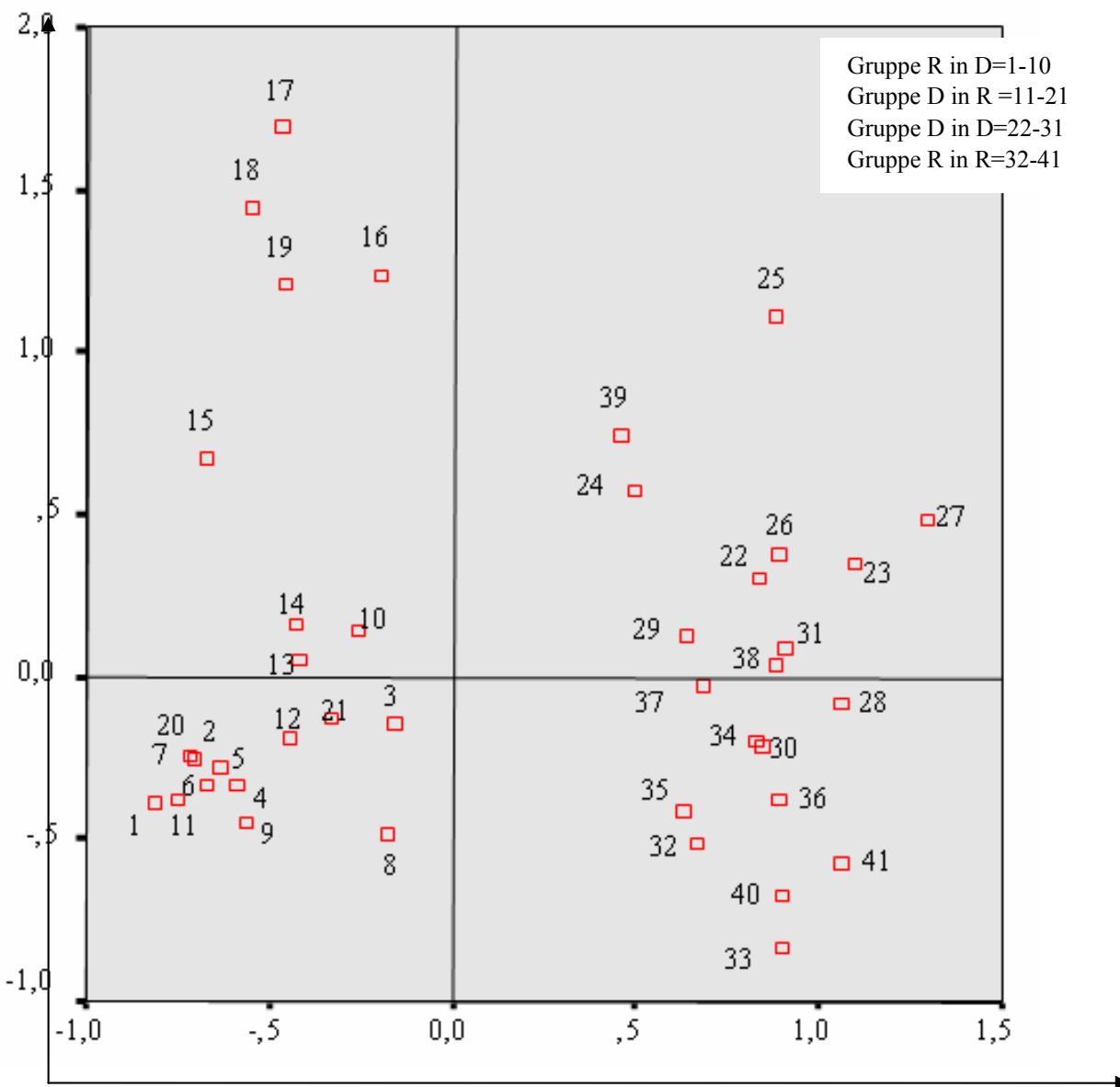
Ein hoher Eta-Wert zeigt den Einfluß des Faktors auf das Gesamtmodell. Es zeigte sich folglich, dass die Jahre im Ausland, Alter und die Gruppenzugehörigkeit für die Änderung der Zeitvorstellungen am bedeutendsten sind. Dies entspricht unseren Hypothesen (vgl. 2.6.). Jüngere Menschen, die in einer nationalen Gesellschaft unter der Bedingung der wachsenden Flexibilisierung aufgewachsen sind, und Menschen jedes Alters, die nach einigen Jahren im Ausland zur Auseinandersetzung mit fremder Kultur (einschließlich Zeitkultur) gezwungen wurden, reflektieren mehr über die Beschaffenheit von Zeit, Zeitnormen und „richtigen“ Umgang mit Zeit.

4.3.5. Struktur von Zeitvorstellungen

Zur Verdeutlichung des Zusammenhangs zwischen den Gruppen und deren Zeitvorstellungen wurde zusätzlich eine Korrespondenzanalyse durchgeführt.

Abbildung 17: Korrespondenzanalyse aggregierter Daten (Zeilenansicht).

Deutsche



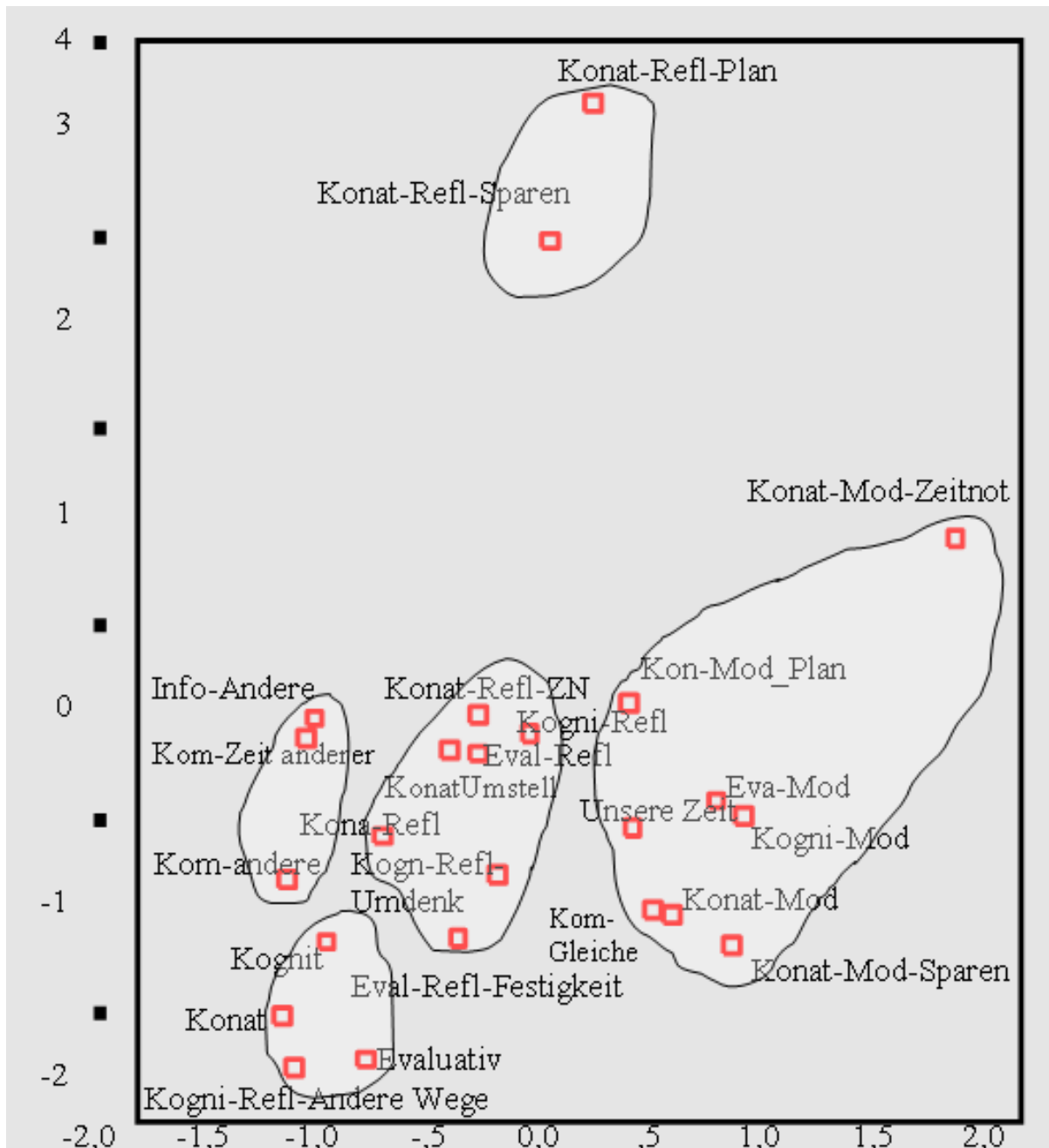
Russien

Experimentalgruppen

Kontrollgruppen

Anmerkungen: 1) Zahlen sind Fälle; 2) 1. Dimension erklärt 35% der Varianz, 2. Dimension erklärt 15% der Varianz.

Abbildung 18: Korrespondenzanalyse aggregierter Daten (Spaltenansicht).



Bei der Betrachtung der Korrespondenzanalyse ist die Aufteilung der Gruppen sehr auffällig. Während die Kontrollgruppen, d.h. Menschen, die in ihrer Heimat wohnen und arbeiten (Fälle von 22 bis 41) in der rechten Seite des Graphik platziert sind und sich durch eine geringe Streuung auszeichnen, sind die Personen aus den Experimentalgruppen, d.h. solche, die im Ausland wohnen und arbeiten (Fälle von 1 bis 21) sehr stark über die linke Seite des Graphik zerstreut und bilden zwei unterschiedliche Gruppen. Diese Verteilung lässt auf eine erhöhte

Individualität der Zeitvorstellungen in den Experimentalgruppen schließen. Unabhängig von den Inhalten deren Zeitvorstellungen, erschaffen sie sich individuelle Zeitkonstrukte und schildern auch in Interviews sehr individuelle Ansichten.

Die Spaltenansicht der Korrespondenzanalyse entspricht der Faktorenanalyse von Kategorien und liefert in unserem Fall die Bestätigung, dass die Befragung logisch aufgebaut war, von Befragungspersonen adäquat wahrgenommen wurde und bei der Kodierung keine großen Verzerrungen erfahren hat. Die vier wichtigsten Faktoren bilden verschiedene Kategorien der *modernen Zeitvorstellungen* (wie Zeitsparen, Zeitplanung, Wissen und Evaluationen über die moderne Zeit), *Reflexionen* (wie Umstellungen des eigenen Denkens, Bewertens und Handelns), *allgemeine Information* über das eigene nationale Handeln, Werten und Denken bezüglich der Zeit und schließlich die *Information über mögliche andere Zeitvorstellungen*.

Von besonderem Interesse wird die Korrespondenzanalyse jedoch, wenn man beide Abbildungen 17 und 18 im Zusammenhang betrachtet (wegen der großen Dichte an Personen und Kategorien mussten sie entzerrt werden). Personen aus Kontrollgruppen platzieren sich in großer Nähe zum Faktor „Moderne Zeitvorstellungen“ und zeigen somit die große Affinität zu den Ideen von Zeitplanung, Zeitsparen etc. Die Experimentalgruppen dagegen zeigen mehr Nähe zu den Faktoren „Reflexivität“ und „Kommunikation mit anderen“ (letzteres ist allerdings selbstverständlich, da die beiden Gruppen zur Kommunikation mit anderen Zeitkulturen durch ihre Lebenssituation gezwungen sind). Interessant ist die unterschiedliche Ausrichtung der Gruppen 1 (Russen in Deutschland) und 2 (Deutsche in Russland). Während die deutsche Gruppe in ihren Reflexionen neue Formen der modernen Prinzipien zu finden versucht, z.B. reflexiv nach neuen, angepassten Möglichkeiten sucht (z.B. Zeit zu sparen, zu planen oder Zeitnot zu bekämpfen), besinnt sich die Gruppe der russischen Migranten auf das Grundsätzliche und Einfache, auf etwas, was niemand bestreiten kann, etwas, was weder modern noch reflexiv ist.

Dies ist eine Form der Flucht von der steigenden Komplexität der reflexiven und unverständlichen Welt. Eine Person weigert sich bewusst zu reflektieren, reflektiert aber somit über die Reflexion selbst. Obwohl in solchen Konstruktionen Reflexion vermieden wird, kann man doch über die Konstruktion eigener Zeitkollage auch hier sprechen. Letztere ist in diesem Fall besonders komplex, weil sie nicht nur aus modernen und reflexiven, sondern auch aus bewusst neutral ausgewählten Bestandteilen zusammengestellt ist.

5. Diskussion und Ausblick

In diesem Kapitel sollen nun die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und mit Blick auf den Stand der gegenwärtigen Zeitforschung diskutiert werden. Anschließend werden davon ausgehend Perspektiven der zukünftigen Forschung und praktischen Verwendung erörtert.

5.1. Umfang und Struktur reflexiver Zeitvorstellungen

In der vorliegenden Arbeit wurde der Standpunkt vertreten, dass sich Zeitvorstellungen in zwei Gruppen unterteilen: moderne Zeitvorstellungen, die auf Kriterien der Objektivität, Homogenität und Messbarkeit von Zeit basieren, und reflexive Zeitvorstellungen, denen die Kriterien der Subjektivität, Relativität und Reflexivität zugrunde liegen. Im Kapitel 1 wurde anhand der philosophischen und soziologischen Theorien demonstriert, dass Zeit und Zeitvorstellungen nicht naturgegeben, sondern menschengeschaffen sind und folglich sich im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung verändern können. Eine solche Veränderung vollzog sich im 18. bis 19. Jahrhundert, als die modernen, linearen Zeitvorstellungen die früheren vormodernen, zyklischen ablösten. Dieser Wandel von Zeitvorstellungen verlief langsam, schmerzvoll und konfliktreich.

Im Kapitel 4 konnte gezeigt werden, dass die reflexiven bzw. subjektiven Zeitvorstellungen gegenwärtig an Umfang, Akzeptanz und Bedeutung gewinnen, was auf einen erneuten Wandel von Zeitvorstellungen hindeutet. Während in der Moderne die Existenz und die Gültigkeit subjektiver Vorstellungen über Zeit verneint und Zeit ausschließlich als ein objektives, allgemeingültiges Naturgesetz behandelt wurde, entwickeln sich in der Postmoderne reflexive Zeitvorstellungen, die die Berechtigung individueller Kognitionen und Strategien im Umgang mit Zeit untermauern. Die subjektiven Zeitvorstellungen verzichten auf die Nutzung starrer Regeln der Zeitbetrachtung, die sich in der Moderne etabliert haben und suchen nach den neuen Wegen, die der veränderten Realität der Postmoderne besser entsprechen. Im Abschnitt 4.1.3. konnte gezeigt werden, dass Personen mit reflexiven Zeitvorstellungen diese Realität besser bewältigen, indem sie z.B. mit neuen Phänomenen wie

permanenter Zeitnot oder Planung unter Bedingungen hoher Flexibilität besser und gekonnter umgehen.

Der Wandel von Zeitvorstellungen wurde hier aufgrund dreier theoretisch ermittelter (s. 1.3.) Dimensionen betrachtet: kognitiv, evaluativ und konativ. Das bedeutet, dass ein Mensch nicht nur in der Zeit handelt (konative Dimension), sondern auch über einen bestimmten Umfang vom impliziten Wissen (kognitive Dimension) über Zeit, ihr Wesen und Konsequenzen des Handelns in der Zeit verfügt. Darüber hinaus bewertet ein Mensch seine zeitlichen Erlebnisse. Wie die Analyse der zahlreichen Voruntersuchungen gezeigt hat (s. 2.5.), verläuft diese Bewertung meist sehr emotional (evaluative Dimension).

Unsere Hypothese bezüglich des Wandels von Zeitvorstellungen bezog sich darauf, dass sich der Umfang jeder Dimension verändern kann. Je höher der Umfang der kognitiven Dimension, desto sicherer und selbstverständlicher (auch wortkarger) fällt die Bewertung aus und desto weniger muss ein Mensch darüber reflektieren und nach neuen Wegen des Zeitumgangs suchen. In diesem Fall sind Zeitvorstellungen bewährt und gestanden, aber auch starr und unflexibel. Falls ein Mensch zufällig mit ungewohnten Situationen konfrontiert wird, ist er irritiert und kann damit nicht umgehen. Falls ein Mensch häufiger mit ungewohnten Situationen konfrontiert wird, bildet er reflexive Zeitvorstellungen aus. D.h. der Umfang der kognitiven und die Klarheit der evaluativen Dimensionen sinken, dafür aber der Umfang der konativen Dimension stark ansteigt.

Im Abschnitt 4.2. wurde die Anfangshypothese bestätigt, nach der die Entwicklung von reflexiven Zeitvorstellungen durch einen intensiven Kontakt mit Vertretern anderer Zeitkulturen forciert werden sollte (vgl. Abschnitt 2.6., Hypothese 1). Der Umfang der reflexiven Zeitvorstellungen ist dementsprechend individuell und wächst mit dem Umfang der Kontakte mit Ungewöhnlichem und Fremdem in Bezug auf Zeit. Der Anzahl der Kontakte ist jedoch kein alleiniger Faktor, der die Entwicklung der reflexiven Zeitvorstellungen begünstigt. Dem Individuum muss die Gelegenheit gegeben werden, über die neuen Eindrücke nachzudenken und diese Reflexionen zu verbalisieren. Dies kann nur durch Kommunikation mit Vertretern eigener oder fremder Kulturen geschehen. Das Individuum muss über bestimmte persönliche Voraussetzungen verfügen, wie Offenheit und Fähigkeit zur Reflexion. Besonders deutlich wird dies bei der Betrachtung des Eta-Werte-Vergleiches (s. 4.3.4.), der

Kapitel 5: Diskussion und Ausblick

gezeigt hat, dass die Faktoren „Gruppe“ (d.h. Kontroll- oder Experimentalgruppe), Alter und „Jahre im Ausland“ die höchste Wirkung auf die Herausbildung der Zeitkollage haben.

Die Unterschiede zwischen deutschen und russischen Zeitvorstellungen wurden bei der Betrachtung der Korrespondenzanalyse (vgl. Abschnitt 4.3.5.) besonders deutlich. Für Russen ist die konative Dimension, d.h. das aktive Handeln in der Zeit wichtiger als kognitive Erkenntnisse und evaluative Bewertungen. Dies ist der Ausdruck der situativen Verwendungslogik, die die russischen Zeitvorstellungen prägt und von den deutschen unterscheidet. Obwohl die kognitive Dimension bei Russen weniger ausgeprägt ist (vgl. auch Abbildungen 10 und 13), berichten sie häufiger über die Kommunikation über Zeit mit ihren Landsleuten. Auf diese Weise werden situative Zeitnormen und –kognitionen ausgehandelt und die zeitliche Organisation des Zusammenlebens ermöglicht. Dieses Erkenntnis ermöglicht die Antwort auf die im Abschnitt 1.3. entstandene Frage nach der Herstellung der Intersubjektivität: unter Bedingungen des raschen Wandels von Zeitvorstellungen wächst die Rolle der Kommunikation.

Für die deutschen Zeitvorstellungen ist das Konzept der Zeitnot vertrauter, die Individuen kennen es besser und suchen intensiver nach Auswegen aus diesen frustrierenden Situationen. Sowohl in der Ziel- als auch in der Kontrollgruppe der Deutschen war eine höhere Reflexivität und Individualität zu beobachten. Besonders die deutschen Berufsmigranten neigen dazu, über die Konventionen des eigenen Zeitumgangsstils nachzudenken und für sich neue Routinen (z.B. für das Zeitsparen) herzustellen. Die Bereitschaft zur Anpassung bzw. zur Umstellung der eigenen Zeit ist in dieser Gruppe dagegen eher gering. Die Betrachtung der Dimensionen von Zeitvorstellungen (vgl. Abbildungen 11 und 12) zeigen einen im Vergleich zu den russischen Gruppen höheren Umfang der kognitiven und einen niedrigeren Umfang der konativen Dimensionen, was für eine Stabilität und Allgemeingültigkeit des Wissens in Bezug auf Zeit spricht. Die Notwendigkeit, neue und situative Lösungen für den Umgang mit Zeit zu suchen, ist eher gering. Der Vergleich von Abbildungen 11 und 12 zeigt allerdings, dass sich dieser Sachverhalt ändert, wenn eine Person in intensivere Austauschbeziehungen mit einer anderen Kultur involviert wird. Die Anzahl der Aussagen zur kognitiven Dimension sinkt um 13,3% und die Anzahl von Aussagen zur konativen Dimension steigt um 8,9%. Eine ähnliche (wenngleich nicht so markante) Entwicklung ist auch bei der Gruppe der russischen Global Player zu beobachten. Dies ist ein dramatischer

Unterschied, der unsere Hypothesen 8 und 10 (vgl. 2.6.) bekräftigt, die besagen, dass die Gruppen der Global Players ihr Wissen über Zeit revidieren und und statt allgemeingültiger und gelernter Strategien im Umgang mit Zeit zunehmend zu selbstentwickelten, reflexiven Lösungen greifen. Auch der Umfang der evaluativen Dimension schrumpft bei beiden Experimentalgruppen um 4% bei den deutschen und 6,5% bei den Russen. Dies bekräftigt die Hypothese 9 und weist auf die entstehenden Irritationen bei der Bewertung von Zeit und menschlichem Handeln in der Zeit hin. Auch hier hängt die Bewertung von der Situation ab und ist nicht mehr eindeutig. Diese Umstellung auf reflexive Strategien ist jedoch nicht flächendeckend, sondern sehr selektiv. Verschiedene Personen berichten über sehr unterschiedliche, heterogene neue Praktiken und gleichzeitig über die Verwendung der alten Zeitumgangsformen. Diese neuen Zeitvorstellungen lassen sich nicht zu einem Gesetz zusammenfassen. Aus diesem Grund muss hier die Existenz einer Zeitkollage aus alten und neuen (dazu auch sehr heterogenen) Normen festgestellt werden.

In beiden Kontrollgruppen bildeten die Journalisten und die Führungskräfte eine besonders motivierte Gruppe. Die Journalisten zeigten neben einer professioneller Neugier auch einen sehr spezifischen flexiblen Zeitstil, was in der modernen Gesellschaft häufig nicht anerkannt wird, weswegen sie sich als „freie Künstler ohne Verantwortung“⁶¹ abgewertet fühlen. Die Führungskräfte standen häufig unter einem enormen Zeitdruck und mussten ihre Zeitanforderungen bei ihren Mitarbeitern durchsetzen. Ähnlich wie die Respondenten in Experimentalgruppen waren diese beiden Berufsgruppen und ihre Zeitvorstellungen Außenseiter in ihrem Umfeld, was Reflexionen über Zeit und schließlich die Motivation an der Studie teilzunehmen erheblich gesteigert hat.

Die Entwicklung einer Zeitkollage konnte jedoch am besten bei der qualitativen Analyse gezeigt werden. Die reflexiven Zeitvorstellungen vermischen sich häufig mit den modernen. Sie sind nicht eindeutig, widersprüchlich und werden nicht immer konsequent umgesetzt. Die Annahme, dass die Zeitkollage keine neue Form von Zeitvorstellungen, sondern eine Übergangsform beim Wandel von Zeitvorstellungen darstellt, erscheint hier sehr plausibel (vgl. 4.2.1.). Die Reflexivität und die damit verbundene Kollage von Zeitvorstellungen war in den Interviews häufig ein Zeichen der Verwirrung. Sobald eine Befragungsperson von einer

⁶¹ Hierbei wird „Verantwortung“ im Alltagsbewußtsein immer noch häufig als starre Zeitrahmen der Arbeit verstanden. Personen, die in ihrem Beruf keinen geregelten Arbeitstag absolvieren, sehen sich zur Rechtfertigung gezwungen.

Kapitel 5: Diskussion und Ausblick

neu gefundenen, erfolgreichen Zeitpraktik berichtet hat, wurde auch von einer Routine der Verwendung dieser Zeitpraktik berichtet, das Ausmaß der Reflexivität blieb dabei gering.

Die Aufteilung der subjektiven Zeitvorstellungen in drei Dimensionen (kognitive, evaluative und konative) hat sich bei der Durchführung der Analyse und Darstellung der Ergebnisse gut bewährt. Aus diesem Grund sollte eine solche Strukturierung der Zeitvorstellungen auch in den zukünftigen Studien übernommen werden (vgl. 5.3.).

Zum ersten Mal wurden in der vorliegenden Arbeit kulturelle Unterschiede in Zeitvorstellungen empirisch erfasst und aufgezeigt. Dabei wurde eine Brücke zwischen individuellen und gesellschaftlichen Zeitvorstellungen geschlagen, was einen besonderen Wert dieser Studie darstellt und vielfältige Weiterentwicklungen ermöglicht. Darüber hinaus wurden die Prozesse und Gründe des Wandels von Zeitvorstellungen theoretisch und empirisch erfasst und nachgewiesen. Dies stellt ein breites Feld für die weitere praktische Anwendung gewonnener Ergebnisse.

5.2. Inhalt reflexiver Zeitvorstellungen und praktische Implementierung

Die Besonderheit reflexiver Zeitvorstellungen konnte bei der qualitativen Analyse aufgezeigt werden (s. 4.2.). Das Bild von Zeit ist dabei sehr verschwommen, Personen äußern sich darüber widersprüchlich und sind sich bei vielen Feststellungen nicht sicher. Besonders gilt dies für die kognitive und die evaluative Dimensionen, bei denen die meisten Aspekte keine Endgültigkeit haben, sondern situativ aufgestellt und wieder geändert werden. Das hängt damit zusammen, dass alte Normen und Zeitregeln mit der neuen Realität (z.B. gesteigerter Zeitnot, neue Technologien der zeitlosen Zeit, wie e-mail oder mobiles Telefonieren; vgl. Castells 2001) konfrontiert werden und den neuen Anforderungen nicht gewachsen sind. Ein Individuum wird somit gezwungen, über die Gründe des Versagens bewährter Richtlinien und Optimierungswege intensiv nachzudenken. So werden Lösungswege für bestimmte und konkrete Situationen erschaffen, allerdings noch sehr selten und langsam zu Regeln zusammengefasst und verinnerlicht.

Das Vorhandensein der reflexiven Zeitvorstellungen bei einem Menschen schließt jedoch keineswegs die Nutzung der früher dominanten, modernen Zeitkognitionen, Evaluationen und Strategien des Zeitumgangs aus. Hier ist besonders wichtig zu betonen, dass die theoretische Schlussfolgerung (vgl. 1.1.), die auch empirisch bestätigt werden konnte, die Natur der neuen reflexiven Zeitvorstellungen bestimmt: einem Individuum ist es nicht möglich, immer und über alle Bereiche des zeitlichen Lebens zu reflektieren (vgl. auch Бахтин 2000b). Um den Umfang der Komplexität zu reduzieren und erfolgreich agieren zu können, ist jeder Mensch auf Routinen angewiesen über die nicht nachgedacht werden muss angewiesen. In Bezug auf Zeit werden diese Routinen durch alte Zeitvorstellungen der Moderne geliefert, da neue Regeln noch nicht existieren. Darüberhinaus besitzen die neuen Zeitrichtlinien noch keine Allgemeingültigkeit, so dass sie keinen allgemein verständlichen Kommunikationswert haben (vgl. 1.2.). Dies ist der Grund für den Fortbestand des alten Zeitbildes auch bei den Menschen mit reflexiven Zeitvorstellungen ist. Diese Koexistenz von zwei verschiedenen Zeitvorstellungsformen, die hier als Zeitkollage bezeichnet wurde (vgl. 2.2.), konnte damit empirisch nachgewiesen werden (vgl. 4.2.).

In der vorliegenden Arbeit wurde die theoretische Annahme (vgl. 2.6., Hypothese 8) bestätigt, dass bei Zeitvorstellungen der Moderne die evaluative Dimension ausgehöhlt wird, d.h. es existiert immer noch eine große Menge von Regeln und Normen in Bezug auf Zeit, der Sinn dieser Regeln ist den Individuen allerdings nicht mehr klar. Die Konventionen werden immer noch befolgt, ohne dass sie erklärt werden können. Bei den reflexiven Zeitvorstellungen wird dagegen die kognitive Dimension entleert. Durch die Entwicklung der situativen Logik in Bezug auf Zeit verlieren die grundsätzlichen Begriffe an Bedeutung und werden relativ. So können Menschen nicht mehr erklären, was z.B. Zeit, Planung oder Zeitnot ist. Diese Ergebnisse wurden sowohl durch die qualitative Analyse gewonnen (vgl. 4.2.1.) als auch durch die quantitative Analyse bestätigt (vgl. 4.3.1.).

Die Aushöhlung einer der Dimensionen zeugt von einer Übergangsphase in den Zeitvorstellungen und stellt eine Bedrohung für die geistige Ausgeglichenheit eines Individuums und für die Kommunikation einer Gruppe dar. Es ist möglich dem entgegenzuwirken, indem Rahmenbedingungen für Reflexionen erschaffen, und auf Grundlage der individuellen Reflexionen bestimmte Routinen im neuen Zeitumgang ausgearbeitet werden. Als praktische Implementierung der Ergebnisse dieser Studie wäre die Konzipierung und Durchführung einer Reihe von Workshops (z.B. in größeren multikulturellen Unternehmen, Volkshochschulen, Beratungsfirmen oder Industrie- und Handelskammern) wünschenswert. Eine weitere (wenn auch teurere) Möglichkeit für multinationale Unternehmen wären Maßnahmen der Jobrotation, die den Arbeitnehmern erlauben, einen langfristigen Kontakt mit anderen Zeitkulturen aufzunehmen und zu analysieren. Auch diese Maßnahmen sollten durch Workshops und Supervisionen begleitet werden, damit keine Abkapselung und ein „Absitzen“ der Auslandsaufenthalte ohne jeglichen Reflexionsgewinn vorkommen.

Ein überraschendes Ergebnis bezüglich des Inhalts von neuen Zeitvorstellungen bezieht sich auf das Konzept der Zeitznutzung. Unsere theoretische Analyse, die auch auf empirischen Voruntersuchungen (vgl. Hörning et al. 1990a, Hochschild 2002) basierte, stellte fest, dass bei den reflexiven Zeitvorstellungen Zeit als Ressource konzipiert werden soll. Die vorliegende

Untersuchung hat gezeigt, dass von der Analogie „Zeit ist Geld“ immer mehr Abstand genommen wird. D.h. dass Zeit nicht mehr als Ressource, die ausgegeben, investiert, verschwendet oder gespart werden kann, verstanden wird. Beim reflexiven Zeitumgang und bei der Bewertung dessen wird Zeit ganzheitlich als „Zeit meines Lebens“ positioniert. Dabei wird die Betonung auf das bewusste Erleben und nicht auf Ausbeutung der Zeit, um maximalen Geschäftsnutzen oder auch Spaß zu bekommen. Den Menschen ist wichtiger, dass die Zeit nicht unbemerkt oder sinnlos vorbeizieht, darin sehen sie den größten Nutzen. Hier wird die Ansicht vertreten, dass diese Diskrepanz auf die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung, Stand der gesellschaftlichen Diskussion (bzw. Reflexion) und v.a. auf den fortschreitenden Wandel von Zeitvorstellungen zurückzuführen ist, d.h. die Reflexion der Individuen ist auf eine neue Ebene übergegangen.

Die beschriebene Entwicklung ist der Grund für eine veränderte Einstellung der reflektierenden Individuen bezüglich des Zeitsparens. Die letzteren erkennen schneller, dass Zeitsparen eine bedeutende Quelle zur Erschaffung von Zeitnot darstellt, und meiden es deswegen. Zeit wird nur gespart, wenn es unbedingt notwendig ist, wenn Zeitnot schon vorhanden ist und mehrere Aufgaben in einer ungenügenden Zeitmenge erledigt werden müssen. Bei den Zeitvorstellungen der Moderne wird Zeit dagegen aus Gewohnheit gespart, auch wenn kein ausserordentliches Anliegen, bei dem die gesparte Zeit verwendet werden kann, da ist. Diese Strategie des Zeitumgangs ist unter Umständen des ohnehin erhöhten Lebenstempos und Anforderungen an eine persönliche Flexibilität nicht erfolgversprechend. Denn hier wird die Zeit in der impliziten Annahme gespart, dass in der Zukunft bekannte und gleiche Aufgaben folgen, die mit der gesparten Zeit schneller und besser erledigt werden können. Die veränderte Realität stellt die Individuen jedoch häufig vor unvorhergesehene Veränderungen, die gesparte Zeit in erzwungene Pausen und Leerzeiten verwandeln und somit für Frust und Sinnlosigkeit des Zeitsparens verantwortlich ist.

In Kapitel 4 (vgl. auch 5.1.) wurde gezeigt, dass die vollständige Reflexivität kein stabiler Zustand ist. So wurde Anfang der 90er Jahre die Betrachtung der Zeit als Ressource zum Gegenstand der aktiven Reflexion vieler Menschen. Gegenwärtig scheint diesbezüglich ein Konsens in größeren Gruppen der Gesellschaft erreicht zu sein. „Zeitpioniere“ (s. Hörning et

Kapitel 5: Diskussion und Ausblick

al. 1990a) werden weitgehend akzeptiert, einem Individuum wird häufiger das Recht zugestanden, seine Zeit nach seinen individuellen (manchmal ungewöhnlichen) Vorlieben zu investieren. So ist zu erwarten, dass solche Themen wie Zeitverschwendung, Zeitnot, Sparen von Zeit und Planung unter der Bedingung von hoher Flexibilität, die gegenwärtig eine große Verwirrung hervorrufen und einen erhöhten Reflexionsbedarf aufweisen, in der mittelfristigen Perspektive zu neuen Konventionen und Routinen finden werden.

Durch den Zustand des Wandels von Zeitvorstellungen und die große Gegenwartsorientierung der reflexiven Zeitvorstellungen wird eine bedrohliche Tendenz in der Entwicklung der subjektiven Zeit, nämlich das Fehlen der Langzeitperspektive hervorgerufen. In Anlehnung an Lash & Urry (1996) und Zimbardo (s. Zimbardo, Philip G., Keough, K.A. and Boyd, J.N. 1997) wurde das Phänomen des kalkulierenden Fatalismus beschrieben (vgl. 2.5.3.). Dies impliziert eine spezifische Form von Risikoverhalten mit dem bewussten Verzicht auf Planung und Reflexionen über die Zukunft. Die größte Nähe zu diesem Konzept hat beim vorliegenden Untersuchungsdesign die Gruppe der russischen Berufsmigranten aufgezeigt: in ihren Aussagen bezogen sie sich auf grundsätzliche und einfache Konzepte, vermieden allzu riskante Spekulationen und subjektive Reflexionen über die Zukunft und deuteten nur auf die eigene Kenntnis der Vielfalt möglicher Zukunftsszenarien. Die hohe Affinität dieser Gruppe zum kalkulierenden Fatalismus ist zum großen Teil durch die besonderen Lebenserfahrungen mit unvorhergesehenen Ereignissen, Enttäuschungen, allgemeiner Unsicherheit und hoher Arbeitslosigkeit zu erklären. Es erscheint jedoch plausibel anzunehmen, dass die wachsende zeitliche Unbestimmtheit auf alle gesellschaftlichen Gruppen eine ähnliche Auswirkung haben könnte.

Eine weitere bedrohliche Entwicklung stellt die gegenwärtig häufige Tendenz, die modernen Regeln des Zeitumgangs unter den veränderten Bedingungen der Postmoderne anzuwenden. So wurde im Abschnitt 4.2.3. gezeigt, wie überholte Zeitersparnis-Strategien weiterhin angewandt werden, weil dies eine Norm der Moderne war. Die Individuen, die diese Strategie anwenden, können nicht erklären, wozu sie die Zeit sparen, d.h. dieses Verhalten hat auch für sie keinen Sinn außer einer Normbefolgung. Darüber hinaus führt diese Strategie zu Hektik, Zeitstress und Zeitnot und anschließend auch häufig zu Leerzeiten: alles Phänomene, die von

den Respondenten mit den modernen Zeitvorstellungen als negativ bewertet wurden. Es lässt sich festhalten, dass die Strategien der Moderne für eine langsamere technische und gesellschaftliche Entwicklung geeignet sind (vgl. 4.2.3.) und unter Bedingungen der Postmoderne zu einem unmenschlichen Tempo, verringerter Qualität der Arbeit und des Lebens und zur Anhäufung von Krankheits- und Versagensfällen führen. Daraus folgt, dass die oben beschriebene Umstellung auf die reflexiven Strategien (begleitet von Hilfsmaßnahmen) kein bloßer Verbesserungswunsch, sondern eine gesellschaftliche wie unternehmerische Notwendigkeit ist.

5.3. Methodik

In der durchgeführten Studie wurden halbstrukturierten Leitfadeninterviews mit anschließender inhaltsanalytischer Auswertung angewandt. Die Güte dieses methodischen Vorgehens soll im Folgenden kritisch reflektiert und nach Kriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität bewertet werden. Darüber hinaus sind die Ökonomie und die Zweckdienlichkeit einzuschätzen.

Birkhan (1987, S. 234f.) macht den Vorschlag, Objektivität und Reliabilität bei der Bewertung der Methodik zur Erfassung subjektiver Vorstellungen zusammen zu betrachten, weil hier besonders schwierig ist, die Instrumente von der Persönlichkeit des Forschers zu trennen. Schon bei der Durchführung der Interviews entsteht jedes Mal eine andere Kommunikation, die die Antworten beeinflusst, weil beide Gesprächspartner auf einander und auf den Gesprächsstoff reagieren und dementsprechend ihr Verhalten (meist unbewusst) verändern. Um mögliche systematische Verzerrungen zu vermeiden, wurden in dieser Arbeit standardisierte Vorgaben zum Interviewerverhalten entwickelt (s. 3.2.2.) und bei der Durchführung der Interviews strikt eingehalten. Als besonders hilfreich und zielführend erwiesen sich die Vorbereitung auf Interviews, die Offenheit für ungewöhnliche Antworten und die Kontrolle des eigenen Verhaltens. Bei der Auswertung der Interviews wurden im Sinne einer Triangulation qualitativ gewonnene Ergebnisse mit quantitativen Resultaten kombiniert, indem etwa Clusteranalysen unabhängig berechnet und dann miteinander verglichen wurden (vgl. 4.3.3.). Es zeigte sich eine beträchtliche Überschneidung, die auf hohe Objektivität der Erfassung qualitativer Daten und des Codiervorgangs hinweist.

Bei der Konstruktion des Leitfadens wurde besonders darauf geachtet, Suggestiv- und Wertungsfragen zu vermeiden. Die starke Verbundenheit von Fragen nach dem zeitlichen Verhalten mit gesellschaftlichen normativen Vorgaben (vgl. 1.2.2.) hat allerdings dazu geführt, dass schon neutrale Fragen leicht als eine Wertung wahrgenommen wurden. Zum Beispiel wurde die Frage nach der Anzahl von geleisteten Überstunden häufig als Frage nach dem beruflichen Engagement verstanden. Menschen, die weniger Überstunden leisteten, fühlten sich zur Rechtfertigung gezwungen. Hausfrauen erklärten häufig, warum sie

momentan nicht berufstätig sind. Dies ist eine inhaltliche Besonderheit derartiger Befragungen über Zeittheorien und –verhalten. Aus diesem Grund würde eine Einführung zum Interview über die Vielfalt von Zeitpraktiken von großem Nutzen sein, die Suggestivität der Fragen eher verringern und zur Erschaffung einer offenen Atmosphäre beitragen. An dieser Stelle muss ein weiterer interessanter Nebeneffekt einer Befragung über Zeit erwähnt werden. Da Fragen über Zeit häufig sehr sachlich und unpersönlich wirken und Zeit alle Bereiche des menschlichen Lebens erfasst, bekommt der Forscher beim Nachfragen über zeitliche Regelungen viele persönlichen und sensiblen Informationen, die direkten Fragen kaum zugänglich wären. Diese ungewöhnliche Offenheit der Respondenten bei Fragen über Zeit könnte bei weiteren sozialpsychologischen Erhebungen von Bedeutung sein.

Die Nutzung von Symbolen (vgl. 3.1.3., Arbeitsblatt 2) und Zuordnung von vorformulierten Sätzen (Arbeitsblatt 1) haben eine Reihe von zusätzlicher Information hervorgebracht. Die Respondenten hatten eine gleiche strikt definierte Situation, auf die sie offen reagieren konnten. Das Problem der Verbalisierung von Zeitvorstellungen (vgl. 1.2.) wurde umgangen, weil Respondenten nicht eigene (manchmal ungewöhnliche oder subjektiv als komisch empfundene) Ansichten, sondern abstrakte Zeichnungen erklären mussten. Gleichzeitig konnte das Problem der Normativität von Zeitvorstellungen (s.o.) behoben werden, indem die Zeichnungen und die Sätze sehr abstrakt waren und vom Interviewer ausgingen. Der Respondent trat in der Rolle eines Experten auf, der sich nicht rechtfertigen muss, sondern eine Vorlage eigenständig und unabhängig bewertet. Die Fülle an erhobener Information und die Vielfalt an Ergebnissen lassen die angewandte Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden als ausgesprochen zielführend bewerten.

Der Codiervorgang basierte auf theoretisch begründeten Dimensionen und Kategorien (vgl. 1.3. und 2.7.), die im Lauf des Codiervorgangs explorativ angewandt und ausdifferenziert wurden (vgl. 3.4.1.-3.4.3.). Die Objektivität wurde durch zusätzlich unternommene Kontrollschritte (vgl. 3.2.3.; 3.3.; 3.4.; 3.4.1.) sichergestellt. Diese basierten auf der Führung von Notizen und Interviewprotokollen sowie der stichprobenartigen Überprüfung der Transkriptionen und Codings durch eine weitere Person. Auf eine vollständige Kontrolle, die inhaltlich sinnvoll wäre, wurde aus den ökonomischen Gründen verzichtet. Im Allgemeinen

Kapitel 5: Diskussion und Ausblick

lässt sich festhalten, dass die angewandte Vorgehensweise zwar durch den Einsatz von den die Inhaltsanalyse unterstützenden, Computerprogrammen sehr erleichtert wurde (die Auswertungszeit wurde von drei auf zwei Manntage pro einstündiges Interview reduziert), dennoch ausgesprochen aufwendig ist. Die Terminierung und Durchführung von persönlichen Interviews (die mehrere Reisen, zum Teil auch ins Ausland erforderten), die vollständige Transkription und die sehr aufwendige Codierung waren teuer, aufwendig und aus ökonomischer Hinsicht verbesserungsbedürftig. Für die weitere Forschung wären die Anwendung von telefonischen Interviews und die Benutzung eines sprachgesteuerten Dateneingabeprogramms wünschenswert. Dies würde einen geringfügigen Verlust an Information, aber eine beträchtliche ökonomische Ersparnis bedeuten.

5.4. Wissenschaftliche Weiterentwicklung

In diesem Abschnitt sollen nun anhand der Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse einige Perspektiven der zukünftigen Studien zu Zeitvorstellungen vorgestellt werden.

1. **Fragebogenkonstruktion.** In der qualitativen Analyse der gewonnenen Daten wurde ein elaboriertes Kategoriensystem ausgearbeitet. Dieses könnte zur Erschaffung eines Fragebogens sowie eines detaillierten Leitfadens gebraucht werden. Diese beiden Instrumente könnten als ein diagnostisches Mittel für die Unterstützung und Bewertung der praktischen Implementierung (s. 5.2.) dienen.
2. **Quantitative Befragung.** Eine Untersuchung anhand des erwähnten Fragebogens wäre notwendig, um den Umfang, die gesellschaftliche Verbreitung und die Struktur der reflexiven Theorien zu erfassen. Die vorliegende Studie hat die Grundlage für eine quantitative Befragung erschaffen und die Tendenzen in Bezug auf die Struktur reflexiver Theorien aufgewiesen. Sie kann jedoch nicht als repräsentativ betrachtet werden und bedarf einer Überprüfung durch eine quantitative Studie mit einer größeren Anzahl von Respondenten. Diese Folgeuntersuchung würde darüber hinaus der Anforderung der Wirtschaftlichkeit (vgl. 5.3.) besser entsprechen, denn obwohl die Erstellung des Fragebogens viel aufwendiger wäre als die Erstellung unseres Leitfadens, wären die zeit- und arbeitsaufwendigsten Schritte wie persönliches Interview, Transkription und Codierung überflüssig.
3. **Replikation mit anderen Befragungsgruppen.** Die vorliegende Untersuchung wurde anhand zweier zufällig ausgewählter nationaler Kulturen (der deutschen und der russischen) durchgeführt. Dies eignete sich gut zur Durchführung der ersten Untersuchung, da die beiden Zeitkulturen sich weder extrem unterschieden noch extreme Ähnlichkeiten auswiesen. Dies könnte jedoch Einfluss auf die Ergebnisse ausgeübt haben: es ist möglich, dass die reflexiven Zeitvorstellungen sich nicht oder anders herausbilden, wenn Individuen in Kontakt mit sehr ähnlichen oder umgekehrt sehr fremden Zeitkulturen kommen. Aus diesem Grund ist eine Replikation der Studie anhand anderer Befragungsgruppen (z.B. der türkischer und deutscher, US-

amerikanischer und brasilianischer bzw. mexikanischer, chinesischer und japanischer) sehr wünschenswert und verspricht reichhaltige neue Ergebnisse (vgl. auch die kulturvergleichende Forschung beruflicher Werte von Hofstede; s. Hofstede 2001). Es ist davon auszugehen, dass bei anderen Gruppen andere Kategoriensysteme oder auch andere Verteilungen innerhalb des vorliegenden Kategoriensystems entdeckt werden.

4. **Überprüfung durch Beobachtung.** Die vorliegende Studie basierte lediglich auf den Berichten der Respondenten. Auch die konative Dimension von Zeitvorstellungen, die auf aktiven Handlungen basiert, wurde durch die Reflexionen und Erinnerungen der Befragungspersonen erschlossen. Diese Vorgehensweise beruhte auf der theoretischen Annahme, dass die Denkschemata und die Handlungen, die eine Person häufiger gebraucht, auch verbal leichter aktiviert werden können und dementsprechend im Redefluss häufiger vorkommen. So konnte die Anzahl der Aussagen gezählt und quantitativ ausgewertet werden. Jedoch könnte diese Vorgehensweise auch zu einigen Verzerrungen geführt haben, z.B. falls eine Person eine bestimmte Handlungsweise anstrebte und darüber häufig nachdachte, dies aber nicht realisieren konnte. In diesem Fall ist es möglich, dass eine Person das Erwünschte für das Reale ausgibt, ohne dies zu merken (vgl. espoused vs. theories in use bei Argyris & Schön 2002). Für einen Forscher besteht keine andere Möglichkeit dies zu überprüfen, als das tatsächliche Verhalten zu beobachten und zu analysieren. Besonders interessant wären in diesem Fall die Diskrepanzen zwischen dem berichteten und dem tatsächlichen Verhalten. Eine ähnliche Studie wurde bereits von Perlow (1997, 1998, 1999) durchgeführt, die eine Reihe interessanter Ergebnisse ergab. Im Rahmen der vorliegenden Studie war dies jedoch nicht möglich, weil die Respondenten in verschiedenen Ländern wohnten und unterschiedliche Berufe hatten. Selbst eine kurzfristige Beobachtung einzelner Respondenten hätte den Rahmen einer solchen Untersuchung gesprengt. Eine Nachfolgeuntersuchung, die die Beobachtung einschließt, sollte deswegen aus Gründen der Wirtschaftlichkeit Personen einbeziehen, die in irgendeiner Weise zusammen agieren (z.B. in einem Unternehmen arbeiten oder in einer Wohngemeinschaft wohnen).
5. **Längsschnittuntersuchung.** Eins der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit war die Erkenntnis, dass sich die Zeitvorstellungen gegenwärtig in einem Umbruch befinden. Sie verändern sich offenbar sehr schnell, wenn schon in der kurzen Periode von 15

Jahren seit der Studie von Hörning et al. (1990a)⁶² wesentliche Entwicklungen in den sehr stabilen Ansichten ganzer Gesellschaften zu beobachten sind. Aus diesem Grund wäre eine längsschnittliche Betrachtung von Zeitvorstellungen wichtig, interessant und inhaltlich sehr ergiebig. Mit Hilfe einer solchen Untersuchung könnte man die Entwicklungstrends besser beobachten und vorhersagen, was zahlreiche gesellschaftliche, unternehmerische und wissenschaftliche Nutzungsmöglichkeiten verspricht. Zum Beispiel wäre es möglich, schon im Voraus Methoden und Instrumente zur Unterstützung der Veränderungen zu konzipieren, um den Individuen die quälende Unsicherheit in Bezug auf Zeitnormen und den Unternehmen die mit der Umstellung verbundenen Verluste zu ersparen.

Zum Schluss soll hier die Hoffnung geäußert werden, dass diese Arbeit zur Aufklärung der bisher in Unmündigkeit verborgenen Zusammenhänge beitragen und zumindest einigen „Zeitkriegen“ (Levine 1998) vorbeugen wird.

⁶² Diese Untersuchung wurde 1989 abgeschlossen.

Literaturverzeichnis

- AARONSON, BERNARD S. (1972): Time, Time Stance, and Existence, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time. Berlin [u.a.]: Springer, S. 293-311.
- ABBOTT, Andrew (2001): Time matters: on theory and method. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- ADAM, Barbara (1990): Time and social theory. Cambridge: Polity Press.
- ADAM, Barbara (1995a): Timewatch: the social analysis of time. Cambridge: Polity Press.
- ADAM, Barbara (1995b): Von Rhythmen und Eigenzeiten: Perspektiven einer Ökologie der Zeit. Stuttgart: Hirzel.
- ADAM, Barbara (Hrsg.), 1995c: Theorizing culture: an interdisciplinary critique after post-modernism. London: UCL Press.
- ADAM, Barbara (1998a): Die Nonstop-Gesellschaft und ihr Preis: vom Zeitmissbrauch zur Zeitkultur. Stuttgart [u.a.]: Hirzel.
- ADAM, Barbara (1998b): Timescapes of modernity: the environment and invisible hazards. London [u.a.]: Routledge.
- ADAM, Barbara (1998c): Values in the cultural timescapes of science, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 227-244.
- ADAM, Barbara (1999): Zeitlandschaften: Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig: Hirzel.
- ADAM, Barbara (2000): The temporal gaze, in: British Journal of Sociology, 51(1), S. 125-142.
- ALBERT, Stuart (1979): Time, Memory, and Affect: Experimental Studies of the Subjective Past, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time III. Berlin [u.a.]: Springer, S. 269-293.
- ALBROW, Martin (1987): Sociology for One World, in: International Sociology 2, S. 1-12.
- ALBROW, Martin (1996): The Global Age. State and Society beyond Modernity. Cambridge: Polity Press.
- ALDRICH, H. (1973): Organizational Boundaries and Interorganizational Conflict, in: Baker, F. (ed.): Organizational Systems. Homewood, London, Georgetown, S. 379-393.
- ALEXA, Melina & Züll, Cornelia (1999): Commonalities, differences and limitations of text analysis Software: The results of a review. ZUMA-Arbeitsbericht, Nr. 99/06. Mannheim: ZUMA.

- ALLINSON, Robert Elliot (2002): *Space, Time and the Ethical Foundations*. Hants: Ashgate.
- APPADURAI, Arjun (1998): *Globale ethnische Räume: Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie*, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11-40.
- ARBEITSGESETZE (1994): München: dtv.
- ARGYRIS, Chris & Schön, A. Donald (2002): *Die lernende Organisation: Grundlagen, Methode, Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- ARISTOTELES (2004): *Werke*. Flashar, Helmut (Hrsg.), Berlin: Akad.-Verlag.
- ARUNACHALAM, Subbiah (2000): *Information und Wissen im Zeitalter der elektronischen Kommunikation aus der Perspektive der Entwicklungsländer*, in: Krull, Wilhelm (Hrsg.): *Zukunftsstreit*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 269-295.
- ASSMANN, Jan (1988): *Stein und Zeit: Das „monumentale“ Gedächtnis der altägyptischen Kultur*, in: ders. (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 87-114.
- AXELROD, R. (1976): *The analysis of cognitive maps*, in: Axelrod, R. (ed.): *Structure of decision. The cognitive maps of political elites*. Princeton: Princeton University Press, pp. 55-73.
- BACHTIN, Michail M. (1981): *The Dialogic Imagination*. Austin: Texas.
- BACHTIN, Michail M. (1989): *Formen der Zeit im Roman: Untersuchungen zur historischen Poetik*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- БАХТИН, Михаил М. (2000а): *Эпос и роман*. Санкт-Петербург: Азбука. [Bachtin, Michail M.(2000a): *Epos und Roman*].
- БАХТИН, Михаил М. (2000b): *Автор и герой. К философским основам гуманитарных наук*. Санкт-Петербург: Азбука. [Bachtin, Michail M. (2000b): *Autor und Held. Zu philosophischen Grundlagen der Geisteswissenschaften*].
- BACKHAUS, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff & Weiber, Rolf (2000): *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. 9. Auflage. Berlin [u.a.]: Springer.
- BAERISWYL, Michael (2000): *Chillout: Wege in eine neue Zeitkultur*. München: dtv.
- BAERISWYL, Michael (2003): *Alles gleichzeitig! Die Welt durchs Nadelohr der Gegenwart schleusen*. *Psychoscope* 24 (5), S. 6-9.
- BANDURA, A. (1997): *Self-efficacy: The Exercise of Control*. New York: Freeman.
- BAPTISTE, Sue E. (2003): [Problem based learning](#). a self directed journey. Thorofare, NJ: Slack.

Literaturverzeichnis

- BATINIC, Bernad, Bosnjak, Michael & Breiter, Andreas (1997): Der „Internetler“ – Empirische Ergebnisse zum Netznutzungsverhalten, in: Gräf, Lorenz & Krajewski, Markus (Hrsg.): Soziologie des Internet: handeln im elektronischen Web-Werk. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 196- 215.
- BAUDRILLARD, Jean (1982): A l'ombre des majorités silencieuses ou la fin du social. Paris: Denoel/ Gounthier.
- BAUER, Frank (2000): Zeitbewirtschaftung in Familien: Konstitution und Konsolidierung familialer Lebenspraxis im Spannungsfeld von beruflichen und außer beruflichen Anforderungen. Opladen: Leske + Budrich.
- BAUMAN, Zygmunt (1991): Modernity and Ambivalence. Cambridge: Polity Press.
- BAUMAN, Zygmunt (1993): Postmodern Ethics. Oxford: Polity.
- BAUMAN, Zygmunt (1995): Life in Fragments: Essays on Postmodern Morality. Oxford: Polity.
- BAUMAN, Zygmunt (1999): Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg: Hamburger Edition.
- BAUMGART, Annette und Jänecke, Bianca (1998): Soziokulturelle Aspekte im Umgang mit russischen Geschäftspartnern, in: RÖSCH, Olga (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation in Geschäftsbeziehungen zwischen Russen und Deutschen. Berlin: News & Media, S. 41-50.
- BAURMANN, Michael (1999): Durkheims individualistische Theorie der sozialen Arbeitsteilung, in: Friedrichs, Jürgen und Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Integration. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 85-114.
- BECK, Klaus (1994): Medien und die soziale Konstruktion von Zeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- BECK, Ulrich (1996): Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BECK, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BECK, Ulrich (1999): Modell Bürgerarbeit, in: ders. (Hrsg): Schöne neue Arbeitswelt: Vision: Weltbürgergesellschaft. Frankfurt am Main: Campus, S. 7-189.
- BECK, Ulrich (2000): Wohin führt der Weg, der mit dem Ende der Vollbeschäftigungsgesellschaft beginnt? In: ders. (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7-66.

- BECK, Ulrich; Bonß, Wolfgang; Lau, Christoph (2001): Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme, in: Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11-59.
- BEISHEIM, Marianne, Dreher, Sabine, Walter, Gregor, Zangl, Bernard, Zürn, Michael (1999): Im Zeitalter der Globalisierung? Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung. Baden-Baden: Nomos.
- BELOUS, Richard S. (1992): European and American Labour Markets: An Introduction, in: Belous, Richard S., Hartley, Rebecca S., McClenahan, Kelly L. (ed.): European and American Labor Markets: different models and different results. Washington, D.C.: National Planning Association, pp. 1-7.
- БЕРДЯЕВ, Н.А. (1994): *Философия свободного духа*. Москва.
- BERGER, Peter L. und Luckmann, Thomas (1997): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- BERGMANN, Werner (1981): Die Zeitstrukturen sozialer Systeme. Eine systemtheoretische Analyse. Berlin: Duncker und Humblot.
- BERGMANN, Werner (1983): Das Problem der Zeit in der Soziologie. Ein Literaturüberblick zum Stand der zeitsoziologischen Theorie und Forschung, in: KZfSS 3/1983, S. 462-504.
- BERGSON, Henri (1989): *Zeit und Freiheit*. Frankfurt am Main: Athenäum.
- BERGSON, Henri (1993): Die Wahrnehmung der Veränderung, in: Bergson, Henri: *Denken und schöpferisches Werden: Aufsätze und Vorträge*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, S. 149-179.
- BIENECK, Hans-Jürgen (2000): Arbeitswelten von Morgen, in: Wieland, Rainer & Scherrer, Karin (Hrsg.): *Arbeitswelten von Morgen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 12-16.
- BIESECKER, Adelheid und Winterfeld, Uta von (2000): Vergessene Arbeitswirklichkeiten, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 269-286.
- BIRKHAN, G. (1987): Die Sicht mehrerer Subjekte: Probleme der Zusammenfassung von subjektiven Theorien, in: Bergold, J.B. & Flick, U. (Hrsg.): *Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, S. 230-246.

Literaturverzeichnis

- BISSELS, Sandra, Sackmann, Sonja und Bissels, Thomas (2001): Kulturelle Vielfalt in Organisationen. Ein blinder Fleck muss sehen lernen, in: Soziale Welt Vol. 25/4, S. 403-426.
- BLUMENBERG, Hans (1986): Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BORTZ, J. & Döring, N. (1995): Forschungsmethoden und Evaluation. Berlin: Springer.
- BÖSENBERG, Dirk & Hauser, Renate (1994): Der schlanke Staat: Lean-Management statt Staatsbürokratie. Düsseldorf, Wien, New York und Moskau: ECON.
- BONß, Wolfgang (1999): Uneindeutigkeit, Unsicherheit, Pluralisierung: Zum epistemologischen Problembestand jenseits der Postmoderne, in: Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 52, 594/595, S. 968-975.
- BONß, Wolfgang (2000): Was wird aus der Erwerbsgesellschaft? In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 327-415.
- BORMANN, Regina (2001): Raum, Zeit, Identität: sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse. Opladen: Leske + Budrich.
- BOSCH, Brigit (1997): Interkulturelles Management, in: Helga Reimann (Hrsg.): Weltkultur und Weltgesellschaft: Aspekte globalen Wandels. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 268-292.
- BOYNE, Roy (1998): Angels in the Archive: Lines into the Future in the Work of Jacques Derrida and Michel Serres, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 48-64.
- BRANDON, S.G.F. (1972): The Deification of Time, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time. Berlin [u.a.]: Springer, S. 370-382.
- BREHERTON, Charlotte (1998): Allgemeine Menschenrechte: Der „menschliche Faktor“ in der Weltpolitik? In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 256-292.
- BROSE, Hans-Georg (2000): Einleitung: Die Reorganisation der Arbeitsgesellschaft, in: ders. (Hrsg.): Die Reorganisation der Arbeitsgesellschaft. Frankfurt: Campus.
- BÜNNAGEL, Martin (2003): Deutsche Städte sammeln schlechte Noten, in: bremen online services, http://www.bos-bremen.de/presse/spiegel/2001_04_25.html, Abruf vom 11.12.03.
- BURGHOFF, Christel & Kresta, Edith (2001): Gib Gas, ich will Spaß, in: IG Metall: Das Monatsmagazin, Nr. 5, S. 15-18.

- BURKHARDT, Manfred W. (1992): Soziale Zeit. Anmerkungen zur Diskussion, in: *Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Strukturen*. Berlin: Akademie. S. 577-582.
- BUCAKLI, Özkan und Reuter, Julia (2002): Grenzen der Hybridisierung. Unveröffentl. Vortrag auf der Konferenz „Postmoderne (De)Konstruktionen“.
- CASTELLS, Manuel (2001a): Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 4, S. 423-439.
- CASTELLS, Manuel (2001b): Zeitlose Zeit, in: *Das Informationszeitalter I*. Opladen: Leske + Budrich, S. 485-525.
- CLARK, Peter A. (1978): Temporal Inventories and Time Structuring in Large Organisations, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): *The Study of Time III*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 391-418.
- COHEN, Daniel (2001): *Unsere modernen Zeiten: Wie der Mensch die Zukunft überholt*. Frankfurt am Main: Campus.
- COSER, Lewis and Coser, Rose (2002): Time Perspektive and Social Structure, in: Hassard, John (Hrsg.): *The Sociology of Time*. New-York: Palgrave Macmillan, S. 191-202.
- DAHRENDORF, Ralf (1998): Anmerkungen zur Globalisierung, in: Ulrich Beck (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 41-54.
- D'ALESSIO, Marisa, Guarino, Angela, De Pascalis, Vilfredo und Zimbardo, Philip G. (2003): Testing Zimbardo's Stanforde Time Perspective Inventory (STPI) – Short Form: an Italian study, in: *Time and Society*, Vol. 12, Nr. 2/3, pp. 333-347.
- DANN, H.-D. & Humpert, W. (1987): Eine empirische Analyse der Handlungswirksamkeit subjektiver Theorien von Lehrern in aggressionshaltigen Unterrichtssituationen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 18, S. 40-49.
- DAUER, Dorothea W. (1975): Nietzsche and the Concept of Time, in: Fraser, Julius T. & Lawrence, Nathaniel (Hrsg.): *The Study of Time II*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 81-97.
- DENBIGH, K.G. (1978): The Objectivity, or Otherwise, of the Present, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): *The Study of Time III*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 307-332.
- DER SPIEGEL (2004): Gedehte Zeit, in: *Der Spiegel*, 26, S. 57.
- DEUTSCHMANN, Christoph (1999): *Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus*. Frankfurt – New York: Campus.

Literaturverzeichnis

- DOHRN-VAN ROSSUM, Gerhard (1989): Schlaguhr und Zeitorganisation. Zur frühen Geschichte der öffentlichen Uhren und den sozialen Folgen der modernen Stundenrechnung, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel, S. 49-60.
- DOOB, Leonard W. (1971): Patterning of Time. New Haven and London: Yale University Press.
- DORE, Ronald (1973): British Factory, Japanese Factory. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
- DOREMUS, Paul et. al. (1999): The Myth of the Global Corporation. Princeton: Princeton University Press.
- dpp (2004): Karlsruhe: Länder könnten den Ladenschluss selbst regeln, in: <http://de.news.yahoo.com/040609/336/42h96.html>, Abruf vom 21.06.2004.
- DUMONT DU VOITEL, Roland (1995): Der öffentliche Dienst im Wandel, in: Regina Görner (Hrsg.): Lean administration? Düsseldorf: DGB, S. 12-19.
- DURKHEIM, Emile (1977): Über die Teilung der sozialen Arbeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- DURKHEIM, Emile (1981): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- EBERLE, Thomas S. (1994): Zeitmanagement-Experten, in: Hitzler u.a. (Hrsg.): Expertenwissen. Opladen: Leske+Budrich, S. 124-145.
- EBERLING, Matthias und Henckel, Dietrich (2002): Alles zu jeder Zeit? Die Städte auf dem Weg zur kontinuierlichen Aktivität. Berlin: Difu.
- ECKERT, Michael (2000): Arbeitszeugnisse schreiben und verstehen. München: Beck.
- ECO, Umberto (1986): Über Gott und die Welt: Essays und Glossen. München: Hanser.
- EINSTEIN, Albert (2002): Grundzüge einer Relativitätstheorie. Berlin [u.a.]: Springer.
- ELIAS, Norbert (1984): Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ELIAS, Norbert (1991): Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ELY, Robin J. and Thomas, David A. (2001): Cultural Diversity at Work: The Effects of Diversity Perspectives on Work Group Processes and Outcomes, in: Administrative Science Quarterly, 46, pp. 229-273.
- ERMARTH, Elizabeth (1998): Time and Neutrality: Media of Modernity in a Postmodern World, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 197-209.

- ESTER, Peter; Vinken, Henk and Diepstraten, Isabelle (2002): Reminiscences of an Extreme Century. Intergenerational differences in time heuristics: Dutch people's collective memories of the 20th century, in: *Time and Society. An International Interdisciplinary Journal* 11/ 1, S. 39-66.
- EVANS-PRITCHARD, E. E. (1946): *The Nuer*. Oxford:
- FEATHERSTONE, Mike and Lash, Scott (Eds.), 1999: *Spaces of Culture: City, Nation, World*. London, Sage.
- FEUCHTER, Eva Maria (1976): *Dimensionen der Zukunftsperspektive. Eine experimentelle Untersuchung zum Problem der Beziehung zwischen verschiedenen Variablen der Zukunftsperspektive*. Herrenberg-Gültstein: HAPERO-DRUCK.
- FICHTE, Johann Gottlieb (1971): *Zur theoretischen Philosophie I*, in: Fichte, Immanuel Hermann. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- FISCHER, Frank; Tröndle, Pamela & Mandl, Heinz. (2001): *Using the Internet to improve university education : problem-oriented web-based learning and the MUNICs environment*. München: Institut für empirische Pädagogik und pädagogische Psychologie.
- FIX, Ulla (2003): *Fechner und die Folgen ausserhalb der Naturwissenschaften: Interdisziplinäres Kolloquium zum 200. Geburtstag Gustav Theodor Fechers*. Tübingen: Niemeyer.
- FLAHERTY, Michael G. (1999): *A Watched Pot: how we experience time*. New York and London: New York University Press.
- FRASER, Julius T. (1972): *The Study of Time*, in: ders. et.al. (Hrsg.): *The Study of Time*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 479-502.
- FRASER, Julius T. (1978): *The Individual and Society*, in: ders. et.al. (Hrsg.): *The Study of Time III*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 419-443.
- FRASER, Julius T. (1989): *Von der Suche nach Zeitlosigkeit*, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): *Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Stuttgart: Hirzel, S. 61-67.
- FRASER, Julius T. (1999): *Time, Conflict, and Human Values*. Urbana and Chicago: University of Illinois Press.
- FREEMAN, Richard B. (1994): *How Labor Fares in Advanced Economies*, in: R. Freeman (ed.): *Working Under Different Rules*. New York: Russell Sage, pp. 14-25.
- FRIEDRICHS, Jürgen (1980): *Methoden empirischer Sozialforschung*. 14. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 207-236.

Literaturverzeichnis

- FRIEDRICHS, Jürgen und Jagodzinski, Wolfgang (1999): Theorien sozialer Integration, in: Kolner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 39. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-43.
- FÜCHSLE, Traudl und Trommsdorff, Gisela (1980): Eine Längsschnittstudie zur Entwicklung von Zukunftsorientierung und Aufschubverhalten bei Unter- und Mittelschichtkindern, in: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie XII/ 4, S. 291-300.
- FURNHAM, A. (1988): Lay Theories. Everyday understanding of problems in the social sciences. Oxford: Pergamon Press.
- GABARRO, J.J. (1973): Organizational Adaptation to Environmental Change, in: Baker, F. (ed.): Organizational Systems. Homewood, London, Georgetown, S. 196-215.
- GARHAMMER, Manfred (1999): Wie Europäer ihre Zeit nutzen. Zeitstrukturen und Zeitkulturen im Zeichen der Globalisierung. Berlin: Sigma.
- GARHAMMER, Manfred (2002): Zeitwohlstand und Lebensqualität - ein interkultureller Vergleich, in: Rinderspacher, Jürgen (Hrsg.): Zeitwohlstand. Ein Konzept für einen anderen Wohlstand der Nation. Berlin: edition sigma, S. 165-205.
- GEIBLER, Karlheinz A. (1996): Zeit: „verweile doch, du bist so schön!“ Weinheim und Berlin: Beltz, Quadriga.
- GEIBLER, Karlheinz A. (2000): Das Unbehagen in der Zeitkultur, in: Universitas 55/ 654, S. 1125-1130.
- GEIBLER, Karlheinz A. (2001): Es muss in diesem Leben mehr als Eile geben. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- GEIBLER, Karlheinz A. (2002): Wart' mal schnell: minima temporalia. Stuttgart: Hirzel.
- GEIBLER, Karlheinz A. (2002): A Culture of Temporal Diversity, in: Time and Society. An International Interdisciplinary Journal 11/ 1, S. 131-140.
- GENDOLA, Peter (1989): Punktzeit. Zur Zeiterfahrung in der Informationsgesellschaft, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel, S. 128-139.
- GEPHART, Werner (1998): Memory and the sacred: the cult of anniversaries and commemorative rituals in the light of The Elementary Forms, in: Allen, N.J., Pickering, W.S.F. and Miller, W. Watts (eds.): On Durkheim's *Elementary Forms of Religious Life*. London and New York: Routledge, S. 127-135.

- GIBSON, Christina B. and Zellmer-Bruhn, Mary E. (2001): Metaphors and Meaning: An Inter-cultural Analysis of the Concept of Teamwork, in: *Administrative Science Quarterly*, 46, pp. 274-303.
- GIDDENS, Anthony (1984): *The Constitution of Society: Outline of a Theory of Structuration*. Cambridge: Polity Press.
- GIDDENS, Anthony (1990): *The Consequences of Modernity*. Stanford: Stanford University Press.
- GIDDENS, Anthony (1992): *Kritische Theorie der Spätmoderne*. Wien: Passagen-Verlag.
- GIDDENS, Anthony (1999): *Der dritte Weg: Die Erneuerung der sozialen Demokratie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GLASER, Barney & Strauss, Anselm L. (1976): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for qualitative research*. Chicago: Aldine.
- GODEHARDT, Birgit (1994): *Telearbeit: Rahmenbedingungen und Potentiale*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- GOLDEN, Deborah (2002): Belonging Through Time: nurturing national identity among newcomers to Israel from the former Soviet Union, in: *Time and Society. An International Interdisciplinary Journal* 11/ 1, S. 5-24.
- GONZALES, A. and Zimbardo, Philip G. (1985): Time in Perspektive, in: *Psychology Today*, Vol. 19, Nr. 3, pp. 21-26.
- ГОРБУНОВ Владимир Евгеньевич. Социология Времени (2000): теоретико-методологические аспекты анализа. Саратов.
- GÖTZ, Klaus und Lackner, Christian (1999): «Zeit» und Führung – «Zeit» und Organisation, in: Götz, Klaus (1999): *Führungskultur: Die individuelle Perspektive*. München und Mering: Rainer Hampp.
- GRÄF, Lorenz (1997): Locker verknüpft im Cyberspace – Einige Thesen zur Änderung sozialer Netzwerke durch die Nutzung des Internet, in: Gräf, Lorenz & Krajewski, Markus (Hrsg.): *Soziologie des Internet: handeln im elektronischen Web-Werk*. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 99-124.
- GRAF VON KROCKOW, Christian (1989): „Wie die Stunde schlägt“: Mensch und Gesellschaft im Wandel der Zeitorganisation, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): *Im Netz der Zeit: menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Stuttgart: Hirzel, S. 79-89.
- GREEN, Helen Bagenstose (1972): Temporal Attitudes in Four Negro Subcultures, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): *The Study of Time*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 404-417.
- GREIFENHAGEN, Martin (1999): *Kulturen des Kompromisses*. Opladen: Leske+Budrich.

Literaturverzeichnis

- GRECO, Monica (1998): The Time of the Real: When Disease is 'Actual', in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 85-102.
- GROSZ, Elizabeth (1998): The Time of Violence: Deconstruction and Value, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 32-47.
- GÜMEN, Sedef (2000): Das Zeiterleben im Alltag, in: Herwartz-Emden (Hrsg.): Einwandererfamilien. Osnabrück: Universitätsverlag.
- GURVITCH, Georges (1963): La vocation actuelle de la sociologie, Bd. 2, Paris.
- GURVITCH, Georges (2002a)/1964: The Problem of Time, in: Hassard, John (Hrsg.): The Sociology of Time. New-York: Palgrave Macmillan, S. 35-44.
- GURVITCH, Georges (2002b)/1964: Varieties of Social-time, in: Hassard, John (Hrsg.): The Sociology of Time. New-York: Palgrave Macmillan, S. 67-76.
- HABERMAS, Jürgen (1992): Die Moderne – ein unvollendetes Projekt: philosophisch-politische Aufsätze. Leipzig: Reclam.
- HABERMAS, Jürgen (1998): Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt: Suhrkamp.
- HALL, Edward T. (1973): The silent language. New York: Anchor Books.
- HALL, Edward T. (1983): The Dance of Life. The Other Dimension of Time. New York [u.a.]: Anchor Books.
- HANDSCHUH-HEIß, Stephanie (1995): Auf dem Weg zur McWorld-Culture? Betrachtungen zur Globalisierung von populärer Kultur, in: Reimann, Helga (Hrsg.): Weltkultur und Weltgesellschaft: Aspekte globalen Wandels. Opladen: Leske+Budrich, S. 44-79.
- HANNERZ, Ulf (1995): „Kultur“ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes, in: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse: Perspektiven europäischer Ethnologie. Berlin: Akademie, S. 64-84.
- HASSARD, John (Hrsg.), 1990: The Sociology of Time. New York: St. Martin's Press.
- HASSE, Raimund (2003): Organization and Change in Information Societies - Networking, Fragmentation and their Impacts on Uncertainty Absorption, in: Bechmann, Gotthard, Krings, Bettina-Johanna, Rader, Michael (eds.): Across the Divide: Work, Organization and Social Exclusion in the European Information Society. Berlin: edition sigma, S. 177-195.
- HAWKING, Stephen (2000): Die illustrierte kurze Geschichte der Zeit. Reinbek: Rowohlt.
- HEIDEGGER, Martin (1972): Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer.

- HEIDEGGER, Martin (1975): Die Grundprobleme der Phänomenologie, in: ders.: Gesamtausgabe, II. Abteilung: Vorlesungen 1923-1944, Band 24. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- HEIDEGGER, Martin (1981): Grundbegriffe, in: ders.: Gesamtausgabe, Band. 51. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- HEITMEYER, Wilhelm (1994): Entsicherungen. Desintegrationsprozesse und Gewalt, in: Beck, Ulrich & Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 376-401.
- HELD, Martin (2002): Zeitwohlstand und Zeitallokation: Eine Einführung in die ökonomische Diskussion, in: Rinderspacher, Jürgen (Hrsg.): Zeitwohlstand. Ein Konzept für einen anderen Wohlstand der Nation. Berlin: edition sigma, S. 15-36.
- HIELSCHER, Volker und Hildebrandt, Eckart (2002): Leben und Arbeiten in der atmenden Fabrik - die Folgewirkungen flexibler Arbeitszeitmuster für die Lebensführung der Beschäftigten, in: Mückenberger, Ulrich und Menzl, Marcus (Hrsg.): Der Global Player und das Territorium. Opladen: Leske + Budrich, S. 39-58.
- HIELSCHER, Volker (2003): Flexible work and work life balance - potential or contradiction? In: Bechmann, Gotthard, Krings, Bettina-Johanna, Rader, Michael (eds.): Across the Divide: Work, Organization and Social Exclusion in the European Information Society. Berlin: edition sigma, S. 161-171.
- HITZLER, Ronald & Honer, Anne (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung, in: Beck, Ulrich & Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 307-315.
- HOCHSCHILD, Arlie Russell (2002): Work-Life-Balance. Keine Zeit: Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet. Opladen: Leske + Budrich.
- HOFMEISTER, Sabine (Hrsg.), 1999: Zeitlandschaften : Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart [u.a.]: Hirzel.
- HOFSTEDE, Geert (2001): Culture's consequences: comparing values, behaviors, institutions, and organizations across nations. Thousand Oaks [u.a.]: Sage Publ.
- HOLLAND, Gabrielle & Wiest, Georg (1997): Computer und Telekommunikation: ein neues globales Kommunikationsnetz, in: Reimann, Helga (Hrsg.): Weltkultur und Weltgesellschaft: Aspekte globalen Wandels. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 316-334
- HÖLLMANN, Thomas O. (2000): Vom rechten Augenblick: Zeitkonzepte in China, in: Universitas 55/ 654, S. 1191-1199.

Literaturverzeichnis

- HOPF, Christel (1978): Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, in: Zeitschrift für Soziologie Jg. 7, Heft 2, S. 97-115.
- HORKHEIMER, Max & Adorno, Theodor (1971): Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch.
- HÖRNING, Karl H., Gerhard, Anette und Michailow, Matthias (1990a): Zeitpioniere: Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HÖRNING, Karl H., Gerhard, Anette und Michailow, Matthias (1990b): Den Zeitpionieren auf der Spur. Flexibilisierung der Arbeitszeit und neue Formen der Lebensführung, in: Soziale Welt 41, S. 206-221.
- HÖRNING, Karl H., Ahrens, Daniela, Gerhard, Anette (1996): Vom Wellenreiter zum Spieler. Neue Konturen im Wechselspiel von Technik und Zeit, in: Soziale Welt 47, S. 7-24.
- HÖRNING, Karl H., Ahrens, Daniela, Gerhard, Anette (1997): Zeitpraktiken: Experimentierfelder der Spätmoderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HÖRNING, Karl H. (2001): Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens. Weilerswist: Verbrück Wissenschaft.
- HÖRNING, Karl H. (2002): Plane nicht die Zeit, spiele mit ihr, in: FAZ, Sonntagszeitung vom 23.06.02.
- ХОТИНСКАЯ, Галина Александровна (1993): Художественное время как эстетический феномен. Москва: МГУ.
- HUMPERT, W. (1982): Erfassbarkeit und Erfassung subjektiver Theorien: Zum allgemeinen Stand der Diskussion. In: Dann, H.D.; Humpert, W.; Kraus, F. & Tennstädt, K.-C. (Hrsg.): Analyse und Modifikation subjektiver Theorien von Lehrern. Ergebnisse und Perspektiven eines Kolloquiums. Konstanz: Universität Konstanz, Zentrum für Bildungsforschung, Sonderforschungsbereich 23, Forschungskonzept 43, S. 103-109.
- HUNTINGTON, Samuel P. (1996): Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Welt im 21. Jahrhundert. München.
- HUSSERL, Edmund (2003): Phänomenologische Psychologie. Hamburg: Meiner.
- ИКОННИКОВА Наталия Игоревна (1999): Время бытия человека: генезис и структура. Москва: Союз.
- INFORMATIONSVORBUND Berlin-Bonn (2001): Mit dem IVBB zur modernen und leistungsfähigen Verwaltung. <http://www.ivbb.de/leporello/index.html>. Abruf von 28.05.01
- INTERNATIONAL TRADE STATISTICS (1995-1998), in: www.esc.edu/library/ibol/STAT.htm. Abruf von 04.07.01.

JESSOP, Bob (2003): Globalization: it's about time too!

In: http://www.his.ac.at/publications/pol/pw_85.pdf, Abruf von 24.06.03.

JONES, Sue Stedman (1998): The concept of belief in *The Elementary Forms*, in: Allen, N.J., Pickering, W.S.F. and Miller, W. Watts (eds.): On Durkheim's Elementary Forms of Religious Life. London and New York: Routledge, S. 53-65.

KAEHLER, Klaus E. (2000): Das Bewußtsein und seine Phänomene: Leibniz, Kant und Husserl, in: Cristin, Renato und Sakai, Kiyoshi (Hrsg.): Phänomenologie und Leibniz. Freiburg, München: Alber, S. 42-74.

KAGAN, Moissej S. (1994): Zeit und Raum, Leben und Tod, Geschlecht und Alter, in: ders.: Mensch, Kultur, Kunst. Systemanalytische Untersuchung. Hamburg-Harvestehude: Fechner, S. 279-317.

KANT, Immanuel (1990): Kritik der reinen Vernunft. Hamburg: Felix Meiner.

KANT, Immanuel (1993): Kritik der praktischen Vernunft. Hamburg: Felix Meiner.

KASTEN, Hartmut (2001): Wie die Zeit vergeht: Zeitbewusstsein in Alltag und Lebenslauf. Darmstadt: Primus.

KASTL, Jörg Michael (2001): Autopoiesis und Zeitlichkeit. Zu Luhmanns Umgehung der Daseinsanalytik, in: Weiß, Johannes (Hrsg.): Die Jemeinigkeit des Mitseins: Die Daseinsanalytik Martin Heideggers und die Kritik der soziologischen Vernunft. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft, S. 281-293.

KEOUGH, K.A., Zimbardo, P.G. and Boyd, J.N. (1999): Who's Smoking, Drinking, and Using Drugs? Time Perspektive as a Predictor of Substance Use, in: Basic and Applied Social Psychology, Vol. 21, Nr. 2, pp. 149-164.

KELLNER, Hansfried (1969): Vorwort und Einleitung, in: Mead, George Herbert: Philosophie der Sozialität. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7-35.

KIM, Tae-Won (1999): G. Simmel, G.H. Mead und der Symbolische Interaktionismus: Geistesgeschichtliche Zusammenhänge, soziologische Systematik. Würzburg: Ergon.

KING, Alexander & Schneider, Bertrand (1991): Die globale Revolution: Ein Bericht des Rates des Club of Rome 1991. Hamburg: Spiegel Verlag.

KIRCHMANN, Kay (1998): Verdichtung, Weltverlust und Zeitdruck: Grundzüge einer Theorie der Interdependenzen von Medien, Zeit und Geschwindigkeit im neuzeitlichen Zivilisationsprozeß. Opladen: Leske + Budrich.

KNEER, Georg (1998): Statuspassagen und Karriere: Neue Unsicherheiten im Lebenslauf? In: Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Verlust der Sicherheit? Lebensstile zwischen Multioptionalität und Knappheit. Opladen; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 158-173.

Literaturverzeichnis

- KOHLI, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, S. 1-29.
- KOHLI, Martin & Szydlik, Marc (2000): Einleitung, in: Kohli, Martin (Hrsg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske+Budrich, S. 7-18.
- KÖNIG, E. (1995): Qualitative Forschung subjektiver Theorien, in: König, E. & Zedler, P. (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung. Band II: Methoden. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 11-29.
- KRAEMER, Klaus (1998): Entwertete Sicherheiten: Kulturelles Kapital im Zeichen verkürzter Halbwertszeiten, in: Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Verlust der Sicherheit? Lebensstile zwischen Multioptionalität und Knappheit. Opladen; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 103-136.
- KRETZSCHMAR, Dirk und Werber, Niels (2001): Zwischen Globalisierung und Geopolitik. Regionale Beobachtungen der Weltgesellschaft durch die politische Semantik am Beispiel der USA und Russlands, in: Soziale Systeme, 7/ 1, S. 192-206.
- KORTE, Hermann (2000): Norbert Elias (1897-1990), in: Kaesler, Dirk (Hrsg.): Klassiker der Soziologie. München: Beck, Band 1, S. 315-333.
- KOSELLECK, Reinhart (1989): Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- KUCKARTZ, Udo (1999): Computergestützte Analyse qualitativer Daten; eine Einführung in Methoden und Arbeitstechniken. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- KÜMMEL, Friedrich (1962): Über den Begriff der Zeit. Tübingen: Niemeyer.
- LASH, Scott (1992): Modernity and identity. Oxford [u.a.]: Blackwell.
- LASH, Scott, Urry, John (1996): Economies of signs and space. London [u.a.]: Sage.
- LASH, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (1998a): Introduction: Millenniums and Catastrophic Times, in: dies. (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 1-15.
- LASH, Scott (1998b): Being after Time: Towards a Politics of Melancholy, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 147-161.
- LAUER, Robert H. (1981): Temporal Man. The Meaning and Uses of Social Time. New York: Praeger.
- LAWRENCE, Paul R. & Lorsch, Jay W. (1986): Organization and Environment. Boston: Harvard Business School Press.

- LEGGEWIE, Claus (1990): *Multi Kulti: Spielregeln für die Vielvölkerrepublik*. Berlin: Rotbuch.
- LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm (1971): *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*. Hamburg: Felix Meiner.
- LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm (1989): Briefwechsel zwischen G.W. Leibniz und S. Clarke, in: *Philosophische Schriften*, Bd. V, zweite Hälfte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm (2002): *Monadologie und andere metaphysische Schriften*. Hamburg: Felix Meiner.
- LEMERT, Charles (1999): *Social Theory: The Multicultural and Classic Readings*. Colorado: Westview Press.
- LEVINE, Robert (1998a): *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper Verlag.
- LEVINE, Robert (1998b): Fingerabdrücke der Zeit, in: *Zeit im Takt der Kulturen*, Zeitschrift für Kulturaustausch, 48 Jg., Heft 3, S. 24-26.
- LÉVI-STRAUSS, Claude (1973): *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LEY, Katharina (1984): Von der Normal- zur Wahlbiographie? Interpretationen erzählter Lebensgeschichten von Frauen, in: Kohli, Martin & Robert, Günther (Hrsg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit: neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, S. 239-260.
- LEWIS, David J. und Weigart, Andrew J. (2002): The structures and Meanings of Social-time, in: Hassard, John (ed.): *The Sociology of Time*. New York: Palgrave Macmillan, S. 77-101.
- LINGIS, Alphonso (1998): Catastrophic Times, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): *Time and value*. Oxford: Blackwell, S. 16-31.
- LÜBBE, Hermann (1989): Zeit-Verhältnis. Über die veränderte Gegenwart von Zukunft und Vergangenheit, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): *Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Stuttgart: Hirzel, S. 140-149.
- LÜBBE, Hermann (1994): *Im Zug der Zeit: Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- LUHMANN, Niklas (1971): Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten, in: ders.: *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 143-164.

Literaturverzeichnis

- LUHMANN, Niklas (1975a): Die Weltgesellschaft, in: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51-71.
- LUHMANN, Niklas (1975b): Weltzeit und Systemgeschichte, in: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 103-133.
- LUHMANN, Niklas (1975c): Einfache Sozialsysteme, in: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 21-38.
- LUHMANN, Niklas (1975d): Interaktion, Organisation, Gesellschaft, in: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-20.
- LUHMANN, Niklas (1984): Struktur und Zeit, in: ders., Soziale Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 377-487.
- LUHMANN, Niklas (1986): Intersubjektivität oder Kommunikation: Unterschiedliche Ausgangspunkte soziologischer Theoriebildung, in: Archivio di Filosofia 54, S. 41-60.
- LUHMANN, Niklas (1995): Funktionen und Folgen formaler Organisationen. Berlin: Dunker & Humblot.
- LUCKMANN, Thomas (1983): Lebensweltliche Zeitkategorien, Zeitstrukturen des Alltags und der Ort des historischen Bewusstseins, in: Cerquiglini, Bernard und Gumbrecht, Hans U. (Hrsg.): Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 13-28.
- LUKE, Timothy W. (1998): 'Moving at the Speed of Life?' A Cultural Kinematics of Telematic Times and Corporate Values, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 162-181.
- LUO, Yadong (2001): Antecedents and Consequences of Personal Attachment in Cross-cultural Cooperative Ventures, in: Administrative Science Quarterly, 46, pp. 177-201.
- ЛЮБИНСКАЯ, Лада Николаевна. Проблема времени в истории философии. Москва: МИФИ, 2000.
- ЛЮБИНСКАЯ, Лада Николаевна. Философские проблемы времени в контексте междисциплинарных исследований. Москва: Прогресс-Традиция, 2002.
- LYOTARD, Jean-François (1986): Das postmoderne Wissen. Wien.
- МАЙОРОВ, Г. Г. Теоретическая философия Готфрида Лейбница. Москва, 1973.
- MAFFESOLI, Michel (1998): Presentism – or the Value of the Cycle, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 103-111.

- MAINDOK, Herlinde (1996): Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung. Interviewtraining: Bedarf, Stand und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus.
- MARX, Karl (1970): Manifest der Kommunistischen Partei. Stuttgart: Reclam.
- MAURER, Andrea (1992): Stand und Perspektiven der zeitsoziologischen Forschung, in: Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlichen Strukturen. Berlin: Akademie, S. 590-607.
- MAURER, Andrea (1997): Zeit im Widerspruch, in: Helga Reimann (Hrsg.): Weltkultur und Weltgesellschaft: Aspekte globalen Wandels. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 26-43.
- MAYRING, Philipp (1991): Qualitative Inhaltsanalyse, in: Flick, Uwe et.al. (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union, S. 209-213.
- MAYRING, Philipp (1993): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 2. Auflage. Weinheim: Beltz.
- MAYRING, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- MAYS, Wolfe (1975): Temporality and Time in Hegel and Marx, in: Fraser, Julius T. & Lawrence, Nathaniel (Hrsg.): The Study of Time II. Berlin [u.a.]: Springer, S. 98-113.
- MCGRATH, Joseph E. & Kelly, Janice R. (1986): Time and Human Interaktion: Toward a Social Psychology of Time. New York, London: The Guilford Press.
- MCLUHAN, Marshall & Powers, Bruce R. (1989): The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. New York, Oxford: Oxford University Press.
- MCLUHAN, Marshall (1995): Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden, Basel: Kunst.
- MEAD, George Herbert (1959): The Philosophy of the Present. La Salle: Open Court.
- MEAD, George Herbert (1969): Philosophie der Sozialität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MEIER, Christian (2000): Das Problem der Arbeit in seinen Zusammenhängen, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 67-84.
- MELBIN, Murray (1978): City Rhythms, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time III. Berlin [u.a.]: Springer, S. 444-470.

Literaturverzeichnis

- MENZL, Marcus (2002): ZeitWerkStadt Wolfsburg - Bilanz eines Modellprojekts an der Schnittstelle von Global Player und Territorium, in: Mückenberger, Ulrich und Menzl, Marcus (Hrsg.): Der Global Player und das Territorium. Opladen: Leske + Budrich, S. 295-324.
- MERLEAU-PONTY, Jacques (1978): Ideas of Beginnings and Endings in Cosmology, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time III. Berlin [u.a.]: Springer, S. 333-350.
- MEUSER, Michael & Nagel, Ulrike (1991): ExperInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef & Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 441-471.
- MEUSER, Michael & Nagel, Ulrike (1994): Expertenwissen und Experteninterview, in: Hitzler, Ronald; Honer, Anne & Maeder, Christoph (Hrsg.): Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 180-192.
- MEYERS, Fred E. & Stewart, James R. (2002): Motion and time: study for lean manufacturing. Upper Saddle River: Prentice Hall.
- MICHON, Pascal (2002): Strata, Blocks, Pieces, Spirals, Elastics and Verticals: six figures of time in Michel Foucault, in: Time and Society. An International Interdisciplinary Journal 11/ 2, S. 163-192.
- МИХАЙЛОВ, Александр В. (2000): Обратный перевод. Русская и западно-европейская культура: проблемы взаимосвязей. Москва: Языки русской культуры. [Michajlov, Aleksandr V. (2000): Die rückgängige Übersetzung].
- MILES, Matthew B. & Huberman, Michael A. (2001): Qualitative Data Analysis: An Expanded Sourcebook. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- MOORE, Wilbert E. (1963): Man, Time, and Society. New York and London: John Wiley & Sons, Inc.
- MOSER, Anne (2003): Raum und Zeit im Spiegel der Kultur. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- MÜCKENBERGER, Ulrich (2002a): Zeitwohlstand und Zeitpolitik: Überlegungen zur Zeitabstraktion, in: Rinderspacher, Jürgen (Hrsg.): Zeitwohlstand. Ein Konzept für einen anderen Wohlstand der Nation. Berlin: edition sigma, S. 117-142.
- MÜCKENBERGER, Ulrich (2002b): Globale Unternehmen und örtliche Zeitpolitik, in: Mückenberger, Ulrich und Menzl, Marcus (Hrsg.): Der Global Player und das Territorium. Opladen: Leske + Budrich, S. 17-38.

- MÜLLER, Hans –Peter (2000): Emile Durkheim (1858-1917), in: Kaesler, Dirk (Hrsg.): *Klassiker der Soziologie*. München: Beck, Bd. 1, S. 150-170.
- MÜLLER, Rudolf Wolfgang (2002): The coming only is sacred - rush to the future: über Zeit, Geld und Zukunft heute, in: *Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Sonderheft 21, Die gesellschaftliche Macht des Geldes*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 151-176.
- MUMFORD, L. (1974): *Mythos der Maschine: Kultur, Technik und Macht*. Wien: Europa.
- NASSEHI, Armin (1993): *Die Zeit der Gesellschaft: auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- NASSEHI, Armin und Saake, Irmhild (2002): Kontingenz: Methodisch verhindert oder beobachtet? Ein Beitrag zur Methodologie der qualitativen Sozialforschung, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 31/ 1, S. 66-86.
- NEUHOFF, Hans (2001): Wandlungsprozesse elitärer und populärer Geschmackskultur? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53/ 4, S. 751-772.
- NOWOTNY, Helga (1975): Time Structuring and Time Measurement: On the Interrelation Between Timekeepers and Social Time, in: Fraser, Julius T. & Lawrence, Nathaniel (Hrsg.): *The Study of Time II*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 325-342.
- NOWOTNY, Helga (1989): *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- NOWOTNY, Helga (1994): *Time: the modern and postmodern experience*. Cambridge: Polity Press.
- OECD (2001a): International Trade Statistics, in: www.oecd/std/tradhome.htm, Abruf von 28.05.01.
- OECD (2001b): Lean Administration, in: www.oecd.org/puma/focus/compend/de.htm, Abruf von 28.05.01.
- ONG, Aihwa (1999): *Flexible Citizenship : The Cultural Logics of Transnationality*. Durham [u.a.] : Duke University Press.
- OPASCHOWSKI, Horst W. (1993): *Freizeitökonomie: Marketing von Erlebniswelten*. Opladen: Leske+Budrich.
- OPASCHOWSKI, Horst W. (1994): *Einführung in die Freizeitwissenschaft*. Opladen: Leske + Budich.
- OPASCHOWSKI, Horst W. (1999): *Umwelt. Freizeit. Mobilität: Konflikte und Konzepte*. Opladen: Leske + Budrich.
- OPASCHOWSKI, Horst W. (2000): *Kathedralen des 21. Jahrhunderts*. Hamburg: Germa Press.

Literaturverzeichnis

- OPASCHOWSKI, Horst (2002): Zehnter Zukunftstrend: Die Schnelllebigkeit, in: Wir werden es erleben. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 252-265.
- O'RAND, Angela und Ellis, Robert A. (1974): Social Class and Social Time Perspektive, in: Social Forces 53/ 1., S. 53-62.
- OSTENDORF, Berndt (1996): Probleme mit der Differenz: Historische Ursachen und gesellschaftliche Konsequenzen der Selbstethnisierung in den USA, in: Heitmeyer, Wilhelm & Dollase, Rainer (Hrsg.): Die bedrängte Toleranz. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 155-178.
- PAETSCH, G.-H. & Birkhan, G. (1987): Das subjektive Konstrukt „Verantwortung“ in der Therapeut-Patient-Beziehung – untersucht mit Hilfe der Struktur-Lege-Technik (SLT), in: Bergold, J.B. & Flick, U. (Hrsg.): Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, S. 71-84.
- PANIKKAR, Raimundo (1978): Time and Sacrifice – The Sacrifice of Time and the Ritual of Modernity, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time III. Berlin [u.a.]: Springer, S. 683-714.
- PANKOKE-BABATZ, Uta (2001): Vom Umgang mit der Zeit im Internet. Sankt Augustin: Forschungszentrum Informationstechnik.
- PAOLETTI, Giovanni (1998): The cult of images: reading chapter VII, book II, of the Elementary Forms, in: Allen, N.J., Pickering, W.S.F. and Miller, W. Watts (eds.): On Durkheim's Elementary Forms of Religious Life. London and New York: Routledge, S. 78-91.
- PAYK, Theo R. (1989): Zeit – Lebensbedingung, Anschauungsweise oder Täuschung? In: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel, S. 69-77.
- PELLED, Lisa Hope, Eisenhardt, Kathleen M., Xin, Katherine R. (1999): Exploring the Black Box: An Analysis of Work Group Diversity, Conflict, and Performance. Administrative Science Quarterly, 44, pp. 1-28.
- PELLS, Richard H. (1992): Radical Visions and American Dreams: Culture and Social Thought in the Depression Years. Middletown, Conn: Wesleyan University Press.
- PERRATON, Jonathan, Goldblatt, David, Held, David, McGrew, Anthony (1998): Die Globalisierung der Wirtschaft, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 134-169.

- PERLOW, Leslie A. (1997): *Finding Time: how corporations, individuals, and families can benefit from new work practices*. Ithaca and London: ILR Press, an imprint of Cornell University Press.
- PERLOW, Leslie A. (1998): *Boundary Control: The Social Ordering of Work and Family Time in a High-tech Corporation*. *Administrative Science Quarterly*, 43, pp. 328-357.
- PERLOW, Leslie A. (1999): *The Time Famine: Toward a Sociology of Work Time*. *Administrative Science Quarterly*, 44, pp. 57-81.
- PERRY, Robert L. (2002): *Comparative analysis of nations : quantitative approaches*. Boulder, Colo. [u.a.] : Westview Press.
- ПЕТРОВ Глеб Игорьевич. *Социальное конструирование антропологического времени*. Саратов, 1998.
- PIAGET, Jean (1974): *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- PIETERSE, Jan Nederveen (1998): *Der Melange-Effekt*, in: Ulrich Beck (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 87-124.
- PÖPPEL, Ernst (1989): *Erlebte Zeit und die Zeit überhaupt: ein Versuch der Integration*, in: *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. München, Zürich: Piper.
- PORTER, Michael E. (1989): *Globaler Wettbewerb – Strategien der neuen Internationalisierung*. Wiesbaden: Gabler.
- POSER, Hans (2000): *Phaenomenon bene fundatum: Leibnizens Monadologie als Phänomenologie*, in: Cristin, Renato und Sakai, Kiyoshi (Hrsg.): *Phänomenologie und Leibniz*. Freiburg, München: Alber, S. 19-41.
- PRIES, Ludger (1998): *Transnationale Soziale Räume: Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko – USA*, in: Ulrich Beck (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 55-86.
- PRIES, Ludger (2001a): *The approach of transnational social spaces: responding to new configurations of the social and spatial*, in: ders. (ed.): *New transnational social spaces: international migration and transnational companies in the early twenty-first century*. London and New York: Routledge.
- PRIES, Ludger (2001b): *Transnationale Konzerne zwischen globaler Strategie und lokaler Einbettung. Das Beispiel der großen deutschen PKW-Hersteller*, in: Mückenberger, Ulrich und Menzl, Marcus (Hrsg.): *Der Global Player und das Territorium*. Opladen: Leske + Budrich, S.99-113.

Literaturverzeichnis

- PRIOR, A.N. (1972): The Notion of the Present, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time. Berlin [u.a.]: Springer, S. 320-323.
- QUICK, Andrew (1998): Time and the Event, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 65-84.
- RABIN, Albert I. (1978): Future Time Perspective and Ego Strength, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time III. Berlin [u.a.]: Springer, S. 294-306.
- RADEMACHER, Claudia (Hrsg.), 1999: Spiel ohne Grenzen? Ambivalenzen der Globalisierung. Opladen: Westdt. Verlag.
- RADNER, Hilary (1998): Fugit Hora: Fashion and the Ethics of Style, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 182-196.
- RAMMSTEDT, Otthein (1975): Alltagsbewusstsein von Zeit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27, S. 47-63.
- RAUB, Werner (1999): Vertrauen in dauerhaften Zweierbeziehungen: soziale Integration durch aufgeklärtes Eigeninteresse, in: Friedrichs, Jürgen und Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Integration. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 239-268.
- REIMANN, Helga (1997): Einleitung, in: Helga Reimann (Hrsg.): Weltkultur und Weltgesellschaft: Aspekte globalen Wandels. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-16.
- RINDERSPACHER, Jürgen P. (1985): Gesellschaft ohne Zeit: Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit. Frankfurt am Main: Campus.
- RINDERSPACHER, Jürgen P. (1989): Mit der Zeit arbeiten. Über einige grundlegende Zusammenhänge von Zeit und Ökonomie, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel, S. 91-104.
- RINDERSPACHER, Jürgen P. (2002): Zeitwohlstand - Entstehungszusammenhänge eines erweiterten Verständnisses vom Ziel des Wirtschaftens, in: Rinderspacher, Jürgen (Hrsg.): Zeitwohlstand. Ein Konzept für einen anderen Wohlstand der Nation. Berlin: edition sigma, S. 59-93.
- RITZER, George (2004): The McDonaldization of Society. Thousand Oaks: Pine Forge Press.
- ROBERTS, Richard (1998): Time, Virtuality and the Goddess, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 112-129.
- ROBERTSON, Ronald (1998a): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Ulrich Beck (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 192-220.

- ROBERTSON, Ronald (1998b): The New Global History: History in a Global Age, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 211-226.
- ROENNEBERG, Till & Merrow, Martha (2000): Die biologische Uhr: Ergebnisse der Chronobiologie, in: Universitas 55/ 654, S. 1148-1154.
- RÖSCH, Olga (Hrsg.), 1998: Interkulturelle Kommunikation in Geschäftsbeziehungen zwischen Russen und Deutschen. Berlin: News & Media.
- ROSSO, Sadi Dal (2002): Working Time in Brazil: past experience and recent changes, in: Time and Society. An International Interdisciplinary Journal 11/ 1, S. 67-86.
- ROZEK, Jochen (1999): Oberverwaltungsgericht des Landes Sachsen-Anhalt: Beschluss in der Verwaltungssache, in:
www.tu-dresden.de/jfoeffl4/0eRimWWW/ovgMagd3.html; Abruf von 18.06.01.
- RUBENFELD, Jed (2001): Freedom and Time: A Theory of Constitutional Self-Government. New Haven: Yale University Press.
- SANTOS, Boaventura de Sousa (1998): Time, Baroque Codes and Canonization, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 245-262.
- САВЧУК Галина Анатольевна. Социокультурное взаимодействие России и Европы: социологический анализ. Екатеринбург: Уральский государственный технический университет, 2000.
- SCHACK, Michael (1997): Telearbeit und Internet, in: Gräf, Lorenz & Krajewski, Markus (Hrsg.): Soziologie des Internet: handeln im elektronischen Web-Werk. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 152-173.
- SCHACTER, Daniel L. (2001): Wir sind Erinnerung: Gedächtnis und Persönlichkeit. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch.
- SCHAEFER, Florian; Schaefer, Ralf & Boucsein, Wolfram (2004): Auswirkung von Prozesslaufzeit und Prozessindikatoren beim Multitasking auf Arbeitsstrategie und Beanspruchung des Benutzers. Zeitschrift für Arbeitswissenschaft 54 (3-4), S. 267-275.
- SCHÄUBLE, Gerhard (1985): Zur Konstruktion der Zeit. Eine Auswahl zeittheoretischer Analysen. Forschungsgruppe Arbeitszeit und Lebenszeit, Nr. 1. Universität Bremen.

Literaturverzeichnis

- SCHEELE, B. & Groeben, N. (1988): Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion subjektiver Theorie n. Die Heidelberger Struktur-Lege Technik (SLT), konsensuale Ziel-Mittel-Argumentation und kommunikative Flussdiagramm-Beschreibung von Handlungen. Tübingen: Francke.
- SCHEER August-Wilhelm & Friederichs, Johann (1996): Vorwort, in: Scheer, August-Wilhelm & Friederichs, Johann (Hrsg.): Innovative Verwaltungen 2000: Schriften zur Unternehmensführung, Band 57. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag.
- SCHILLING, Jan (2001): Wovon sprechen Führungskräfte, wenn sie über Führung sprechen? Eine Analyse subjektiver Führungstheorien. Hamburg: Dr. Kovac.
- SCHILLING, Elisabeth (2003): Bericht zur Evaluation gestufter Studiengänge. BA-Sozialwissenschaften. Unveröffentlicht.
- SCHMAUS, Warren (1998): Durkheim on the causes and functions of the categories, in: Allen, N.J., Pickering, W.S.F. and Miller, W. Watts (eds.): On Durkheim's *Elementary Forms of Religious Life*. London and New York: Routledge, S. 176-188.
- SCHMID, Josef (1995): Expertenbefragung und Informationsgespräch in der Parteienforschung: Wie föderalistisch ist die CDU? In: Alemann, Ulrich von (Hrsg.): Politikwissenschaftliche Methoden. Grundriss für Studium und Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 293-326.
- SCHMIDT, Ingo (1997): Politik mit der Globalisierung, in: Ästhetik und Kommunikation 28/ 98, S. 34-40.
- SCHMIED, Gerhard (1985): Soziale Zeit: Umfang, „Geschwindigkeit“ und Evolution. Berlin: Dunker und Humblot.
- SCHMIED, Gerhard (1989): Zyklische Zeit – lineare Zeit, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel, S. 118-127.
- SCHMIERL, Klaus (2001): Hybridisierung der industriellen Beziehungen in der Bundesrepublik – Übergangsphänomen oder neuer Regulationsmodus? In: Soziale Welt Vol. 52/4, S. 427-447.
- SCHNELL, Rainer & Kohler, Ulrich (1995): Empirische Untersuchung einer Individualisierungshypothese am Beispiel der Parteipräferenz von 1953-1992, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 47, Heft 4, S. 623-657.
- SCHNELL, Ralf (2001): Beschleunigung. Stuttgart [u.a.]: Metzler.
- SCHÖPS, Martina (1980): Zeit und Gesellschaft. Stuttgart: Enke.
- SCHOLZ, Christian (2000): Personalmanagement. München: Vahlen.

- SCHRÄDER-NAEF, Regula (1989): Zeit als Belastung? In: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel, S. 17-25.
- SCHÜTZ, Alfred (1936): Das Problem der Personalität in der Sozialwelt. Unveröffentlicht.
- SCHÜTZ, Alfred (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- SCHÜTZ, Alfred & Luckmann, Thomas (1975): Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- SCHULZE, Gerhard (1997): Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- СЕВАСТЬЯНОВ Всеволод Николаевич и Малолеткова И.С. Социальное время России. Красноярск: Красноярский гос. университет, 2000.
- SEIWERT, Lothar (2004): Das neue 1x1 des Zeitmanagements. München: Gräfe und Unzer.
- SIMMEL, Georg (1968): Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- SIMMEL, Georg (1999): Vom Wesen des historischen Verstehens, in: Simmel, Georg (Hrsg. von Rammstedt, Otthein): Gesamtausgabe, Band 16. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 151-179.
- SIMSA, Ruth (1996): Wem gehört die Zeit?: Hierarchie und Zeit in Gesellschaft und Organisationen. Frankfurt am Main: Campus.
- SMART, Barry: (1990): On the disorder of things: sociology, postmodernity and the „End of the social“, in: Sociology, Vol. 24 (3), pp. 397-476.
- SMITH, Michael P. and Guarnizo, Luis E. (Eds.), 1998: Transnationalism from below. New Brunswick, NJ: Transaction.
- SMITH, Michael P. (2001): Transnational Urbanism: Locating Globalization. Oxford: Blackwell.
- SOARES, Luiz E. (1998): Staging the Self by Performing the Other: Global Fantasies and the Migration of the Projective Imagination, in: Lash, Scott; Quick, Andrew and Roberts, Richard (Hrsg.): Time and value. Oxford: Blackwell, S. 130-146.
- СОЛОВЬЕВА, С.В. (1998): К проблеме конструирования исторического хронотопа. // Философия культуры. Самара: Университет, стр. 133-147. (Solovjeva, S.V.: Zur Problematik der Konstruktion des historischen Chronotops).
- SOROKIN, Pitirim A. & Merton, Robert K. (1937): Social Time. A Methodological and Functional Analysis, in: American Journal of Sociology, 42, S. 615-629.

Literaturverzeichnis

- SOROKIN, Pitirim A. (1964): Sociocultural Causality, Space, Time". New York: Russel & Russel.
- SRUBAR, Ilja (1975): Glaube und Zeit. Über die Begründung der Metaentwürfe der sozialen Welt in der Struktur der sozialen Zeit. Frankfurt am Main.
- SRUBAR, Ilja (1988): Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- STAROBINSKI, Jean (1989): Die Tages-Ordnung, in: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): Im Netz der Zeit: Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel, S. 27-47.
- STEGBAUER, Christian (2002): Die Gebundenheit von Raum und Zeit im Internet, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, H. 4, Jg. 25, S. 343-352.
- STIPP, Muna (2003): Symbolische Dimensionen der Zeit. Ansätze zu einer Kulturphilosophie der Zeit in Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- STRAUS, Florian (2001): Soziale Landschaften in der reflexiven Moderne – Individualisierung und posttraditionale Ligaturen, in: Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 160-176.
- SZTOMPKA, Piotr (1996): The sociology of social change. Oxford [u.a.]: Blackwell.
- TASHEVA, Gallina (2001): Zeit und Differenz. Soziologie jenseits von Ontologie, in: Weiß, Johannes (Hrsg.): Die Jemeinigkeit des Mitseins: Die Daseinsanalytik Martin Heideggers und die Kritik der soziologischen Vernunft. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft, S. 149-173.
- THOMPSON, Edward P. (1980): Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus, in: ders.: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie: Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt/Main, Berlin, Wien: Ullstein, S. 34-66.
- TODA, Masanao (1978): The Past and the Future, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): The Study of Time III. Berlin [u.a.]: Springer, S. 370-390.
- TROMMSDORF, Gisela & Lamm, Helmut (1975): An Analysis of Future Orientation and Some of its Social Determinants, in: Fraser, Julius T. & Lawrence, Nathaniel (Hrsg.): The Study of Time II. Berlin [u.a.]: Springer, S. 343-361.
- TROMMSDORF, Gisela; Burger, Christine; Fuchsle, Traudl (1980): Geschlechtsdifferenzen in der Zukunftsorientierung, in: Zeitschrift für Soziologie, 9/ 4, S. 366-377.
- TURNER, Jonathan H. (1998): The Structure of Sociological Theory. Belmont: Wadsworth.
- ULRICH, Eberhard (1991): Arbeitspsychologie. Zürich: Verlag der Fachvereine; Stuttgart: Poeschel.

- VOGT, Irmgard (1986): Zeiterfahrung und Zeitdisziplin: Sozialpsychologische und soziologische Aspekte individueller Zeitperspektiven, in: Fürstenberg, Friedrich & Mörth, Ingo (Hrsg.): *Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft*. Linz: Trauner, S. 209-235.
- VOISE, Waldemar (1978): *The Study of Time in Poland, Czechoslovakia, and the Soviet Union*, in: Fraser, Julius T. et.al. (Hrsg.): *The Study of Time III*. Berlin [u.a.]: Springer, S. 471-499.
- VOß, Gerd-Günter (1991): *Lebensführung als Arbeit: Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- VOSS, Kim (1993): *The Making of American Exceptionalism. The Knights of Labor and Class Formation in the Nineteenth Century*. Ithaca and London: Cornell University Press.
- VOSENKUHL, Wilhelm & Sellmaier, Stephan (2001): *Situative Ethik, moralische Identität und Moralkonflikte*, in: Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hrsg.): *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 137-143.
- WAGNER, Gerhard (1996): *Die Weltgesellschaft*, in: *Leviathan*, 4, S. 539-556.
- WEBER, F. (1993): *Subjektive Organisationstheorien*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- WEBER, Max (1993): *Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus*. Bodenheim: Athenäum Hain Hanstein.
- WEBSTER, Frank (2003): *Globalization, Nations and Culture in the Information Era*, in: Bechmann, Gotthard, Krings, Bettina-Johanna, Rader, Michael (eds.): *Across the Divide: Work, Organization and Social Exclusion in the European Information Society*. Berlin: edition sigma, S. 43-63.
- WEIK, Elke (1998): *Zeit, Wandel, Transformation*. München: Hampp.
- WEIK, K.E. & Bourgon, M.G. (1986): *Organizations as cognitive maps: Charting ways to success and failure*, in: Sims, H.P. & Gioia, D.A. (Hrsg.): *The thinking organization*. San Francisco: Jossey-Bass, pp. 102-135.
- WELSCH, Wolfgang (1997): *Transkulturalität: Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen*, in: Schneider, Irmela & Thomsen, Christian W. (Hrsg.): *Hybridkultur*. Köln: Wienland.
- WELZER, Harald (2001): *Das soziale Gedächtnis*. Hamburg: Hamburger Ed.
- WELZER, Harald (2002): *Das kommunikative Gedächtnis*. München: Beck.
- WENDORFF, Rudolf (1988): *Der Mensch und die Zeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Literaturverzeichnis

- WENDORFF, Rudolf (1989): Zeitbewusstsein in Entwicklungsländern, in: ders. (Hrsg.): Im Netz der Zeit: menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel.
- WESTWOOD, Sallie (2002): ‚Diamond Time‘: constructing time, constructing markets in the diamond trade, in: Time and Society. An International Interdisciplinary Journal 11/ 1, S. 25-38.
- WITTE, Erich H. (1980): Theorien zur sozialen Macht, in: Frey, Dieter (Hrsg.): Kognitive Theorien der Sozialpsychologie. Bern: Huber, S. 123-156.
- WOMACK, James P., Jones, Daniel T. & Roos, Daniel (1991): Die zweite Revolution in der Autoindustrie. Frankfurt am Main: Campus.
- WOTSCHACK, Philip (2002): Zeitwohlstand - als Problem sozialer Ungleichheit, in: Rinderspacher, Jürgen (Hrsg.): Zeitwohlstand. Ein Konzept für einen anderen Wohlstand der Nation. Berlin: edition sigma, S. 143-163.
- YOUNG Enterprise (2001): Whose business is to put enterprise into education?, in: www.young-enterprise.org.uk. Abruf von 07.06.01.
- YOUNG, Michael (1988): The metronomic society: natural rhythms and human timetable. Cambridge: Harvard Univ. Press.
- ZAPF, Wolfgang (1983): Entwicklungsdilemmas und Innovationspotentiale in modernen Gesellschaften, in: Matthes, Joachim (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Frankfurt – New York: Campus, S. 293-308.
- ZAPF, Wolfgang (1994): Staat, Sicherheit und Individualisierung, in: Beck, Ulrich & Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 296-306.
- ZELLMER-BRUHN, Mary E., Gibson, Cristina B. & Aldag, Ramon J. (2001): Time flies like an arrow: tracing antecedents and consequences of temporal elements of organizational culture, in: Cooper, C.L., Cartwright, S. & Early, P.C. (eds.): The international handbook of organizational culture and climate. Chichester: John Wiley & Sons, LTD, pp. 21-52.
- ZERUBAVEL, Eviatar (1997): Hidden Rhythms: Schedules and calendars in social life. Berkeley: University of California Press.
- ZERUBAVEL, Eviatar (2002): Private-time and Public-time, in: Hassard, John (Hrsg.): The Sociology of Time. New-York: Palgrave Macmillan, S. 168-177.
- ZIMBARDO, Philip G., Keough, K.A. and Boyd, J.N. (1997): Present Time Perspective as a Predictor of Risky Driving, in: Personality and Individual Differences, Nr. 23, pp. 1007-1023.

ZIMBARDO, Philip G. and Boyd, J.N. (1999): Putting Time in Perspective: A Valid, Reliable Individual-Differences Metric, in: Journal of Personality and Social Psychology Nr. 77, pp. 1271-1288.

ZIMMERLI, Walter Ch. und Sandbothe, Mike (1993): Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

ZÜRN, Michael (1997): Was ist Denationalisierung und wieviel gibt es davon? In: Soziale Welt, 48, S. 337-360.